This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX JTWK L

D 362.2.3

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

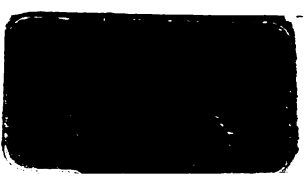
GEORGE FRANCIS PARKMAN

(Class of 1844)

OF BOSTON

A fund of $25,000, established in 1909, the income of which is used

"For the purchase of books for the Library"



Briefe,

die

Neueste Litteratur

betreffend.

XXIIter Theil.

Berlin und Stettin, 1765.
bey Friedrich Nicolai.

BP 362.2.3

HARVARD COLLEGE
APR 13 1910
LIBRARY

G. F. Parkman fund

Inhalt
der Briefe des zwey und zwanzigsten Theils.

Drey hundert und sechszehnter Brief. Ueber des Hrn. Tresco kleine Versuche im Denken und Empfinden, wird ein critisches Urtheil gefället, dessen vielfältige Ausschweiffungen und unbilliger Tadel anderer berühmten Poeten, wird durch einige Beyspiele dargethan S. 3

Drey hundert und siebenzehnter Brief. Philosophische Abhandlung vom Genie in den vermischten Beyträgen zur Philosophie und den schönen Wissenschaften, durch einige Anmerkungen erläutert, und was der Verf darinn geleistet, wird durch Anführung einiger Stellen gezeiget, wobey die Frage: ob das System beym Genie statt finden könne, oder nicht, untersuchet und durch nöthige Anmerkungen eingeschränket wird 21

Drey hundert und achtzehnter Brief. Gedanken bey dem Versuch über die Empfindungen in den vermischten Beyträgen. Von der unbestimmten Eintheilung und Ursprung der Empfindungen nebst einigen Folgesätzen 55

Drey hundert und neunzehnter Brief. Anmerkungen über das philosophische Gespräch vom Geschmack in den vermischten Beyträgen. Philosophische Untersuchung der Zärtlichkeit in der Freundschaft in ebendenselben, welche ziemlich richtig gerathen, nebst eines andern Beurtheilung darüber. Abhandlung von dem Klima und dessen Einfluß in den menschlichen Verstand, in eben denselben hat viel Richtiges und wird des V. Bemühung gelobet 73

Drey hundert und zwanzigster Brief. Beurtheilung der politischen und moralischen Betrachtungen

rungen über die Spartantische Gesetzgebung des Lycurgus. Anzeige der undeutschen Redensarten und fremden Wörter des V. 93
Drey hundert und ein und zwanzigster Brief. Fortgesetzte Beurtheilung vorhergehender Schrift. Von dem Spartanischen Patriciat. Wesentliche Hauptfehler in der Lycurgischen Verfassung. Meisterstück in der Lycurgischen Politik und Mittel zur Wahrung der Gleichheit mit Anmerkungen über des V. vertheydigten spartanischen Kindermord und Lycurgs Eheanordnung 113
Drey hundert und zwey und zwanzigster Brief. Fernere Kritik über des V. vorgebrachtes spartanisches Principium, und welches der Hauptzweck des V. sey. Urtheil über den Auszug des V. aus dem Rousseauschen Erziehungsplan und Contract Social. 137
Drey hundert und drey und zwanzigster Brief. Von Hrn. Kants wohlgerathenen Ausführung des Erweisses der falschen Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren 147
Drey hundert und vier und zwanzigster Brief. Von Hrn. Kants Versuch den Begrif der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen; Bestimmung des Begrifs der negativen Größen, und nutzbarer Gebrauch derselben durch angeführte Exempel aus der Natur- und Seelenlehre wie auch practischen Weltweisheit. Des V. neue Aussichten und merkwürdige philosophische Frage 159
Drey hundert und fünf und zwanzigster Brief. Von eines ungenannten V. Tändeleyen und Erzählungen, wird gezeigt, daß sie platte Nachahmungen von Gerstenberg und Gellert sind. Von dem V. der Romanzen und dessen drolligter Schreibart. Hindenbergs Erzehlungen, und moralische und satyrische Versuche sind elend 177

Briefe,

die neueſte Litteratur betreffend.

Zwey und zwanzigſter Theil.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

I. Den 28. Febtuar 1765.

Drey hundert und sechszehnter Brief.

Longin giebt im vierzehnten Abschnitt seiner Abhandlung vom Erhabenen den Poeten und überhaupt den Skribenten den heilsamen Vorschlag, daß sie jederzeit die großen Muster des Alterthums vor sich haben mögten, und alles was sie niederschrieben wohl prüfen und dabey untersuchen, sollten, wie es Homer, Plato, Demosthenes u. s. w. würden angefangen haben, wenn sie dieses Sujet hätten bearbeiten sollen. Insbesondre wünscht dieser Kunstrichter, daß die Skribenten jederzeit die unparteiische und zugleich unerbittliche Nachkommenschaft auf das lebhafteste sich vorstellen, und wohl erwägen mögten, was dieselbe für ein Urtheil über ihre

Werke fällen würde. In der That, wenn insonderheit unsre Poeten diesen heilsamen Rath des Griechen recht zu Herzen nähmen, wenn sie lieber diesen vierzehnten Abschnitt aus dem Longin herausschnitten, und auf das Pult, wo sie ordinair ihre Muse sitzen haben, annagelten, so bin ich gewiß, wir würden nicht so viel unzeitige und unnütze Verse und Prose zu lesen bekommen. Es ist erstaunend, wenn man zwey Jahr nur in unsre Zeiten zurückgeht, was für eine Menge leiernder Menschen aufgestanden sind, von denen etwa zwey oder drey ohne Schaamröthe vor dem δικαστηριον unsrer Enkel werden erscheinen können. Die übrigen werden erstlich nicht so weit gelangen, und wenn es ja durch ein Wunderwerk betrieben würde, so würde man die erschreckliche Angst auf ihren Gesichtern abgemahlt finden, die sie innerlich peinigt, und ihnen alle die elenden Verse vorhält, die sie ehemals unbedachtsam gemacht hatten, und derenwegen sie jetzo auf den Richtplatz geführet werden sollen. Aber solche Menschen sind vermessne und sorgenlose Knaben,

denen

denen der morgende Tag keinen Kummer erweckt. Sie schreiben und lassen drucken, werden gezüchtiget und weinen, und machen diese Tur wieder von neuen, bis sie endlich Prediger, Amtsschreiber oder Holzinspektors werden, da sie es denn wegen der vielen Arbeit wohl bleiben lassen müssen.

Ich habe hier so einen vor mir, den Sie gleich näher sollen kennen lernen. Nur heran Herr Treſcho! Guten Tag! Wenn er zu den Zeiten des Plato gelebt hätte, und just in dem Zeitpunkte, da dieser Philosoph seine Republik errichten wollte, so würde ohnstreitig der, dem die Verweisung der Poeten aufgetragen worden, ihn zuerst von seiner σκυταλη abgelesen und gerufen haben: Τρεχω προτερος εξω! da ihn aber das Glück eine lange Zeit später gebohren werden, und ihn also mildthätig genung dieser Verdrießlichkeit entrinnen lies, so soll er jetzt nicht wieder durch kommen. Das wär zu viel Glück für einen Sterblichen. Zur Lerche sagt er:

Dein Lied kann die Kritik nicht schelten.
Mein Lied fühlt ihrer Geiſſeln Schläge.

Ja, ja Herr Treſcho fühl' unſrer Geiſſel Schläge!

Er hat kleine Verſuche im Denken und Empfinden geſchrieben, eine beſcheidne Aufſchrift, denn er will nur verſuchen, aber in der Folge werden ſie ſehen, daß er ſich gar viel herausnimmt dieſer Verſucher. Gleich in der Zuſchrift an ſeine allerbeſten und ewigtheuern Freunde wird er unbeſcheiden. „Es kann wohl ſeyn, „ſagt er, daß einige Geburten dieſer Samm„lung, nicht an die delikateſten reichen.„ So? es reicht keine einzige an die mittelmäßigen, noch vielweniger an die delikaten. Aber er hat hier eine Satire auf ſich gemacht, das er ſehr oft thut, wie ich Ihnen im folgenden zeigen werde. Wenn Sie ſeine ſchwärmeriſche Vorrede leſen, ſo werden Sie finden, daß er wie alle unſre elenden Poeten und Schriftſteller, ſich wegen ſeiner ſchlechten Verſe und Proſe entſchuldigt, und an den verdammten Satz appellirt: ich will es künftig beſſer machen! Ich begreife gar nicht, warum ſolche Versmacher mit ihrem abgeſchmackten Zeuge nicht zu Hauſe bleiben,

ben, wenn sie selbst eine innre Ueberzeugung haben, daß ihre Geburten zufrüh kommen, und folglich unvollkommen sind. Wenn sie doch das zweite Gebot aus dem Katechismus für die Autores recht beherzigen wollten: du sollst nichts drucken lassen, was du selbst vor schlecht hältst. Als wenn man platterdings und absolut was drucken lassen müßte.

Ich muß Ihnen aber überhaupt dieses von Hr. Tr. sagen; daß er einer von unsern Gesammtpoeten ist, die mit ihrem Pegasus dummdreiste in alle Wissenschaften jagen, aus allen etwas wissen wollen, und doch aus dem ganzen nichts wissen können. Bald besingt er den Morgen, dann plappert er einige Seiten von der Genügsamkeit mit sich selbst her, dann macht er einen Wunsch, hierauf reimt er wider den Kotin, dann schreibt er das Land ohne Ehen, hierauf läßt er den St. Evremond von der Religion diskuriren, dann kommentirt er über Mesdames Maintenon und Klopstock, hierauf wird er ein Geschichtschreiber, dann ein Cyniker, dann macht er Grabschriften; ein

andermahl wird er Präceptor, der, weil ihm der Wuft vom Waisenhause noch anklebt, einem jungen Menschen, der auf die Akademie ziehen will, allerhand abentheuerliche Maximen giebt; denn geht er auf Madam Pompadour los, wird hierauf Briefschreiber, dann Projektenmacher, alsdenn Epigrammatist, Fabulist, und nachdem er also das Publicum lange genung beschwert, nimmt er endlich von den Musen Abschied, wie er sagt; da wir doch gewiß wissen, daß sie sich niemals von ihm haben sprechen lassen, noch vielweniger ihm ihrer Gnade versichert; kurz er zeigt sich in seinem Buche als einen solchen Esprit vniuersel, wie der Φαων unsrer Sapho ἐφ᾽ ᾧ τον ἐρατα ἐυτης ἡ Σαπφω πολλακις ἀσμα ποιησει, wie wir dem Palephatus nachsprechen können, ob er gleich aus lebendiger Ueberzeugung zu seiner brünstigen Schöne nicht wird sagen können:

— — — — ἰσος θεοισιν
— — — — ὁστις ἐναντιος τοι
Ἱζανει, και πλασιον ἀδυ φωνουσας ὑπακουει,
Και γελαϊς ἱμεροεν

Ich

Ich will Ihnen von H. Tr. noch einen vollständigern Begrif geben. Er ist der Peter Brahe aus Klimms Todtenliste, und hat das noch vor jenem witzigen Kopfe voraus, daß er auf sich selbst Satiren macht, wie ich Ihnen schon vorhin gesagt habe. Lesen Sie:

An jemand
der ein Trauerspiel verfertigte.

Du hast, so wie du sprichst, den Plan schon ausgebohren,
Dein Werk ist hoher Dichtung voll!
Nur fehlt dir noch der Held, der sich entleiben soll.
Sey du er selbst, so fehlet dem Gedicht
Zum wenigsten der Nutzen nicht,
Daß sich ein Gek erstticht.

Ingleichen aus dem Gedicht die Nachwek:

Ein Berg von Büchern, die Frucht Brodtloser müßiger Tage
Und kalter Nächte unwichtige Müh,
Die selbst kein Krämer gekauft, fliegt auf in staubigten Flocken
Und die papierne Unsterblichkeit brennt,

Leugnen sie es nur nicht, daß sie damit ihre Versuche gemeint haben. Endlich kommt das

allerärgste in der ganzen Sammlung, das er so gar aus dem französischen herholt, um sich recht zu kränken.

der Autor.

Antonius sann einst zu einem neuen Buch
Den Stoff, wovon kein Mensch geschrieben.
Woran ein jeder schon die Feder stumpf gerieben,
Das war kein Thema für sein Buch.
Anton, sieh hier ein Werk, das noch kein Mensch berührt,
Wovon nie jemand schreiben wird.
Schreib allen zum Verdruß
Von dir den Panegyrikus.

Aber er mögte immerhin auf sich noch so sehr stichelu; das ist recht gut, wenn er nur andre angesehne Männer zufrieden lies. Allein H. Tr. ist so boshaft, daß er in seinen Versuchen allen unsern besten Köpfen eins anhängt. In Wahrheit eine saubre Angewohnheit, dafür man ihn züchtigen muß

ne pars sincera trahatur

damit er keinen seiner Landsleute anstecke. Auf der 6. S. sagt er z. B. „ich will keinen berühm-

„ten

„ken Dichter nennen, der mehr als einmal den „Rath giebt, das Glück in sich selbst zu suchen.„ Wir wissen schon H. Tr. wenn sie meinen. Sie können versichert seyn, daß wir sehr wohl wissen, wo der Vers steht

Je porte mon bonheur en moi.

Wissen Sie denn nicht, daß man in einer horazischen Ode so denken muß, wie Horaz gedacht hat, damit sie karakteristisch werde? Es ist ja abgeschmackt, wenn Horaz so reden soll, wie David, und David wie Katull. Das hieß ja den fixirten Geschmack verwerfen, und eine unverantwortliche Neurung in das System der schönen Wissenschaften hinein bringen wollen. Aber, sagt er auf der 328. Seite: „das „beste Lied der Gleime und Horaze, den Tod in „Pockelen zu vergraben, ist der gröste Verfall „des menschlichen Verstandes und der Re„ligion.„ Ja H. Tr. das ist eine Märke des gröstten Verfalls ihres Verstandes. Wenn Gleim den Anakreon nachahmen wollte, so konnte ja seine Liedersammlung kein Kompendium

dium Theologiä seyn. Oder sollte er etwa so lächerlich wie Sarbievius werden, welcher

Vrit me Glycerae nitor
Et grata proteruitas.

so umkehrte,

Vrit me Christi nitor
Et grata proteruitas;

denn hätte er ja den eigentlichen Anakreontissimus aus seinen Liedern verwiesen, der eben das sich Anakreons karakterisirt. Auf der 347. Seite schildert er sehr kennbar einen Philosophen, den Sie und ich sehr wohl kennen. Ich will ihm aber keine Feinde machen, sonst würde ichs sagen, wen er meinte. Wenn er noch den Baumstarken Gottsched gemeint hätte, von dem man, wie Lucian vom Herkules, sagen kann; τουτον ἐν μια νυκτι ἀποτελεσθηναι ἀδυνατον! Aber auch Hagedornen, Gellerten, die Verfasser der Bremischen Beyträge, Leßingen, Kleisten, Ewalden und Lieberkühnen läßt er nicht unangezapft. Auf der 264. Seite

sagt

sagt er: die genannten Männer hätten die französischen Sinndichter sehr oft geplündert, ohne es anzuzeigen; und kurz darauf sagt er: man müsse Hagedornen, Gellerten und Leßingen ausnehmen, und hatte sie doch mit den andern zusammengesetzt, und noch dazu in Lieberkühns Gesellschaft gebracht. Im folgenden führt er den Beweis noch dazu sehr schlecht. Den Verfassern der Beyträge kann er nur wenige vorrücken, und Hagedornen, Gellerten, Leßingen und Kleisten kein einziges. Es ist erstaunend wie arg es dieser Versuchmacher macht; fast so arg wie der Versucher. Er beschuldigt andre des Plünderns und ist doch selbst ein Kosacke.

Das einzige Verdienst dieses Reimers besteht darinn, daß er Religion blicken läßt, die, wie er sagt, unsre Poeten eben nicht haben; allein

Dum vitat vitium, in contrarium currit.

Er ist ein Schwärmer! Er sagt z. E. „Eine „Stunde an den Hörnern des Altars knien, ist „seelig-

„seeliger, als zehn Jahre in dem Schutte Her„kuleums graben.„ Wie seltsam! und wo haben denn unsre Altäre Hörner? Und denn Herkuleum! Wer kann denn in dem Schutt des Forum Herkuleum graben? Wasser macht ja keinen Schutt; drum muß es Herkulanum heißen. Haben Sie wohl jemals gehört, daß Christus eine Garbe genennt worden, oder dessen Verdienste Garben? H. Tr. sagt es auf der 342. Seite. Ein andermal saß er auf der Studierstube seines verstorbnen Freundes vertieft und einsam am melancholischen Klaviere. Was ich spiele? fragt er: deinen Tod in meine Seele, antwortet er sich auch, und mit Elegien die Eitelkeit aus meinem Herzen. Er versteigt sich auch gar auf der 323. Seite bis in den lieben Mond, und spricht aus demselben also: „die „süsse Vertraulichkeit mit dem Tode, die ihn „nächtlich in düstern Garten in eine Laube ein„ladet — neben sich auf einen Rasen zusetzen „nöthigt — ihn ins Ohr flüstert, ihn fragt „und ihm aufwartet — das ist die Summe der „Religion„ das heißt, wie wir hier unten reden:

den: oft an den Tod gedenken. Er spricht auch anderwärts so, daß es scheint, er glaube Gespenster. „Ich gieng oft einsam an deinem „Grabe, sagt er zu seinem verstorbenen Freunde, in Hofnung deinen Schatten, oder deinen „Genius zu sehen, und ihn zu fragen„ u. s. w. Einen Schriftsteller, dessen Hände Werk in seines Freundes Bibliothek stand, beschreibt er also: „Ein andrer steckt in blümelnden Worten „Epheu heraus, um seinen schalen Wein an die „taumelnden Strassenbuben los zu werden. Er „war zehn Wochen unsterblich — ein großer „Mann!„ Wer weis nun wohl wie der Mann hies? Wo er nicht etwa schon wieder auf sich selbst stichelt. Ueberhaupt sind seine Todesbetrachtungen aus den Wissenschaften, wie er sie abentheuerlich genung nennt, voll von Seltsamkeiten; es ist alles untereinander in einer misantropischen und mystischen Sprache vorgetragen; und er kommt auch nicht wieder zu sich selbst, als am Ende in der Anmerkung, woselbst er zuletzt bekennt, daß das einzige Gut

des Lebens in der Tugend und dem praktischen Christenthume bestehe. Willkommen Herr Troscho ins Land der Vernunft!

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

II. Den 7. März 1765.

Beschluß des drey hundert und sechszehnten Briefes.

Nun sollte ich Ihnen auch wohl einige Proben von den poetischen Stücken des H. Tr. vorlegen. Aber dazu werde ich schwerlich zu bewegen sein. Ich fliehe seine reimende Muse

cane et angue peius.

Ich will Ihnen kurz sagen: seine Oden sind keine Oden, seine Sinngedichte keine Sinngedichte, seine Fabeln keine Fabeln. In der geistlichen Ode würde er vielleicht glücklich haben sein können, wenn er Muster vor sich gehabt hätte. Aber so geht es! Die gemeinern Poeten können keine Bahn einschlagen, die neu und gut ist, bevor nicht wahre Genies ihnen vorgegangen sind. Ich werde nicht zuviel sa-

gen, wenn ich behaupte, daß wir noch keinen rechten vollständigen Begrif von einer wahren geistlichen Ode haben, ihn uns zum wenigsten nicht aus den so genannten Mustern, die man uns im deutschen aufweisen will, machen können. Die geistliche Ode, die man uns bisher geliefert hat, ist von dem Kirchenliede eines Rist, Sein und Franken nicht viel unterschieden gewesen. Ein niedriger Ausdruck, ein falscher Plan, kein poetisches Kolorit weder im Ganzen, noch in den einzelnen Theilen. Ich will zum Theil Cramern und Klopstocken ausnehmen. Diese Poeten hätten eigentlich das Talent, das zu einer wahren geistlichen Ode erfodert wird; aber Cramer hat sich in das Predigtschreiben vertieft, und Klopstock hat in den mehresten ja in allen seinen geistlichen Oden einen wunderlichen Gang angenommen. Er donnert und splittert so oft, er kracht und zerschmettert fast beständig. Eine Ode ist fast immer die andre im voraus. Er familiarisirt uns mit gewissen Ideen die groß sind, und macht sie dadurch wieder klein, weil er sie zu oft wiederholt.

derholt. Bei einem andern Poeten würde dieses der poetischen Armut zuzuschreiben sein. Der Fehler deucht mir, liegt darinn, daß unsre geistlichen Odendichter sich nicht gnung mit der heil. Schrift genährt haben, und von Davids wahren Geiste nicht recht unterrichtet sind, so wenig wie sie die heidnischen Muster recht studiret haben. Wenn sie die großen Begebenheiten der H. S. in denen oft das allererhabenste Wesen selbst mit eingeflochten ist, recht anzuwenden und auszuführen wüsten, so müste ja eine Ode daraus erwachsen können, die vortreflicher wäre, als eine horazische, welche ihre Entstehung oft einer kleinen Begebenheit, die in Italien vorfiel, zu verdanken hatte, und bei welcher nur eine eingebildete Gottheit spielte. Allein das kommt immer wieder darauf hinaus, was ich erinnert habe; sie müssen die H. S. vollkommen inne haben, und den wahren Orientalismus verstehen, so wie ihnen die Muster, nach denen sie sich zu bilden haben, David und die Propheten sein müssen. Wenn das geschähe, so würde der niedrige Ton aufhören, und wir wür-

den Oden lesen, die der gemeine Mann nicht zu lesen brauchte, da er hinlänglich mit Liedern für seinen Geschmack versehen ist.

Ehe ich schliesse, muß ich Ihnen noch die aller angenehmste Nachricht von der Welt sagen. H. Trescho wird weiter keine Poesien liefern. Lesen Sie, was er am Ende seiner Versuche sagt:

An die Musen.

Ihr Schöpferinnen meiner Freuden,
Lebt wohl! ich muß euch ewig meiden
Des Amtes Tiefsinn trennt dies Band.
— — — — Io Triumphe!
Non semel dicemus Io Triumphe!
Civitas omnis, dabimusque diuis
Thura benignis.

Wenn Sie wirklich Wort halten H. Trescho, so sollen sie auch kaiserlicher gekrönter Poet werden. Fürchten sie nichts. Sie verhalten sich ganz leidentlich bei dieser Verwandlung, so wie — — Zacharias Ronald bei der seinigen. Der Pudergott rührte ihn mit seinem Zauberbande an, und er ward plötzlich ein Haubenstock.

Drey hundert und siebenzehnter Brief.

Unter uns Deutschen muß sich doch gewiß jetzt viel Genie zeigen, weil verschiedene philosophische Köpfe beynahe zugleich darauf verfallen sind, die Natur desselben zu untersuchen. Das Phänomenon muß oft wahrgenommen worden seyn, sollte man schliessen, denn es hat den Untersuchungsgeist der Deutschen aufgefordert, das Wesen desselben näher kennen zu lernen. Ausser denen, die schon in diesem Fache gearbeitet haben, hat uns noch einer, der die Gedanken seiner Vorgänger gekannt und genutzt hat, eine philosophische Abhandlung vom Genie geliefert; davon ich mich jetzt mit Ihnen unterhalten will. Sie finden sie in einer periodischen Schrift, die unter dem Titel, vermischte Beyträge zur Philosophie und den schönen Wissenschaften zu Breßlau 1762. ihren Anfang genommen: und sie ist das erste Stück darinn.

Anfangs sammlet der V. alle Erklärungen seiner Vorgänger vom Genie, und bleibt bey derjenigen, die unser großer Baumgarten gegeben

hat, stehen; der es, wie Sie wissen, „durch „das bestimmte Verhältniß der Erkenntnißver„mögen in einem Menschen,„ erklärt, „das „ihn zu gewissen Verrichtungen in ausnehmen„den Grade geschickt macht.„ Die bloße Lust ist also S. 4. „kein sicheres Kennzeichen des „Genies, denn sie kann oft aus einem sklavi„schen Triebe der Nachahmung„ und man kann hinzusetzen; aus vielen andern zufälligen Ursachen „entstehen, ohne daß Genie vorhanden ist; „wenn sie aber mit dem rechten Punkte der Fä„higkeit übereinstimmt, so kann sie demselben „sehr nützlich zur Ausbildung seyn.„ In der Folge will ich Ihnen hierüber noch eine Anmerkung mittheilen.

Die verschiedenen Arten der Erkenntnißvermögen im Menschen sind sich einander nicht gleich. Eine Fähigkeit ist größer, die andere geringer. Eine darunter muß nothwendig die gröste seyn; die andern müssen mit ihr in einem gewissen Verhältniß stehen; und dieses Verhältniß muß in jedem Menschen verschieden seyn. Daher kann man in diesem allgemeinen

Verstande sagen: Jeder Mensch hat sein eigen Genie. So wenig bedeutend diese allgemeine Wahrheit zu seyn scheint, so könnte sie doch in der Anwendung von großem Nutzen seyn. Wenn man in der Erziehung die herrschende Fähigkeit eines Kindes auskundschaftete, ihr Nahrung gäbe, und das Kind mit den Gegenständen, die ihr angemessen sind, vorzüglich bekannt machte; würden wir nicht in jedem Fache brauchbarere Subjekte, würden wir nicht mehr Genies haben? Nur große Genies arbeiten sich durch die Hindernisse einer falschen Anleitung hindurch; reissen sich mit Ungestüm von den Beschäftigungen, die mit ihrer herrschenden Fähigkeit nicht übereinstimmen, los; und ergreifen bey der ersten, oft entferntesten Gelegenheit, muthig das Geschäft, dazu die Natur sie gemacht hat. Gemeine Genies hingegen werden durch Verwahrlosung erstickt; ihre herrschende Fähigkeit bleibt unthätig, weil sie gleichsam den geringern fröhnen soll; sie werden ungeschickt und träge in dem fremden Posten, der ihrer Wirksamkeit nicht gemäß ist, und wohin

sie doch durch eine falsche Richtung gesetzt worden; und aus einer Menge tüchtiger Geschöpfe, die die Natur zubereitet hatte, werden unbrauchbare oder lahme Werkzeuge des Staats — Doch lassen Sie uns wieder zu unserm Werk zurück kehren.

Genie im eigentlichen Verstande schreibt der V. S. 5. denen zu, „in welchen das Verhältniß der Erkenntnißvermögen so beschaffen ist, „daß alle Arten desselben dahin übereinstimmen, „daß sie eine Fähigkeit zu einer merklichen „Größe erheben, daß ihr die übrigen gleichsam „zu Gebote stehn, und nur da zu seyn scheinen, „ihr als Hülfsmittel zu dienen, und ihren „Glanz zu erhöhen.„ Und S. 7. erklärt er sich darüber näher, daß „das Genie aus allen Ar„ten der Erkenntnißvermögen entstehn könne; „indem man jede Art desselben als die größte „und herrschende in einem Menschen denken „kann. Daher kann das Genie eines Menschen „in der merklichen Größe seines Witzes, seiner „Scharfsinnigkeit, Einbildungskraft, Dich„tungsvermögen, Verstand und Vernunft be„stehen.

„stehen. Das Gedächtniß aber scheint eine „Ausnahme zu verdienen, ob es gleich ein vor„treffliches und höchstnothwendiges Hülfsmittel „zur Hauptfähigkeit seyn kann.„ Bald darauf schließt er auch die Aufmerksamkeit davon aus, weil sie nicht so wohl ein besondres Erkenntnißvermögen, sondern vielmehr ein unentbehrliches Hülfsmittel aller Fähigkeiten sey.

Diese merkliche Größe einer herrschenden Fähigkeit, möchten Sie gewiß näher bestimmt sehn? Sonst hat man freylich nicht viel mehr gesagt, als daß das Genie etwas großes im Verstande des Menschen sey. Wie wenn man hinzusetzte, daß die Kraft der Seele so bestimmt wäre, daß sie grade alle ihre Thätigkeit vermittelst dieser herrschenden Fähigkeit äußere, durch diese vornemlich den Willen und die Neigungen in Bewegung setze, und allen Leidenschaften eine gewisse Stimmung und Mischung gebe, und ihnen gleichsam ihre eigene Individualität ertheile? Es wäre der Beobachtung eines Weltweisen wohl würdig, ob nicht mit

jeder Art des Genies, die einerley herrschendes Erkenntnißvermögen zur Grundlage hat, auch einerley herrschender Ton der Neigungen und Affekten, und der daraus fliessenden willkührlichen Handlungen verbunden sey? Wenigstens scheinen es einzelne Beobachtungen zu bestätigen, daß es so sey. Der witzige Kopf wird von frölichen Affekten beherrscht, und Leichtsinn und Wankelmuth scheinen seinen Charakter zu machen. Das Genie, das es durch die Einbildungskraft ist, erfüllt den Menschen mit grossen und feurigen Leidenschaften: große Tugenden oder große Laster, auch wohl beyde zusammen sind sein Loos. Wer durch die Vernunft ein Genie ist, wird gesetzt und standhaft in seinem Charakter, anhaltend und sicher in Verfolgung seiner Entwürfe, und unbeweglich in seinen langsam gefaßten Neigungen und Vorsätzen seyn, u. s. w. Und so würde nicht blos das herrschende Erkenntnißvermögen, sondern auch der daraus entspringende herrschende Affekt, oder vielmehr die herrschende Mischung der Begierden und Neigungen zu den wesentlichen Ei-

gen-

genschaften des Genies gerechnet werden müssen.

Aus dieser vorzüglichen Thätigkeit der Seele vermittelst einer herrschenden Fähigkeit, und dem daraus erwachsenden Einfluß auf die Begierden und Empfindungen liessen sich viele Phänomene des Genies erklären. — Warum wird einem Genie sein ihm angemessenes Geschäft leicht? Weil die Thätigkeit seiner Seelenkraft sich grade bey diesem Gegenstande am wirksamsten erzeigt; weil alle andre Federn der Kraft so gesetzt und gespannt sind, daß sie harmonisch zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirken; weil diese größere Thätigkeit, diese Harmonie, die Seele nach wenigen Versuchen schnell zu einer Fertigkeit erhebt, in dieser ihr allein recht natürlichen Richtung zu wirken. Die Uhr ist harmonisch zusammengesetzt, sie wird aufgezogen, der Perpendikel wird in Bewegung gesetzt, und ohne vorhergängige Uebung zeigt die Uhr richtig die Stunden. — Warum sind viele Genies in fremden Fächern außer dem ihrigen oft so stumpf, den Dummköpfen so ähn-

ähnlich? — Ihre Seele lebt nur in der Richtung, wohin sich ihre Thätigkeit äußert, in allen andern Richtungen ist sie gleichsam todt; alle ihre Fähigkeiten stimmen auf einen Punkt hin; nach allen andern Punkten wirken sie entweder gar nicht, oder doch nur in contrairen und ihrer Stimmung zuwiderlaufenden Richtungen. Wie geht es sonst zu, daß man manche Genies gekannt hat, (und wie viele unterdruckte bleiben uns unbekannt!) die in dem Fache, dahinein sie gezwungen worden, elende Stümper waren, und nun auf einmal ihr rechtes Feld finden, und sich als Meister darin zeigen? Ihre Seele wirkte ihrer Natur zuwieder; aber nun stellt sich der Gegenstand dar, darauf die ganze Richtung ihrer Thätigkeit hinzielet: sie erwacht, sie fühlt nun erst ihr Leben und ihre ganze Kraft; sie geräth in Thätigkeit; heftet sich an ihren Gegenstand mit brennendem Eifer; arbeitet, ist unermüdet, erfindet; und siehe, aus dem Stümper wird ein Genie.

Eben diese bestimmte und größere Thätigkeit, das Gefühl der Leichtigkeit, und die daraus entste-

entstehende Hofnung der glücklichen Ausführung wirken die — oft unzerstörliche — Lust, die ein Genie zu seinem Gegenstande hat. Diese Lust ist allezeit eine wesentliche Folge des Genies; ob man gleich nicht umgekehrt schliessen kann: Wo diese bestimmte Lust ist, da ist auch dieses bestimmte Genie. Denn die Lust kann auch, wie der V. recht sagt, aus zufälligen Ursachen entstehen. Aber, wenn man das Genie eines Menschen erforschen will, muß man ja keine sich äußernde Lust ohne Prüfung vorbeygehn lassen. Das Gefühl der Leichtigkeit kann vielleicht noch nicht stark seyn; die entstandene Lust kann also verrauchen; und doch ist sie ein Kennzeichen des Genies gewesen. Die Seele hat sich gleichsam aufgethan, der Sonnenblick war aber noch nicht erwärmend genung, die Gelegenheit zur Aeusserung ihrer Thätigkeit noch nicht reizend genung; und sie hat sich wieder verschlossen. — Enthusiasmus? Jedes Genie hat seinen Enthusiasmus; muß mit Enthusiasmus arbeiten. Die Seele fühlt sich nicht allein, daß sie ihrer Richtung gemäß arbeiten

kann,

kann, daß ihr die Arbeit leicht wird; sondern die harmonische Geschäftigkeit aller Erkenntnißkräfte bringt auch eine übereinstimmige und auf gleichen Zweck zielende Bewegung der Empfindungen hervor; die ganze Seele ist also lebendig, alles ist in ihr geschäftig, alles arbeitet nach einer Richtung: und so wie die harmonische Geschäftigkeit der Erkenntnißkräfte die Empfindungen und Begierden rege macht, und in Thätigkeit setzt; so spannen diese wiederum, wenn sie einmal erregt sind, die Erkenntnißkräfte mehr an, und machen sie noch thätiger und wirksamer. Es wird ein gegenseitiger Einfluß aller in alle; und lauter Harmonie und Uebereinstimmung belebt die ganze Thätigkeit der Seele. Dies scheint mir der Enthusiasmus eines Genies zu seyn. Die Hofnung oder gar das Gefühl des guten Erfolgs, die Vorstellung der Ehre, die die Arbeit belohnen wird, kann den Enthusiasmus vermehren; aber wo jenes wesentliche fehlt, wird es immer ein manquirter Enthusiasmus seyn, der eine Quelle unreifer Geburten ist. — Sie müssen es mir ver-

verzeihen, daß ich, anstatt Sie mit unserm Autor bekannt zu machen, Sie mit meinen eignen Ideen unterhalte. Aber hören Sie mich immer noch ein wenig an, es ist eine meiner Lieblingsmaterien, davon ich mich so gleich nicht wieder trennen kann.

Wenn das Genie in der Thätigkeit des herrschenden Erkenntnißvermögens, und in der Zustimmung der übrigen Fähigkeiten und Empfindungen der Seele zur Thätigkeit und Ausbildung desselben zu setzen ist; so würde daraus folgen:

1. Daß die Genies nach dem Unterschiede ihrer herrschenden Fähigkeit, und nicht nach dem Unterschiede ihrer Gegenstände zu unterscheiden sind. Ein Mensch hat ein poetisches Genie, weil sich die Thätigkeit seiner Seele durch eine herrschende Einbildungskraft oder einen herrschenden Witz äußert. Aber ein solcher Mensch hat nicht blos Genie zur Poesie, sondern auch zu allen den Künsten und Wissenschaften, wozu herrschender Witz, oder herrschende Einbildungskraft erforderlich ist. Warum

um hat er sich aber nur als ein poetisches Genie gezeigt? Antwort: Weil die Poesie der erste Stoff seiner Wirksamkeit gewesen, und durch wiederholte Uebungen für diese eine leichtere und übereinstimmigere Thätigkeit erhalten hat, als für alle andere Gegenstände, die seiner herrschenden Fähigkeit zu denken eben so angemessen waren, als die Poesie.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

IIIx Den 14. März 1765.

Fortsetzung des drey hundert und siebenzehnten Briefes.

Daher finden wir Menschen, die zu verschiedenen, aber gleichartigen Künsten gleich viel Genie beweisen; oder unvermuthet aus einer Kunst in eine verwandte übergehn, darin sie sich auch groß zeigen. Nur die Künste, deren Bearbeitung noch besondere Talente, die die Natur giebt, erfordern, scheinen eine Ausnahme zu machen. Ich beziehe mich hierin auf den unbekannten V. des Versuchs über das Genie in der Sammlung vermischter Schriften 11. Band 1. Stück S. 166. und folg.

2. Daß man von solchen Gegenständen, die für sich allein keine besondere herrschende Thä-

tigkeit eines Erkenntnißvermögens, oder die nothwendige Unterstützung gewisser Talente, erfordern, kein Genie benennen könne. Hierdurch wird der Sprachgebrauch gegen den Verf. S. 7. gerechtfertiget, daß man eigentlich zu sprechen, kein theologisches, juristisches u. s. w. Genie habe. Denn welche Wissenschaften entweder solchen grossen Umfang verschiedener Theile haben, daß jeder für sich eine besondere Art der herrschenden Fähigkeit erfordert; oder welche mit andern Wissenschaften einerley vorzügliche Denkungskraft gemein haben, denen kann man kein eigenthümliches Genie zuschreiben. Und das ist hier der Fall. In diesem Felde der Theologie u. s. w. muß herrschender Scharfsinn, in jenem herrschender Witz, in einem andern herrschende Vernunft u. s. w. arbeiten, wenn der Erfolg glücklich seyn soll. Und hinwiederum kann eine herrschende Beurtheilungskraft jemand zu einem eben so glücklichen Ausleger der Gesetze, als Ausleger der Schrift machen; und eine herrschende Vernunft macht eben so gut einen theoretischen Weltweisen, als einen dogmati-

matischen Theologen. Das theologische Genie wäre also auch ein juristisches, philosophisches Genie u. s. f. Ueberhaupt muß man sagen, wer in den höhern Wissenschaften ein Genie seyn soll, der muß ein philosophisches Genie seyn. Und ein philosophisches Genie ist dasjenige, bey dem eine höhere Seelenkraft herrschend ist.

3. Es kann jemand zu verschiedenen Dingen Genie haben, welche insgesamt seiner herrschenden Fähigkeit angemessen sind. Nun die bestimmte Richtung, die ihr gelegentliche Ursachen auf einen Gegenstand gegeben, und sie dadurch zur Fertigkeit erhoben haben, macht, daß nur in dieser Richtung Genie gezeigt wird. Mancher Philosoph wäre ein eben so großer Staatsmann, oder Feldherr geworden, als er ein Philosoph ist; aber seine Seele ist auf die Philosophie als den einzigen Gegenstand gerichtet worden, und ihre Thätigkeit hat sich blos damit beschäftiget. Als die Philosophen den Staat und die Regierung noch eben so stark studierten, als die theoretische Weltweisheit,

waren auch Philosophen, Feldherrn und Staatsmänner zugleich. Ein philosophisches Genie, das den Menschen, und die verschiedene Wendungen seiner Leidenschaften in bürgerlichen und moralischen Angelegenheiten studiert hat, ist ein Genie zur Historie, und wenn je ein philosophisches Genie auf die successive Entwickelung und Entstehungsverwandschaft der Begriffe und Meynungen der Menschen sein Augenmerk richten wollte, so würde das der Geschichtschreiber des menschlichen Verstandes seyn. Aber ein besonderes historisches Genie scheint mir eine Chimäre zu seyn.

4. Das Gedächtniß ist eine Hülfsfähigkeit. Die Natur hat es dazu bestimmt, den übrigen Fähigkeiten den Stoff ihrer Wirksamkeit zu bewahren, und zuzuführen. Das Gedächtniß selbst bearbeitet ihn nicht. Es kann also nicht herrschend im Menschen seyn; und wäre es bey jemand herrschend, so würde er ein trauriges, verwahrlostes Etwas seyn. Denn die übrigen Fähigkeiten können ihrer Natur nach einem herrschenden Gedächtniß nicht dienen,

noch

noch zur Bereicherung seiner Sammlung thätig seyn; das Gedächtniß hingegen kann seine Schätze selbst nicht brauchen. Ein Mensch von herrschendem Gedächtniß kann also kein Genie seyn; er ist ein lebloses oder unregelmäßig wirksames Mittelding; ein Monstrum in der Geisterwelt. — Aber ein gutes und glückliches Gedächtniß ist für jede andre herrschende Fähigkeit ein so nothwendiges Hülfsmittel, daß sie ohne diese Hülfe, ohne den reichen Stoff, den ein glückliches Gedächtniß verschafft, nicht halb so glücklich in ihrer Thätigkeit seyn wird. Große Genies dürfen sich also ihres guten Gedächtnisses nicht schämen, viel große Genies haben auch ein glückliches Gedächtniß gehabt.

5. Wo alle Erkenntnißvermögen so unthätig sind, daß die Thätigkeit des herrschenden nicht merklich ist, und beynahe nicht hervorsticht, da ist gar kein Genie. Dies ist der Dummkopf. Aber die Natur scheint nicht viele Dummköpfe gemacht zu haben. — Wo die herrschende Fähigkeit zwar thätig gewesen, aber unbemerkt und unbeschäftigt geblieben ist, da ist der Ge-

men des Genies in der Geburt erstickt worden. Der Musterwitz leuchtet noch zuweilen hervor, wie ein ungeschliffener Demant im dunkeln schimmert. Und dies ist das Loos des großen Haufens — Oder, die herrschende Fähigkeit ist nicht allein unbeschäftigt geblieben, sondern auch die Seele in entgegenstehender Richtung in Thätigkeit gesetzt worden; so daß geringere Fähigkeiten hervorgezogen und beschäftiget werden, die Herrschende hingegen dienen soll: da wird die Seele unbiegsam und schwerfällig zur Thätigkeit, arbeitet widersinnisch, bald im anarchischen Getümmel, bald mit sklavischem Zwange. Und das sind die unterdrückten Genies, die verdorbenen Köpfe, zu denen leider! die meisten Menschen zu rechnen sind, deren Verstand eine Bildung hat bekommen sollen. Diese machen die Klasse der Halbgelehrten aus; in deren Werken man oft noch Funken, auch wohl éclats von Genie wahrnimmt, die aus den Schlacken hervorschiessen, aber am unrechten Orte strahlen. — Ist die unterdrückte herrschende Fähigkeit so groß, daß sie bey gegebener

bener Veranlassung ausbricht, und die Thätigkeit der Seele umschafft, so kömmt das Genie noch an seine rechte Stelle. Aber wenigen glückt es so gut. — Ist die herrschende Fähigkeit so groß, daß ihre Thätigkeit nicht unterdruckt werden kann; so ist das Genie unterscheidend. — Wäre die herrschende Fähigkeit zu groß, und die Thätigkeit der übrigen zu klein, als daß sie proportionirlich zum Zweck mit wirksam seyn könnten; so wäre ein solches Genie abermals eine Misgeburt in der Geisterwelt. Oder, welches wahrscheinlicher ist, wenn die herrschende Fähigkeit groß ist, durch Uebung bald zur Fertigkeit wird, und durch die Leichtigkeit der Ausübung der ganze Hang der Seele zur Thätigkeit durch sie geäußert wird; so geschieht es sehr leicht, daß die übrigen Fähigkeiten entweder ganz vernachläßiget, oder doch nicht so beschäftiget werden, daß jede nach ihrer Natur die Wirksamkeit der Herrschenden unterstütze, leite oder vollende, und bey ihrem Gegenstande zugleich geschäftig sey; und das sind unreife Genies. Und deren giebt es eine ziem-

liche Anzahl. Die herrschende Fähigkeit arbeitet bey ihnen ohne Zustimmung der übrigen. Ihre Werke sind seltsame Geschöpfe, bey welchen man das Genie, das daran gearbeitet hat, bedauret. So zeigen die Werke der alten Scholasticker einen hohen Grad der Scharfsinnigkeit, durch deren stete Beschäftigung alle übrige Erkenntnißkräfte gleichsam getödtet worden. Und mancher Dichter von herrschender Einbildungskraft versteigt sich in die Wolken, weil seine herrschende Fähigkeit von der harmonischen Beyhülfe, und der proportionirlichen Unterstützung der Urtheilskraft und der Vernunft verlassen ist. — Nur der verdienet also den Namen des Genies mit Recht, dessen herrschende Fähigkeit in ihrer Wirksamkeit von den übrigen Fähigkeiten zu gleichem Zweck unterstützt wird, und wo die Thätigkeit aller übrigen mit der herrschenden einerley Richtung auf den Hauptgegenstand hat. Je größer die herrschende Fähigkeit ist, je merklicher die übrigen thätig sind, je mehr sie zum Geschäft der herrschenden Fähigkeit mit wirken; desto größer ist auch das

Genie,

Genie, zu desto größern Unternehmungen ist es in den Gegenständen der herrschenden Fähigkeit geschickt. — Aber rufen Sie mich doch zurück. Erinnern Sie mich, daß ich unsern V. nicht ganz vergesse. Aber warum hat er mich auch diese Sätze, die aus seiner Erklärung des Genies zu fliessen scheinen, nicht entwickelt? Warum hat er es nicht gewagt einige Schritte über die Fußtapfen seiner Vorgänger hinaus zu thun? Bey solcher Untersuchung ist es eine Ehre zu irren, denn unser Irrthum bringt neue Forscher auf die Pfade der Wahrheit. — Nun will ich unsern Autor nicht wieder verlassen.

„Man kann,„ sagt der V. S. 8. „einem „Genie von der Aufmerksamkeit keinen Namen „geben, u. s. w.„ das ist wahr; aber die Aufmerksamkeit, die man bey jungen Seelen gewahr wird, ist ein sicheres Kennzeichen des Genies. Sie ist eine Wirkung von der Lebhaftigkeit des Geistes, und von dem Bestreben desselben, seiner natürlichen Thätigkeit zu geniessen. Diese Aufmerksamkeit sollte man bey der Erziehung genauer beobachten, um die

Stärke und Schwäche des Genies zu bemerken; man sollte sie durch verschiedene Gegenstände reizen, um die besondre Art des Genies ausfindig zu machen.

S. 9. kömmt er auf die vornehmste Eigenschaft des Genies, nemlich auf die Erfindung. „Die Erfindung, sagt er, die nicht durch den „Zufall geschieht, ist immer ein Merkmal des „Genies. — Das Genie ist desto größer, je in „einer größern Kunst es glücklich ist. — Je „schwerer und verwickelter eine Erfindung in „einem gewissen Zeitpunkte ist;„ das heißt, wie ich ihn verstehe, wenn wenige von den dazu erforderlichen oder dienlichen Hülfsmitteln bekannt sind, und also in der einen Erfindung mehrere begriffen sind, „ein desto besseres Merk„mal eines großen Genies ist sie.„ — Die Alten hätten also bey ihren mehresten Erfindungen mehr Genie bewiesen, als wir; weil es ihnen an vielen Hülfsmitteln gefehlt hat, die uns die Erfindungen erleichtern. S. 10. „Eine kleine „Erfindung zeiget kein Genie.„ Freylich eine einzige nicht, aber viele zusammen genommen

beweisen eine anhaltende und harmonische Thätigkeit der Seele, folglich Genie. „Eine Erfindung, die wirklich etwas irriges enthält, „kann doch ein Genie anzeigen.„ Ja, die ersten Erfinder treffen selten die völlige Wahrheit, wo sie nicht recht große Genies sind. Daß fast alle Völker zum Genie Erfindung gerechnet haben, darüber finden Sie S. 11. eine artige Anmerkung. „Die Griechen nannten ihre „Dichter ποιήται, Macher, Leute, die etwas „hervorbringen. Die alten Peruvianer nannten sie in ihrer Sprache Erfinder. Die provenzalischen Dichter hießen Troubadour, d. i. „Erfinder; und in der toskanischen Sprache „heißen die erfindende Genies Caprinioſi, weil „sie gleich den Ziegen die Höhen suchen, und „vom gebahnten Wege abweichen, und sich „selbst einen Weg wählen.„

S. 12. untersucht er die Frage, „ob derjenige allein den Namen eines Genies verdient, „der eine Epoche macht, d. i. der eine Kunst „oder Wissenschaft zu ihrer Vollkommenheit „bringt, wie Helvetius in seinem Buche de l'

„Esprit

„Esprit meynt,„ und er läugnet es mit Recht. Aber er erläutert es vielmehr durch Beyspiele, als daß er es beweisen sollte. Könnte man es nicht aus der Natur der Sache darthun, daß der erste Erfinder, wenn er auch seiner Erfindung nicht die letzte Vollkommenheit gegeben hat, mehr Schwierigkeiten und weniger Hülfsmittel gehabt, und also mehr Kraft der Seele angewandt, mehr Genie gezeigt, mehr erfunden habe, als das vollendende Genie, das auf ihn folgt, das seine Erfindungen als Hülfsmittel gebraucht und durch diese in den Stand gesetzt ist, mit leichterer Mühe zur Vollkommenheit zu gelangen. Wer aber einer Erfindung den Anfang giebt, und sie zugleich auch zur Vollkommenheit bringt, folglich eine Epoche macht; der muß gewiß ein seltenes und großes Genie seyn.

Was der V. S. 14. von Erlernung und Ausübung einer Sache behauptet, daß kein Genie dazu erfordert werde, ist zu unbestimmt. Wenn vom Genie die Rede ist, so redet man gar nicht vom

vom erlernen durchs Gedächtniß, noch vom Ausüben durch sklavische Nachahmung; sondern von solchem Erlernen und Ausüben, dabey sich eine überwiegende Thätigkeit der Seele zeigt. Der V. hat seine Betrachtungen nur von solchen Genies abgezogen, die sich schon als Genies gezeigt haben; und an die nicht gedacht, bey denen wir das Genie erst suchen und finden sollen. Es ist ein wichtiger Punkt in der Erziehung, zu erfahren, ob ein Kind Genie habe, und wozu? Erfindungen macht es noch nicht, oder sie sind so klein, daß sie unsrer Bemerkung leicht entwischen. Bey seinem Lernen und Uebungen muß es Spuren seines Genies zeigen. Und diese sichere Spuren und Kennzeichen des vorhandenen Genies muß der Philosoph andeuten.

„Wenn das Genie einmal seinen Punkt gefunden hat, so geht es mit einer Geschwindigkeit fort, die uns in Erstaunen setzt; — diese „Geschwindigkeit entsteht aus der Leichtigkeit, „womit ein Genie arbeitet. — Diese Leichtigkeit macht, daß das Genie unermüdet ist, „wenn

„wenn es seinen Punkt findet. — Daher entsteht in einem Menschen der Enthusiasmus, der Hauch des Apollo. — So fähig aber das „Genie ist, wenn es auf dem Wege wandelt, der seine Bestimmung ausmacht, so unthätig „und schläfrig ist es, wenn es seinen Punkt „nicht findet.„ Alle diese Sätze sind zwar von S. 17. bis 19. durch wohlgewählte Exempel erläutert, aber die theoretischen Gründe, die ich zu Anfang meines Briefes berührt habe, suchen Sie hier vergebens. Und doch scheint aus seiner Erklärung des Genies und aus den daraus fliessenden Grundsätzen alles dieses zu folgen. — Ein Genie geht mit erstaunender Geschwindigkeit fort, wenn es seinen rechten Gegenstand gefunden hat: Warum? Weil es ihm leicht wird. Warum wird es ihm leicht? Weil die herrschende Thätigkeit seiner Seele und die ganze Richtung seiner Fähigkeiten grade auf diese Wirkung zugleich geschäftig sind. Warum ist es unthätig und schläfrig, wenn es seinen wahren Gegenstand nicht vor sich hat? Weil es in einer Richtung wirken soll, die der Richtung

tung aller seiner Fähigkeiten entgegen steht, und wo seine herrschende Fähigkeit sich nicht thätig beweisen kann. Warum arbeitet ein Genie mit Enthusiasmus? Weil das Temperament seiner Erkenntnißvermögen, wenn ich so sagen darf mit einem gleichstimmigen Temperament der Empfindungen und Begierden verbunden ist, und durch seinen Einfluß den ganzen Inbegrif der letztern in Bewegung setzt, auf gleichen Endzweck ihre Thätigkeit zu richten.

Die Gründe, welche der V. S. 20. zusammen häuft, darzuthun, daß es keine allgemeine Genies im höchsten Grade unter den Menschen gebe, sind überzeugend: aber es ist möglich, daß ein Genie in verschiedenen ähnlichen Gegenständen, die mit seiner herrschenden Fähigkeit und Stimmung der Seele in gleicher Verwandschaft stehn, gleich groß sey; ob gleich die Erfahrung lehrt, daß es selten geschieht. Vermuthlich deswegen, weil die Fähigkeiten eines Genies bey der einmal ergriffenen Arbeit eine gewisse Wendung erhalten haben, die sie für

für ein anderes verwandtes Fach unachtsamer macht, und die dazu erforderliche individuelle Ausbildung verhindert.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

IV. Den 21. März 1765.

Beschluß des drey hundert und siebenzehnten Briefes.

Kann das System bey dem Genie statt finden, oder nicht? das wesentliche über diese Frage will ich Ihnen mit des Verf. Worten S. 21 .u. f. hersetzen, und einige Anmerkungen hinzufügen. „Man kann es zugeben, sagt er, „daß ein Genie in seiner Bahn gehindert wird, „wenn es bey jedem Schritt furchtsam auf das „System zurück sieht; daß es in einem engen „Gesichtskreise eingeschränkt wird, und sich „vielleicht dadurch nie über die gemeine Denkungsart erheben, und etwas besonders leisten „wird. Allein das Regelmäßige ist nicht immer ein Zeichen des Mangels der Kühnheit „und eines kleinen Geistes; denn es giebt Ge-

„nies, die nothwendig regelmäßig denken müs-
„sen, wenn sie nicht in ungeheure Widersprüche
„verfallen wollen. Es ist gewiß eine Haupt-
„ursache, warum die Deutschen fast alle ihre
„Nachbarn in der Weltweisheit übertreffen,
„daß sie in derselben nicht nach einer wilden
„Phantasie, sondern nach Regeln denken.„
Diese Auflösung scheint mir unbestimmt zu
seyn. Durch das System kann man entweder
den Inbegrif der schon bekannten Wahrheiten
in einer Kunst oder Wissenschaft verstehen; und
diese muß ein Genie nothwendig vor Augen
haben, wenn es aus dem bekannten etwas un-
bekanntes erfinden will; sonst verfällt es auf
Chimären. Oder man versteht die Methode
darunter; und in so fern diese willkührlich ist,
oder auch von zu wenigen Fällen abstrahirt,
und für allgemein ausgegeben worden, unter-
scheidet sich das Genie eben dadurch, daß es
sich seinen eigenen, noch unbetretenen, Weg
bähnet, und durch das neue Exempel zeigt,
daß noch mehr Wege, als die vorgeschriebenen
möglich sind: aber von der Methode, die aus

der

der Natur der Sache fließt, darf es sich nicht entfernen. — Endlich scheint der Verf. auch das System für den Inbegrif der angenommenen Regeln zu nehmen. Und hier giebt es Regeln, die die Natur jeder herrschenden Fähigkeit, und die Natur der Kunst oder Wissenschaft, darinn ein Genie arbeitet, selbst festsetzt: diese sind für das Genie unverletzlich. Es giebt Regeln, die willkührlich oder unbestimmt sind; und an diese bindet sich das Genie nicht, oder bestimmt sie durch den neuen Schwung, den es nimmt. Es giebt Regeln, die zwar wahr, aber von dem Gange einzelner Genies abstrahirt, und allen Genies, als allgemeine, nothwendige Gesetze aufgedrungen sind. Gemeine Genies beugen sich unter das Joch; aber Genies, die sich fühlen, schwingen sich über diese Regeln hinaus, und zeigen dem philosophischen Gesetzgeber, daß die Schranken, die er gesetzt hat, erweitert werden müssen, wenn seine Autorität gültig bleiben soll.

Vielleicht machen Ihnen diese Anmerkungen das folgende, was der V. hinzufügt, einleuch-

tender. „In den schönen Künsten und Wissen„schaften ist die scheinbare Unordnung bisweilen „eine Schönheit, z. E. in einer Ode. — Die „Empfindungen mögen wohl auch ihr System „und ihre Ordnung haben:„ Ja, sie haben es gewiß, wenn wir es gleich nicht im ganzen Umfange deutlich einsehen. Die schöne Unordnung in der Ode ist wenigstens nach der Natur der Empfindungen, die darin herrschen, und nach den Gesetzen der Phantasie, die die Empfindungen leitet, vollkommen regelmäßig; „aber sie „ist nur nicht,„ fährt er fort, „die Ordnung „der Vernunft, und wir glauben, (bey kalter „Vernunft,) alles ist unordentlich, was mit „derselben nicht übereinstimmt. Denn die Un„ordnung in einer Ode ist nur ein Schein der „Unordnung. — Ein Genie kann auch mit der „stärksten Phantasie die Regelmäßigkeit verbin„den, und alsdann hat es immer eine Vollkom„menheit mehr.„ Würden sie nicht lieber sagen? Es muß auch mit der stärksten Phantasie die Regelmäßigkeit verbinden, die aus der Natur seines Gegenstandes, und aus der Konve-

nienz

ginz der Sache entspringt, wenn es nicht schwärmen will. Wenn Shakespear, den er anführt, seinen Tragedien diese Regelmäßigkeit gegeben hätte, so würde er noch vortreflicher seyn. „Es ist wahr, setzt er hinzu, die Regel„mäßigkeit ist bey dem Feuer der Einbildungs„kraft schwer zu erreichen, und sie scheint ein „schönes Stück matt zu machen; aber sie bleibt „doch immer ein Vorzug, wenn sie damit ver„bunden wird.„ Das heißt eine gute Sache schwach vertheidigen. Die ängstliche Rücksicht auf die Regeln macht freylich das Feuer matt, und tödtet es gar. Aber eine feurige Einbildungskraft, die durch die mitwirkende Thätigkeit der übrigen Seelenvermögen, und besonders eines guten Geschmacks begleitet und unterstützt wird, arbeitet schon regelmäßig ohne sich der Regeln bewust zu seyn; und wenn sie ja ausschweift, so bleibt es immer das Geschäft des Geschmacks und der Kritik, wenn das Feuer erkaltet ist, die unregelmäßigen Auswüchse wegzufeilen.

Da haben sie das wesentlichste aus dieser Abhandlung. Sie verdient es, daß Sie sie selbst lesen. Der Verf. denkt selbst; und hat über die Natur des Genies reflektirt. Sulzers Untersuchung des Genies und den schon angeführten Versuch über das Genie hat er mit Wahl genutzt; vielleicht finden Sie auch, daß er die vorgefundenen Grundsätze noch besser hätte nutzen, und weitere Aussichten in die eigentliche Natur des Genies eröfnen können. Indessen wird auch ihm einst das vollendende Genie, dem etwa die Theorie des Genies vorbehalten ist, für seine Betrachtung Dank wissen.

Th.

Drey hundert und achtzehnter Brief.

Sie wollen noch mehr von dieser Sammlung hören? die Abhandlung vom Genie hat Ihnen Lust dazu gemacht? Gut. Im ersten und zweyten Stück dieser Beyträge finden Sie Uebersetzungen aus dem Trübler, Alembert, Baco, aus des Batteux Morál des Epikur, ja auch aus den lettres Chinoises. Von diesen soll ich Ihnen doch nichts sagen? Sie kennen diese Werke schon im Original. Die deutschen Originalwerke wollen Sie kennen lernen, die in diesen Beyträgen befindlich sind. Wohl, ich will Sie davon unterhalten: aber — doch, Sie sind es schon gewohnt, daß ich meine Gedanken mit einmische.

Der Versuch über die Empfindungen, welcher das 10. Stück der ersten Abtheilung im ersten Bande S. 116. ist, soll mich zuerst beschäftigen. Sie sehn die Verf. wagen sich mit ihren Untersuchungen an große Gegenstände, und das ist rühmlich. Wenn man auch nicht den rechten Punkt trift, so bahnt man doch ei-

nen neuen Weg, worauf andere die Spur der Wahrheit finden. Der Verf. hat einen Schimmer wahrgenommen; der aber noch in Dunkelheit gehüllt ist, andere werden das Licht von der Finsterniß zu scheiden wissen.

Nach einem Eingange, der etwas zu gedehnt ist, kömmt der V. S. 120. zur Sache. Er will die Empfindungen von den blossen Vorstellungen unterschieden wissen. Denn S. 122. „so wie sich die Empfindungen zum Begehrungsvermögen verhalte; so verhalte sich die „Vorstellung zum Erkenntnißvermögen. Jede „Begierde entstehe aus Empfindungen, so wie „jeder Gedanke aus Vorstellungen. Da nun „Begierden und Gedanken wirklich von einander „unterschieden wären, so müßten auch ihre Quellen, nemlich Empfindungen und Vorstellungen von einander unterschieden seyn.„ Und worinn besteht nun dieser Unterschied? darinn S. 129. „daß die Empfindungen die Gründe „sind, daraus die Begierden entstehen.„ Und wodurch unterscheiden sie sich wesentlich von den Vorstellungen? dadurch, daß „eine Em-

„pfindung

„pfindung ein Eindruck in der Seele von völlig „bestimmten Dingen in ihrem Verhältnisse ist, „und zwar nicht allein in dem Verhältnisse, „das die Theile des Gegenstandes unter einander, sondern auch auf den haben, der die „Empfindung hat. — Die Vorstellung hingegen hat Dinge, die nicht völlig bestimmt sind, „ausser ihrem Verhältnisse, auch ohne Verhältniß auf die Seele zum Gegenstande.„ S. 125. „Der Eindruck verhält sich also zur Vorstellung, „wie das Ganze zu seinem Theile. Die Vorstellung ist die Abbildung des Verschiedenen in „einem einfachen Dinge; wird dieses Verschiedene als ein Ganzes betrachtet, so ist es ein „Eindruck; wird es aber getrennt, als einzelne „Theile desselben angesehn, so ist es eine eigentliche Vorstellung. S. 124.„ Aber so werden doch die Empfindungen und Eindrücke mit zur allgemeinen Gattung der Vorstellungen gehören. — Doch ich will den V. erst ausreden lassen.

Der Verf. folgert nun hieraus S. 125. „daß abstrakte Dinge keinen unmittelbaren

„Grund irgend einer Empfindung enthalten. „Aber Gelegenheit können sie dazu geben. — „Je mehr abstrakte Vorstellungen also in einer „Seele, desto weniger Empfindungen, desto „unfähiger ist sie dazu.„ — S. 126. „Je mehr „Empfindungen jemand von einer gewissen Art „hat, je leichter ist er zu andern Empfindungen „aufgelegt, weil die Empfindungen mehr Aehn„lichkeit unter einander, als mit den Vorstel„lungen haben.„ Das ist sehr unbestimmt; der Grund zu entfernt: und welcher Mensch hat wohl blosse Vorstellungen, und gar keine Empfindungen. Jeder wäre also durch die Empfindungen die er hat, leicht zu andern aufgelegt. „S. 127. Derjenige besässe die vor„züglichste Vollkommenheit, bey welchem die „Empfindungen mit den Vorstellungen in dem „genauesten Verhältnisse stünden.„ Worinn dieses Verhältniß bestehe, hat der V. nicht gesagt. „Demjenigen, bey welchem die Empfindun„gen überwiegend sind, ist es sehr leicht, sich „aus dem Zustande der Abstraktion in den „Stand der Empfindungen zu versetzen.„ Und

sehr

sehr schwer, könnte man hinzufügen, sich in den Stand der Abstraktion zu versetzen, und darinn zu erhalten. „Weil Empfindungen „aus mehrern Merkmalen zusammen gesetzt sind, „als Vorstellungen gleicher Art, so müssen sie „auch dunkler seyn.„ Nicht genung; die Merkmale müssen auch ungetrennt ein Ganzes ausmachen, wenn es nach des V. eigenen Sätzen eine Empfindung bleiben soll, und als ein Ganzes kann sie die Seele nicht auf einmal übersehen. — S. 128. „Die Empfindungen „bestimmen unmittelbar unsre Handlungen; „die Vorstellungen nur mittelbar. Denn „zu jeder Handlung wird ein bestimmtes Ver„hältniß erfordert, vermittelst dessen sie wirk„lich wird. Dieses ist bey der Empfindung an„zutreffen.„ Verstehn Sie das? Handlungen setzen eine Kraft voraus, und eine bestimmte Thätigkeit der Kraft: aber wie denn ein bestimmtes Verhältniß? Und wo trift man denn dieses Verhältniß bey den Empfindungen an? Ueber diese große Frage vom Ursprung der Handlungen aus den Empfindungen ist der

Verf.

Verf. ganz leicht hingegangen. „Aus mehrern „Empfindungen entsteht„ rathen Sie wohl, was? — „unmittelbar der Witz, auch die „Scharfsinnigkeit.„ Wie denn? Ja lesen Sie den Verf. selbst. Denn ich begreife ihn nicht recht. „Aus dem doppelten Verhältnisse folgt „es, wie er meynt, darin der Gegenstand jeder „Empfindung steht. Jedes Verhältniß setzt „eine Aehnlichkeit voraus. Löset nun die Seele die Merkmale der Empfindungen auf, so „erhält sie Vorstellungen; diese stehn mit einander im Verhältniß, sind sich folglich ähnlich. „Folglich erlange die Seele bey öfterer Wiederholung die Fertigkeit des Witzes.„ Schade, daß der V. einen kleinen Umstand vergessen hat, ob denn auch die Seele diese Verhältnisse vergleiche, und ihre Aehnlichkeit bemerke, und sie schnell und leicht wahrnehmen könne? Denn alle Dinge, die wir uns vorstellen, stehen ja unter einander im Verhältniß, und sind sich von vielen Seiten ähnlich: aber sehn wir deswegen auch das Verhältniß und die Aehnlichkeit? — Doch weiter.

Bey der Eintheilung der Empfindungen will ich mich nicht aufhalten. Sie scheint mir nicht sonderlich bestimmt gerathen zu seyn. Doch wären die Principia des Verf. erst ausgemacht, so liesse sich diese leicht bestimmter angeben. Lesen Sie zur Probe S. 132. und fragen Sie Sich, ob Sie mit den Eintheilungen und Folgesätzen, die der V. daraus zieht, wirkliche Begriffe verbinden können. So auch, wenn er S. 134. sagt: „Bey einer gehabten Empfin„dung kann entweder das Verhältniß, welches „die Theile des Gegenstandes unter einander „haben, gröſſer, oder das Verhältniß mit der „empfindenden Seele überwiegender seyn. Die„ser Unterschied ist von ausnehmender Wichtig„keit, er bestimmt das ganze System unsrer „moralischen Handlungen.„ Einmal hätte ich wohl gewünscht, daß er die Wahrheit dieser Eintheilung gezeigt hätte, und dann hätten Sie, und Leser, die Ihnen ähnlich sind, gewiß gern gesehn, daß diese ausnehmende Wichtigkeit näher wäre angedeutet worden.

Wie entstehn nun aber die Empfindungen? Nach dem V. lautet das Gesetz des Entstehens also S. 136. „Wenn völlig bestimmte Dinge „im Verhältnisse auf die Seele wirken, so ent„steht in derselben ein Eindruck. Diese Dinge „sind entweder äussere Gegenstände, oder un„mittelbare Veränderungen des Körpers, oder „Veränderungen, die der Seele selbst gegen„wärtig sind. Und daraus entsteht eine drey„fache Gattung der Empfindungen: äussere; „Empfindungen des Körpers; und innere Em„pfindungen.„ Aber äussere Empfindungen, wie sie der V. nennt, fühlt ja die Seele nicht auswärts; die Empfindungen mögen von äussern Gegenständen, oder von Veränderungen der Körpers herrühren, so entstehn sie immer in der Seele, und sind innere Empfindungen, Veränderungen in der Seele. Die Distinctio ab objecto trägt zur Aufklärung der eigentlichen Natur des Entstehens der Empfindungen nichts bey. Sondern die richtige Beantwortung der Frage S. 137. „Warum machen Dinge im „Verhältnisse einen Eindruck auf uns?„ Der

Verf.

Verf. weiß nichts anders darauf zu antworten, als „weil die Seele in dem Augenblicke ihre „Vermögen, die auch in einer Beziehung auf „einander stehen, vergleiche, und also dadurch „ihre eigene Existenz fühle. „Grade hier müßte man von dem tiefsinnigen Philosophen mehr erwarten.

Der Verfasser beschließt mit einigen Folgesätzen aus seiner Theorie, davon ich Ihnen die vornehmsten hersetzen will. Er verspricht auch noch eine Fortsetzung. „Aus dem Begriffe der „Empfindung folget S. 138. „daß die erste „Veränderung in unserer Seele eine Empfin„dung gewesen seyn müsse; S. 139. „daß die „Vorstellungen nichts anders, als aufgelöste „Empfindungen sind;„ — daß aus aufgelöseten Empfindungen Vorstellungen werden können, lasse ich gelten: daß letztere aber nichts anders sind, möchte ich bewiesen sehn. Wir haben von vielen Dingen Vorstellungen, davon wir keine Empfindungen haben, noch haben können. — S. 140. „Gewisse Vorstellungen kön„nen Empfindungen veranlassen, wegen der Aehn-

„Aehnlichkeit, und ihnen eine gröſsere Klarheit, „Stärke und Lebhaftigkeit ertheilen. Die Ein„bildungskraft und der Witz können also das „Entstehen und die Veränderung der Empfin„dungen verursachen. — Aber auch die Empfindungen unterdrucken; davon schweigt aber der V. — S. 142. von der Fortdauer der Empfindungen. „Empfindungen, die in unsrer „Gewalt sind, besonders die, die wir wünschen, „so bald wir sie kennen, haben eine gröſsere „Dauer, als die, welche blos von äuſsern Ge„genständen veranlaſst werden. Diese Fort„dauer der Empfindungen erhebt unsre Fähig„keiten zu einem hohen Grade der Wirksam„keit.„ — Die Gesetze dieser Fortdauer finden Sie S. 143. u. f.

Der Beschluſs folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

V. Den 28. März 1765.

Beschluß des drey hundert und achtzehnten Briefes.

Der V. beschließt seine Untersuchung mit einem allgemeinen Satze, der näher geprüft zu werden verdient. Er ist dieser S. 146. „Die „Aehnlichkeit und ihr Gegentheil ist der Grund „von der Folge unsrer Veränderungen in der See„le. Wo also mehr Aehnlichkeit, folglich mehr Be„stimmungen sind, da werden die Theile der Fol„ge stärker zusammen hängen, also wird die Fol„ge von größerer Geschwindigkeit, — und man „könnte hinzusetzen, von größerm Reichthum „und Dauer „seyn.„

Da haben Sie das Vornehmste aus des Verf. neuen Theorie von den Empfindungen. Einem Manne, der uns diese dunkle Gegend der Seele aufklären will, ist man es, dünkt

mich, schuldig, daß man sein neues System im Zusammenhange darstellt. Hätte es der Verf. durch Beobachtungen bestätigt, so würde man besser über den Werth desselben urtheilen können. Aber seine Exempel sind selten, und noch dazu schlecht gewählt. Er will seine Leser mehr durch ihre Lustigkeit zum Lachen bringen, als seine Ideen durch ihre Schicklichkeit erläutern. Diese lustigscherzhafte Exempel, die noch dazu sehr gedehnt sind, nebst dem Bestreben des V. allenthalben artige Wendungen anzubringen, und was angenehmes zu sagen, machen den Ton des Styls widerwärtig und mißfällig. Den Philosophen, den Deutschen zumal, kleidet eine ernsthafte Miene am besten; und wenn er ja heiter wird, so muß sein Lächeln ungezwungen, und seine Artigkeit natürlich seyn; so muß er immer den Anstand eines Mannes von Lebensart dabey haben.

Nun will ich Ihnen noch einige Gedanken mittheilen, darauf mich der Verf. durch seine Sätze geleitet hat. Ich werde sie Ihnen roh hersetzen; erwarten Sie keinen Beweiß, keine Aus-

Ausführung: prüfen Sie sie, und sagen Sie mir alsdann, ob sie sich beweisen und ausführen lassen. Finden Sie sie gegründet, so werden Sie Selbst den Beweiß hinzudenken können.

Der Verf. erklärt die Empfindung durch einen Eindruck in der Seele von völlig bestimmten Dingen in ihrem Verhältnisse. Völlig bestimmte Dinge in ihrem Verhältnisse sind Individua; Die Empfindung ist also eine Vorstellung individueller Dinge; sie ist also eine anschauende Erkenntniß. — Individua sind Ganze, deren Theile im Zusammenhange stehn, und nach allen ihren Verhältnissen bestimmt sind. Empfindungen sind Vorstellungen dieses Ganzen, d. i. seiner Theile zusammengenommen, in ihrem Zusammenhange und in ihren Verhältnissen. Bey der Empfindung wird also nicht ein Erkenntnißvermögen, sondern alle zusammen und zugleich beschäftiget. Die Empfindung ist also die Beschäftigung aller Erkenntnißvermögen zusammen genommen. Die ganze Denkungskraft, die ganze Thätigkeit der Seele wird zugleich und auf einmal beschäfti-

get. — Empfindungen müssen viel dunkles und verwirrtes mit sich führen, denn alle Fähigkeiten können nicht in gleichem Grade beschäftiget werden. Die Grade des Lichts und der Dunkelheit hängen theils von dem Grade der Fähigkeiten überhaupt, theils von dem Verhältniß des Gegenstandes gegen die herrschende Fähigkeit ab. Die herrschende Fähigkeit spielt die grösse Rolle bey den Empfindungen; durch sie bildet sich der Gegenstand im stärkern Lichte in der Seele ab, durch alle übrigen, nach Proportion ihrer Kraft, in schwächerm Lichte, in Schimmer, in Dunkelheit. Die Empfindung ist also immer ein Ganzes, aus Licht und Finsterniß zusammengesetzt. — Empfindungen müssen weit mehr Leben und Kraft haben, als blosse Vorstellungen. Denn bey den Empfindungen ist die ganze Denkungskraft der Seele auf einmal in Thätigkeit; bey den blossen Vorstellungen ist die Seele nur durch ein Erkenntnißvermögen geschäftig; zuweilen zwar auch durch die mit ihr verwandte Fähigkeiten, aber nicht zugleich, sondern successive. Bey jenen erfol-

erfolgen weit mehr Veränderungen in der Seele, als bey diesen; jene bringen alle Triebfedern der Denkungskraft in Thätigkeit, diese nicht; jene müssen also auch die Seele weit stärker zum Handeln bestimmen, als diese. Die Empfindung ist also die lebendigste Erkenntniß.

Die Empfindungen sind subjektive nach der Verschiedenheit des herrschenden Erkenntnißvermögens, und nach dem Grade der übrigen Fähigkeiten, verschieden. Eine große herrschende Fähigkeit von großen Fähigkeiten unterstützt, muß große und wirksame Empfindungen in der Seele hervorbringen, und umgekehrt. Wo die Einbildungskraft herrschend ist, werden starke, aber selten dauernde Empfindungen seyn, und sich Empfindungen und Einbildungen oft mit einander vermischen. Herrschender Witz macht feine, aber vorüber rauschende Empfindungen, herrschender Scharfsinn, feine, geläuterte und bleibende, u. s. w. Kurz, nach dem Verhältniß der Fähigkeiten untereinander sind auch die Empfindungen in jedem Menschen verschieden, größer, stärker, feiner, und umgekehrt; und in ihrer Aus-

bildung und Wirksamkeit verschiedentlich bestimmt.

Was überhaupt mit der Thätigkeit der Seelenkraft übereinstimmt, ist ihr angenehm; was nicht, unangenehm. Was insbesondre mit der individuellen Thätigkeit der Denkungskraft, folglich mit dem bestimmten Ton der Empfindungen, übereinkömmt, ist jedem Menschen insbesondre angenehm; wo nicht, unangenehm. Das Leben der Seele besteht in der Geschäftigkeit, ihre stärkste Geschäftigkeit äußert sie, wenn alle ihre Fähigkeiten zugleich wirksam sind; folglich in den Empfindungen: in den Empfindungen fühlt sie also ihr Leben am stärksten. Sie ist bemüht ihr Leben zu erhalten und fortzusetzen; folglich sich vornemlich im Stande der Empfindungen zu erhalten. Sie strebt also nach dem, was neue Empfindungen in ihr erwecken kann, besonders solche, die mit der bestimmten Mischung ihrer Empfindungen am nächsten übereinkommen. Zu diesen Gegenständen neigt sie sich, und sucht sie mit ihrer ganzen Thätigkeit, als nothwendige Mittel, ihre Thätigkeit

thigkeit fortzusetzen, und das System ihrer Empfindungen zu vergrößern. Von allen den aber, die ihre Thätigkeit zu verhindern scheinen, und der Mischung ihrer Empfindungen entgegen sind, folglich die Geschäftigkeit stören, entfernt sie sich. Beydes geschieht in dem Grade der Stärke, der mit dem Grade des Verhältnisses, den der Gegenstand zum individuellen Zustande der Empfindungen hat, oder zu haben scheint, in Proportion steht.

Die Empfindungen bestimmen also die Neigungen, bilden die Gesinnungen, und verursachen die Verschiedenheit und Grade der Leidenschaften. Durch Empfindungen kömmt die Seele zu Handlungen. Wer also den Menschen sicher zum Handeln bewegen will, muß es durch Empfindungen thun; und zwar durch solche, die mit dem Hauptton seiner Empfindungen übereinkommen. Man muß seine herrschende Empfindungen in Geschäftigkeit setzen, so werden sie selbst seine Neigungen und Leidenschaften dahin lenken, wohin man sie haben will.

Es gäbe also kein eigentliches Empfindungsvermögen in der Seele; denn dieses wäre nichts

anders, als die ganze beschäftigte Denkungskraft. — — Doch bald bekömmt es das Ansehen, als schriebe ich eine Abhandlung, und keinen Brief. Wie gern mag man sich doch mit seinen eignen Ideen beschäftigen! Ich will abbrechen, meinen Fehler wenigstens nicht zu vergrößern. Ich könnte Ihnen überdem noch wohl einen Brief über einige Stücke der vermischten Beyträge schreiben. Aber erst wird nun die Reihe an Ihnen seyn, mir von diesem Versuch über die Empfindungen Ihre Gedanken mitzutheilen. Sagen Sie mir auch ein paar Worte über diese Ideen, darauf mich der Verf. gebracht hat. Vornemlich, ob Sie glauben, daß sie Probe halten, und brauchbar seyn könnten. Denn was hilft alles Philosophiren, wenn es auffer der Welt geschieht, und gerade auf die Wesen nicht applikabel ist, von denen es doch abstrahirt seyn soll.

Tz.

Drey hundert und neunzehnter Brief.

Ich halte mein Wort. Hier haben Sie noch die Anzeige von den übrigen deutschen Originalstücken aus den vermischten Beyträgen. Ich werde kurz seyn können. Ein philosophisches Gespräch vom Geschmack ist das siebende Stück im zweyten Theil des ersten Bandes. Ob Sie es schön dialogirt finden werden, daran zweifele ich. Das natürliche und ungezwungne des Gesprächs, da der Gedanke des einen die Gedanken des andern hervorlockt, daß man am Ende nicht weiß, welcher von beyden eigentlich die Wahrheit gefunden hat, suchen Sie vergebens. Aber den Lehrer, der seinen Satz regelmäßig ausführen will, und den Schüler, der sich unterrichten läßt, und mit Dank Unterricht annimmt, erblicken Sie deutlich.

In Absicht der Materie selbst ist mir auch das, was bekannt ist, nicht einleuchtend genung gesagt. Urtheilen Sie Selbst. Warum findet

man so wenig guten Geschmack? Dies ist die Frage, die beantwortet werden soll. Die vernachläßigte Erziehung ist Schuld daran, sagt der V. Und wie denn? „der Mensch bekömmt „in den ersten Jahren eine gewisse Richtung in „dem ganzen System seiner Empfindungen. „Denn die Neugierde macht, daß ein Kind un„ersättlich nach Eindrücken von Dingen ist, die „es umgeben. (Der V. sagt, ein Kind ver„langt unersättliche Eindrücke. Unersättliche „Eindrücke sind ein Unding.) Viel Gegen„stände ähnlicher Art machen, daß zuerst eine „Neigung in der Seele entsteht, die in der „Folge durch die zusammenhängenden Eindrü„cke bestimmt wird.„ Was das für zusammenhängende Eindrücke sind, weiß ich nicht. „In diesem Zeitpuncte zeigt sich zuerst der Trieb „der Seele zur Ordnung. Diese Bestimmung „nennt der V. die Richtung der Seele; deren „Entstehen in der Neugierde und in dem Triebe „zur Ordnung gegründet ist.„ Dieses möchte aber wohl nicht jedermann dem Verf. zugeben. Die natürliche Anlage der Seele und die Mi-

schung

schung ihrer Kräfte scheint dabey ganz vergessen zu seyn.

Nun aber, fährt der V. S. 317. fort, giebt man den Empfindungen und Neigungen in den ersten Jahren eine falsche Richtung. Man unterhält sie entweder mit zu viel angenehmen, oder unangenehmen Empfindungen. Aus jenen werden lustige und herumflatternde Sensualisten; aus diesen finstre und beschwerliche Misantropen. — Nicht alle Leser möchten wohl, als des Verf. antwortender Philet hierauf gestehn, daß sie von der Wahrheit dieser Sätze vollkommen überzeugt wären. Denn der Ueberfluß der angenehmen oder unangenehmen Empfindungen verursacht nicht den schlechten Geschmack, sondern der Werth und Vorzug, den man ihnen beylegt, und den sie doch nicht verdienen; oder auch der Mangel der Uebereinstimmung der Empfindung mit der wahren Natur des Gegenstandes.

Da nun der Geschmack das Vermögen in der Seele ist, das den Werth der Dinge, die Gegenstände unserer Empfindungen sind, entscheidet,

scheidet, so muß auch, fährt der Verf. fort, aus der falschen Richtung der Seele ein falscher und schlechter Geschmack entstehn. Das ist der ganze Inhalt dieser Abhandlung. Ich halte mich nicht weiter dabey auf, und habe mich vielleicht bey den unbestimmten Gedanken derselben schon zu lange aufgehalten.

Das zweyte Stück des ersten Bandes hebt sich mit einer philosophischen Untersuchung der Zärtlichkeit in der Freundschaft an. Interessant genung für jeden, der nicht allein zärtlich ist, sondern auch wissen will, warum er es ist. Der Verf. hat die ersten Züge davon ziemlich richtig entworfen, und was der Bestimmung seiner Begriffe fehlt, ist in einer angehängten Beurtheilung, die von einer andern Hand ist, mit Einsicht gezeigt worden.

Die Zärtlichkeit ist nach dem Verf. S. 179. diejenige Eigenschaft, welche aus den Empfindungen von des Freundes seltnen Vorzügen des Herzens entsteht; und wie es der Verf. ferner entwickelt, das Feine in den freundschaftlichen Empfindungen. — Könnte man nicht noch genauer

nauer sagen? Die Zärtlichkeit ist die Liebe, (denn Zärtlichkeit ist doch Liebe,) die aus der Empfindung der feinen Züge der moralischen Güte eines Freundes entsteht? So ließe sich die Zärtlichkeit noch bestimmter von der Hochachtung unterscheiden, davon sie der V. S. 185. zu unterscheiden sucht: indem diese in dem Wohlgefallen bestünde, das aus der Erkenntniß solcher unterscheidenden Vollkommenheiten eines Menschen entspringt, die nicht zur moralischen Gattung zu rechnen sind. Denn jede moralische Vollkommenheit erweckt Neigung und Liebe, weil sie ihrer Natur nach wohlthätig, und mit einem Triebe verbunden ist, ausser sich zur Vollkommenheit anderer thätig zu seyn: und auf diese Erkenntniß, auf dieß Gefühl der Wohlthätigkeit einer Sache gründet sich jede Liebe.

Aus der Erklärung der Zärtlichkeit folgert der Verf. was ich Ihnen nun mit wenigern Worten hersetzen will. „Die Zärtlichkeit hängt „von dem Werthe der moralischen Güte der „geliebten Person, und von der Fähigkeit des „lieben-

„liebenden, diesen Werth zu empfinden, d. i. „von seinem feinen Geschmack ab.„ Und man könnte noch hinzusetzen; — auch von der gleichstimmigen moralischen Güte des Herzens; denn wo diese nicht ist, wird der feine Geschmack allein keine Zärtlichkeit hervorbringen, weil er die moralischen Vollkommenheiten nicht nothwendig bemerken, oder hinlänglich schätzen muß, — „Von dem Grade dieser gleichstimmigen moralischen Güte in beyden Personen, „und von dem Grade der Feinheit des Geschmacks, hängt der Grad der Zärtlichkeit ab, „die man hat. Sie ist folglich nie ganz eine „Wirkung des Temperaments.„ — Gar nicht. Sie ist ganz davon verschieden, ob sie gleich oft mit einer gewissen Weichlichkeit oder Weichherzigkeit, die eine Folge des Temperaments oder des besondern Verhältnisses der Gemüthsneigungen ist, vermischt seyn kann. — „Sie „hat viel Bestimmungen mit dem feinen Geschmack gemein. Und man kann allezeit von „der wahren Zärtlichkeit auf das Daseyn des „feinen Geschmacks bey einer Person schliessen,

„aber

„aber nicht umgekehrt: weil die Größe des „Verstandes und der Einbildungskraft nicht al„lemal mit der Größe des Herzens verbunden „ist. — Sie ist eine Frucht der Sympathie, „aber sie erhöht und veredelt sie.

„Wo sie vermindert wird oder gar aufhört, „ist es ein untrüglicher Beweiß, daß die Em„pfindungen von den Vorzügen des Herzens „unsers Freundes nur Phantome der Einbil„dungskraft, gewesen.„ Und die Anmerkung des Verf. gleich zu Anfang seiner Abhandlung, „daß der Enthusiasmus der Einbildungskraft, „mit der Begeisterung, die aus unmittelbaren „Empfindungen entsteht, leicht verwechselt „wird;„ ist sehr oft auch von der Zärtlichkeit in der Freundschaft wahr. — Die Wirkungen der Zärtlichkeit setzt er vornemlich in der sanften Farbe, die sie allen unsern geselligen Tugenden giebt, in dem moralischen Bestreben, dem Freunde nachzuahmen, und in dem Einflusse derselben auf den Freund, wodurch sein Vergnügen erhöhet, und sein Misvergnügen erheitert wird. Doch das hat er aus der Natur seines

nes gegebenen Begrifs nicht deutlich genung hergeleitet. — Aber Eigennutz soll ohne Verlust der Zärtlichkeit durchaus nicht mit der Freundschaft bestehn können.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

VI. Den 4. April 1765.

Beschluß des drey hundert und neunzehnten Briefes.

Gegen diesen Satz ist die Beurtheilung vornemlich gerichtet, welche dieser Abhandlung angehängt ist. Sie verräth einen Mann, der das menschliche Herz besser kennt, bey welchem sich der Enthusiasmus der Phantasie, der die Zärtlichkeit so oft in eine kleine Schwärmerey verwandelt, schon mehr gelegt hat, als bey dem vorhergehenden Verf. Sein Styl ist auch freyer, munterer und athmet die gefällige Zuversicht, welche das Gefühl der Wahrheit giebt.

Er sieht mit Recht eine Freundschaft, wo Harmonie ohne Wärme ist, für eine idealische Schönheit an, die man sie an einem Gegen-

stande in der Natur antrift. Er setzt das Wesen der Freundschaft in der übereinstimmigen Güte des Herzens, und in dem edlen Interesse, das ein jeder bey des andern Vorzügen und Güte des Herzens zu finden hofft. Dieses Interesse entspringt aus den verschiedenen Bedürfnissen und dem Leeren, das jeder bey sich fühlt, und welche der Freund ausfüllen und befriedigen soll. Beyde machen das Band der Freundschaft aus; und weil beyde immer da seyn und neue Bedürfnisse entstehen, neue Befriedigungen zu hoffen sind, so kann man auch sagen, sie gründen auch die Dauer der Freundschaft. Nur hätte der V. noch hinzusetzen sollen, daß diese Bedürfnisse vornemlich moralisch seyn müssen; und daß keine wahre Freundschaft statt finde, die nicht mit einem gewissen Grade der Zärtlichkeit verbunden sey. Darinn hat aber der V. wohl Unrecht, daß eine wahre Freundschaft aufhören könne. Denn so lange die moralischen Güte in beyden fortdauert, müssen auch die moralischen Bedürfnisse, und die Gelegenheit sie zu befriedigen, und die Hoffnung in

dem

dem gleichstimmigen Charakter des Freundes diese Befriedigung zu finden, fortdauern. Wenn man nicht seinen Charakter ändert, oder findet, daß man sich in der Kenntniß des Freundes geirret hat, kann sich auch die Freundschaft nicht ändern.

Der Verf. der vorigen Abhandlung will in einer Anmerkung zu dieser Beurtheilung den seltsamen Satz beweisen, daß man nur Einen Freund haben könne; er beweiset aber nichts weiter, als daß Einer unter vielen der liebenswürdigste und der geliebteste seyn müsse; und alle übrigen will er nicht mit dem Titel eines Freundes beehren. Wenn er auch dabey die Meynung äussert, daß das edle Interesse aus der Zärtlichkeit folge; so werden Sie nebst mir vielmehr behaupten, daß das edle Interesse die Quelle der Zärtlichkeit sey, und diese aus jenem erzeuget werde.

Die letzte deutsche Schrift: in den vermischten Beyträgen, davon ich Sie nun noch unter-

halten will, scheint mir Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen. Sie handelt von dem Klima und dessen Einfluß in den menschlichen Verstand, und steht im 2ten Stück des ersten Bandes S. 193. u. f. Der Verf. hat eine Meynung, darüber jetzt von den Philosophen verschiedentlich gestritten worden, genauer bestimmen wollen; und mich dünkt, er ist nicht unglücklich darin gewesen. Sein planer und ungezwungener Styl wird Ihnen auch gefallen. Er behauptet, daß kein allgemeiner Einfluß desselben auf alle einzelne Personen statt finde, und zeigt, daß die Erfahrung dawider streite. Und darin hat er Recht. Er schränkt sich also nur darauf ein, was das Klima gemeiniglich und bey der mehresten Anzahl wirke. Es folgt also daraus, daß man aus dem Klima nur wahrscheinliche Schlüsse auf den Verstand und Charakter eines Volks machen könne.

Wenn man, sagt er S. 195. den Einfluß des Klima auf den Verstand bestimmen will, muß man nicht blos die Breite, oder den Stand eines

eines Landes vom Pol in Betrachtung ziehen. Denn daraus läßt sich nicht einmal die Wärme und Kälte eines Landes bestimmen, welches er mit verschiedenen Erfahrungen beweißt. Sondern man muß die Natur des Erdreichs, des Wassers, der Winde, die Schwere und Leichtigkeit, die Wärme und Kälte der Luft, und die Nahrungsmittel des Erdstrichs, bey dieser Untersuchung zu Hülfe nehmen. Dies erfordert aber einen so großen Detail, daß man die Anmerkungen über das Klima nur aufs Ganze, nicht auf jeden einzelnen Gegenstand — und man kann hinzusetzen, nur wahrscheinlich — anwenden kann. So fern diese Ursachen nicht durch andere Umstände gehindert werden, so wirken sie. S. 198. Die Wirkungen des Klima auf die Pflanzen und thierische Körper sind aus Erfahrungen unläugbar. S. 199. Da nun die Lage, und Beschaffenheit des menschlichen Körpers vieles zur Lebhaftigkeit, Trägheit, Stärke und Schwäche des menschlichen Geistes beyträgt, so muß auch das Klima wenigstens einen mittelbaren merklichen Einfluß in den

Geist haben. S. 201. Der Charakter der Nationen unter verschiednen Himmelsstrichen muß also verschieden seyn; und je ähnlicher sich zween Himmelsstriche sind, desto ähnlicher muß sich auch die Denkungsart ihrer Bewohner seyn. S. 202.

Das Klima hat also einen Einfluß in den ursprünglichen Charakter einer Nation, der noch nicht durch sittliche Ursachen und mancherley gesellschaftliche Bedürfnisse verändert worden; daher man auch unter Nationen, die noch roh und unausgebildet sind, eine große Aehnlichkeit findet, welche Goguet zu Aufsuchung der Erfindungen des menschlichen Geistes mit Nutzen gebraucht hat. S. 204. u. f. Den Unterschied des Charakters bestimmt das Klima auf folgende Art: Das kalte Klima giebt feste und starke Körper, und folglich muthige und unerschrockene Leute; es macht eine langsamere Bewegung des Bluts und also ernsthafte, bedächtige, langsamdenkende und minder lebhafte Geister; es zehrt die Kräfte nicht so aus, also

macht

heißes munteres und erhitztes Mysschen. S. 206. Wie aber die Treue und Redlichkeit aus dem Klima folge, hat der Verf. nicht gezeigt. Sollte sie nicht wieder eine Folge des ernsthaften und bedächtigen Charakters seyn? — Das heiße Klima verzehrt die Kräfte, und macht alle weichlich, verzärtelt und faul, folglich feig und verzagt, und zu solchen Arbeiten untüchtig, die eine lang anhaltende Anstrengung der Seelenkräfte erfordern. Es erhitzt das Blut ungemein, und macht also wollüstig, lebhaft und hartnäckig in den Leidenschaften, folglich grausam, Faulheit und Feigheit verursachen, daß sie sich durch Tücke und List zu helfen suchen. Ihr Körper, und ihr Verstand werden eher reif, aber auch eher wieder stumpf. S. 209. — Das gemäßigte Klima ist das beste, hält zwischen beyden die Mittelstraße, und genießt die Vorzüge von beyden. Es macht geschicktere Organe, wodurch die Seele äußere Eindrücke annehmen kann. Geist und Geschmack scheinen also in diesem Klima zu wohnen; es hat auch wirklich die größten Geister, und die mehreste Anzahl

derselben in allen Künsten und Wissenschaften hervorgebracht. In diesem Klima, das die mannigfaltigste Abänderung in Kälte und Wärme — und man kann hinzusetzen, in der Beschaffenheit des Erdstrichs, der Luft und Nahrungsmittel, — leider, findet man auch die gröste Mannigfaltigkeit des Charakters der Nationen. Europa hat unter allen Welttheilen die verschiedensten Völker. S. 210.

Gegen diese Sätze wird man nicht leicht etwas einzuwenden haben; und der Verf. bestätiget sie auch durch verschiedene Beobachtungen. Nur hätte er die Bestimmung, die er selbst S. 198. dem Klima gegeben hat, noch mehr nützen können, seine Sätze noch genauer anzuwenden; mehr Vergleichungen anzustellen, und mehr Folgerungen in Absicht der Verschiedenheit des Charakters, der Neigungen und Leidenschaften daraus herzuleiten. Er hat zwar nur von dem Einfluß des Klima auf den Verstand reden wollen, weil er aber einmahl auch den Charakter der Nationen mit einmischt hat, so wäre es ange-

angenehm gewesen, wenn er die weitere Ausbildung desselben, die Neigungen, die herumschenden Tugenden und Laster, und diesen Einfluß gleichfalls angezeigt hätte. Wenn sich der V. nun auch diesen Gesichtspunkt ganz besonders zur Betrachtung wählete, würde er gewiß noch näheres Licht in dieser Materie geben, und sie zu genauerer Bestimmung und Gewißheit bringen. In des Verf. Stelle würde mir diese zweyte Ausführung meine angenehme Arbeit seyn.

Nun folgen noch bis zu Ende der Abhandlung vermischte Beobachtungen und Anmerkungen, die das vorhergehende genauer bestimmen sollen. Ich werde Ihnen nur das vornehmste daraus hersetzen, denn Sie werden nun schon Lust haben, die Schrift selbst zu lesen. Besondere Umstände eines Klima haben Einfluß auf besondere Erfindungen. In Chaldäa, welches eben war, und immer heitere Luft hatte, ward die Astronomie gebohren: in Egypten veranlaßte die Ueberschwemmung des Nils die

Gedanken: S. 222. der Einfluß des Klima kann hingegen andere Empfindungen hindern. S. 224. Das Klima macht den Ton der Sprache rauh, lieblich, gutmüthig, weichlich, nachdenkend, kalt, gesellig oder scheu ist. S. 255. Auch die Staatsverfassung hänge davon ab. In den südlichen Ländern herrsche Despotismus, zur Monarchie in Europa, dem gemäßigten Klima, sind fast allein die freyen Staaten. S. 256. Ein Klima kann den Menschen wohl mehr Reizungen zum Laster gewähren, als das andere; aber gänzlich hängt Verstand und Tugend nicht davon ab. Die Religion auch nicht. S. 258. — Ueber beyde Sätze hätte sich der Verfasser erklären sollen, wie fern man es zugeben könne, wie fern nicht? Denn dies ist gerade einer der wichtigsten Punkte, dessen Bestimmung und Zuverlässigkeit einen weit ausgebreiteten Einfluß in die Kenntniß des menschlichen Geistes hat. Hier hätte man mehr, als bloße Behauptungen von dem Verfasser erwartet.

Der

1. Der Verf. fährt fort: Unbedingt muß man aus dem Klima nicht schließen. Viele Nebenumstände können die Wirkungen des Klima befördern, und verhindern. S. 219. Ein Klima kann einer Kunst günstig seyn, und ist doch einer andern ähnlichen nicht günstig. Engeland hat große Dichter, aber keine große Mahler. S. 220. Das Klima kann durch die veränderte Lebensart, besseren oder schlechtern Anbau des Erdreichs, u. s. w. verändert werden, wie aus dem alten und neuen Rom, aus der Veränderung des alten Palästina und Deutschlandes erhellet, S. 221. Fremde Umstände und Ursachen, die Einmischung fremder Völker können die Wirkung des Klima hindern, oder vielmehr anders bestimmen, aber es bleibt von dem ursprünglichen Nationalcharakter immer was übrig. S. 222.

Wünschen Sie nicht mit mir, daß der Verf. seine Untersuchung fortsetzen möchte? und sind Sie wohl unzufrieden, daß ich mich bey diesen vermischten Beyträgen so lange aufgehalten habe?

habe? Man vergnügt sich mit Vergnügen bey Schriftstellern, die uns zu denken veranlassen; und man suche sich bey ihnen für die vielen elenden Schriften, die man sieht, und oft lesen muß, schadlos zu halten.

Th.

Drey

Drey hundert und zwanzigster Brief.

Im Jahr 1763. ist zu Lindau herausgekommen: Politische und moralische Betrachtungen über die Spartanische Gesetzgebung des LyKurgus; und ich habe bis jetzt gewartet, daß diese Schrift ins deutsche möchte übersetzt werden, um sie Ihnen sodann näher bekannt zu machen. Denn so, wie sie jetzt geschrieben ist, fällt es schwer anzugeben, was für einer Sprache der V. sich bedienet habe. Wer will mir sagen, was die Leute bewegen mag, zu einer Zeit, da so viel an unserer Sprache gethan ist, gerade in die Fehler zurück zu fallen, deren Verbesserung das wahre Verdienst der Gottschedischen Schule ausmacht? Nicht nur in diese Fehler; noch in ärgere verfallen sie: denn unsre Gundlinge, Thomasius und ihre Zeitgenossen mischten zwar immer fremde Worte in unsre Sprache: aber die Wendungen derselben waren doch treulich beybehalten. Einige der neuesten Schriften hingegen starren nicht nur von ausländi-

ländischen Worten: sondern setzen uns auch in die Nothwendigkeit, ihr deutsches erst ins französische zu übersetzen, um zu wissen, was sie haben sagen wollen. Lassen sie sich es nicht verdriessen, nachstehendes Verzeichniß undeutscher Redensarten und Worte zu lesen. Weil es [redacted] V. den ich Ihnen jetzt vorzeige, allzu arg gemacht: so mag er statt anderer als ein Beyspiel gelten. Sein Undeutsches ist von dreyerley Art. Einiges ist ganz Welsch; anders enthält nur fremde Worte, und noch anders ist schweizerisch. Von seinen Gedanken will ich hernach, und von seinem verhetzlich dunkeln Vortrag am Ende sprechen.

Die Regenten des Aufganges, (de l'Orient) auf deutsch, die Regenten in den Morgenländern.

Nutzbarkeiten im Auge haben (avoir en vüe) auf deutsch, sich einen Nutzen vorsetzen.

weder den Begierden noch dem Uebel etwas geben, (ne donner rien ni aux — ni au) auf deutsch, nicht nachgeben, sich nicht beherrschen, nicht abhalten lassen, nichts gestatten.

wir

wir wollen es in dem Erfolg sehen (dans la suite) auf deutsch, wie es der Zusammenhang zeigt, im folgenden.

eine Parthey von etwas ziehen (tirer parti de q. ch.) auf deutsch: etwas nutzen.

es war nur nicht möglich (il n'étoit seulement pas possible) auf deutsch, es war nicht einmal möglich.

der Verweiser gegen das Volk (ich bin nicht so glücklich dis zu verstehen, solte es etwa der Censor seyn?)

die Reiche haben die Verführung etwas zu thun (les riches sont tentés de faire) auf deutsch wenn ich recht rathe: die Reiche gerathen in die Versuchung.

die Augen abwendig machen: auf deutsch: die Augen wegwenden.

die Verfassung wird verzögert (est retardée) auf deutsch: kann noch nicht eingeführt werden.

sich anbefehlen auf deutsch: sich anbieten, sich empfehlen.

dem Geiste die Ausschließung geben (donner l'exclusion à) eine Denkungsart nicht zulassen, verbannen.

mehr Weeg mit den Tugenden machen (faire plus de chemin) weiter kommen.

die Ammen hatten im Befehl, auf deutsch: den Ammen war befohlen.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

VII. Den 11. April 1765.

Beschluß des drey hundert und zwanzigsten Briefes.

Nun mag die lange Reyhe fremder Wörter folgen, die der V. ohne Noth gebraucht: denn ich bin weit entfernt zur Reinigkeit der Sprache eine gänzliche Verbannung aller ausländischen Worte zu heischen.

Contradictionen	auf deutsch	Widersprüche
Conflict	— —	Streit, Entgegen seyn
Hazard	— —	Ohngefähr, Zufall
Lotterien	— —	Zusammenkünfte, Gelage

tendenz	auf deutsch	Hang, Neigung, Bestreben
Principium	—	Grundsätze
distanz	—	Abstand
revolution	—	Staatsveränderung
oeconomus	—	Verwalter
Industrie	—	Fleis, erfinderischer Fleis
fatal	—	verderblich, schädlich
correctif	—	Gegenhülfe
schimärisch	—	ungereimt
reaction	—	Gegenwürkung
centrum	—	Mittelpunkt
das civile Recht	—	das bürgerliche Recht
fundamental Gebräuche	—	Grund oder wesentliche Gebräuche
Polizey der Freyheit	—	(verstehe ich nicht, oder es heißt) Verfassung der Freyheit
Distrikt	—	Strich, Gebiete

Helvetien		auf deutsch die Schweiz, denn Germanien heißt Deutschland und Gallien heißt Frankreich und Batavien heißt Holland oder die Niederlande. Wenn sich doch die Herren Schweizer ihres Namens nicht schämten. Wir kennen sie doch, wenn sie sich auch Helvetier nennen
Athener	—	Athenienser
Die dahin commercierende Staaten	—	Die dahin handelnde Staaten
consistenz	—	Bestand, Festigkeit
Einzelherrscher	—	Monarch
neue Epochas	—	neue Zeitpunkte
militarisch	—	kriegerisch

Qualität eines	auf deutsch	Eigenschaften eines
Bürgers	—	Bürgers
policiert werden	—	gesittet werden
Inconvenienz	—	Mißstand, Unbequemlichkeit.

Doch es würde zu viel Platz einnehmen, wenn ich auf diese Art fortführe, ich will das übrige nur in einer Reyhe hinschreiben: Es kommen also noch vor: Vsurpatoren, realisieren, copieren, formieren, existieren, habituelle, Domaine, Cours, heroisme, patriotisme, Sophisme, fonds, Demagoge, chicane, Impassibilitaet, modificationen, Dispositionen, financiers.

19.

Endlich schweizerisch ist: ihne an statt ihn, ihro an statt ihr: fügen wir hinzu, an statt laßt uns hinzufügen.

Wer kann läugnen, der überlegt, an statt, wer kann es läugnen, sobald er.

Gattung Eifersucht; eine Art von Eifersucht ein Spartanischer Invalide war einer der Natur, an statt, war ein Invalide der Natur

zu erticket, an statt er tritt.

er braucht die eine Spartanische Beurtheilung:
ich verstehe nicht, was das die zine seyn soll

Vergleiche, an statt Vergleichungen.

In keinem Stande besser als der, an statt in keinem Stande besser als in dem Stande, der

so an statt wenn oder woferne.

Doch mögen etliche dieser letztern einige eher wälsch als schweizerisch seyn.

Wäre es wohl von diesem V. zu viel gefordert, wenn man ihn ersuchte, seine Aufsätze künftig erst verdeutschen zu lassen, ehe er sie uns für deutsch verkauft? Bey dieser Gelegenheit mag es auch hier stehen, daß einige Hrn. Schweizer vielleicht besser thäten, erst unsre Coniugationen recht zu lernen, ehe sie uns unsern Imperatiuus verändern. Ihre Erfindung den Imperat. durch die Versetzung des wir aus der 1. pers. plur. praes. zu bilden ist so unglücklich, daß jeder Deutscher eine solche Periode zweymal lesen muß, ehe es ihm einfällt, daß

es der Imperativus seyn solle. Z. E. Sagen wir denn ihnen soll heissen: laßt uns ihnen sagen: aber bey uns heißt es entweder: woferne wir ihnen sagen; oder fragend: sind wir es die sagen? und an diese beyde Bedeutungen denkt der Deutsche und verwirft die Wortfügung des künstelnden Schweizers. Dem Dichter kann das Hülfswort lassen zuweilen verdrießlich fallen: aber welchen Schaden richtet es wohl an in einer holprichten Prose? Von der Sprache dieses Schriftstellers lassen Sie mich sogleich auf ein Paar Beyspiele höchst seltsamer und erzwungener Metafern, deren er sich bedient, kommen.

S. 36. „Was waren die Triumviri in den „letzten Zeiten der R. R. als so viele Demago„gen, welche mit den gräßlichsten Blutstürzun„gen ihre Kräfte auf den Geist und das Ge„müth des Volks gegen einander abwogen?„ Ist es wohl möglich einen gemeinen Gedanken undeutscher und gezierter auszudrücken? Hat man nicht alle Mühe von der Welt herauszufinden

finden daß der V. eigentlich meyne; „sie hätten „durch Ströme von Blut auszumachen gesucht, „wer am meisten über das Volk vermöchte?

S. 193. sagt der V. mit einem wahren nonsense „die Niederträchtigkeit nimmt in dem „allergrösten Verhältniß der verdoppelten „Zahlen dieser Niederträchtigen selber zu.„ Der Verf. muß glauben, daß 64 zu 128 ein grösstes Verhältniß habe als 1 zu 2: oder ich verstehe ihn gar nicht. Gleich darauf folgt. „Durch eine ungeheure Kraft also, welche das „Centrum der wahren Grosmuth fliehet, ent„fernet sich eine solche Gesellschaft von einer „spartanischen Verfassung.„ Fürwahr so schrieben die Alten nicht und noch weniger Plato, den dieser V. doch einmal sollte gelesen haben.

Auf eben derselben Seite kömmt noch vor: „diese Gemüthsart ist das Feldzeichen zu den „grösten Unruhen des Gemüths.„ Die Gemüthsart ein Feldzeichen für das Gemüth!

S. 38. ist das Geld nur ein Kleid des Wahnes.

S. 191. „dieweil man aus Principiis nicht „schliessen darf, so ist man genöthiget auf die „äuserste Spitzen der Dinge zu treten.„ Was denken sie wohl dabey? Eben so seltsam stellt sich dieser V. mit seinen Gleichnissen. Man sieht daß er zuweilen mit Gewalt eines erzwingen will — von einer dürftigen Phantasey. Dann kömmt freylich eines, dem man aber die Noth ansieht.

S. 197. „Wie von entfernten Gegenden „Krankheiten in ein Land einbrechen: also ver„mögen auch gröſsere Schätze die Tugend zu „verschlingen, und ihro den gröſten Theil ihres „elastischen Vermögens zu benehmen.„ Es ist ein Glück für die Schätze, daß die verschlungene Tugend ihre Elasticität verliert, weil sonst manche Unbequemlichkeit daraus entstehen könnte. Was erläutert wohl hier das Einbrechen der Krankheiten?

S. 32. „so gewis die alte Kleidertracht gegen „die neuere ihren Rang nicht behaupten kann: „so gewiß müssen die Aufwandgesetze dem Auf„wand selber nachgeben.“ Eben so hätte der V. sagen können: so gewiß der Küster gegen den Prediger, der Fähnrich gegen den Hauptmann, der Amtschreiber gegen den Amtmann ꝛc. ꝛc. den Rang nicht behaupten kann: so u. s. w. Welche Armuth! und so schlecht!

Doch, wenn es blos auf die Menge der Gleichnisse ankömmt: Dann ist dieser Schriftsteller nicht arm. Ich kann ihnen über einen einzigen Vorwurf eine ganze Heerde Vergleichungen von ihm anführen, und sie sollen nichts ähnliches gelesen haben, ausser im Shakespear wo Falstaff und der Prinz Heinrich um die Wette Gleichnisse machen. Hier ist die Stelle der Seltenheit wegen: S. 11. „Viele Gesetze (im Ge„gensatze weniger) gleichen einem Gebäude, „welches nach und nach aufgeführt worden. „Sie lassen sich so wenig mit einander verbin„den, als die Kleidertrachten verschiedener

„Zeitalter. Bey jedem liegt gleich groſſen „Rechtſachen eine eigene Geſchichte zum „Grund. Man muß ihre Springfedern „oft aus der innerſten Bewegung der Menſchen „herleiten. — — — — — Sie ſind „Gemählde der Denkungsart gewiſſer Zeiten: — Es ſind Fragmente, die nur eine „willkührliche Verbindung haben. Sie gleichen „den Strömen in unangebaueten Ländern. „Um ſie zur Einfalt und Richtigkeit der natürlichen Ordnung zurückzuführen braucht es die „ganze mechaniſche Zurüſtung der abſoluten Gewalt. Ein jedes ſolcher Geſetze hat ein „eigenes Syſtem der Beveſtigung nöthig.„ Haben ſie wohl je einen ſolchen orbis pictus beyſammen geſehen? O, welcher Reichthum! müſſen wir hier ſagen. — Ich will in dieſem Brief das meiſte der Kleinigkeiten zuſammenfaſſen, was mir an dieſer Schrift mißfallen hat.

Sparta,

Sparta, Rousseau und die Britten sind drey Dinge, für welche der V. bis zum Läppischen eingenommen ist. Sein Vorurtheil für sie macht ihn partheyisch in seinen Urtheilen, und manchmal verfällt er darüber in das abgeschmackteste Geschwätze. Kleine Beyspiele sollen jetzt hinreichen: denn ein großes Beyspiel verspare ich weiter hinaus.

S. 47. „Sparta sah den Despotismus als „eine Verletzung der Rechte der menschlichen „Natur an, und war deswegen gegen die, wel„che ihn ausübten, die Macedonier und Per„ser, fast immer in den Waffen.„ So sollen wir uns denn bereden lassen, die Freyheit der persischen und macedonischen Unterthanen habe, den Spartanern so sehr am Herzen gelegen daß sie ihrenthalben Kriege gegen die P. und M. Könige unternommen! Nein doch, die ganze Geschichte lehrt es, daß die Spartaner um ihrer selbst willen und höchstens um der griechischen Pflanzstädte in Kleinasien willen, weil diese ihre beste Vormauer waren, die Kriege gegen

gegen Persien geführt. Mit dem Kriege gegen Macedonien hatte es eben die Bewandtniß.

S. 194. „Ein solcher weicher Perser (weichli„cher Perser) scheinet nur einem großmüthigen „Griechen zu einem Contrast zu dienen und „die Tropheen des letztern zu vermehren, wenn „er sich nicht schämte, über solche Sklaven tol„ler Leidenschaften zu siegen.„ Ich erinnere mich eben nicht in der Geschichte gelesen zu haben, daß diese Schaam allzuoft die Griechen angewandelt. Was für ein Theatergeschwätze!

Ganz artig weis der V. den Krieg vorzustellen, sobald von seinem geliebten Sparta die Rede ist:

S. 52. „Die Kriege des freyen und gesitte„ten Sparta waren nur Kampfspiele einer krie„gerischen Tugend, die eher den Ruhm als den „Nutzen suchte, und die vielmehr dahin abziel„ten, ihren eigenen Muth durch die viele Ge„fahren zu schärfen, als einen Fremden zu un„terdrücken.„ O! den Spartanern allein ist

es

es erlaubt, auf Kosten des menschlichen Geschlechts ihren Muth zu schärfen.

Wir sind seit dem Montesquieu tiefe Staatskundige geworden! Weil dieser große Mann es gewagt, gleichsam a priori die Begebenheiten der Geschichte zu bestimmen; und weil er es auch öfters getroffen: so kommen wir nun alle hintennach, und wollen aus etlichen Begriffen, die wir aufgeschnappet, beweisen, was jede Republik habe thun müssen und was jedes monarchisches Reich habe thun müssen. Siehe man genauer zu: so sagt die Geschichte gerade das Gegentheil. Diese politische Demonstrir sucht wird bald vollends so lächerlich als es die metaphysche gewesen ist. Es giebt auch schon dazu einen gewissen Vorrath von Wörtern, die man unter einander mengt, und sich dadurch ein staatskluges Ansehen giebt. Hören Sie meinen Schriftsteller: S. 47. „So „lange Rom frey war, machte es nur Bundsgenossen und verschenckte Freyheiten: sobald „es aber von seinen Cäsars abhienge: so konn-

„ten

„ten, die Römer nicht leiden, daß ihre überwundene Völker glücklicher, als sie selber wären, damit niemand übrig bliebe, der ihnen ihre Knechtschaft vorrücken könnte: so wurden sie die geschwornen Feinde aller Freyheit eines jeden unbezwungenen Volkes.„

Als ob die Römer in den Zeiten der Republik sehr stark sich bemühet die Freyheit andern Völkern zu verschaffen! als ob ihr Verschenken der Freyheit aus herzlichem Wunsch die Völker frey zu sehen hergerührt! als ob nicht viele Provinzen sich gefreuet aus Provinzen des Raths Provinzen des Kayſers zu werden! als ob nicht August und Tiber Britannien sich selbst überlaſſen, und der erstere nicht ausdrücklich im letzten Willen verordnet, die Gränzen des Reiches nicht mehr zu erweitern! Alles dis weis ein Anfänger in der Geschichte. Was schwatzt nun der Rhetor? Er will in seinen Begriff der Republik die ganze Geschichte hineinzwingen, und bedenkt nicht, daß alle menschliche Unordnungen, sobald sie in die Würklichkeit übergehen,

eine

eine solche Mischung von gutem und bösem hervorkommen, welche die Klügste zu Schanden macht, und die Weiseste zu Thoren. Aber der Partheylichkeit dieses Verf. läßt ihn nichts sehen, was mit seinen Begriffen nicht übereinstimmt. Noch ein Beyspiel: S. 81. „nachdem sich der rohe Bezwingungsgeist geleget „hatte: so nahmen die Gothen, die Wenden „und Hunnen eine ordentliche Freyheitliebende „Verfassung an.„ Gerade als ob die Gothen z. E. erst in Spanien eine freye Verfassung angenommen und als ob nicht alle Nordische Völker die Freyheit in die eroberte Länder mitgebracht. Aber der V. wollte dieses Beyspiel aus der Geschichte wieder in seine Begriffe partheyisch hineinzwingen. Es ist freylich eine ehrliche Partheylichkeit. Niemand leidet darunter. Der Mann mag in seiner Stube unter den alten Republiken und unter den neuen Reichen sich seine Lieblinge wählen, nach Gefallen: er mag sich feste bereden, daß Großbritannien ein Sparta sey: wir wollen kein — pol me occidistis amici! aus ihm erzwingen: doch scheint

ein

ein Kopf, der sich so gewaltig auf eine Seite hinreissen läßt, zu der ruhigen Untersuchung der Wahrheit nicht sehr geschickt zu seyn.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

IX. Den 18. April 1765.

Drey hundert und ein und zwanzigster Brief.

Que ne donneroient — ils point, pour que cette fatale Sparte n'eût jamais existé! sagt Rousseau von seinen Gegnern, für die Sparta ein Stein des Anstoßes ist. Wir dürfen uns also wohl nicht beklagen, daß wir allgemach auch zu viel von Sparta hören. Es sey aber doch gesagt: denn wir sind nicht Spartens sondern derer müde, die es uns unendlich wiederholen. Es giebt, deucht mir, einen einzigen Gesichtspunkt, woraus die Spartanische Verfassung muß angesehen werden. Rousseau hat ihn in seinen neuern Schriften selbst angegeben: aber aus Vorurtheil nicht genützet: unser V. führt ihn mit Rousseaus eigenen Worten an,

und ist so verblendet, gar nichts daran wahrzunehmen was ihn auf die Spür bringen könnte.

Wenn man diesen Gesichtspunkt verfehlt: so muß man in seinem Urtheile darüber nothwendig in Fehler verfallen. Man lobt entweder alles oder tadelt alles an der Spartanischen Verfassung. Von Leuten, die nicht fähig sind einen Geist der Gesetze zu empfinden, rede ich hier gar nicht: solcher Leute Urtheile bedeuten gar nichts: sonst hätte ich mir schon längst die Mühe genommen ein sehr schlechtes Buch zu widerlegen, das unter dem Titel: Charaktere denkwürdiger Nationen, auch von Lycurg und Lacedämon die lächerlichsten Vorstellungen giebt.

Zu unserm Gesichtspunkte also. Was that Lycurg? Er fand das Patriciat in der Stadt: daraus verbannete er es und führte es in das menschliche Geschlecht ein. Fassen sie diesen Faden. Alle seine Anordnungen werden sogleich begreiflich. Dis ist aber noch nicht alles: es wird auch begreiflich, wie sie in Lacedämon

haben

haben Eingang finden können: und es wird endlich begreiflich, warum einige Handlungen bey ihm tugendhaft geworden, die in andern Verfassungen lasterhaft gewesen? Seine Verfassung war nicht für die Menschheit berechnet: sie war für 7 oder 8000 Menschen berechnet, und sündigte gegen das übrige menschliche Geschlecht. Lycurg fühlte nichts für die Menschen, sondern nur für seine Stadtkinder. Wie kann man noch so dreiste seyn und sagen, Lycurg habe die menschliche Natur in ihre Würde recht eingesetzt? da es doch offenbar ist, daß er, um etwa 80000. Menschen in einem leidlichen und guten Zustand zusammen zu erhalten, daß er 60000. wenigstens in einen höchst unglücklichen und viehischen Zustand habe hineinzwingen müssen. Heißt dis für die menschliche Natur arbeiten? und ist wohl der Unterschied sehr groß ob 8000 recht glücklich und 60000 höchst elend werden, oder ob Einer sehr viele Vorzüge hat oder 100000 leidlich leben: Rousseau sagt es ganz klar und unser V. führt es an.

S. 200. „Von aussen war der Spartiate, „(oder auf deutsch, gegen Auswärtige war der „Spartaner) ehrsüchtig, geitzig, ungerecht; „von innen hingegen, (das heißt gegen seine „Mitbürger) uneigennützig, billig und ver„träglich.„ Unser V. treibt sein lächerliches Vorurtheil soweit, daß er sogleich hinzusetzt: „jene nemlich die schlimme Eigenschaften waren „zufällig.„ Sie waren offenbar nothwendig: denn er muß ja selbst gestehen: „die schröcklich„ste Knechtschaft herrschete neben der blühen„desten Freyheit.„ Aber verwünscht sey die Freyheit, die durch eine schröckliche Knechtschaft anderer erkauft wird. Muß man nicht blind seyn, um diesen Hauptfehler an der Lykurgischen Verfassung zu übersehen? Die Sklaven, die Lykurg haben mußte, um seine politische Einrichtung zu erhalten, schreyen laut gegen ihn. Man kann nichts zu seiner Vertheydigung sagen. Er hatte kein Recht, sie in Laster zu stürzen, keine erlaubte Macht sie jährlich einmal zu besaufen, damit seine junge Patricier an der Trunkenheit einen Abscheu

kriegen

kriegen möchten. — Und, wenn er die Sklaven zum Bestand seiner politischen Einrichtung unumgänglich nöthig hatte: so tangte diese Einrichtung nichts, so war sie eine Sünde wider das menschliche Geschlecht. Und daß er sie nöthig gehabt, will ich ihnen sogleich zeigen. Alle gerühmte Anstalten des Lykurgs sollen bleiben was sie sind: aber sie sollen sehen, daß sie alle nur dienen, um die Einführung seines verkappten Patriciats in das menschliche Geschlecht zu erleichtern: und kann dieser Zweck nicht gerechtfertigt werden: so verliert auch das andre seinen Werth.

Ich will ganz kurz seyn. Lykurgs gröſseste Schwierigkeit, die er zu überwinden hatte, war diese, daß er ohngefähr 200 Leute beredete 7800 andre mit sich ganz gleich zu machen. Dazu brauchte er seinen Kunſtgriff einer freywilligen Verbannung. Die nächste Frage war, wie er diese Gleichheit bewerkſtelligen, und wie er sie allen angenehm machen wollte. Nichts thun und nichts haben waren die beyde

einzige Mittel zu beyden und das erstere noch nöthiger als das andre. Durch Nichtsthun verstehe ich des Unterhaltes wegen nicht zur Arbeit genöthiget seyn. Lykurg würde das Patriciat, das er in der Stadt vorfand, niemals dazu gebracht haben, daß sie sich wie andre zur Arbeit hätten herunterstossen lassen. Er mußte also die andre zur nicht-nothwendigen Arbeit hinaufheben. Daher war der Ackerbau sowohl, als die eigentliche Gelehrsamkeit, und diese sowohl als alle Handwerke von Lacedämon ausgeschlossen. Das nichts-haben war nun freylich mit dem erstern unumgänglich verbunden. Zur Gleichheit sind nur die 2 Wege: entweder gleich viel haben, oder gleich nichts haben; das erstere wird in kurzer Zeit unbrauchbar: Gleich viel Geld unter die Leute austheilen heißt vermuthen, daß sie alle gleich viel verzehren werden. Diese Vermuthung wird durch die Karaktere der Menschen immer betrogen. Der eine wird also sammeln, der andre wird verthun, und wenn jeder 400 Thlr. jährlich kriegt: so wird in einer Zeit von 10 Jahren

der

der eine 1000 Thlr. übrig und der andre 1000 Thlr. Schulden haben: und damit ist die Gleichheit schon aufgehoben. Das letztere ist allein thunlich. Und wenn die natürliche Trägheit des Menschen zum Nichtsthun befriediget ist: so läßt er sich das letztere gerne gefallen. Wenn Lycurg seine Spartaner ganz roh gefunden hätte: so würde es ihm fast nichts gekostet haben, sie zu einer solchen Einrichtung zu bewegen.

Unterdessen forderten die beyde Grundlagen, nichts thun und nichts haben zwey Gegenmittel. Dem Nichtsthun wurde eine Geschäftigkeit entgegen gesetzt, die dem Menschen so lieb und so angenehm ist, nemlich Krieg und kriegerische Uebungen. Dem Nichts haben wurde begegnet durch den gemeinschaftlichen Unterhalt. Dieser Unterhalt mußte herbeygeschaffet werden. Und dazu waren zween Wege. Entweder durch unaufhörliches Beutemachen bey den Nachbarn oder durch den Anbau eines Stadteigentums. Jenes hatte ausser andern

Schwierigkeiten auch diese, daß es die Spartanische Bürger zu sehr zerstreuete und von einander trennete. Das letztere war also nur noch übrig; aber die Bürger, welche alle Patricier seyn sollten, konnten diesen Anbau nicht besorgen. Also mußten dazu, so wie zu den Handwerkern, Sklaven gehalten werden.

Sie sehen also wohl daß diese Sklaven unumgänglich zur Einführung des Patriciats nöthig waren. Die kriegerische Neigung wurde eben so nöthig. Dis sind Fehler, die der Spartanischen Einrichtung wesentlich anklebten, und sich nie von ihr abwischen lassen; zum sichersten Beweis daß sie den Absichten der Natur und Gottes nicht gemäß sey.

Nachdem nur einmal ein Paar Menschenalter vorbey waren: so mußten die Spartaner ihre Verfassung allemal vorzüglich lieben. Der ärmste Patricier kann nirgend glücklicher werden als er in seiner Stadt ist. Nun war Sparta nur ein Patricier in Absicht auf seine Skla-

Sklaven, das ist: in Absicht auf das menschliche Geschlecht. Daher konnte es dem Spartaner freylich nirgends sowohl seyn, als zu Hause; ja er mußte nothwendig gegen alle andre, die keine Spartaner waren, stolz thun: denn welcher Ausländer besaß wohl die Vorzüge und Vorrechte eines solchen Patriciats?

Ein solcher Stolz hat sich unter allen Nationen bey denen eingefunden, die durch den beständigen Gebrauch der Waffen Ansehen und Adel sich erworben. Der Adel aller nordischen Völker war ein solcher Patriciat und diese Leute, welche ihre Felder ebenfals durch ihre Kerle und Sklaven bestellen liessen, würden eben so gut ein Sparta ausgemacht haben; wenn die Gleichheit unter ihnen hätte können gewahret, und eine unübersteigliche Mauer zwischen den Kerlen und ihnen gesetzt werden.

Die Wahrung der Gleichheit zwischen den Spartanischen Patriciern und die Aufführung einer dauerhaften Scheidewand zwischen ihnen

und den Heloten macht das Meisterstück der Lykurgischen Politik aus. Man kann dis am besten aus der Vergleichung mit den nordischen Völkern abnehmen. Bey diesen war der Zustand der unadelichen, oder der Mittelstand zwischen den edlen und Sklaven nicht bestimmt genung, und daher entstand alle Unordnung oder Abweichung von der Form der Gleichheit. Die Klagen dieses Mittelstandes verschafften dem Könige Gelegenheit, den einen Adelichen zu drücken und den andern zu erheben, und da diese Vornehme einmal sahen, daß die Gunst des Königes oder eigentlicher eine Verbindung mit ihm ein Mittel zur Vergrösserung ihrer Macht werden könne: so war schon kein Riegel mehr stark genung dieses Gedränge nach der Ungleichheit aufzuhalten. Die zween Könige zu Sparta und ihre noch grösre Einschränkung durch die Ephoren, waren Gegenhülfen wider dieses Uebel.

Ich sage hier nichts von der Austheilung der mancherley Gewalt in jedem Staate. Sparta

hat vieles dabey mit andern Staaten gemein: und es gehört zu meinem Hauptzwecke nicht, zu dem nemlich, den wahren Gesichtspunkt für die Beschauung dieser Republick anzugeben.

Ich brauche nur noch zwey Worte. Zur Wahrung der Gleichheit hat Lycurg unter andern drey Mittel ersonnen. 1) Die Uebernahme der Kinder von den Eltern an den Staat und ihre Auswahl: 2) Die Tilgung der zärtlichen und feinern Neigungen zwischen den beyden Geschlechtern; 3) die Einpflanzung einer ungemeinen Liebe für das Vaterland und derer, so mit verwandten und daraus nothwendig fliessenden Tugenden. Man hat an der Auswahl der Kinder die dabey vorfallende Grausamkeit, und an der Tilgung der Zärtlichkeit eine Verschlimmerung der Natur ausgesetzt. Ich glaube mit Recht. Nur muß man die Einwürfe gegen diese Stücke nicht mit den Einwürfen gegen jene wesentliche Stücke der Verfassung vermengen. Einführung der Heloten

und

und Hang zum Kriege sind bey ihr wesentlich. Der Mord der ungestalteten Kinder, und die Tilgung der zärtern Neigungen sind ausserwesentlich; weil allenfalls die Verfassung ohne dieselbe hätte bestehen können. Wenn aber nicht? — So folgt auch daraus aufs neue, daß eine solche Verfassung gegen die Absicht des Schöpfers sey, und daß es wahr bleibe; er habe für jede Gesellschaft, die ihren natürlichen Fortgang hat, Arme und Reiche bestimmt! Und dis ist gewiß gelinder, als wenn man mit Lycurg 8000. Tyrannen über 60000. Elende setzt. Denn wer will sich unterstehen gegen mich zu behaupten, daß unter allen diesen Sklaven und unter allen ihren Kindern nicht viele tausend Seelen gewesen, geschaffen zu bessern Kenntnissen, zu bessern Sitten und eben so tauglich zur Freyheit, als ihre Meister? Warum soll man ihnen ihren Adel benehmen? warum gegen sie unbillig, ungerecht, höchst grausam seyn? Dis sollte die Natur gewollt haben? dis Gott, der alle seine Geschöpfe gleich liebt? Es ist die Veranstaltung Lycurgs, nicht

der

der Natur, nicht Gottes! Und was sollen wir denn daran nachahmen? Es ist, deucht mir, bewiesen daß nichts than und nichts haben die Grundlage zur Spartanischen Republik sey. Also sollen wir auch erst die umliegende um uns bis auf eine gewisse Weite zu Sklaven machen, damit wir Patricier über sie werden können. Eine schöne Liebe zur Tugend, die mit der Ausrottung der gleichen Menschenliebe anfängt um eine ausschliessende Liebe zur Stadt darinn wir leben, einzupflanzen. — Doch nein, dis will man nicht. Was denn? nur die Grundlage zur Denkungsart eines Spartaners. Was war sie, was war der Grundsatz? — Liebe zum Vaterland aus dem Bewußtseyn der Vortheile eines Patriciers. Es ist unmöglich diesen Grundsatz in seinem ganzen Umfange einzuführen.

Unser V. giebt es zwar zu, daß Lycurg durch die Einführung der Heloten einen moralischen Fehler begangen; aber er berührt ihn so leicht, als ob es eine bloße Kleinigkeit wäre. Und die

übrige

übrige Vertheydigung die er dafür anbringt, ist herzlich schlecht. S. 60. „diese Sklaverey, ob „wohl sie gegen die Natur eingeführt worden: „so war sie dennoch das kleinste mögliche Uebel,„ (um des Himmels willen wie kann etwas, was gegen die geheiligte Rechte der Menschheit läuft, wie kann so etwas das kleinste mögliche Uebel seyn? Doch wir werden es hören!) „Denn „sie war nicht das Centrum dieser Verfassung.„ (Ich weis nicht was der V. unter seinem Centrum versteht: Aber ich weis, daß diese Sklaverey für die Verfassung nothwendig war.) „Neben der äusserstenn Knechtschaft sahe man die „blühendeste Freyheit.„ (noch einmal verwünscht sey eine solche Freyheit neben der äusserstenn Knechtschaft) „Die Laster der Sklaven „waren ihnen so eigen als ihre Arbeiten.„ Warum? woher? waren diese Sklaven von ihrer Geburt an eine andre Art von Menschen als die Spartaner, oder kamen ihre Laster nicht daher, weil man sie zu Sklaven gemacht hatte, und wie Sklaven hielt?) „Sie dieneten „annoch zu einem Beweggrund die Freyheit

„höher

„höher zu schätzen.„ Ein treflicher Grund der auch für jedes Türkenkind in dem Augenblick gilt, wenn sein grausamer Vater einen seiner Sklaven bis auf den Tod peitschen läßt. Zu was für elendem Geschwätze wird man nicht verführt, sobald man eine verlohrne Sache durchaus vertheidigen will! doch das beste hätte ich bald vergessen.) „Die Sklaven waren ein „so unablößliches Eigenthum der Republik, als „die Aecker, welche sie anbaueten.„ (dis ist es eben was die Verfassung in ihrer Anlage höchst fehlerhaft macht.)

Wir haben es schon oben gesehen, wie anmuthig unser V. den Krieg unter dem Bilde der Kampfspiele vorstellet. Er rechnet es den Spartanern zum Verdienste an, daß sie durch ihre Kriege keine Eroberungen zu machen gesucht. Dis heißt eigentlich, daß sie ihr Eigenthum an Aeckern nicht zu vermehren gesucht. Und davon wissen wir die Ursache. Sonst alles andre, was stolze und harte Krieger und Sieger thun können, ist gewiß von den Lacedämo-

dämoniern geschehen. Solte man nicht denken, der Krieg ziehe sonst keine üble Folgen nach sich als blos die Veränderung der alten Herrschaft? Wie glücklich ist der V. daß er den Krieg so wenig kennet!

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

IX. Den 25. April 1765.

Beschluß des drey hundert und ein und zwanzigsten Briefes.

Der befohlene Kindermord ungestalter und NB. schwächlicher Kinder ist eine solche Kleinigkeit in des Verf. Augen, daß ich mich wundre, wie er nur einige Worte darüber hat verlieren mögen. S. 59. „Der Schein „der Grausamkeit, sagt er, so in Ertödtung „ungestalteter Kinder (auch schwächlicher) „herrschete, war von dem Lycurgus nur ein„geführt, um die Weichlichkeit zu verbannen„ (ich möchte wohl wissen, was bey dem Verf. Grausamkeit heisse, wenn das angeführte Beyspiel nur ein Schein davon ist? Heißt

dis nicht schändlich mit unsern Ideen spielen, und einer schlimmen Sache durch diabulistien Künste helfen? die Weichlichkeit verbannen! sie war erst ein mögliches Uebel, und dagegen befiehlt er Grausamkeit. Wären die Folgen der grösten Weichlichkeit viel schrecklicher gewesen? Doch sie war bey Lycurgs übrigen Einrichtungen nicht einmal sehr zu besorgen.) „Dieses hatte vielmehr zur Würkung. Vielleicht war es nur ein etwas ausgedehnterer „Begriff der Monstruosität„ (die Frage ist eben, was den Gesetzgeber berechtigen könne, den Begriff der Monstruosität noch etwas weiter auszudehnen? Bey einigen Völkern treiben die Weiber ihre Frucht ab. Vielleicht ist es nur ein etwas ausgedehnterer Begriff des Anstandes.) „Es war eher ein Verwahrungs„mittel (gegen) vor eine unordentliche Lebensart „als eine Erlaubniß der Grausamkeit. Die „Bekanntmachung diente an statt aller Ausflüch„rung.„ Diese Entschuldigung wäre nun freylich besser als der etwas ausgedehntere Begriff: aber es müßte erwiesen werden, daß die Bekanntmachung

Erziehung anstatt aller Ausführung gedienet habe, und dis hat der V. nicht gethan.

Der V. sucht auf eine ähnliche Art die Anordnung Lycurgs in Absicht der Ehen zu retten.

S. 58. „Freylich waren die Lakonier (Lacedämonier) in ihren Verlöbnissen nicht die gesitteste (gesitteteste) Wilde. Lycurg wollte die „Wollust durch ein Mittel vertreiben, welches „dieselbe zu erzeugen schiene und der Ausgang „wiese, daß er recht gedacht hatte.

S. 69. „Denen ersten Vermuthungen nach, „scheint es, daß die Zärtlichkeit gegen Ehgatten und Kinder gänzlich aufgehoben worden. „Diese Verhältnisse aber, obwohl sie in einem „politischen Sinn zu Sparta nicht zu sehen „waren, empfiengen doch in dem moralischen „den reichsten Ersatz. Er war nur eine Versetzung dieser sanften Neigungen. Anstatt daß „in allen andern Gesellschaften einzelne Perso-

„nen daran Theil hatten: so war es zu Sparta „die ganze Republik. — Die Liebe, der Eifer „für das Wohlseyn der ganzen Republik war „nicht geringer, als sie zwischen Ehegatten, „zwischen Eltern und Kindern gesehen wird.„ Die ganze Frage kömmt eben darauf an, ob eine Versetzung der sanften Neigungen möglich sey? Etwas anders ist, die Neigungen, wenn man von den engsten und feinsten anfängt, erweitern: ein anders ist, sie versetzen: oder eigentlicher, die enge, sanftere Neigungen in dem Herzen gar nicht zum Vorschein kommen lassen, und doch die Anlage der Seele dazu aber so gut nur in Beziehung auf ein weit ausgebreiteteres Gegenstand nutzen zu können? Ich will nicht voreilig im Entscheiden seyn. Es verdient eine genaue Ueberlegung: aber vorläufig scheint es, daß alle Empfindungen, welche aus der verfeinerten Liebe der beyden Geschlechter entstehen, daß diese auf keinen andern Gegenstand, welchen Namen er auch haben mag, können gezogen werden. Lycurg hat immer sehr viel ausgerichtet, dadurch daß er in

die

die Seelen der Spartaner eine allgemeine Liebe für das Vaterland geleget, aber so viel deucht mir immer gewiß, daß wenigstens diese besondre Empfindungen der Zärtlichkeit in ihren Herzen verlohren gegangen. Sollte nicht die Seele dadurch einen wahren Verlust leiden? Ist nicht jede zärtliche Neigung ein grosser Theil ihrer Glückseeligkeit: und vielleicht einer der grössesten Theile? Kann wohl irgend eine Verfassung wegen eines solchen Verlustes den Menschen schadlos halten?

Ich darf nicht wohl weitläufiger seyn. Vergönnen sie mir eine Widerhohlung. **Nichts haben und nichts thun!** Dis sind die beyde Mittel nur Gleichheit einzuführen. Lycurg hat diese Mittel gebraucht: und seine übrige Anordnungen zwecken dahin ab, diese Mittel immer recht tauglich zu erhalten. Die Ausschliessung der Arbeit ist auch der wahre Grund von der Ausschliessung der Wissenschaften und aller damit näher verbundenen Künste. Denn, waren die Lacedämonier unwissend? Keines-

wegs. Aber sie trieben die Wissenschaften nicht, das heißt, der Gelehrte konnte bey ihnen keinen besondern Stand ausmachen. Er würde niedriger als die andre nicht — arbeitende gewesen seyn. Hierinn liegt die Auflösung des ganzen Rousseauschen Trugschlusses. Er hält uns immer das tugendhafte Sparta entgegen, wo die Wissenschaften nicht getrieben würden. Zugestanden. Sie wurden gerade so nicht getrieben, wie Rousseau seinen Emile sie nicht treiben läßt. Aber hat er diesen ohne Kenntnisse gelassen? Emile wird nicht Doctor: der Spartaner wurde es auch nicht. Aber was beweißt diß gegen die Wissenschaften? Urtheilen sie selbst, ob nicht der Grund, welchen ich hier angebe und aus der Verfassung selbst heraushohle, ob er nicht alles besser erkläre, als es das folgende thut: S. 22. „die Lust- und Trauerspiele waren „zu Sparta verbannt, dieweil die Anläße zu „dem moralischlächerlichen wegen ihrer Eingezogenheit nicht vorhanden waren, und die „Gewohnheit große Thaten zu sehen sie ganz „gefühllos für die theatralische Schönheit gemacht

macht hatte. Beyde Gründe sind eitel Geschwätze. Vermuthlich will der V. sagen, daß die lächerliche Ausschweifungen unserer Zeiten und unserer Gewohnheiten zu Sparta nicht vorhanden gewesen: und dis mag wahr seyn: also taugten unsre Lustspiele für Lacedämon nicht. Aber sollte kein Spartaner jemals Ursache gehabt haben über den andern zu lachen? Sollte nicht der eine die schwarze Brühe mit einer Grimace gegessen haben, die den andern vor Lachen halb bersten gemacht? Sollte nicht beym Stehlen unter den jungen Burschen mancher dumme Streich vorgefallen seyn? und sollte nicht mancher Spartanische Bräutigam von dem Katzbalgen bey seiner Freyerey manchen lustigen Spaß zu erzählen gehabt haben? Es kann am Stoff zum lächerlichen auch in Sparta kein Mangel gewesen seyn. Das andre vom Trauerspiel ist Schwulst. Die Gewohnheit große Thaten zu sehen kann unmöglich gefühllos für die theatralische Schönheit machen: so wenig als der würkliche Verliebte für die theatralische Schönheit das Gefühl verliert. So

hätte Conde müssen gefühllos seyn, bey der Vorstellung des Eid, und er ist es sicher nicht gewesen.

Drey

Drey hundert und zwey und zwanzigster Brief.

Sie wissen noch nicht recht eigentlich, wie unsers Verfassers Schrift im Ganzen aussieht, und was er denn besonders geleistet hat. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich es auch nicht recht weiß. In der That, es ist mir noch bey keinem Buche so schwer geworden, den ganzen Plan zu übersehen. Dieser V. ermüdet mich durch seinen dunkeln Vortrag so sehr, daß ich nichts recht zusammen nehmen kann. Er hat zuerst Lycurgs Gesetze und ihren Geist beschrieben. Dis ist wohl das wesentlichste: Und mein vorhergehender Brief giebt ihnen meine Gedanken darüber zu erkennen. Im Verfolg spricht der V. immer von dem Spartanischen Principio und sucht sein Verhältniß theils gegen das übrige des dortigen Staates, theils gegen die Principia anderer Staaten zu bestimmen. Nun sollte ich sagen, was dieses Principium wäre? Hier ist eben meine Schwäche. Es mag seyn daß es der V. angegeben: aber was

hilfts? ich traue mir nicht zu sagen daß ich es recht gelesen habe. So viel mir vorschwebt: soll es in der besten Richtung der natürlichen Fähigkeiten und Neigungen des Menschen liegen. Wenn ich recht getroffen habe: so wissen sie schon was ich gegen dieses Principium, nach dem was ich oben gesagt habe, einwenden kann. „Nicht für alle Menschen hält die Spartanische „Verfassung ihre Glückseeligkeit offen. (Denn „wenn sie selbst bestehen soll: so müssen einige „Menschen neben ihr und für sie Sklaven seyn) „also ist sie nicht aus der Quelle der allgemeinen „Menschenliebe geflossen.„

Der Hauptzweck des V. scheint dieser zu seyn daß er das Vorurtheil wider die Möglichkeit einer solchen Verfassung tilgen möge; noch mehr, uns zeigen möge, wie sie allenfalls könnte wieder eingeführt werden. Ich habe genung zu der Beurtheilung dieser Stücke in obigen gesagt. Doch das beste ist noch zurück. Der V. findet würklich eine vollkommnere Nachahmung des Spartanischen Principii (denn so nennt er es immer) und wo? etwa in irgend

irgend einem Schweitzer Canton? Nein: bey den — doch sie errathen es nicht; ich muß es sagen; bey den Britten; auf deutsch bey den Engländern. Das ganze 21ste Capitul; (die Capitel sind kurz) ist dazu gewidmet, uns zu überreden „daß wir vielleicht England in den „Fall einer spartanischen Colonie setzen dürfen; „weil Großmuth, unveränderliche Liebe zur „Freyheit und der Geschmack (an) einer gesun„den und reinen Vernunft bey keinem Volke „mehr hervorleuchten als bey den Britten; „weil der Britte die Qualität eines Bürgers „allen andern vorziehet: weil die Nation in dies„em glücklichen und erleuchteten Lande Ehre „und Schande austheilet: weil die Meynung „des Hofes dabey nur so weit in Betrachtung „kömmt, daß sie die Materie zu ernsthaftern „Untersuchungen, zu einem politischen Lob „oder Tadel leyhet, endlich weil das Verdienst „daselbst allein in Erwägung kömmt ꝛc. ꝛc. ꝛc. denn die schöne Tränmerey geht so noch lange fort. Der gute N. hat sich auf seiner Stube (weit genug von London) durch das Lesen der

Zeitun-

Zeitungen und einiger Pamphlete erhitzet, und glaubt nun, was ein gedungener Schriftsteller, der auch eben so weit von der Kenntniß der würklichen Staatssachen entfernt lebt, was dieser schreibt, sey die Stimme der ganzen Nation. Wie würde unser M***. lächeln: er, der England und die Engländer etwas näher gesehen hat als unser guter Mann, wenn er dessen Einbildungen läse: aber, M***, er würde nur lächeln, denn niemals würde er ihn widerlegen: es ist würklich grausam jemanden die gute Meynung, die er von einer Person oder gar Nation hat, zu benehmen.

Unser V. hat noch einen Auszug sowohl aus dem Rousseauschen Erziehungsplan als auch dem Contract Social eingerückt. Rousseaus Erziehung soll die Spartanische seyn. — In dem Stücke gewiß, daß Rousseaus Untergebener eben so reich seyn muß als ein Spartaner, das heißt, daß er Bediente haben muß, die ihm aufwarten, und Eltern, die ihm und seinem Hofmeister reichlich zu leben schaffen, so wie der Spartaner Sklaven haben mußte.

Bey

„Bey dieser Gelegenheit zeigt nun der V. wie die christliche Religion mit der Widereinführung seines Spartanischen Principii könne verbunden werden. Dis hätte allerdings eine weitere Ausführung verdient. Sie ist aber nur ganz kurz und seucht. Ich will ihnen den Uebergang und einige der Hauptschlüsse des V. herschreiben: sie werden daraus auf das übrige muthmassen können.

S. 214. „Eine solche sittliche Glaubensbe„kenntniß, dergleichen der Vicar ablegt, ist „eben nichts allgemeines, (was heißt sittlich?) „wie viele tausend sind aller äußern und innern Mittel entblösset, um zu solchen thätlichen „Begriffen zu gelangen? (was heißt hier thätlich?) Soll unter der unzählichen Anzahl der „Verführer und der Verführten kein Ergänzungs„mittel, kein Formular seyn, so die Unvoll„kommenheiten aller zu ihrer vollkommenen „Belehrung an den Tag legte? Es liegt ja „in dem Begriff einer unermeßlichen Güte ein „solches Mittel zu geben: da es sich nun auf „die gröste mögliche Erhöhung der sittlichen Em-

„pfin-

„pfindungen auf der einen, und die Verbesse-
„rung der in gewissen Graden verdorbenen, auf
„der andern Seite, also auf eine positive Ab-
„sicht beziehet, so muß also auch ein positiver
„göttlicher Wille ein solches Mittel bekannt
„machen.“ Haben Sie wohl jemals ein sol-
ches Spielwerk mit dem Worte positiv gesehen?
Fürwahr, ich weiß nicht was der Mann haben
will. Nehmen Sie an, daß von Lycurg je-
mand so schlösse: Weil sich jede Ausleerung un-
sers Körpers auf die Widerherstellung und Ver-
besserung, der in gewissen Graden zu sehr ge-
spannten und angefüllten Eingeweyde, also auf
eine positive Absicht beziehet: so muß auch ein
positiver Wille des Gesetzgebers diese Ausklee-
rung bekannt machen. Hier haben Sie ein
ähnliches Geschwätze: aber ich bin nicht ehrlich
wenn ich weiß was eine positive Absicht ist,
und wie ein positiver Wille, das heißt eine
göttliche geoffenbahrte Religion aus positiven
Absichten folgt. Und diß ist doch der Haupt-
schluß des Verf. In dem folgenden sagt er:
„Da also ein jedes heydnisches Volk ohne oder
„mit

„mit seiner Religion alles gleich gewesen wäre:
„so thate die heydnische Religion nur eine mo-
„ralische Unbequemlichkeit, ein Verführungs-
„mittel zu denen hinzu, welche schon vorhanden
„waren.„ Dis ist gerade zu nicht wahr. Keine menschliche Gesellschaft kann ohne Religion bestehen. Und der von unserm V. angebetete Rousseau sagt selbst: Contr. Soc. p. 193. „Jamais Etat ne fut fondé que la Religion ne lui „servit de base.„ Doch hierüber will ich Ihnen in einem folgendem Brief etwas weit besser geschriebenes anzeigen.

Ich endige mit einigen Worten über die Beschuldigung, welche ich gegen diesen V. wegen seines dunkeln Vortrages angebracht. Ein einziges Beyspiel mag genung seyn — Denn alles übrige ist fast auf einerley Schlag.

„Wie ein jeder Mensch eine Mischung guter
„und schlimmer Eigenschaften des Gemüths
„besitzt, davon eine gewisse bestimmte die
„Oberhand hat, oder der andern den Ton giebt:
„also geschieht es auch bey ganzen Völkern, da
„auch ein solch überwiegender guter oder ver-
„kehrter

„kehrter Trieb die Folge einer durch seine „Schicksaale vernachläßigten oder entwickelten „allgemeinen Auferziehung ist, so wird der „durch die Summ aller Mitglieder einer solchen „politischen Gesellschaft, ihre Abläufe und äus„sere Verhältnisse vervielfältigte Charakter, in „dieser Absicht so viel sichtbarer.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

X. Den 2. May 1765.

Beschluß des drey hundert und zwey und zwanzigsten Briefes.

Anstatt das Papier mit mehrern Beyspielen anzufüllen: wird es für uns nützlicher seyn anzumerken, wie man in eine solche verdrießliche Dunkelheit verfallen könne. Und dis geht, deucht mir, so zu: Man hat etwa einige Beyspiele aus der Geschichte in seinem Kopfe gegenwärtig. Man will sie gerne in eins zusammenziehen: man läßt also die jedem eigene Umstände weg, und denkt sich nur noch das allen gemeinschaftliche, welches in allgemeine Begriffe gebracht wird. Dieses setzt man hin und glaubt, es sey jedem der es liest eben so verständlich als es dem ist, der es gedacht hat. Man irrt sich aber sehr. Denn der Leser hat nicht gerade eben dieselbe historische Beyspiele

in seinem Kopfe gegenwärtig und es wird ihm oft fast unmöglich sie aufzusuchen und zu erkennen. Daher bleibt ihm das allgemeine dunkel. Wenn dazu noch ein gewisser politischer Cant kömmt (wie ihn die belobte Britten nennen) so entsteht vollends eine undurchdringliche Dunkelheit. Ein Verfasser kann sich dagegen nicht besser verwahren: als dadurch daß er seine abstrakte Gedanken eine geraume Zeit liegen läßt: wenn er sie nachher wieder liest: so werden ihm unterdessen einige Beyspiele entfallen seyn; und er wird Mühe haben sich selbst zu verstehen. Dann mache er sich aufs neue an die Arbeit und ergänze alles bis zur Verständlichkeit. Ich glaube daß dis der Fall unsers V. ist. Man kann ihm nicht absprechen, daß er selbst nachdenkt, und auch Fähigkeiten hat, etwas zu schreiben. Aber gegenwärtige Schrift dürfte wohl erst alsdann den Druck verdienen, wenn er sie nochmals ganz wird umgearbeitet und verständlich gemacht haben. Dabey muß er sich vor dem schwülstigen und aufgehäuften sowohl in den Gedanken als im Ausdrucke hüten; und deutsch schreiben, wenn er deutsch drucken läßt.

B.

Drey hundert und drey und zwanzigster Brief.

Was werden die logischen Klopffechter auf Universitäten schreyen, daß es sich ein Mann, der doch ein Philosoph und auch ein Magister seyn will, unterstehet, ihnen die Waffen, damit sie ihre philosophische Luftstreiche machen, und darauf sie sich so viel zu gute thun, aus den Händen zu winden und zu zerbrechen? Wie kahl wird es um manche akademische Disputation aussehn, wenn es nicht mehr erlaubt seyn sollte, durch künstliche, oft falsche Schlüsse nach der zweyten, dritten und vierten Figur der Syllogistick den Gegner zu verwirren? Mit dieser schrecklichen Revolution bedrohet ein Weltweiser, den Sie bereits kennen, unsre deutsche Akademien, der verwegen genung ist, die Künste der Syllogistick blos „zur Athletick „der Gelehrten zu rechnen, wodurch man in „einem gelehrten Wortwechsel dem unbehutsa„men den Rang abzulaufen suche; welche Kunst, „wie er sagt, wohl sonst sehr nützlich seyn mag,

„aber zum Vortheil der Wahrheit eben nicht „viel beyträgt.„ Dieser verwegene Mann ist Hr. Kant, der in zween Bogen *) dieser so lange schon Ehre und Nahrung bringenden Kunst den Krieg ankündiget, ja was sage ich, den Krieg ankündiget? der sie aus ihren verjährten Besitz vertreiben, und aus der Republick der Gelehrsamkeit als unnütz und falsch verwiesen wissen will. „Die wissenswürdige „Dinge häuffen sich, spricht er, zu unsern Zeiten. Bald wird unsre Fähigkeit zu schwach, „und unsre Lebenszeit zu kurz seyn, nur den „nützlichsten Theil daraus zu fassen. Es bieten sich Reichthümer im Ueberflusse dar, welche einzunehmen wir manchen unnützen Plunder wieder wegwerfen müssen. Es wäre besser gewesen, sich niemals damit zu beschäfftigen.„

Der V. thut diese kleine Streiffereyen in das Feld der Sophisterey auf eine Art, daß man sieht,

*) Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen von M. Immanuel Kant. Königsberg 1762.

sieht, er weiß seine Disposition selbst zu machen, ohne von andern was zu entlehnen. Ich will Ihnen die Hauptzüge davon mittheilen, und sie werden daraus sehn, daß er auch hier wieder selbst denkt, und in ein paar Bogen zu weitern Untersuchungen Anlaß giebt. Möchten doch alle kleine akademische Schriften eben so aussehn!

„Etwas als ein Merkmal mit einem Dinge „vergleichen, nennt er, urtheilen. Dieses wird „entweder unmittelbar mit dem Subjekt ver„glichen, oder erst vermittelst eines unmittelba„ren Merkmals, jenes ist ein unmittelbares, „dieses ein mittelbares Merkmal der Sache: „und in der Vergleichung des letztern mit dem „Subjekt vertritt das unmittelbare die Stelle „eines Zwischenmerkmals. Dieses ist der Ter„minus medius und der Grund der Vergleichung. Daher ist ein Vernunftschluß realiter „nichts anders als ein Urtheil durch ein „mittelbares Merkmal, oder, die Vergleichung eines Merkmals mit einer Sache ver„mittelst eines Zwischenmerkmals. Die höchste

„und allgemeinste und indemonstrable Regeln „aller Vernunftschlüsse sind also diese: Ein „Merkmal vom Merkmal ist ein Merkmal der „Sache selbst. Und; Was dem Merkmal ei„nes Dinges widerspricht, widerspricht dem „Dinge selbst; und aus diesen Regeln wird „nach des V. Beweise das Dictum de omni et „nullo welches von den Vernunftlehrern bisher „für die erste, allgemeine Schlußregel angenom„men worden, erst als wahr erkannt.„ — Anfangs schien mir des V. Beweiß zweifelhaft; weil es mir vorkam, daß er die Vorstellung des höhern Begrifs unter welcher der niedrigere enthalten seyn muß, doch aus dem Dicto de omni et nullo in seine Regel stillschweigend übertragen müsse; nach näherer Prüfung aber sehe ich die Richtigkeit und Allgemeinheit seiner Regeln ein, und wünschte nur, daß er ähnlichen Zweifeln vorzubeugen, die Erläuterung hinzugefügt hätte; es sey nicht genung zum richtigen Schlusse zwey Begriffe mit einem dritten zu vergleichen; sondern der eine, in welchem der Punkt der Vergleichung zusammen

trift,

trift, müsse nothwendig ein Merkmal des zweyten, als Subjects, und der dritte, der mit diesem verglichen werden soll, ein Merkmal des erstern seyn, oder im verneinenden Fall demselben widersprechen. Denn der Grund der Wahrheit liegt darinn, daß der terminus medius, nota rei sey, und der zu vergleichende Begrif im bejahenden Schlusse nota huius notae, im verneinenden repugnans huic notae.

Nach dieser vorläufigen Disposition greift der V. nun die syllogistischen Figuren selbst an. „Wir haben,„ sagt der V. §. 3. u. f. „unmittelbare Schlüsse, da aus einem Urtheil die „Wahrheit eines andern ohne einen Mittelbegrif erkannt wird; und diese werden vornemlich durch die logische Umkehrung und durch „die Kontraposition gemacht. Die mittelbaren „sind die, deren Wahrheit ohne Mittelbegrif „nicht erkannt wird, welche eigentliche Vernunftschlüsse sind, und aus dreyen Sätzen bestehen müssen.„ Nun beweiset er, daß ausser der ersten Figur in allen übrigen Figuren kein Schlußsatz seine gehörige Kraft der Wahrheit

habe, wenn nicht zu einer der Premissen noch ein unmittelbarer Folgerungssatz hinzugesetzt, oder hinzugedacht werde; daß also ein vollständiger Vernunftschluß in diesen Figuren nicht aus dreyen, sondern aus vier Sätzen bestehe, und man nur in der ersten Figur reine Syllogismen habe. — Den Beweiß hievon mögen Sie Selbst nachlesen, denn Sie werden doch diese paar Bogen nicht ungelesen lassen.

Wird nun, folgert der V. hieraus, in diesen dreyen Figuren nur durch einen Umschweif und eingemengte Zwischenschlüsse richtig geschlossen, da doch eben der Schlußsatz aus eben dem Mittelbegriffe rein und unvermengt in der ersten Figur folgen würde, so sind die drey übrige Figuren unnütz; zumal da aus dem gegebenen Schlußsatze und dem termino medio allezeit ein Schluß in der ersten Figur, ohne die vergebliche Weitläuftigkeit der Reduktionsformeln, veränderte, oder wenigstens ein Satz, daraus der Schlußsatz unmittelbar fließt, gefolgert werden kann. Sie sind aber nicht allein unnütz, sondern auch falsch. Denn, sagt er, „der

„Zweck

„Zweck der Logick ist nicht zu verwickeln, sondern
„aufzulösen. Daher sollen diese vier Schluß-
„arten einfach, und ohne verdeckte Neben-
„schlüsse seyn, sonst dürfen sie in einem logischen
„Vortrage nicht als Formeln der deutlichsten
„Vorstellung eines Vernunftschlusses erscheinen.
„Sind also gleich die übrige drey Schlußarten
„als Regeln der Vernunftschlüsse überhaupt
„richtig, so sind sie doch als solche, die einen
„reinen und einfachen Schluß ertheilen, unter
„welchem Titel sie eben von allen Logickern das
„Bürgerrecht erhalten haben, falsch. Diese
„Unrichtigkeit ist um desto größer, je mehr be-
„sondre Regeln bey diesen Figuren nöthig sind,
„und je mehr Scharfsinnigkeit auf die sogenann-
„ten Modi derselben ganz vergeblich verwendet
„werden muß, um sich weder selbst im Schlies-
„sen zu verwirren, noch von andern verwirrt
„zu werden.„ Wünschen Sie doch mit mir,
daß die Vernunftlehre auf unsre Universitäten
diese Bogen lesen, und sie nicht eher weglegen
mögen, als bis sie den Entschluß gefaßt haben,
ihre bisher in den Figuren und Moden, und

barbarischen Kunstwörtern derselben bewiesene Scharfsinnigkeit auf etwas nützlicheres zu verwenden, und sie nebst ihrer dabey verschwendeten scheinbaren Gelehrsamkeit der Wahrheit und Deutlichkeit aufzuopfern. Aber was würde manchem nach diesem Opfer noch übrig bleiben?

Die Folgesätze, die der V. zum Beschluß aus seinen Betrachtungen gezogen hat, darf ich nicht vergessen. Sie verbreiten über die Entwickelung der Erkenntnißkräfte ein neues Licht, und geben zu weitern Untersuchungen Anlaß. Aus seinen gegebenen Erklärungen vom Urtheil und Vernunftschluß folgert er erstlich; daß ein deutlicher Begrif nur durch ein Urtheil, ein vollständiger nur durch einen Vernunftschluß möglich sey. Will man also der natürlichen Ordnung folgen, darin die Seele beyde hervorbringt, so muß man in der Logik erst vom Urtheil handeln, ehe man vom deutlichen Begrif redet, der durch das Urtheil hervorgebracht wird; und die Lehre von den Vernunftschlüssen vor-

vorausschicken, ehe man die Beschaffenheit und das Entstehen eines vollständigen Begrifs erklären kann.

Zweytens; Verstand und Vernunft, d. i. das Vermögen deutlich zu erkennen, und dasjenige, Vernunftschlüsse zu machen, sind keine verschiedene Grundfähigkeiten; sondern bestehen beyde im Vermögen zu urtheilen. Denn durch das Urtheil entstehn deutliche Begrife; und durch ein mittelbares Urtheil ein Vernunftschluß.

Drittens; die obere Erkenntnißkraft beruht schlechterdings nur auf dem Vermögen zu urtheilen. Und hierbey bestimmt er mit völligem Rechte, daß die Deutlichkeit eines Begrifs nicht darin bestehe, daß das, was ein Merkmal einer Sache ist, klar vorgestellt werde; sondern es muß auch zugleich als Merkmal des Dinges erkannt werden: welches allezeit ein Urtheil voraussetzt. So wie es auf der andern Seite ganz was anders ist, Dinge von einander

der unterscheiden, und den Unterschied der Dinge erkennen. Im letztern Falle unterscheidet man logisch, d. h. man erkennt die Repugnanz des Merkmals zu einem Dinge, welches ohne Urtheil nicht möglich ist: im erstern Falle unterscheidet man physisch, d. h. man wird durch verschiedene Vorstellungen zu verschiedenen Handlungen getrieben: und zu dieser Art gehört, was die Thiere, oder auch die Menschen durch blos sinnliche Triebe von einander unterscheiden; wobey kein Urtheil statt findet, und folglich auch auf keine obere Erkenntniß-kraft geschlossen werden kann. Was ist denn das nun aber für eine geheime Kraft, frägt sich der V. noch weiter, wodurch das Urtheilen möglich ist? Und er antwortet darauf: daß er sie jetzt in nichts anders zu setzen wisse, als in dem Vermögen des innern Sinnes, d. i. in dem Vermögen, seine eigene Vorstellungen zum Objekte seiner Gedanken zu machen.

Zum Beschluß führt er den Leser noch auf die Betrachtung der Einheit in den menschlichen Erkennt-

Erkenntnissen, und zeigt, daß alle bejahende Urtheile unter dem Satze der Einstimmung, alle verneinende unter dem Satze des Widerspruchs stehen; so wie die bejahende und verneinende Vernunftschlüsse unter den oben von ihm festgesetzten allgemeinen Schlußregeln enthalten sind. Alle Urtheile, die unmittelbar, d. i. ohne Hülfe eines Zwischenmerkmals, unter den Sätzen der Einstimmung und des Widerspruchs stehn, sind unerweisliche Urtheile, deren es in der menschlichen Erkenntniß sehr viele giebt.

Sie sehn, daß der V. auf einem guten Wege ist, die Theorie des menschlichen Verstandes auf eine richtige und natürliche Weise zu simplificiren; wodurch nicht allein die Anwendung desselben zur Erkenntniß der Wahrheit erleichtert, sondern auch der Weg gebahnt wird, tiefer und sicherer in die Natur der Seele einzudringen. Auch ist mir unter dem Lesen wahrscheinlich geworden, daß, wenn wir des Verf. Bahn folgen, verschiedene Hindernisse, die

die der Erfindung der Charakteristik im Wege stehn, hinweggeräumt werden könnten. — Doch ich habe noch eine andere Schrift von diesem Verf. vor mir, die mir Ihrer Aufmerksamkeit werth zu seyn scheint. Erwarten Sie darüber nächstens noch einen Brief von mir.

Tz.

Drey

Drey hundert und vier und zwanzigster Brief.

Die Schrift des H. Kant, davon ich Sie noch unterhalten will, enthält einen Versuch, den Begrif der negativen Gröſſen in die Weltweisheit einzuführen *) und hiemit nicht allein einen Schritt zur Versöhnung der Metaphysik und Mathematik zu thun, sondern auch neue Aussichten zu eröfnen, wie die Begriffe der letztern in jener eben so nutzbar gemacht werden könnten, als sie es bereits in der Naturlehre geworden sind.

Er bestimmt deswegen zuerst den Begrif der negativen Gröſſen, der zwar von den Mathematikern richtig gebraucht, aber von verschiedenen seltsam erkläret, und daher von manchem Weltweisen so grundfalsch aufgefaſt worden, als ob durch negative Gröſſen solche verstanden würden, die weniger als nichts wären. Das Negative in der Mathematik ist keine Verneinung eben desjenigen, was man zugleich bejahet; denn dieses wäre ein Widerspruch, dessen Resultat ein absolutes nichts ist, das gar nicht gedacht werden kann. Sondern es ist eine wirkliche positive Setzung eines Prädikats in einem Dinge, welches im Verhältniß gegen ein anders

*) Königsberg 1763.

anders eben so positives Prädikat desselben, die Folgen des letztern ganz oder zum Theil aufhebt. Hebt es sie ganz auf, so ist das Resultat ein nihil, aber nicht ein nihil negatiuum, sondern priuatiuum; hebt es sie nicht ganz auf, so ist das Resultat ein minus von dem, wovon die Negation abgezogen wird. Z. E. Wenn ich sage; ein Schiff ist in Bewegung und zugleich auch nicht in Bewegung, so sage ich etwas widersprechendes: es ist ein nihil negatiuum, das gar nicht gedacht werden kann. Wenn ich aber sage; der Wind giebt dem Schiffe eine Bewegungskraft vorwärts = 2, und der Strom giebt ihm eine Bewegungskraft rückwärts = 2; so sind die Kraft des Windes und des Stroms zwey positive Dinge, die sich einander entgegen stehn, und wo die Wirkung des einen die Wirkung des andern aufhebt. Eins ist also die Negation des andern; das Resultat ihrer Wirkungen ist die Ruhe des Schiffs, als eine Privation der Bewegung, ein nihil priuatiuum = 0. Wäre die Kraft des entgegenstehenden Stroms nur = 1, so würde das Resultat, nemlich die Bewegung des Schifs durch die Kraft des Windes = 1, folglich ein minus seyn.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

XI. Den 9. May 1765.

Beschluß des drey hundert und vier und zwanzigsten Briefes.

Bey dem Begrif des negativen muß also eine wirkliche Entgegensetzung widerstreitender Bestimmungen in eben demselben Subjekte seyn; die widerstreitende Bestimmungen müssen sich nicht contradictorisch entgegen stehn; noch sich einander blos verneinen, sondern positive Gründe enthalten, vermöge deren eins die Folge des andern aufhebt. Alsdann ist eins die Negative des andern. Ohne Verhältniß auf ein andres kann man sich also kein Ding als ein negatives Ding denken. Eine Verneinung ohne Gegensatz und ohne einen positiven Grund desselben, nennet der V. daher zu mehrerer

Deutlichkeit einen Mangel, (defectum, absentiam,) eine Verneinung hingegen, die eine Folge einer realen Entgegensetzung und eines positiven Grundes ist, ist die eigentliche Negation, die er zum Unterschiede eine Beraubung (priuationem) nennt. Allenthalben, wo diese Beraubung entweder gänzlich oder zum Theil angetroffen wird, obgleich ein positiver Grund zum Gegentheil vorhanden ist, da muß eine Realentgegensetzung seyn, d. h. da muß noch ein andrer positiver Grund zu finden seyn, der die Folgen des erstern aufhebt. So wie man also von der Realentgegensetzung positiver Gründe in einem Dinge auf die Beraubung schliessen kann, so kann man auch umgekehrt von der Beraubung eines Dinges auf die Repugnanz positiver Gründe in ihm den Schluß machen. — Diese Sätze hat der V. in seinem ersten Abschnitt recht faßlich zu machen gesucht, und Sie können nun schon voraus sehn, wie er sie in der Weltweisheit zu brauchen gedenkt.

Es ist ein Fehler, daß die Philosophen mehrentheils die Uebel und die verneinende Begriffe

als bloſſe Verneinungen anſehen, die nichts, als einen Mangel vorausſetzen; da es doch nicht allein Verneinungen des Mangels, ſondern auch der Beraubung giebt. Und dieſe mit jenen zu verwechſeln, verleitet theils zu Irrthümern, theils verſchließt es die Thür zu genauerer Unterſuchung der Natur ſolcher Begriffe; indem man den Grund eines Mangels in nichts anders als in der Abweſenheit des Grundes zur entgegengeſetzten Realität ſetzen kann. Der V. zeigt daher im 2ten Abſchnitt an verſchiedenen Beyſpielen aus der Weltweisheit, daß der Begrif der negativen Größen darinn vorkömmt; und daß verſchiedene Verneinungen in der Weltweisheit, die als bloſſe Mängel behandelt werden, wirkliche Beraubungen ſind, d. i. ſolche verneinende Begriffe, die dem bejahenden entgegen ſtehn, und einen poſitiven Grund enthalten, der die Folgen des letztern ganz oder zum Theil aufhebt.

Aus der Naturlehre führt er die Undurchdringlichkeit, und die Kälte der Körper zum Exempel an. Die Undurchdringlichkeit nennt

er eine negative Anziehung, welche realiter eine wahre Zurückstossung ist. Es setzt also die Undurchdringlichkeit jederzeit einen Conflictum reeller Kräfte voraus, worüber er eine besondre Abhandlung verspricht, weil er zu einer deutlichen und zuverläßigen Erkenntniß derselben gekommen zu seyn glaubt. Von der Kälte behauptet er, daß sie zwar nur eine Verneinung der Wärme sey, aber oft einen positiven Grund der Beraubung haben könne. Denn wenn eine Materie die andere durch die Berührung erkälte, so sey es klar, daß sie ihr durch eine reelle Kraft der Anziehung das Elementarfeuer raube, und also in Absicht des erkälteten Körpers eine negative Wärme genannt werden könne. Er behauptet daher, und macht es aus einigen Erfahrungen wahrscheinlich, daß bey allen Veränderungen der Wärme und Kälte in der Natur, so wie bey der electrischen und magnetischen Kraft, jederzeit zwey Pole der Wärme, deren einer positiv, der andere negativ sey, anzutreffen seyn müsten; so daß die Vermehrung der Kälte an einem Orte nicht

die

die blosse Abwesenheit der Wärme, sondern einen positiven Grund an einem andern Orte voraussetzte, wodurch die vorhanden gewesene Wärme weggezogen würde. Und dieser Theil in der Natur müste in eben der Proportion wärmer werden, als der erstere seine Wärme verlöhre. Er wünscht hierbey, daß diese Vermuthungen durch Versuche geprüft werden möchten.

Aus der Seelenlehre führt er als ein sehr treffendes Exempel der negativen Größe den Begrif der Unlust an, welche nicht blos ein Mangel der Lust ist, sondern eine positive Empfindung, die der Lust real entgegen gesetzt ist, und die Wirkungen derselben nach dem Maasse der Kraft ihrer positiven Gründe vermindert. Die Unlust ist folglich eine negative Lust. Der Mangel der Lust und Unlust aus dem Mangel der Gründe zu einem und andern ist Gleichgültigkeit, und eine Verneinung schlechthin: Eben dieser Mangel aus der Realopposition gleicher Gründe, heißt Gleichgewicht, und ist keine blosse Verneinung, sondern eine Beraubung: Und endlich das Resultat aus der Realopposition ungleicher Grün-

de derselben ist das Uebergewicht. — Eben das läßt sich auf alle Arten der Empfindungen und Leidenschaften anwenden, daß die ihnen entgegenstehende Neigungen als ihre negative Größen angesehn werden müssen, so daß der Abscheu eine negative Begierde, der Haß eine negative Liebe u. s. w. sey. Und der V. hat Recht, daß wenn man auch weiter nichts dabey gewönne, doch der Vortheil schon beträchtlich sey, daß man, so wie in der Mathematick, durch den Ausdruck zugleich das Verhältniß zu schon bekannten Begriffen anzeige; und, wie man hinzusetzen kann, in der Philosophie ein charakteristisches Hülfsmittel zur Vergleichung erhalte, so wie ein Ausdruck, der die Reduktion einer Größe auf eine bekannte Größe anzeigt, ein nothwendiges Erfindungsmittel der Algebra ist. Und scheint Ihnen der V. nicht überhaupt durch die Einführung der negativen Größen in die Weltweisheit, einen nähern Weg, zur Erfindung und Anwendung der Charakteristick in den philosophischen Wissenschaften zu eröfnen. Ich wünschte wenigstens, daß er seine Ideen

in

in dieser Absicht prüfen, und die Aussichten, die sie ihm zeigten, der Welt darlegen möchte.

Noch interessanter und fruchtbarer dünkt mich der Begrif der negativen Grössen in der praktischen Weltweisheit zu sein, indem vieles genauer dadurch bestimmt, und die moralischen Hülfs- und Ueberredungsmittel zur Tugend richtiger gewählt, und ihre Kraft und Wirkung bestimmter angegeben werden kann, als es bisher geschehn ist. Untugend ist keine blosse Abwesenheit der Tugend, sondern ein wirkliches Uebergewicht positiver Gründe, die der Kraft eines innern Gesetzes, das uns zum Guten auffordert, entgegen stehn. Sie setzt also eine positive Kraft voraus, die die Kraft dieses Gesetzes ganz aufhebt. Unterlassungsfehler sind nicht blosse Abwesenheiten der erforderlichen guten Handlungen, sondern sie setzen eine wirkliche innere Handlung aus positiven Bewegursachen voraus, durch welche die Unterlassung, dieses Zero, möglich wird. Begehungs- und Unterlassungsfehler sind also moralisch nicht der Art, sondern blos dem Grade nach unterschie-

den; jene erfordern nur einen grössern Grad der Handlung; eine kleine Vermehrung desselben macht aus Unterlassungsfehlern, Begehungssünden. Nicht Liebe ist schon ein reeller Anfang des Hasses. — Nur diejenigen Unterlassungen, die blosse Mängel einer grössern moralischen Vollkommenheit sind, sind nur Abwesenheiten einer gewissen Tugend; und keine Beraubungen der Tugend überhaupt, keine Untugenden.

Im dritten Abschnitte trägt er endlich die neuen Aussichten vor, worauf ihn die Anwendung des Begrifs der negativen Grössen in der Weltweisheit geleitet hat. Er thut es mit einer Bescheidenheit, die eines Kenners tiefsinniger Materien würdig ist. Aus den bisher erläuterten Begriffen zeigt er, dass einige wichtige Sätze der Mechanik auch im allgemeinsten Verstande wahr sind, und auf alle Veränderungen in der Welt angewandt werden können; mit einem philosophischen Mistrauen aber auf seine Einsichten will er sie nicht sowohl als erwiesen, sondern als Versuche, daraus ein

nach-

nachdenkender Leser den völligen Aufschluß finden soll, angesehn wissen.

Der erste Satz ist dieser: Ein jedes Vergehen ist ein negatives Entstehen; d. h. es wird ein positiver und reeller Grund erfordert, wenn etwas positives, das da ist, aufgehoben werden soll; so wie in der Mechanik das Aufhören einer Bewegung nicht anders möglich ist, als daß eine entgegengesetzte Bewegkraft da sey, die derjenigen gleich ist, welche die Ursach jener Bewegung war. Wenn also ein Gedanke in der Seele vergehn, oder vergessen werden soll, so ist ein positives Thun der Seele dazu erforderlich; wie aus dem Verfahren der Seele bey der Abstraktion erhellet, welche man eine negative Aufmerksamkeit nennen kann. Eben so ist ein positives Anstrengen der Kraft der Seele zu einer entgegen gesetzten Wirkung nothwendig, wenn eine Empfindung, Begierde oder Leidenschaft aufgehoben werden soll; welches wir in frappanten Fällen deutlich empfinden und in den übrigen Fällen nur deswegen nicht bemerken, weil der Handlungen sehr viel sind, jede

einzelne aber nur sehr dunkel vorgestellt wird; oder auch, wie man hinzusetzen kann, weil sie selten auf einmal ganz aufgehoben werden, sondern nur nach und nach, durch eine lange Reihe von Handlungen, davon wir die einzelnen Glieder nicht unterscheiden können. Man könnte also das Vergessen eine langsamwirkte Abstraktion nennen — die Aufhebung der positiven Folgen unsrer Seele ist folglich keine Unterlassung, sondern eine wahre Setzung einer entgegenstehenden Kraft, und unterscheidet sich nur dadurch von der Art eben dieser Aufhebung in der Materie, daß diese durch eine äußere, jene aber durch eine innere Kraft in der Seele selbst bewirkt wird. — Bey Anwendung dieses Satzes auf allerley Fälle in der Natur empfiehlt der V. besonders, zuvor den Fall sorgfältig zu prüfen; damit man nicht fälschlich etwas blos verneinendes, d. i. welches aus der Abwesenheit eines positiven Grundes fließt, für positiv halte.

Hören Sie nun den zweyten und dritten Satz des Verfassers; denn sie gehören beyde

zusammen. In allen natürlichen Veränderungen der Welt wird die Summe des Positiven, in so fern nemlich einstimmige Positionen addirt, und real entgegengesetzte von einander abgezogen werden, weder vermehrt noch vermindert. Und: Alle Realgründe des Universum, wenn man diejenige summirt, welche einstimmig sind, und die von einander abzieht, die einander entgegen gesetzt sind, geben ein Facit, das dem Zero gleich ist. Zur Erläuterung dieser Sätze schickt der V. noch eine Eintheilung der negativen Größen voraus. Wenn die Entgegensetzung zweyer Kräfte, davon eine die Negative der andern ist, in einem und eben demselben Dinge angetroffen wird; so nennt er die Entgegensetzung wirklich, und die Negative ist auch wirklich: Denn die Aufhebung erfolgt. Kommen aber Prädikate verschiedenen Dingen zu, deren eins die Negative des andern ist, so ist die Entgegensetzung nur möglich, und die Negative auch möglich oder potentiel; und eins wird dann erst des andern wirkliche Negative,

oder

oder hebt dessen Folgen auf, wenn sie mit einander in Verbindung gesetzt werden. Beyde Arten der Negativen nimmt er in obigen Sätzen zusammen. — Ueberhaupt weiß ich gegen den Beweiß, den der V. von diesen Sätzen giebt, nichts einzuwenden; nur scheint es mir, daß der erste von beyden die Wahrheit des umgekehrten Satzes, den er zuvor bewiesen hat, voraussetze: so wie nemlich ein jedes Vergehn ein negatives Entstehn sey, so sey auch jedes Entstehn ein negatives Vergehn; welcher Satz nicht simpliciter umgekehrt werden kann. Wäre dieser bewiesen, so würde auch sein Beweiß, der sich stillschweigend darauf zu gründen scheint, mehr Licht und Kraft haben. In den Veränderungen der Körperwelt steht der erste von beyden Sätzen, schon als eine mechanische Regel fest; die Allgemeinheit desselben soll ihn auch in der Geisterwelt zur Regel machen. Gründe der Begierden sind in gleichem Grade auch Gründe zu entgegengesetzten Verabscheuungen; und Gründe zur Aufklärung gewisser Gedanken, sind zugleich auch Gründe zu entgegengesetzter

Ver-

Verdunkelung anderer; wie es der V. an einigen Exempeln zeigt, dabey ich mich nicht aufhalten will.

Man muß aber den ersten von beyden Sätzen nicht so verstehn, als ob überhaupt die Summe der Realität durch die Weltveränderungen nicht vermehrt oder vermindert würde. Denn die Entgegensetzungen sind in vielen Fällen nur potential, wo die Kräfte einander wirklich nicht aufheben, und wo also eine Vermehrung statt findet. Man muß auch die Realität nicht mit vielen Philosophen als ein Synonim von der Vollkommenheit ansehen, denn es giebt viel Unvollkommenheiten, die nach dem Begrif, der hier statt findet, sehr positiv, und folglich Realitäten sind. — Sie sehn wohl, daß der V. uns durch diese Sätze ein neues Licht anzünden will, mit welchem wir die noch verborgenen Tiefen der Kosmologie und Geisterlehre näher erforschen, und die allgemeinen Quellen der Ursachen und Wirkungen genauer entdecken lernen sollen. So gewiß nun aber diese Sätze und was daraus folgt, auf die Weltveränderungen,

rungen, und insbesondre auf die Geisterwelt angewandt werden können, so wenig kann doch daraus, wie der V. behauptet, auf das Wesen und die Beschaffenheit der Gottheit geschlossen werden; zwischen welcher und den uns bekannten Geistern der Unterschied in der Qualität zu unermeßlich ist, als daß wir Begriffe zuverlässig auf ihn übertragen dürften, dazu wir die Grundlage nur von uns selbst hernehmen können.

Und diese Betrachtung führt ihn auf eine höchst merkwürdige Frage, welche er allen Philosophen zur Beantwortung vorlegt, und womit er seine Schrift beschließt. Manchen sich tiefsinnig dünkenden Weisen wird es zwar sehr seltsam vorkommen, daß der V. diese Frage nicht selbst zu beantworten weiß; so leicht werden sie eine Antwort darauf finden. Aber es ist grade eine der tiefsinnigsten, die jemals gethan worden ist. Wer sie richtig beantwortet, der wird der Schöpfer einer neuen und vollständigern Metaphysik seyn, als wir sie noch haben. — Und wie lautet denn diese Frage? —

Sie

Sie ist sehr simpel. Wie soll ich es verstehen, frägt der V. daß weil etwas ist, etwas anders sey? Und gegentheils: Weil etwas ist, etwas anders aufgehoben werde? Oder, wenn ich sonst den Sinn des V. recht fasse; was macht eine Ursach zur Ursach, eine Kraft zur Kraft? — Weil ich aus dem Einen erkennen kann, daß das andere sey; wird mancher sagen. Nicht doch, es ist nicht vom logischen, vom Erkenntnißgrunde, sondern vom Realgrunde die Rede. — Darum, wird ein andrer antworten, weil jede Ursach oder Kraft eine gewisse Beziehung auf etwas anderes hat; wodurch Veränderungen in demselben entstehn. Aber, was heißt das anders, als weil die Ursach eine Ursach, die Kraft eine Kraft ist. Grade nach dem Realgrunde dieser Beziehung wird gefragt. — Ich unterfange mich nicht, zur Auflösung dieser Frage etwas beyzutragen, aber sehr begierig bin ich eine richtige Auflösung davon zu sehn; zumal da der Verf. verspricht, daß er das, was er darüber gedacht hat, dereinst der Welt vorlegen wolle; und durch die

vor-

vorläufige Nachricht, jeden philosophischen Kopf in Verwunderung setzt, daß es gar nicht durch ein Urtheil, sondern blos durch einen Begrif ausgedruckt werden könne.

Habe ich Sie zu lange von diesen kleinen Schriften und ihrem abstracten Inhalt unterhalten, so vergeben Sie es mir. Mein Geist hat mehr Nahrung darin gefunden, als in manchen grossen Systemen.

Tz.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

XII. Den 16. May 1765.

Drey hundert und fünf und zwanzigster Brief.

Wenn werden doch unsere schlechte Köpfe aufhören zu schreiben, und unsere Recensenten das schlechte zu loben? Zwar schreiben in andern Ländern schlechte Köpfe auch, aber sie werden doch sogleich verachtet, vergessen, kommen in keine Betrachtung; Aber wenn bey uns Deutschen, ein neugebackener Schriftsteller nur nicht vergißt, zwölf Exemplare seines Werkleins an zwölf verschiedene Zeitungsverfasser zu senden, so kann er gewiß seyn, aus zwölf verschiedenen Städten Deutschlandes die angenehme Nachricht zu hören, daß der Herr Magister * * * ein treflich gründliches und angenehmes Werkgen geschrieben habe; Wenn

nun der Leser ein so oft wiederholtes Lob höret, so muß er endlich glauben, man gäbe ihm doch etwas — und wahrhaftig es ist nichts. —

So ging mirs mit gewissen Tändeleyen und Erzählungen, *) die ich allenthalben herausgestrichen fand, und die wahrhaftig nicht einmahl mittelmäßig sind. Es sind die platteste Nachahmungen Gerstenbergs und Gellerts die man sich erdenken kann, ohne Erfindung, ohne Naivität, ohne Geist. O mein Gott! müssen denn die Studenten auf Universitäten tändeln! oder glauben dergleichen Leute daß ein bisgen Mythologie wissen, eine kahle Erzählung erdenken, und Verse und Prosa unter einander werfen, dasjenige sey, was einen Gerstenberg unter die besten Köpfe Deutschlands setzet. Ist ihnen niemals die unnachahmliche Naivität, Leichtigkeit, Feinheit in die Augen gefallen; Freilich, dergleichen Leute denken, Tändeleyen? Hm! warum denn so viel Werks davon? das kann ich auch wohl machen; gesagt; geschehn! und siehe da:

Sihi

*) Jena, bey Marggraf 1763.

Sibi quiuis
Speret idem, sudet multum, frustraque laboret
Ausus idem.

Um dem Verfasser nicht unrecht zu thun, will ich von seinen Tändeleyen, die einzige anführen, die noch erträglich seyn könnte, und noch muß ich sie um die Hälfte verkürzen, um sie erträglich zu machen, denn der V. hat, so kurz das Stück auch ist, für gut gefunden, den Hauptgedanken zweymahl zu sagen:

„Als Amor gebohren wurde, hielten die „Götter ein Fest, und waren alle so vergnügt, „als sie noch nie gewesen waren. Selbst aus „dem Gesichte des Mavors hatten die goldenen „Schüsseln den Krieg verscheucht. Laßt uns, „fieng er gefällig an, den Menschen heute eine „Wohlthat erweisen, und zwar diese, sprach „die schöne Königin von Cypern, die in den „halb ausgeleerten Becher freundlich hinein „sah, sie sollen unsern Nectar kosten. Venus „fand Beyfall, und gab den Liebesgöttern den „Nectar, mit dem Befehl, ihn auf die Lippen „der Mädchen zu träufeln.„

Ich schmeck' ihn, wenn ich Chloen küsse,
Wie sanft, wie angenehm, wie süß?
O Chloe, Chloe, gieb mir Küsse?
Der Gottestrank ist gar zu süß.

Ich will mich aller kleinen Critiken enthalten, die einen bey allen Zeilen dieses Stücks beyfallen müssen, aber wenigstens mag sich doch der Hr. V. nicht einbilden als ob das zischende s. s. süß klinge.

Die Erzählungen sind vollends so elend, als man sichs denken kann: Sie sind Gellerten nachgeahmt, und zwar ist ihm nichts nachgeahmt als die langweilige schleppende Art zu erzählen, die selbst öfters durch die Naivität eines Gellerts kaum genug aufgestutzet werden kann, daß sie durchaus gefalle. Hören Sie nur gleich die erste Erzählung an:

Ein Prinz, wie man ihn wünscht, und wie
ihn das Geschick,
Nur frommen Nationen schenket.
Er weint, wenn er der Unterthanen Glück
Auf seinem Bette überdenket.
Ein solcher Prinz rirt' einst allein,
Denn darf der wohl beschützet seyn.

Der

Der sich ohn Unterlaß bemühet,
Den Nebenmenschen zu erfreun?
Der Himmel schützet ihn, und jeder, der ihn
siehet,
Liebt ihn, und will sein Schutzgott seyn.
Drum ritt auch unser Prinz allein
Durch einen Wald, und traf hier einen Mann,
Der einen Baum umhaute, an.
Du ungetreuer Unterthan,
Du willst mir einen Baum entwenden?
Ihr wollt mich nicht durch diesen Namen
schänden,
Ich bin nicht ungetreu, hub dieser schamhaft an.
Ich bin, euch leid zu thun, auch nicht hieher
gekommen.
Mein Nachbar, ach, dem armen Mann,
Dem haben sie sein Pferd genommen,
Weil er euch nicht bezahlen kann.
Für diesen stehl' ich ihn. Hab' ich nicht recht
gethan;
So straft mich, daß ich ihn nicht weinen sehen
kann.
Mit einem Blick voll Gnade und voll Huld
Sah' ihn der Prinz, und hielt die Thränen kaum,
Dem Nachbar, fieng er an, erlaß ich seine Schuld,
Und dir, weil du so redlich bist, dir schenk ich
diesen Baum.

Hat man jemals so etwas albernes gehört, Seinen Fürsten zu bestehlen, weil man seinen Nachbar nicht weinen sehen kann. Der Verf. muß wirklich auch glauben, das fünfte Gebot sei nicht für die Poeten gegeben, denn er stiehlt, unter vielen weniger merklichen Diebstählen, auch folgende bekannte Verse eines Dichters:

Ach an dem Ufer einer Quelle
Hab ich Damöten oft gesehn
Wie sanft war sie, wie klar, wie helle,
Und ach wie war Damötas schön.

Bey unserm Verfasser lauten sie folgendermassen:

Du kleine grünumwachsne Quelle,
An der ich Chloen jüngst gesehn
Dein Wasser war so still so helle
Und Chloens Bild darinn — so schön.

An diesen vier Versen ist doch wahrhafftig dem V. nichts eigen, als der Strich in der vierten Zeile, so wie er hingegen in der Erzählung Cißides und Paches, unserm seelgen Kleist bloß diese Nahmen gestohlen hat, und alles andere sein eigen ist; die Erzählung ist kürzlich am Ende diese, daß der verwundete Paches, nachdem er eine ganze Nacht auf dem Schlachtfeld

gelegen

gelegen hat, seinen Freund bittet, ihn auf einen todten Feind zu heben, den er vorher erlegt hatte,

Cisides

Der Edle thats, was Paches von ihm bat
Und weinte auf ihn da ers that,

Wie sichs auch eine jede Christenseele leicht vorstellen kann. Darauf sagt Paches:

Freund weine nicht, wie süß ists in der Schlacht
Fürs Vaterland auf einen Wütrich sterben
Den man selbst umgebracht!

O Paches! wärest du doch in der Nacht gestorben, ehe du solch eine Armseeligkeit gesagt hättest!

Doch genug von diesem Stümper; ich habe einen andern Nachahmer *) vor mir, der mit mehrern Rechte kann gerühmet werden, weil er die Drolligkeit seines Originals nicht selten erreichet, zwar ist er nicht allenthalben gleich, und zuweilen etwas zu lang, doch die sind Fehler, wovon selbst das Original, das er nachahmet, nicht gänzlich frey zu sprechen ist. Die

*) Romanzen. quis talia fando temperet a lacrymis. Hamburg 1762. in 8.

beiden ersten Stücke sind die besten, sie handelt ohnedem vom Kriege, und daher will ich Ihnen aus diesen etwas vorlegen, also: 1) Den in dem, denn der ausführliche Titel ist bey einer Romanze nicht der geringste Theil

Der in dem blutigen doch muthigen Treffen bey Roßbach den 5. Nov. 1757. verwundete, und von seiner gnädigen Frau Mama herzlich beweinte Junker Hanns aus Schwaben:

Ein Junker, aus dem Schwabenland,
Sollt' auf des Vaters Willen,
Einst rühmlich im Soldatenstand
Den Durst nach Ehre stillen.

Die Post erscholl: Der Krieg ist nah!
Hanns, der nach Ehre strebte,
Zog hin; es schrie die Frau Mama,
Das Fräulein Schwester bebte.

Bey seines Kaisers Contingent
Stieg er zum Lieutnant plötzlich;
Und prügelte beym Element
Den Musquetier entsetzlich.

Nach

Nach Sachsen gieng der Schneckenzug.
Die Feinde dort zu schauen;
Doch ihm und jedem Schwaben schlug
Das Herz vor Furcht und Grauen.

Bekannter ist die grosse Schlacht,
Als daß man sie beschreibe.
Hanns rief: Halt! richtet euch! gebt Acht!
Und habt ein Herz im Leibe!

Doch alle werden blind und taub
Vor Müllers Höllen Schlünden,
Sie zitterten wie Espen Laub,
Und flohn nach Roßbachs Gründen.

Da kam ein tapfrer Todtenkopf
Dem Schwaben auf dem Hacken,
Er spaltete des Junkers Zopf,
Und schlitzt' ihm beyde Backen.

Schießt, rief er, Bursche! nur nicht mehr.
Sonst sterbt ihr sonder Zweifel.
Und zitternd warfen sie Gewehr,
Und Schnabsack zu dem Teufel.

Die Helden liefen; blutend lief
Ihr Lieutnant in der Mitten.
Der Zopf war fort, das Maul hieng schief,
Der Backe war zerschnitten.

Er kam, es sey dem Himmel Dank!
Noch mit geraden Beinen,
Als die Mama gleich Caffe trank,
Zu den geliebten Seinen.

Seyn Sie mit dieser Beschreibung der Bataille zufrieden, denn das folgende ist etwas langweiliger. Hören Sie ferner an, etwas aus dem kleinen Kriege, es ist die:

So schreckliche als blutige Geschichte von einem durch Husaren entweihten Nonnenkloster:

Sie ist so drolligt erzählt, daß ich einige wenige Stellen darinn wohl möchte verbessert sehen, weil sie alsdenn ein kleines Meisterstück von einer Romanze seyn würde; Ihr lieben Leute heißt es:

Ihr lieben Leute, höret zu,
Was sich hat zugetragen
In einem Kloster, — als in Ruh
Schon alle Nonnen lagen.

Die guten Dinger schnarchten sehr,
Und träumten, was im Wachen
Bey keuschen Nonnen Sünde wär:
Entzückend schöne Sachen!

Ach

Ach, da pocht eine ganze Schaar
Husaren vor der Pforte,
Und fluchten arg — denn kein Husar
Flucht höflich-süsse Worte.

Man hätte, war der Lerm gleich nah,
Den Lerm doch nicht gehöret,
Wenn nicht zum Glück die Domina
Ihr Nachtgeschirr geleeret.

Im Hemd, das Licht in einer Hand,
Den Nachttopf in der andern,
Sah man sie halb schon ohn Verstand
Durch alle Zellen wandern.

Ach, schrie sie: Kinder, Räuber sind
Im Kloster angekommen.
Steht auf! ach, rettet euch geschwind! —
Die Röcke mitgenommen!

Daß es dem heilgen Franz erbarm!
Wer hilft nun diesen Kindern? —
Die stieß den Kopf, die schrammt den Arm,
Und die fiel auf den Hindern.

Nun kommt eine Historie

Von einem Mönch der in der Nacht
Mit Clarchen viel gesprochen,
Und in der Angst in Clarchens Tracht
Schnell unters Bett gekrochen.

die

die mir mißfällt, nicht weil sie so ärgerlich ist, sondern weil sie der V. in drey Strophen allzu matt erzählet.

Indeß erstieg man wie der Blitz
Der Mauren hohe Zinnen,
Husaren waren im Besitz
Von keuschen Vestalinnen.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

XIII. Den 23. May 1765.

Beschluß des drey hundert und fünf und zwanzigsten Briefes.

Hier kommt ein Gleichniß von einem Marder der ein Taubenhauß beschleichet, das an sich poetisch schön ausgebildet ist, das mir aber eben deßwegen hier nicht recht gefällt. Ich wollte daß sich der Verfasser hier auf ein recht drollichtes Gleichniß besonnen, und eben so naiv und drollicht ausgedruckt hätte. Doch weiter:

So zitterte der Nonnen Schaar
Beym Anblick rauher Bäste,
Und jede floh, und keine war
Da frey, wohin sie kehrte.

Die kroch in Keller, und mit Ach!
Sprang Julchen in den Garten.
Ach, Schwestern! keine springe nach,
Seht wie zwey Räuber warten.

Ein Nönnchen, das oft Nächte lang
Einsam im Bette stöhnte,
Und, immer für Caspern bang,
Sich gern nach Räubern sehnte;
Lief, als die Domina noch rief,
Ach heil'ger Franz, erbarme
Dich deiner Schäfgen! — ach das lief
Dem Hauptmann in die Arme.
Er hielt die schöne Beute fest,
Trug sie in ihre Celle;
Und nahm den kleinen Ueberrest
Der Furcht ihr auf der Stelle.
Sein Reitknecht, der ins fünfte Jahr,
In Vestung und im Lager,
Copie von seinem Hauptmann war,
Verbuhlt wie er, und hager;
Zog blind sein Loos, und grif, und hielt,
(Denn fast wär sie entronnen)
Ein hagres Weib, das keicht und schielt, —
Die Domina der Nonnen.
Doch seht die keusche Domina
Ein Küchenmesser fassen.
Sie sprach: So starb Lucretia,
So will ich auch erblassen.
Den welken Leib durchstieß die Hand,
Sie siegte über Schmerzen.
Sie taumelt Ohnmachtsvoll in Sand,
Und starb mit keuschen Herzen.
Die Schwestern brachten sie zur Ruh,
Und sangen Klagelieder,
Und sangen: Domina, wie du,
Ersticht sich keine wieder.

Ich

Ich wünschte wirklich, daß dieser Verfasser seine Gaben zur scherzhaften Erzählung weiter ausbilden wolte. Er solte selbst ein Original zu werden suchen, er solte auf interessante Erfindungen denken, und die Feile mit Strenge führen, wenn er sähe, daß er nicht allenthalben gleich interessant erzählet habe. Kurz er gehöret zu den Dichtern die man ermuntern muß mit langsamer Eile auf den Parnaß zu klimmen.

Einem gewissem Hrn. G. Hindenberg hingegen, wolte ich wohlmeinend rathen, von diesem Beginnen ganz abzustehen, weil es durchaus vergeblich seyn dürfte. Dieser ist auch einer von den Schriftstellern, die ich durch das Lob dienstwilliger Zeitungsschreiber verführet, habe lesen müssen; Glauben Sie mir aber auf mein Wort, daß sowohl desselben Erzählungen, als desselben moralische und satyrische Versuche *) ganz und gar nichts taugen. Denn mir fehlt Zeit und Papier um es zu beweisen. Ein unerträgliches halbschönes Wesen, die kahlsten Anlagen und Erfindungen, gemeine und schielende Moral, ungeschmackte Satyre, frostige Ironie, schaler Candidatenwitz, das ist alles was man darin findet. Der V. selbst muß einige

*) Beyde, 8. Berlin bey Arn 1762.

einige Gewissensbisse gefühlt haben, weil er eins von seinen Werken, mit folgender Rechtfertigung eines schlechten Dichters, schließt

Noch immer wallen väterliche Triebe
Der Zärtlichkeit, des Mitleids und der Liebe
In Klemons Herz;
Hat gleich sein Sohn durch schlechte Sitten
Oft seine Vorschrift überschritten.
Er liebt ihn, und fühlt seinen Schmerz.
Ihr billigt, Freunde, diese Liebe.
Warum verdammt ihr gleiche Triebe
An dem, der dorten Verse schwiße,
Und für die ungerathnen Kinder noch gleiche Zärtlichkeit besitzt?

Warum? Das will ich ihm gleich sagen; Weil der Vater ein Mensch ist der seines Sohns Fehler nicht billiget, und den wir bedauern müssen, weil der Sohn ein Mensch ist dessen Besserung wir noch hoffen. Aber ein schlechter Schriftsteller billigt die Fehler seiner lieben Kinder, und ist einzig und allein Schuld dran. Daher ist an ihm so wenig zu bedauern, als an seinen Schriften zu bessern ist.

Re.

Ende des zwey und zwanzigsten Theils.

Briefe,
die
Neueste Litteratur
betreffend.

XXIII und XXIV^ter Theil.

Berlin und Stettin, 1765.
bey Friedrich Nicolai.

Inhalt
der Briefe des drey und zwanzigſten Theils.

Drey hundert und ſechs und zwanzigſter Brief. Von Hagedorns Betrachtungen über die Malerey. Anpreiſung des Ritter Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerey. Von Hrn. Fuesly allgemeinem Künſtlerlexicon, was darinn zu verbeſſern wäre S. 3

Drey hundert und ſieben und zwanzigſter Brief. Von Hrn. Rath Möſers Schreiben an den Hrn. Vicar in Savoyen. Von der Nothwendigkeit einer poſitiven Religion für große Geſellſchaften. Von den Kennzeichen einer offenbahrten Religion und von der Nothwendigkeit des Glaubens S. 13

Drey hundert und acht und zwanzigſter Brief. Enthält einige Anmerkungen über vorhergehendes Schreiben. Von zwey Gründlagen zur richtigen Eintheilung der Religion und daraus hergeleiteten Sätzen. Anmerkungen über den Glauben und deſſelben Vorzüge. Von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung in einer Religion und dem innern Zeugniß Gottes des heiligen Geiſtes S. 37

Drey hundert und neun und zwanzigſter Brief. Beurtheilung der Comödien eines ungenannten Verfaſſers, und deſſen Geſchicklichkeit zum komiſchen S. 51

Drey hundert und dreyßigſter Brief. Von des ungenannten Verf. der philoſophiſchen Schriften groſſen Fähigkeit über abſtracte Materien in einer zierlichen Schreibart ſich auszudrücken, werden deſſen Briefe über die Empfindungen angeführet. Von dem

dem Vorzug der deutschen Sprache in metaphysischen Wahrheiten sich leichter zu erklären für der Französischen. Von den philosophischen Gesprächen. Des Verf. Vertheidigung des Leibnitz wegen seiner gefundenen Harmonie beym Spinoza. Von dem schönen Stück des Verf. Rhapsodie betitelt, und den Gründen der Wahrscheinlichkeit S. 59

Drey hundert und ein und dreyßigster Brief. Von eines Uebersetzers unverzeihlichen Fehler in Humens Geschichte von Großbrittannien, und daß der Uebersetzer durch seine Uebersetzung Humen undeutlich mache, wird bewiesen S. 71

Drey hundert und zwey und dreyßigster Brief. Von Meinhards Versuchen über den Character und die Werke der besten italienischen Dichter sind wegen ihrer Bekanntschaft mit allen den besten Genies einer ganzen Nation aller Achtung würdig. Von dem Vorzug der italienischen Dichtkunst für der deutschen, wie auch derselben Fehlern. Entwurf des Verf. von einer poetischen Landcarte. Von der beobachteten Zeitordnung des Verf. bey den Werken der italienischen Dichter. Gegründete Anmerkung des V daß der Mangel großer Genies nicht dem Mangel der Belohnungen und Aufmunterungen zuzuschreiben sey. Vertheidigung des Machiavells wegen seiner Verdienste in Absicht der Prose der Italiener. Von Homes Grundsätzen der Critik in einer wohlgerathenen Uebersetzung von ebendemselben. Beurtheilung der Ausgabe von petrarchischen Gedichten S. 75

Drey hundert und drey und dreyßigster Brief. Rammlers fürtreffliche Oden zeugen von seinem großen Genie. Lob der Ode in dem Sylt und an Hymen. Ode auf die Weberkunst des Königs wird als ein Meisterstück betrachtet S. 89

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

Drey und zwanzigster Theil.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

I. Den 30. May 1765.

Drey hundert und sechs und zwanzigster Brief.

Demjenigen der sich beständig gern die sämmtliche schönen Künste in dem schwesterlichen Bande, womit sie die Natur selbst verknüpfet hat, vorstellet, kann nichts erwünschter sein, als die Bemühungen eines einsichtvollen Kunstkenners, wodurch einer ganzen Kunst ein helleres Licht angezündet wird. In diesem Augpunkte erscheinen mir des Hrn. von Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey. *) Dieses Werk hat mir ein weites Feld zum reifern Nachdenken über die Malerey eröfnet, und es wird ohnfehlbar eben dieser Wirkung bey je-

dem

*) Leipzig bey Wendlern. Zwey Theile in 8.

dem ächten Liebhaber der Kunst nicht verfehlen. Darf ich also wohl mehr thun, als Ihnen dieses Werk nennen, um Sie darauf äußerst begierig zu machen? — Verlangen Sie aber noch mehr, verlangen Sie eine ausführliche Beurtheilung von mir, so erwarten Sie nicht daß ich Ihr Begehren werde erfüllen können. Ich studire dieses Werk für mich, als ein Lehrbuch das mir theils bey jedem Schritte neue Lehren in der Kunst giebt, und mich auf eine gar angenehme Weise in die Kunstsäle auf die Werke der Kunst zurückführet; theils mir beständig Aussichten zu weiteren Betrachtungen eröfnet, die sich sowohl auf die Malerey selbst, als auf die schönen Künste überhaupt und deren Verbindung untereinander beziehen.

Ich sage ich studire dieses Werk, denn derjenige der es nicht studiren sondern nur flüchtig durchlesen wollte, würde Gefahr laufen, den Zweck des Verf. zu verkennen, und vielleicht auch von seinem wahren Werthe ein minder günstiges Urtheil zu fällen. Das Feld des Hrn. V. ist zu weitläufig, und erfodert einen Leser, der es

schon mehr als einmahl durchwandelt hat. Genährt mit allen bisherigen Regeln für den Künstler und ihren besondern Anwendungen, setzt er sie auch bey seinem Leser voraus; aufs vertraulichste mit allen schätzbaren Kunstwerken aller Kunstsäle in Europa bekannt, erfodert er einen Leser dessen Geiste sie eben so gegenwärtig sind; der, so oft sie zu Beyspielen angeführet werden, oder sonst darauf gezielet wird, sogleich die ganze Stücke der Ausspielung fühlet.

Wer dieses nicht kann, dem wird die Schreibart dieses Werks schwerfällig oder gar dunkel scheinen, indem er sich niemals ganz in die Denkungsart des Verf. zu versetzen weiß, und wir bedauern daher gewisse Künstler die aus Furcht allzuviel aus diesem Werke zu lernen, gar nichts daraus werden lernen wollen.

Der V. hat den ganzen Umfang der Malerey in seinem Werke begriffen. Er folget darinn eben der Ordnung mit der der Künstler selbst zu Werke gehet. Dieser braucht zuerst

die Dichterische Erfindung, ferner die Vertheilung oder Anordnung und Zusammensetzung endlich Zeichnung, Farbe und Ausdruck. Von diesen wesentlichen Stücken der Malerey handelt also der V. aber nicht trocken, sondern mit beständiger Zurückweisung auf die berühmteste Kunstwerke. Seine Abhandlung wird mit vielfältigen Ausschweifungen über die Geschichte der Malerey, und über viele zu derselben mehreren Vervollkommung gehörige Bemerkungen unterbrochen, in denen der der Sache kundiger Leser mit Nutzen und Vergnügen dem V. folgen wird. Da der Geschmack des Künstlers gebildet seyn muß, ehe er sein Gemälde anfangen kann, so schicket der V. auch die hiezu nöthigen Grundsätze voran.

Ich wiederhohle es nochmahl, daß ich mich auf keine ausführliche Beurtheilung dieses Werks einlassen kann, aber zum Zeichen, daß ich es mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, will ich Ihnen wenigstens einige dabey gemachte allgemeine Anmerkungen mittheilen.

In allgemeinen ästhetischen Grundsätzen, saget der V. allenthalb vieles, was den Künstler zu mehrerem Nachdenken bewegen, und seinen theoretischen Geschmack wenn ich so reden darf, bilden kann. Inzwischen möchten diese Materien für den Philosophen immer noch nicht völlig erschöpfet sein. Ich rechne hieher hauptsächlich, die Capitel: vom Geschmacke und dem Schönen. Vom Reize und der Grazie u. s. w. Die beyden Kapitel von der Antike und schönen Natur, ingleichen von der Sittenlehre des Künstlers aber haben mir sehr vorzüglicher Weise gefallen, und die beyden Capitel von der Verbindung des dichterischen und mechanischen, möchte ich gern gewissen Kunstrichtern anpreisen, die gar zu gern in der Malerey, wie in andern Künsten a priori philosophiren, sich um die Schranken und eigentlichen Hülfsmittel der Kunst gar nicht bekümmern, sondern nach einem gewissen idealischen Hirngespinste Foderungen an den Künstler machen, die dieser der die Schranken und Vorzüge seiner Kunst anschauend erkennet, ungerecht finden muß, und

daher Gelegenheit nimmt seinen Geist gegen die billigsten Erinnerungen philosophischer Kunstrichter zu verhärten. Diese Kunstrichter sind es, von denen der Hr. V. bey Gelegenheit des Lieblichen mit großem Rechte sagt: „Wer ohne „Empfindung des Schönen in der Malerey, „seine Gründe nur aus Büchern zusammen „liefet, läuft Gefahr, unbeneidet gegen diejenigen Recht zu behalten, die immittelst, daß er „entscheidet und nicht fühlet, bey dem Gemälde „selbst, so zu reden, lauter Gefühl sind.„ Von der Musik und andern schönen Künsten gilt eben dieses.

Was der Hr. V. von der Vertheilung, Anordnung, Zusammensetzung sagt, enthält ungemein viel schönes. Er hat keine Art der Malerey vernachläßiget, und auch dem Geschichtmaler die wichtigsten Lehren gegeben. Inzwischen leuchtet hier die besondere Liebe des V. zu der Landschaftsmalerey hervor. Diese Art der Malerey ist am meisten ausgearbeitet, und zeiget, daß der V. hieran am meisten Geschmack

schmack gefunden, und über diesem Theil der Malerey besonders nachgedacht hat; Die Gesellschaftsgemälde der Niederländer werden aus einem ganz neuen Augpunkt betrachtet, der den Kunstrichtern sowohl eine neue Aussicht zu Beurtheilung dieser Art von Gemälden eröfnet, als die Künstler selbst lehret, diese Art würdig zu behandeln, und sie auf eine höhere Staffel des Schönen zu erheben.

In dem Mechanischen der Malerey, in denjenigen Abtheilungen, die die Zeichnung, das Helldunkle, die Farbengebung betreffen, zeigt sich überall der würdige Lehrer des Künstlers, der Mann, der bey diesen Materien das reifste Nachdenken mit der ausgebreitesten Erfahrung verbindet.

Kurz eines solchen Werks über die Malerey kann sich noch keine Nation rühmen, denn de Piles schrieb nur ein blosses Lehrbuch und es ist nicht so ausführlich. Welch ein Ruhm für die deutsche Nation, daß sie indem der Ritter

Mengs selbst in Italien für den grösten der itzlebenden Maler gehalten wird, indem Wille selbst in Frankreich für den grösten itzlebenden Kupferstecher gehalten wird, daß zu eben derselben Zeit, die zwey grösten itzlebenden Kunstrichter in den bildenden Künsten ein Winkelmann und Hagedorn, Deutsche sind.

Und der ebengenannte Ritter Mengs ist auch unter die Zahl der Kunstrichter getreten. Sein Werk dessen Titel am Rande stehet *) ist jedem Liebhaber der Kunst, und auch insbesondre den Künstlern selbst anzupreisen. Es ist voller trefflichen Bemerkungen, und führet den Künstler den richtigen Weg zu dem wahren Edlen und pathetischen. Nichts ist lehrreicher als die Beurtheilung und Vergleichung Raphaels Correggio und Tizians.

Von

*) Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey; Herrn Johann Winkelmann gewidmet von dem Verfasser. Herausgegeben von J. C. Füesli. Zürich bey Heidegger 1762. in gr. 8.

Von dem würdigen Herausgeber dieser Schrift von Hrn. Fuesli, haben wir auch seit kurzen ein in seiner Art vortrefliches, und zur Kenntniß der Geschichte der Malerhistorie unentbehrliches Werk erhalten davon ich Ihnen zwey Worte sagen muß. *) Er hat das Abecedario Pittorico gewissermassen zum Grunde gelegt, aber desselben unzählige Fehler verbessert, Namen und Data berichtiget, und es mit einer überausgroßen Menge von verstorbenen und lebenden Künstlern vermehret. Kurz es ist ein Muster von einem Werke dieser Art, dergleichen gleichfalls bis itzt keine Nation besitzet. Dürfte ich bey diesem schätzbaren Werke eine Kleinigkeit erinnern, so wollte ich wünschen, daß bey einer neuen Auflage, die hintenangehängten Ver-

*) Allgemeines Künstlerlexicon, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken, der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider ꝛc. ꝛc. nebst einem angehängten Verzeichniß der Bildnisse, der in diesem Lexicon enthaltenen Künstler, in alphabetischer Ordnung beschrieben, Zürich bey Heidegger 1763. in gr. 4.

Verzeichnisse, der antiken Künstler und der Kupferstecher mit ins Lexicon selbst gebracht würden, weil dieses vermuthlich jedem nachschlagenden Leser bequemer seyn möchte.

S.

Drey

Drey hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Selten ist es wohl jemanden wegen dem, was er unter vier Augen gesprochen hat, verdrüßlicher gegangen, als dem Pflegevater des verlaufenen Genferjungen, dem guten Vicar in Savoyen. Der ehrliche Mann saß in seiner Hütte

Oblitusque suorum obliviscendus et illis.

so wenig nach Ruhm und Rufe gierig, daß er höchst zufrieden war, wenn nur seine Nachbarn von gewissen Vorfällen stille schwiegen. Vor etwa dreyßig Jahren hatte er, ohne Zeugen, sein ganzes Herz über Religionssachen einem jungen Menschen geoffenbaret, und ganz gewis längstens die gehaltene Unterredung vergessen; Auf einmal erscheint sie im Drucke; nun fällt jeder, der etwas an ihrem Inhalte auszusetzen hat, über den armen Vicar her. Dieses Verfahren kann man wohl hartnennen, und ich kenne bis jetzt nur einen Schriftsteller, der hierinn gegen den Vicar billig ist, und den derbesten Verweis dem Ausländer, nemlich

Rouß-

des Denkens übernommen, und nun ruht er aus und wird wohl nicht leicht aus dieser Ruhe herausgerissen seyn.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

II. Den 6. Junii 1765.

Fortsetzung des drey hundert und sieben und zwanzigsten Briefes.

Andere Leute glauben lassen, heißt so viel, als ihnen eine positive Religion vergönnen. Mein Verf. fängt also mit dem Beweise an, daß eine positive Religion für große Gesellschaften nöthig sey. Auch dis ist eine Feinheit, welche wenige beobachtet haben. Wenn der Vicar seines Schülers Meynung wäre, daß nehmlich große Gesellschaften wider die Absichten Gottes liefen, und daß in dem Stande der Natur auch das Buch der Natur am deutlichsten und ruhigsten könnte gelesen werden: so dürfte es schwer fallen, ihn von der Nothwendigkeit einer positiven Religion zu überzeugen.

Doch' ich erinnere mich nicht daß der Vicar diese Meynung irgendwo geäußert habe: und der Beweiß kann also, wie er ist, gegen ihn geführt werden.

„So wollen wir denn einmal annehmen, daß „allmählig von Adams Kindern einige tausend „schlimme Enkel herangewachsen und von einander völlig unabhängig geblieben wären, daß „sie als Hirten in einer geraumen Wüste gelebet, und sich endlich über die Weyde entzweyet „hätten, wir wollen weiter annehmen, daß „diese Hirten in der Schule des Herrn Rousseau nicht erzogen, sondern etwa solche Menschen, solche Husaren gewesen, wie wir noch „zu unsern Zeiten, wo wir doch Lehrer und „Prediger haben, bisweilen sehen: was, nehmen Sie, würde bey diesem Kriege entstanden „seyn? ein Heerführer glaube ich, auf beyden „Seiten. — Im Eifer wäre der stärkste erwählt worden — aber wenn Eifer und Gefahr vorüber; die Dankbarkeit erhalten wären? wenn Stolz, Eifersucht, Haß und Strafen einige aufgewiegelt hätten? wenn niemand

„mand mehr gehorchen und jedermann gebieten „wollen,„ (wenn nun der Heerführer die Süssigkeit des Gebietens einmal gekostet, die ruhigste unter der Bande den Vortheil einer Ordnung erkannt und die Obern durchs Gebieten an Klugheit zugelernt hätten: denn Amt, und besonders das Amt zu herrschen, giebt Verstand) „wie sollte da ein glückliches Genie, welches „seinen und seiner Freunde Untergang verhüten „wollte, zu der nothwendigen Macht gelangen? „das Ansehen einer fürstlichen Geburt, welches „jetzt die Stelle einer göttlichen Genealogie „vertritt, konnte ihm nicht dienen. Ueber eine „Mütze mit glänzenden Steinen, über einen „Pelz von Hermelin und über einen kurzen „runden Staab an beyden Enden mit Gold be„schlagen, hätten die Hirten gelacht: — Auch „der Fündling unter ihnen, der in seinem Bu„sen das göttliche Feuer genähret, wodurch „privilegierte Seelen zur Herrschaft über den „Haufen zuerst berufen werden, auch er wäre „vielleicht von schwerer Zunge gewesen, und „ihm hätte also das letzte Hülfsmittel, die

„Macht der Beredsamkeit, welche sonst die „Menschen beherrschte, gesehlet: was sollte er „nun anfangen? Wie? ich frage? Er sollte „wenn er könnte einen Gott zu Hülfe nehmen, „oder mit einer Göttin buhlen; seine Mutter „von einem Hercules schwängern, und seine „Gesetze vom Himmel fallen lassen. Er sollte „Geheimnisse, Tempel und Priester anordnen, „Wunder befehlen, und die Aufrührer nieder„donnern lassen — das sollte er thun!„

„So was mußten die ersten Stifter großer „Gesellschaften thun, um sich die nöthige Voll„macht zu verschaffen, eine Vollmacht, welche „sie berechtigen konnte, Vater und Mutter „auf den Scheiterhaufen zu setzen, wenn sie „dem großen Endzwecke, der allgemeinen Wohl„fart einer ganzen Gesellschaft, widerstrebten.„

Und wie konnte man dergleichen Vorspiegelungen geltend machen? Waren die Leute so dumm? „Sie waren freylich keine Emile: al„lein bey aller ihrer Einfalt suchten sie doch, „wie er, auf einem kleinen Hügel in einem „weissen Hause mit grünen Volets und rothen

Ziegeln

„Riegeln zu wohnen: sie wollten der Frucht ih„rer Arbeit und der Reben ihres Weinstocks „ruhig genieſſen: und das konnten sie, wenn „sie sich jene Sachen einbilden lieſſen. Dis waren „gewiß keine dumme Leute. Und wenn Sie, „Herr Vicar, damit noch nicht zufrieden sind: „so glauben sie meinetwegen immer, daß Klü„gere die Kunst eingesehen, aber setzen sie dazu, „daß keiner die Kunst und den Meister verra„then: ich bitte das letztere ihrem guten Freun„de dem Hrn. Rousseau zu sagen.„

So weit geht es vortreflich mit unserm Beweise. Doch ich will auch den Meister nicht verrathen. Er mag also fortfahren. Und er thut es durch folgenden Schluß, den ich zusammengezogen mit meinen Worten anführe: Wenn die weiseste unter den Menschen die Nothwendigkeit einer positiven Religion für große Gesellschaften erkannt haben: sollte Gott nicht eben so viel Einsicht, als jene Genies besitzen? und wenn er so viel Einsicht hat: sollte er nicht schickliche Personen zur Ausführung dieses großen Endzweckes wählen,

uns nehmlich glücklicher, auch nur auf dieser Erde zu machen?

Wenn Gott auch weiter keine höhere Absicht bey der Stiftung oder nähern Veranlassung einer positiven Religion gehabt hätte, als die jetzt genannte: so wäre diese Absicht schon seiner anständig genung; für uns immer von der grösten Erheblichkeit. „David auf dem Throne „oder in der Asche; der Sünder auf der Scala „Sancta, oder unter einem mit goldenen Fran„zen besetzten Himmel; der Philosoph mit einem „System und das Kind mit einer Klapper„büchse, könnten dem allmächtigen Gott einer„ley seyn; wenigstens würde es uns so scheinen, „wenn er blos auf das einsiedlerische Vergnügen „eines Gebärdenspiels rechnete, und ein spekula„tivisches Wohlgefallen an der verschiedenen „Lage unserer Seelen hätte. Allein, uns und „der bürgerlichen Gesellschaft ist unendlich viel „daran gelegen, daß der König bißweilen in „der Asche und auf den Knien erkenne, wie er „vor Gott ein armer Sünder sey. Es ist von

„der

„der äußersten Wichtigkeit für das Wohl einer „Gesellschaft daß der Mensch Andacht habe, und „sich dadurch zu guten Regungen, zur heilsa„men Furcht und zu der nöthigen Standhafrig„keit bereiten lasse: Es ist von der gröstenNoth„wendigkeit, daß wir verstärkte Glaubensarti„kel haben, welche die Unglücklichen trösten, „den Glücklichen zurückhalten, den Stolzen „demüthigen, die Könige beugen und die Krä„mer einschränken.„

Ich habe diese lange Stelle gerne abgeschrieben, weil sie mir sehr gefällt. Hier ist gleich noch eine andre, die mir eben so schön vorkömmt.

Auf die mögliche Einwendung des Vicars daß seine natürliche Religion ihm alles das gesagte eben so gut und wohl noch besser leiste, antwortet der V. aus der Erfahrung. „Kein „Gesetzgeber ist mit dieser Theorie ausgelanget. „Ich habe es ofte versucht, und Mosen mit „aller der Stärke ausgerüstet, welche ihm die

„natürliche Religion darbieten konnte. Ich „habe ihn gegen einige hundert tausend Ziegel„brenner, welche ihr Gefühl und ihre Gewissen „in den Leimgruben gebildet hatten, und ihn „stürmisch fragten: wer hat dich doch zum „Richter über uns gesetzt, von der Schönheit „der Gestirne, von der Pracht des Donners, „von der Ordnung im Unendlichkleinen und an„dern Dingen reden lassen: ich habe ihm die „Gründe eingegeben, welche die Verfasser der „Donner-Stein- und Fischtheologien dem gebän„digten Theile der Menschen mit gutem Erfolge „vorgelegt haben: ich habe ihn endlich, mein „werthester Hr. Vicar, aus ihrer natürlichen „Theologie und besonders aus ihren Vermu„thungen über die ewige Strafen und Beloh„nungen gegen die Rotte Core, Dathan und „Abiram reden lassen. Allein niemals habe ich „damit auch nur zu der Vermuthung gelangen „können, daß er mit diesen menschlichen Kräf„ten ein unbändiges Volk von seinem göttlichen „Berufe zur Herrschaft überzeugt haben würde, „besonders wenn es die Noth erfordert hätte

„etliche

„etliche Rotten aufhenken zu lassen. So stelle „ich mir die Sache vor. Trauen sie den Ziegel„brennern ein bessers Gefühl zu: so habe ich „Unrecht.„

Der V. scheint gar nicht Unrecht zu haben, und die folgende Vorstellung kömmt mir wenigstens ganz neu vor.

„Was thun wir Menschen mit der Bered„samkeit und Poesie? Wir malen unsern Sin„nen. Und warum das? weil uns eine sinnli„che Rede mehr als blosse Schlüsse rührt. Dürf„ten wir nun nicht annehmen, eine gesetzte „Religion wäre eine sinnliche Rede von der „natürlichen? — nicht annehmen, daß Gott „gar wohl einige Wahrheiten zur nähern Intui„tion bringen, und dasjenige was wir in der „natürlichen Religion blos als Schlüsse und „Folgen erkennen, durch eine Offenbarung „verstärken, bilden und besiegeln könnte?„

„Sie werden aus der Erfahrung wissen, daß „die Predigt der Werke Gottes, welche wir

„täglich vor Augen haben, gar oft dem Ge-
„schrey eines Canarienvogels gleiche, welches
„sein Besitzer zuletzt gar nicht mehr höret, wenn
„einem Fremden im Zimmer die Ohren davon
„erklingen. Und mit dieser Predigt, mit die-
„sen Hauptstücken gedenken sie die wilden Zie-
„gelbrenner, zu einem starken, glücklichen und
„ruhigen Volke zu bilden? — lassen Sie Ty-
„rannen, Erdbeben, Ueberschwemmungen und
„andere Landplagen kommen. Mich sollen sie
„als einen andern Orpheus unten am Felsen,
„und vor mir die erschrockene Menschenkinder
„finden. Jedes Herz will ich mit Hülfe der
„geoffenbarten Religion stärken, trösten und zu
„neuen Unternehmungen geschickt machen,
„wann sie in ihren Gebürgen einigen verzagten
„Zweiflern die Schönheit der eingestürzten
„Werke Gottes vergeblich predigen werden.

„Und so wäre die Religion ein Kappzaum für
„den Pöbel? — wir sind alle Pöbel, und Gott
„hat besser gethan, uns seinen Zaum an die
„Seele als an die Nase zu legen. — Was ist

„der

„der Mensch? ein Thier, das an der Kette sei„ner Einbildung liegen soll. Etliche brauchen „einen Klotz von fünf Centnern, um nicht mit „der Kette wegzulaufen. Andre liegen vielleicht „ruhig an einem Lothe. Die Religion aber „muß beydes den Klotz und das Loth für Mensch„nen Einbildungen haben. Und sie, mein theu„erster Herr Vicar, glauben mit einigen zwei„felhaften Sätzen diesen unermeßlichen Plan zu „erfüllen?„

Der V. läßt darauf einige Gedanken über die Gewißheit in beyden Religionen folgen. Allein, wegen Mangel des Raumes scheint diese Materie nicht so gründlich ausgeführt zu seyn, als ihre Wichtigkeit es verdiente. Ich überschlage sie also jetzt lieber, zumal, da sie zum Ganzen hier entbehrlich ist, und führe dagegen mit Vergnügen etwas anders an, das unsre ganze Aufmerksamkeit heischet.

„Was verlangen sie für Kennzeichen an einer „geoffenbarten Religion? Wenn Leute von den „Todten auferstünden, so würden sie dennoch

„wieder

„wieder Menschen seyn, und Engel, denke ich,
„können auch nichts anders als eine zweydeu-
„tige Figur annehmen, wenn sie uns eine von
„ihren Gebehrden sehen lassen wollen. Er-
„schiene uns Gott in der Gestalt einer Feuer-
„flamme oder im Donner: so würden wir mit
„unsern Augen nichts als eine Feuerflamme
„sehen, und mit unsern Ohren nichts als einen
„Donner hören. Beyde Erscheinungen würden
„nichts anders als brennen und donnern kön-
„nen. Und, nähmen sie Menschenstimmen an:
„so würden sie wieder sagen: was habe ich denn
„mit Menschen zu thun? Ueberall Menschen:
„Und auch so gar der Donner will, wie ein
„Mensch lügen! Kurz, ich stelle mir, wenigstens
„nach unserer Geisterlehre, vor, Gott könne sich
„uns Menschen nicht anders, als unter einer
„Gestalt offenbaren, und hiezu keine Gestalt
„wählen, ohne daß wir nicht immer noch zwei-
„feln könnten, ob die Gestalt würklich einen
„Gott enthielte. Ja, ich glaube, wenn er sich
„täglich jedem Menschen, in jedem Alter und
„in jeder Laune offenbarete: so würde Kepler

„oder

„oder Newton eine krumme Linie erfunden „haben, wodurch diese öftere Erscheinungen in „den ordentlichen Lauf der Natur gerechnet „werden könnten. Und wenn Gottes Wort vom „Himmel regnete: so legte Herr Rousseau ge„wiß eine Druckerey im Monde an.„ (Diese Druckerey im Monde wollen wir immerhin eingehen lassen, und den Einfall wegstreichen.) und damit wäre der erste Haupttheil des Briefes zu Ende. Der V. hat bewiesen, daß für gewisse bürgerliche Gesellschaften eine positive Religion unentbehrlich sey. Man geräthet zunächst auf den Gedanken, wie eine solche Religion aussehen müsse. Ohne sich in das Hinschreiben eines Catechismus einzulassen, wagt der V. zu bestimmen, 1) daß jede positive Religion eine Grenzmauer haben, oder den Satz lehren müsse, „daß ausser ihr kein Heyl sey,„ 2) daß sie etwas zu glauben vorlegen müsse.

Dis ist unstreitig der neueste Theil dieses Briefes. Bey dem vorhergehenden Theile hatten die Wendungen und Bilder viel anziehen-

des

des und neues für die Aufmerksamkeit. Hier haben es wohl die Gedanken selbst. Der Verf. soll selbst wieder reden.

„Wenn in einem öffentlichen Catechismus mit „großen Buchstaben die Kinderlehre stünde: „Man kann in allen Religionen seelig werden: „so müßte dis, bilde ich mir ein, den nöthigen „Enthusiasmus ungemein schwächen, und eben „dadurch die bürgerliche Würkung einer Reli„gion hindern. — — Eine solche Gleichgültig„keit hätte meiner Meynung nach jede Reli„gion um ihre Kraft gebracht, die Gewissen zu „binden, welches doch nothwendig ist, um den „bürgerlichen Endzweck des Eydes, dieses un„entbehrlichen obgleich traurigen, Mittels zu „erhalten.„

Der V. sucht den 2ten Punkt, daß jede positive Religion etwas zu glauben vorlegen müßte; oder, nicht alles auf Vernunftschlüssen dürfte beruhen lassen, diesen, sucht er zuerst durch die Schwierigkeiten, welche aus dem Gegentheil entspringen müßten, begreiflich und erweißlich

zu

zu machen. Ich überschlage es aber, um das folgende herzusetzen, welches sich näher an meine Ideen, die ich etwa darüber gefasset habe, schmieget.

„Es ist ein besonderer Hang des Menschen „zum Wunderbaren, zum Außerordentlichen, „zu Gespenstern Vorgeschichten — Man hat „die Wurzel dazu noch nie ausrotten können „und viele schämen sich nur dasjenige öffentlich „jetzt zu gestehen, was sie sich in ihrer Betrach„tung heimlich selbst beichten. Sollte aber die„ser Hang nicht eine höhere Ursache haben? „Die Roße sind weich im Maule, damit sie den „Zaum ertragen. Und wir haben vielleicht die„sen Hang, um zu weisen Absichten geleitet zu „werden. Stellen Sie sich einmal vor, daß „wir ihn nicht hätten; daß wir einen Knorpel „im Gehirn hätten, der sich blos durch mathe„matische Beweise behandeln liesse: sollten „wir dann wohl die glückliche, zärtliche, weich„liche und leichtgläubige Empfindungen haben, „welche soviel zu unserer Wollust beytragen.

Ent-

„Entweder wir müßten alles bis auf den Grund
„einsehen können, und diese Forderung ist un-
„gereimt, oder aber wir sind glücklich, daß wir
„uns leichter und sanfter beruhigen.„

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,
die neueste Litteratur betreffend.

III. Den 13. Junii 1765.

Beschluß des drey hundert und sieben und zwanzigsten Briefes.

Diese Nothwendigkeit des Glaubens hat der V. in einem besondern Artikel oder Beyspiel aufgekläret. Seine Betrachtungen darüber sind einer sorgfältigen Erwägung werth.

„Glauben Sie wohl, wertheſter Herr Vicar, „daß die natürliche Religion einem Prieſter die „vollkommene politiſche Heiligkeit, worauf alle „Völker einmüthig verfallen ſind, mittheilen „werde? — Das Volk hat dem Stande des „Prieſters einen beſonders heiligen Karakter „zugeeignet, und Gott mag dieſes zum Beſten „und zur mehrern Sicherheit der Menſchen gar „weislich verordnet haben. Wenigſtens halte „ich es für höchſt nothwendig, daß Wahrheit „und Vorurtheil, und alles, was ſie ſonſt wol-

„len, sich vereinigen, um die politische Hei-
„ligkeit, das göttliche Merkmal der Unverletz-
„lichkeit und die größte Ehrfurcht diesem Stau-
„de zu erhalten.

„Sehen sie einmal die Staaten an, woraus
„Thomasius und seine Nachfolger einen Theil
„dieser Wahrheit oder dieses wichtigen Vorur-
„theils, wenn sie tadlen, verbannet haben. —
„Der Pfarrer ist ein unbedeutender geplagter
„Haußwirth geworden. In einigen Ländern
„hat sogar der unbedachtsame Staatsmann dem
„Fürsten die Verwaltung der geistlichen Ein-
„künfte übertragen, und diesen zum Herrn über
„ihr Brodt und ihre Stimme gemacht. Das
„Heiligthum der gesunden Vernunft, worauf
„sich die weltliche Stände stützten, ist ver-
„schwunden, und es ist ein Stück, daß der
„Fürst gerecht ist. Wenn er es nicht wäre,
„niemand würde ihn binden. Gewis die Re-
„formation hat den catholischen Fürsten wohl
„gedient, aber die catholische Religion dient
„noch immer den Protestantischen Unterthanen.
„In dieser Religion hat sich die politische Hei-
„ligkeit

„ligkeit des geistlichen Standes besser erhalten.
„Der zweyschneidige Schluß, daß man keinen
„Staat im Staate dulden müsse, welcher in
„seinem unbestimmten Umfange eben so schäd-
„lich als nützlich gebraucht werden kann, hat
„sie noch nicht unterdrücket. Die Bischöfliche
„und Landesherrliche Rechte sind zwar, wie
„billig auf ein Haupt vereiniget, aber glücklicher
„Weise nicht so durch einander gemischet, daß
„man nicht immer noch die verschiedene Aem-
„ter, den Oberaufseher und den Herrn, von
„einander unterscheiden könne. Und diejenigen
„bringen einen schweren Fluch über das mensch-
„liche Geschlecht, welche der Geistlichkeit ihr
„politisches Heiligtum, welches sich nicht an-
„ders als auf eine göttliche Offenbarung zu-
„länglich gründen kann, entreissen. Seit dem
„der Fürst seine beständige Militz erhalten,
„darf man eben nicht befürchten, daß die Geist-
„lichkeit das Ansehen, welches wir ihr geben
„müssen, mißbrauchen könne.„ (Aber wenn
die Geistlichkeit sich der beständigen Militz be-
mächtigte: welches ohnfehlbar erfolgen wird,
sobald man das Ansehen der erstern unbegränzt
steigen läßt; wo will man aber anfangen die
Gränzen zu setzen, wenn erst der Begriff der
Heiligkeit recht lebhaft geworden: was soll

man alsdann thun, oder vielmehr, was soll man vorher thun, um diesen Erfolg nicht befürchten zu dürfen: und daß er nicht unmöglich sey, können die Beyspiele in der rußischen Geschichte erhärten.)

Hier mag sich mein langer Auszug schliessen. Der V. des Briefes sieht an dieser Stelle, daß nun sein nächster Schritt zur Vertheydigung der positiven christlichen Religion hinführen müßte. Aber er, als ein Rechtsgelahrter, überläßt dis den Theologen, und so vielen großen Männern, welche es vor ihm schon übernommen. Nämlich, der Herr Rath Möser in Osnabrück hat sich zum Verfasser dieses Schreibens durch die Unterschrift bekannt; und die unverdrossene Mühe, mit welcher ich ganze Seiten abgeschrieben, kann Ihnen deutlich beweisen, daß ich das Schreiben an den Vicar wohl möchte gemacht haben.

B.

Drey

Drey hundert und acht und zwanzigster Brief.

Sie können nicht begreifen, wie es zugegangen, daß ich bey dem Auszuge des Schreibens an den Vicar fast gar keine meiner Anmerkungen eingestreuet, und also auf einmal meine muartige Natur unterdrückt habe. Naturam si furca — hier ist sie; und sie soll sich in diesem Briefe zeigen. Doch, im Ernste zu sprechen; meinen letzten Brief konnte ich mit den Gedanken meines Schriftstellers so gut erfüllen, daß ich mich scheuete, die meinige dazwischen einzuschieben, und dadurch den Zusammenhang auseinander zu zerren. Gegenwärtig sollen sie blos einige Einfälle lesen, die ich dieser Schrift zu verdanken habe und die Ihnen und mir, künftig etwa einmal, wo nicht jetzt, zu weiterm Nachsinnen ein Stoff werden können.

Der Hr. R. M. hat positive Religion im teutschen durch gesetzte Religion ausgedrückt. Ich kann blos sagen, daß mir gesetzt nicht gefällt, ohne meine Gründe angeben zu können, vielleicht, weil gesetzt auch dem flatterhaften

entgegen steht. Ich habe durch das ganze Schreiben gemerkt, daß der V. geoffenbart und positiv sehr oft für einerley gebraucht. Er kann es thun; aber mir deucht, es ist nicht genau genug. — Man ist es freylich einmal gewohnt, die so genannte natürliche Religion bald der positiven, bald der geoffenbarten entgegen zu setzen: aber es ist doch offenbar, daß es nach verschiedenen Grundlagen der Eintheilungen geschieht. Nichts verwirrt die Begriffe mehr, als die Vernachläßigung, solche Grundlagen genau zu unterscheiden, zumal da sich fast zu jedem höhern Begriffe für seine niedrigere so unzählich viele Grundlagen anbringen lassen. So geht es in dem gegenwärtigen Falle mit dem Begriffe Religion. Ich führe jetzt nur die zwey Grundlagen an, worauf wir die hier brauchbare Eintheilungen hinaus führen.

Bald sieht man auf die Kräfte der Seele, welche zu dem Erfinden und Andenken aller Sätze einer hinlänglichen Religion nothwendig erfordert werden: und darnach theilt sich die Religion ein in eine blos natürliche und in eine geoffenbarte.

Bald

Bald sieht man auf die Art und Weise, wie jemand zu einer Religion gelanget ist, ob er sie nehmlich durch eigenes Nachdenken herausgebracht habe, oder ob er sie sich von andern habe vorsagen lassen. Und darnach könnte man die Religion unter den Menschen eintheilen, in die Selbstgedachte und Vorgesagte. Wenn man Eintheilungen aus verschiedenen Grundlagen her hat: so ist es eine der nützlichsten Beschäftigungen die verschiedene Glieder mit einander zu vergleichen. Ich will es hier thun.

1) Die natürliche Religion: sie kann beydes eine selbstgedachte und eine vorgesagte seyn. Denn nichts hindert, daß jemand gewisse Sätze von dem Verhältnisse der Gottheit zum Menschen durch eigenes Nachdenken herausbringe, und eben diese Sätze andern Menschen, die vielleicht zu faul oder zu ungeschickt zum Selbstdenken sind, feyerlich vorsage. Wollen sie dis feyerlich vorsagen, positiv nennen, in eben dem Verstande, worinn man sagt positive Gesetze: so sehen Sie ganz klar, daß die natürliche Religion auch eine positive Religion seyn

könne, und daß also die erstere der letztern nicht allzuschicklich entgegen gesetzt werde.

2) Die geoffenbarte Religion kann nicht blos selbstgedacht seyn. Es kömmt zu dem eigenen Denken noch ein Zusatz; und dieser Zusatz heißt eingegeben, (inspirirt). Hingegen kann sie andern vorgesagt werden. Jede geoffenbarte Religion ist also positiv; aber nicht umgekehrt das geoffenbarte ist dem natürlichen allemal entgegen gesetzt; obgleich die geoffenbarte Religion manchmal eine Zeitlang in der Brust eines Menschen verschlossen bleiben kann, ehe sie andern mitgetheilet wird, (wozu sie doch unabänderlich bestimmt ist.) Ehe Moses vom Berge herunter stieg, war ihm seine ganze Religion geoffenbaret: aber allein er wußte damals noch darum.

3) Die selbstgedachte Religion ist allemal eine natürliche Religion; niemals eine geoffenbarte. Jede selbstgedachte Religion ist natürlich: aber nicht umgekehrt.

4) Die vorgesagte Religion kann bald eine blos natürliche seyn, bald auch eine geoffenbarete.

barere. Diejenige, welche sie versagen, finden oft für nöthig sie für die letztere, wenn sie es auch nicht, auszugeben. Daher ist jede vorgesagte Religion bald eine gelogene bald eine wahre Religion, was nehmlich Offenbarung betrift; ob schon die gelogene sonst in einem andern Betracht eben so viele Wahrheiten enthalten kann; als die wahre. Man setze den Fall, (den die Theologen öfters annehmen müssen) daß Gott einer Seele die Gnade erweiste, einige Religionswahrheiten ihr unmittelbar zu offenbaren: man setze ferner, daß ein anderer Geist, der bessre Kräfte oder eine andere Situation hatte, eben diese Religionswahrheiten selbst durch Nachdenken herausgebracht; man setze endlich, daß dieser Geist seine Religionssätze andern vortrage, als ihm geoffenbaret: und daß jene Seele die nämlichen Sätze auch andern vortrage, als ihr geoffenbaret: so ist die Religion des erstern gelogen; der andern ihre wahr; aber beyde enthalten sonst gleich viele Wahrheiten.

Vermöge dieses vierten Punktes ist denn auch der Satz richtig: Nicht jede vorgesagte Religion ist geoffenbaret. Unsre zwo Eintheilungen haben uns also folgende Sätze gegeben.

1) Nicht jede natürliche Religion ist selbstgedacht.
2) Keine geoffenbarte Religion ist natürlich, u. u.
3) Jede geoffenbarte Religion ist positiv.
4) Nicht jede positive Religion ist geoffenbart.
5) Jede selbstgedachte Religion ist natürlich.

Nach diesen Sätzen lassen sich nun auch nachstehende Fragen anstellen.

1) Ist es genug, jedem Menschen es zu überlassen, daß er sich seine Religion selbst denke?
2) Kann sich ein Mensch zu einer Religion selbst genug denken?
3) Wenn man andern Menschen eine Religion vorsagt, muß man gerade eine Offenbarung darüber gehabt haben, oder ist es erlaubt eine vorzugeben.
4) Wenn man einer vorgesagten gelogenen Religion, die sonst Wahrheiten enthält, eben den Glauben als wie einer würklichen Offenbarung

darung verschaffet: ist dis zur bürgerlichen Absicht einer Religion hinreichend?

5) Woran erkenne ich die natürlich-positive Religion von der geoffenbart-positiven?

6) Ist der Glaube an die eine von dem Glauben an die andre verschieden?

7) Muß jede nothwendig etwas für den Glauben lassen?

8) Ist der Satz: „ausser dieser Religion ist kein „Heyl,„ für beyde positive Religionen nothwendig?

Es muß Ihnen, ohne meine überflüßige Dienstfertigkeit, in die Augen fallen, welche von denen vorgelegten Fragen durch das Schreiben an den Vicar beantwortet worden, welche nicht. Meine Absicht ist es jetzt nicht, diejenige, welche etwa noch zu beantworten übrig gelassen sind, hier zu vollenden. Wenige zerstreuete Anmerkungen übern Glauben sollen diesen Brief beschliessen.

Jedes endliche Ding, welches nach der Erkenntniß einiger Sachen lüstern ist, bey denen

es nicht gegenwärtig seyn kann, muß, wenn ihm diese Kenntniß gewähret wird glauben. Der Glaube ist von der menschlichen Natur unzertrennlich. Die Beruhigung, welche daraus entstehet ist im Anfange unsers Lebens und bey einer groben Unwissenheit höchst stark und dauerhaft; und von der Beruhigung aus jeder andern Gewißheit gar nicht unterscheidbar. Dis bleibt so lange, als man noch nie betrogen worden. Sobald diese Erfahrung dazu kömmt, oder die Einsichten in viele mögliche Fälle: so fängt diese Beruhigung an abzunehmen, ob sie gleich bey keinem Menschen so weit kann verringert werden, daß er nicht noch hundert Dinge höchst zuversichtlich auf die Aussage anderer annehmen sollte. Wo ist der Zweifler, der, wenn er gleich nicht vor einem Jahre in Frankfurt am Main gewesen ist, der sich weigerte zu glauben, daß damals die Majestät des jetzigen römischen Königes für das deutsche Reich gewählet worden? Wo ist der Mathematiker, der zwischen der Gewißheit dieser Wahrheit und zwischen der Gewißheit einer algebraischen

schen Formel in seinem Gemüthe einen Unterschied spüret?

Die Gewißheit durch den Glauben und überhaupt die Glaubenserkenntniß ist eben so leicht als die Erkenntniß durch die Erfahrung. Man braucht bey beyden nur das Subjekt und Prädikat zu kennen; der Zusammenhang zwischen ihnen ergiebt sich von selbst. Die Glaubenserkenntniß ist so gar noch leichter, weil man so viel Aufmerksamkeit bey ihr nicht nöthig hat; ja bey ihr werden die verneinende Sätze eben so gut erkannt als die bejahende, welches bey der Erfahrungserkenntniß nicht so ist.

Verstehen sie mich recht. Ich sage nicht, daß die Gewißheit, welche der Glaube gewähret, ohne alle Untersuchung bleiben dürfe, oder daß diese Untersuchung etwas gar leichtes sey, für den, welcher Lust hat sie anzustellen: sondern für den, der glauben will, für den, sage ich, daß die Glaubensgewißheit die leichteste sey.

Damit aber ein Mensch glauben wolle, dazu gehört seine Voraussetzung, daß ihm ein treuer Mensch, oder gar Gott etwas sage, oder sagen lasse.

lassen. Frägt sich nun, ob die Neugier des Menschen natürlicher Weise sich dahin wende, daß nemlich Gott mit ihm etwas zu sprechen habe? So bald er in eine bürgerliche Gesellschaft getreten ist, scheint dis ohnfehlbar zu erfolgen. Daher deucht mir, können wir nun zweyerley schliessen, 1) für die große Menge des menschlichen Geschlechtes ist auch bey solchen Stücken, welche sonst aus andern Gründen erkannt werden könnten, der Glaube unumgänglich nöthig; also eine positive Religion, die etwas glauben läßt. 2) es ist fast unmöglich, daß ein Mensch, der andern eine positive Religion vorträgt, seinen Zweck, den Glauben, erreiche, ohne vorzuspiegeln, oder mit Grund versichern zu können, daß er von Gott gelehret sey. Auf der Nothwendigkeit des Glaubens beruhet die Nothwendigkeit einer positiven Religion, und auf dieser die Nothwendigkeit entweder einer gelogenen oder wahren Offenbarung.

Hier verbinden sich zwey Fragen: die eine: wird Gott nicht lieber eine wahre Offenbarung geben, als gelogene zulassen? Aus der beyste-

henden

henden Antwort der Frage hat man sonst immer geglaubt, die Schlüsse für die Nothwendigkeit einer Offenbarung vollständig zu haben. Aber die andre Frage gehört noch dazu: Kann man es von gelogenen Offenbarungen erwarten, daß sie die heilsamsten Wahrheiten für die Glückseligkeit der Menschen entdecken werden? diese Frage anders ausgedrückt, heißt so: Kann es sich wohl aus der Masse der menschlichen Kenntnisse ergeben, daß nach langem hin und her rathen endlich ein erträgliches Religionssystem herauskomme? Aus der Verbindung dieser zwo Fragen muß die Nothwendigkeit einer wahren Offenbarung erwiesen werden.

Dis ist noch nicht genug. Wenn Gott für die Menschen so viel thut, daß er ihnen eine Offenbarung giebt: so muß er ihnen auch einen heiligen Geist, einen Geist der Wahrheit geben, der sie in alle Wahrheit leitet, und dessen inneres Zeugniß sie davon, daß Gott rede, überführet. Dieses durchdringende Bewußtseyn von der Wahrheit, welche man glaubt, kann allein einer göttlichen Kraft zugeschrieben werden.

Die

Die Pharisäer, welche die Wunder Christi sahen, sahen freylich nicht, daß es Wunder waren, (denn kein Mensch kann den abstrakten Begriff einer Schlußfolge sehen) aber sie fühlten ebenfalls dieses innre Zeugniß, dieses innre Bewußtseyn von der allmächtigen Wunderkraft des Handelnden und als sie dennoch sagten, daß Christus die Teufel austreibe durch Beelzebub: so war dis heilloste Geschwätze die Sünde wider den heiligen Geist; die Versündigung gegen das innre Zeugniß, welches ihnen Gottes Güte gewährte, und das sie auch haben mußten, um zu wissen, daß Gottes Allmacht hier wirke. Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit der Verstockung Pharaons. Um zu wissen, daß Moses durch göttliche Kraft Wunder thäte, seine Zauberer hingegen durch teuflische, dazu war ihm ein innres Zeugniß nothwendig, welches er auch erhalten, wodurch eben seine Verstockung ohne alle Entschuldigung geblieben.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

IV. Den 20. Junii 1761.

Beschluß des drey hundert und acht und zwanzigsten Briefes.

Die Offenbarung des alten Testaments hatte in der Oekonomie des alten Bundes diese Berufung auf das Zeugniß des heiligen Geistes nicht so nöthig, da alles, was Moses zum Beweis seiner göttlichen Sendung versprochen hatte, in die Erfüllung sogleich übergegangen war. Aber in dem neuen Bunde, wo alle Verheissungen zukünftig sind, war der Tröster höchst nothwendig. Dieses innre Zeugnis muß noch immer fortdauren; es ist eben die übernatürliche göttliche Kraft der heiligen Schrift; und wer sie von ihr trennet, nimmt ihr den Glauben, welcher ihr gehöret.

Auf diese Art, und durch diese Gränzsteine hindurch müßten, deucht mir, die drey Beweise für die Nothwendigkeit der positiven Religion, für die Nothwendigkeit des Vorgebens einer Offenbarung, und für die Nothwendigkeit einer wahren Offenbarung nebst dem Glauben der ihr gehört, geführet werden. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich entweder im Stande wäre, oder einem andern durch dergleichen zerstreuete Gedanken einige Hülfe verschafte, um diese Beweise der Welt vorzulegen.

Drey hundert und neun und zwanzigster Brief.

Je schwerer es ist für das deutsche Theater zu arbeiten, und je undankbarer diese Arbeit ist, desto mehr solte man einen guten Kopf aufmuntern, der von irgend einer Seite wirkliches Genie für das Theater zeiget. Ich habe hier eben einen Schriftsteller vor mir, *) der eine sehr gute Anlage zu einem komischen Dichter zu haben scheint. Er verdienet wohl, daß man ihn unter der Menge elender dramatischer Schriftsteller, womit Deutschland überschwemmet ist, hervorziehe, und etwas näher betrachte. Ganz vollkommen ist er freylich nicht, aber:

satis est potuisse videri.

Sein erstes Stück heißt: die Brüder, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Es ist aus den Adelphen des Terenz gezogen, bloß daß es für die Modernen Sitten eingerichtet ist. Die beiden jungen Leute die bey dem Terenz einen Vater

 haben,

*) Comödien — et celebrare domestica facta vitas. Dresden und Warschau bey Grön 11 s.

haben, sind bey dem modernen Schriftsteller Söhne der beyden alten Brüder. Dieses dienet nicht allein, das neue Stück von dem alten in etwas zu unterscheiden, sondern giebt auch im Stücke selbst zu verschiedenen Situationen Anlaß, die zum Vortheile des Stücks gereichen. Die Scenen wo der alte Lysimon bey der beständigen Ueberredung erhalten wird, die liederliche Streiche seines Sohns Lysist, die er erfähret, wären eigentlich von Leandern, dem Sohn seines Bruders ausgeübet worden, gehören dahin. Im übrigen ist dieses Stück wirklich allzulang, und daher haben die Schauspieler zu Wien, *) als sie es aufgeführet, Gelegenheit genommen, es zu verkürzen, die ganze Person des Orgon, der im Stücke selbst, wenn keine sonderliche Figur machet, auszulassen, und ganze Auftritte wegzustreichen. Ich kann diese Veränderungen nicht anders als billigen, und sie sind ein neuer Beweis, daß einem komischen

Schrifts

*) S. Neue Sammlung von Schauspielen, welche auf dem K. K. privilegirten Theater aufgeführet worden. 4ter Band, Wien bey Kraus in gr. 8.

Schriftsteller, der Rath eines einsichtsvollen Schauspielers nicht unnütz sey. Gleich die erste acht Seiten lange Scene, die in Wien ausgelassen worden, ist wirklich völlig überflüßig, sie ist nicht einmal gut dialogirt — sie soll bloß dienen durch viele Worte die Charaktere beyder Brüder dem Zuschauer bekannt zu machen, die sich in den folgenden Auftritten durch ihre Handlung weit deutlicher charakterisiren; und eben so ist es auch mit verschiedenen andern Auftritten beschaffen.

Crispin als Vater ist das beste Stück des Werk. Man hat dieses Stück auf einigen deutschen Bühnen, wo man vermuthlich keinen Schauspieler hatte, der einen Crispin vorzustellen gewohnt war, verschiedentlich umgearbeitet. In Leipzig und Hamburg nennt man es Crispin als Vater, und in Wien noch Mode eines kindischen Bufon der Diener, Vater und Schwiegervater in einer Person. Das Stück verdient recht sehr daß es auf unsern Schaubühnen bleibt. Es hat eine natürliche Verwicklung die doch zu sehr komischen Situationen

Gelegenheit giebt, es iſt wie alle Stücke in dieſem Bande ſehr gut dialogirt, eine Eigenſchaft die ſonſt den deutſchen komiſchen Schriftſtellern eben nicht gewöhnlich iſt. Es gehört dis Stück um mit einem Kunſtworte zu reden zu den Comedies d'Intrigue, welche Art ich den angehenden deutſchen Schriftſtellern immer eher anrathen möchte als das hohe komiſche worinn ſie ſich mehrentheils verlieben. Jene Art würde Ihnen zu vortheilhafter Einrichtung des Plans Anleitung geben, dahingegen dieſe (zwar unverſchuldet) ihnen Gelegenheit giebt, alle Perſonen Seitenlang von Tugend und Edelmuth ſchwatzen zu laſſen, ohne etwas zu thun. Was mir in dieſem Luſtſpiele am meiſten misfällt, iſt ein gewiſſer Hr. Doranse, der am Ende wie ein wahrer Deus ex Machina erſcheint, den Criſpin, der ſchon lange weggelaufen ſeyn muſte, zurückbringt, jedermann zufrieden ſtellt, ja ſo freigebiger und ungebetener weiſe von der Geſellſchaft die heirathen wollen, Heirathsgut giebt, daß es ſehr natürlich wäre, wenn Criſpin am Ende des Stücks

mit

mit folgenden Worten sich gegen das Parterre und die Logen wendete:

„Meine Herren und Damen, wenn jemand von Ihnen, von Hrn. Dorante auch ein Paar tausend Thaler verlange, der hebe die Hände empor und klatsche.“

Dergleichen Personen die blos am Ende des Stücks erscheinen, ohne d. ß. sie etwas im Stücke selbst zu thun haben, sind dem Zuschauer allemahl verdrießlich. Z. E. wie Hr. Anton im Loosß ist der Lotterie, aber noch verdrießlicher sind sie, wenn man merkt, daß sie wie in diesem Stücke, nur blos deswegen erscheinen, um dem Dichter aus der Noth zu helfen.

Der Wechselschuldner ein Lustspiel in einem Aufzuge, wäre auch kein unrechtes Stück. Nur der Wechselschuldner Arist, ist ein offenbarer Bösewicht; sein Gläubiger der Advocat Simon ein niederträchtiger Mensch, der um ein paar hundert Thaler willen, seine eigene Muhme verkauft. Die unglückliche Julie, die Arist betrogen hat, kömmt dennoch dem Zuschauer, da sie dem Arist nachreiset, als eine

kleine Landläuferin vor. Drey dergleichen wiedrige Charaktere sind eine zu starke Ingredienz für ein kleines Nachspiel, das bloß leicht und lustig seyn muß. In einem großen Stücke von fünf Aufzügen, wo man sie mehr ausbilden und in mehrere Gegeneinandersetzung bringen kann, möchten sie eher brauchbar seyn.

Das Tarocspiel, ist ein sehr artiges kleines Stück; aber es kann mir bloß vor einem Publikum vorgestellet werden, das das Tarocspiel verstehet. Eine Person, die ihren Liebaber nicht eher wieder lieben will bis er meisterhaft Tarock spielen kann, ist komisch genug. Diejenigen aber die nicht verstehen, daß Leander wirklich unrecht hat, wenn er den Pagat mit zwölf Tarocs verliert, daß Lucinde recht hat ihn darüber zu schelten, daß aber eben diese kluge Tarocspielerin, einen unverzeihlichen Streich macht, wenn sie, den Pagat mit dreyzehn Tarocs am Ende verliert, und daß sie ihn doch wenigstens hätte vorher beymenschen können: Diejenigen, für welche dis hebräisch ist, für diese ist auch das ganze Lustspiel verlohren. Uebrigens gefällt mir

mir auch hier die Entwicklung nicht recht, daß Leander der Lucinde ihrer Liebe zum Tarve wegen entsaget, da sie ihm doch die Hand anbietet. Es scheinet dem Zuschauer, als ob es Leandern mit seiner Liebe etwa nicht rechter Ernst müsse gewesen seyn, und überhaupt muß man auch nicht ohne Noth auf der Schaubühne einem Frauenzimmer unangenehme Dinge sagen lassen. Der V. hatte eine weit natürliche Entwickelung so zu reden, auf der Zunge, aber die Begierde ein bisgen Moral anzubringen, verführt auch zuweilen einen guten Kopf. Damis fragt die Lucinden im Zorn:

„Mit dreyzehn Tarves den Pagat auf den „letzten Stich zu verlieren! Je hätten Sie „ihn denn nicht können zugeben? Wo ha„ben Sie denn die Gedanken gehabt?„

Lucinde (beschämt.) Auf Herr Leandern!

Welcher wahre Liebhaber würde auf ein so zärtliches Geständniß, (sonderlich wenn es der V. etwas mehr hätte vorbereiten wollen) seinen Zorn fahren lassen; und wäre diese Entwickelung nicht besser.

Der Vormund ein Lustspiel in einem Aufzuge, möchte einmahl bey einer Gelegenheit brauchbar seyn, wo man ein Stück braucht, darinn nur drey Personen vorkommen, sonst bedeutet es nicht viel.

Ich preise Ihnen diesen Autor zum aufmerksamen Durchlesen an. Er ist nicht vollkommen, aber er verdienet alle Aufmunterung. Er versteht Situationen anzulegen und dialogirt gut; ich wiederhole es noch einmahl, dis mangelt fast allen angehenden deutschen komischen Schriftstellern. Wenn dieser V. wie es in der Vorrede heist durch andere Geschäffte vom Theater abgezogen wird, so ist es ein wahrer Verlust. Er gleicht denn einer zu früh abgepflückten Frucht, die nur deswegen etwas herbe schmeckt, weil sie nicht lange genug am Stamme gesessen hat.

Re.

Drey hundert und dreyßigster Brief.

Chiron übte den jungen Achilles im Wettlaufe, damit er es zu seiner Zeit neben der Geschwindigkeit eines Pferdes aushalten könnte: So müßte von früher Jugend auf ein Journaliste angeführt seyn, dessen Nachrichten von neuen Büchern in gleichem Schritte mit den Meßcatalogis bleiben solten. Wenn er es nicht ist: so wird er sich in kurzer Zeit soweit zurückgelassen sehen, daß er, indem er bald dieser, bald jener leichten und flüchtigen Schartecke nacheilen will, einige der besten und merkwürdigsten Bücher, wo nicht vergißt, doch zu lange aus den Augen läßt. Hier haben Sie meine Entschuldigung wegen der verzögerten Anzeige der Philosophischen Schriften. *) Aber seyn Sie nun auch aufrichtig und gestehen Sie, daß es Ihnen bey diesem Buche eigentlich nicht auf eine Anzeige ankam, daß Sie es vielmehr sobald gekannt haben als ich, daß sie mir mit ihrem Urtheile längstens zuvorgekommen wären, und daß

*) Berlin bey Voß 1761.

daß Sie mich höchstens bey einigen Materien erwarteten, wo ich etwa von dem Schriftsteller abgehen konnte. Ich werde ihre Erwartung betrügen. Aber darüber freue ich mich immer, daß mir der Zufall dieses Buch bis nahe an das Ende unsers Briefwechsels über die teutsche Litteratur verspart hat; damit ich doch das Vergnügen haben möge, mit etwas wichtigem zu schliessen, und bey meinem Abschiede Ihnen noch etwas für Ihr fruchtbares Nachdenken anzuzeigen. Die Briefe über die Empfindungen fangen eine neue Epoche in unsrer teutschen Litteratur an. Ich kenne nicht nur keine teutsche Schrift, darinn über abstrakte Materien eine solche Eleganz, und ein so netter Schmuck durchaus herrsche; sondern ich kenne auch keine Schrift, die vor dieser von den Empfindungen, so umständlich, so deutlich und so wenig schulmäßig gehandelt. Nichts destoweniger bleibe der Styl dieses Verfassers für die Franzosen noch dunkel und meist unverständlich. Ich nehme daraus einen Maaßstab für unsre philosophische Sprache ab. Wir haben nicht nur

einen

einen gröſsern Vorrath an Wörtern, womit wir deutliche metaphyſiſche Begriffe verbinden, als die Franzoſen haben: ſondern dieſe Begriffe ſind auch geläufiger; und unſer Denken wird leichter in den Weg der Abſtraktion eingeleitet, als dis bey jenen geſchieht. Ich wollte aber daraus nicht überhaupt auf den Vorzug eines Volkes in Abſicht der Wiſſenſchaft ſchlieſſen. Je mehr eine Philoſophie mit Grübeleyen angefüllet iſt, deſto mehr Ausdrücke hat ſie, welche keine Bilder geben oder doch keine geben ſollen. Aber es folgt deswegen noch nicht unumgänglich die Deutlichkeit. Vielmehr wird man ofte nur zu ſehr an dergleichen täuſchende Ausdrücke gewöhnt, und es entſteht davon das ſogenannte Gewäſche, welches deſto ſchelmiſcher iſt, mit je mehr Schwierigkeit es erlernet wird und mit je wenigern angenehmen Nebenideen es vergeſellſchaftet iſt.

Auf der andern Seite aber ſcheint doch eine Nation, welche in ihre unentbehrlichſte Metaphyſik Ordnung und Deutlichkeit gebracht, und dazu

dazu eine hinreichende Anzahl von Ausdrücken erdacht hat, eben den Vorzug in ihrem Denken und Sprechen zu haben, den ein Volk hätte, das das Rechnen verstünde und die dazu erforderlichen Namen und Zeichen wüßte, vor einem andern, welches sich über dergleichen Rechnungsarten verblümt oder nur witzig erklären könnte. Dadurch würde also die Frage bald entschieden seyn, welche Nation der andern in diesem Stücke nacheifern müßte, ob schon vielleicht das blühende und die reitzende Leichtigkeit des Styls, welche den Leser unvermerkt mit sich fortnimmt, dabey müßte aufgeopfert werden. Wenn man aus dem Alterthume Ciceros philosophische Unterredungen, gegen den Phaedon z. E. und andere Gespräche des Plato hält: so wird man den Unterschied, von dem ich spreche, lebhaft genug erblicken. Noch einmal also, unser Autor fängt eine Epoche für uns an; und wenn er mit Leibnitzens Theodicee, Wolfens deutschen Schriften, Sulzers und Spaldings Arbeiten zu der Nachwelt hinüber kömmt: so können seine deutsche Zeitgenossen

müssen sich schmeicheln dürfen eine vortheilhafte Idee von dem ganzen Jahrhunderte erregen werde.

Leibniz hat mit der Deutlichkeit des Vortrages Zierrathen aus dem Alterthum verbunden; Wolf hat ihn durch den großen Vorrath von deutschen Wörtern, die er an die Stelle der Ausländischen gesetzt und durch die äußerste Simplicität ausgezeichnet; unser Verfasser hat ihn durch seine Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften und Künsten verschönert, ohne ihn auch nur um einen einzigen Grad an Deutlichkeit herunter zu setzen. Ich weiß also kaum, ob seine Entschuldigung in der Vorrede wegen des unterlassenen Gebrauchs der strengen Methode in vollem Ernste gemeynt sey. Mir kömmt dis eben so vor, als ob ein Wegweiser, der mich richtig an Ort und Stelle geliefert, beym Weggehn mich um Vergebung bäte, daß er nicht mit geometrischen Schritten vor mir her gegangen und das Botenschild nicht angehänget. Winkelmann macht irgendwo die Anmer-

merkung: alles systematische weiche von der Natur ab: sollte sie nicht auch von den strengen und gezwungenen Methoden gelten, da wo die Strenge nicht selbst die Natur ist?

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

V. Den 27. Junii 1765.

Beschluß des drey hundert und dreyßigsten Briefes.

Ich gehe nicht in das Innre der Briefe über die Empfindungen hinein. Sie wissen, daß das Wesentlichste ihres Inhalts in der angegebenen dreyfachen Quelle für die Lust bestehe; nemlich Vollkommenheit, Schönheit, Behaglichkeit. Der Engländer behauptet, daß das deutliche Ueberdenken der einzelnen Theile der Schönheit vieles zur Vermehrung der Lust, wenn man sich nachher von ihr auf einmal überraschen läßt, beytrage. Solte dis nicht blos von solchen Schönheiten wahr seyn, wobey die Theile entweder weit auseinander liegen, oder gar nur erst zusammengetragen worden, um daraus ein leicht proportionirtes Ganze zu erhalten? Der Styl der Briefe hat in seinen Ver-

zierungen etwas Shaftesburyſches, das ihm gleichſam die äußre ſüſſe Gefälligkeit benimmt, die aber durch das Einnehmende das ſich ſo zu ſagen erſt bey längerer Bekanntſchaft entdeckt, gar ſehr erſetzt wird.

Die Philoſophiſche Geſpräche, beſonders das erſte und das dritte haben einen Complimenten-Ton, der mir nicht anſteht. Mir deucht, mit einem Menſchen, mit dem ich erſt noch ſo viele Complimenten machen müßte, würde ich mich über dergleichen Materien gar nicht in lange Unterredungen einlaſſen. Das zweyte Geſpräch hat nichts von dieſem Ton. Leibnitz ſoll, nach dem einen Unterredner ſeine Harmonie beym Spinoza gefunden haben. Es gehört immer ſehr viel zum Beweis, daß jemand bey einem andern etwas gefunden. Und da auſſerdem Leibnitz das ganze beym Spinoza befindliche Ding erſt abputzen und zu einem Syſtem einrichten mußte: ſo könnte man ſagen, daß ihm, (jenes erwieſen) doch das Verdienſt noch übrig bleibe, welches der Antiquitätenkenner ſich erwarb, der einen hohlen Medaillon vom

Kayſer

Kayser Hadrian, an eines Maulesseltreibers Thiere, wo er als Schelle gedient, erkannt hatte. Daß sonst bey dieser Gelegenheit das Unglück des Spinoza ein billiges Mitleiden erhält, wird niemanden, als einen Ziegra, wundern: Folgende Zeilen lassen sich mit der kleinen angebrachten Abänderung vielleicht am besten auf den unglücklichen Spinoza anwenden:

My Wit is quitty, but my heart is free:

So wie sich von den elenden Schmierern, woferne nicht von ihrem Herzen sondern nur von ihrem Kopfe die Rede ist, sagen läßt:

My Handx is ready, but my head is void.

Sie sehen, mein lieber Freund, daß ich mich in den Gefilden meines Autors nur mit Herumflattern erlustige, ohne mich irgendwo lange niederzulassen, um zu arbeiten. Ich verweile nur noch einen Augenblick bey dem Einwurf, den der V. gegen die beste Welt anführt, daß nemlich jede Summe eines endlichen Guten noch könne vermehrt werden, folglich eine endliche Welt niemals die Beste heissen könne, weil

immer noch eine Bessre möglich ist. Der Verf. hat Recht, daß Leibnitzens darauf gegebene Antwort nichts taugt. Aber meinem Bedünken nach, hätte er auch dazu setzen sollen, daß der Einwurf nichts tauge. Denn ich glaube, daß bey jeder auf einen gewissen Endzweck relativen Güte gar nicht mehr auf den absoluten Anwachs der Güte dürfe gesehen werden. Z. E. um etwas beugsames in eine krumme Form zu bringen, einer gewissen Absicht gemäs, dazu gehört ein bestimmter Grad der Stärke. Dieser Grad der Stärke ist unstreitig nicht der gröste (absolute) aber er ist der beste (relative) denn mach ihn grösser: so wird das Ding nicht krumm gebogen sondern es geht in Stücken — gegen den Endzweck. Wenn dieser Einwurf gälte: so könnte Gott keine einzige seiner Absichten vollkommen erreichen, weil sich kein unendlicher Anwachs dazu integrieren liesse. Allein zu bestimmten Absichten muß es allerdings integrable Mittel geben.

Das schöne Stück welches der Autor Rhapsodie betitelt, und welches alleine im Stande

wäre

wäre diesen verschimpften Namen wieder ehrlich zu machen, ist, wie Sie wissen, von dem Hrn. Prf. Abbt zu Rinteln ins französische übersetzt worden, der auch gegen die Haupthypothese des Autors eingewannt hat, daß zu seinem zusammengesetzten Verhältnisse noch ein Glied müsse gesetzt werden. Meine Meynung geht immer dahin: es wird uns beständig unbekannt bleiben, wie eigentlich eine Vorstellung auf den Willen würke, oder wie das Denken zum Begehren werde: aber wie stark und wie groß das seyn müsse, was vorher gehet, hat bisher noch die Hypothese unsers Autors am besten gezeigt.

Ich sage zwey Worte über das letzte Stück von den Gründen der Wahrscheinlichkeit, an dem ich nur auszusetzen habe, daß es zu kurz und ein bischen zu schwer ist. Mir deucht, bey der wahrscheinlichen Erkenntniß ist immer der Glaube sehr stark mit einverleibet, und die schnelle Würkung des Glaubens thut mehr als die Würkung des Rechnens. Wenn der Verf. erst mehr über diese Materie sagen wird: so will

ich auch mehr sagen; oder eigentlicher mehr von ihm lernen. Er wird dadurch eben so viele belehren, als er es gewiß durch seine Abhandlung über die Hauptgrundsätze der Sch. K. u. W. gethan hat.

Das Talent dieses Schriftstellers, abstrakte Wahrheiten ins Licht zu setzen und mit der Klarheit zu versehen, die dem Verstande das Arbeiten leicht macht, ist so entschieden, daß es unverantwortlich wäre, wenn er nicht die wichtigsten Materien der Metaphysik mit eben dem glücklichen Fleisse des Genies bearbeitete. Man vergißt die Einwürfe gegen die Grübeleyen der Metaphysik, so lange man ihn liest.

B.

Drey hundert und ein und dreyßigster Brief.

Wir haben Ihnen seit langer Zeit keine Uebersetzer von denen die im Tagwerke arbeiten, vorgeführt. Die wahre Ursache ist, weil man es von beyden Seiten müde werden muß, wir auf der einen: eine von des großen Alcides Arbeiten zu thun, und Sie auf der andern: dabey zuzusehen. Denken Sie also nicht, daß sich der Zustand unserer Litteratur in diesem Stücke seit dem gebessert habe. Wann man dergleichen Uebersetzungen nur in die Hände bekommt: so stößet man hundertmal auf Fehler die so grob und so lustig sind, als die andern, die wir ehmals für sie angemerket. Man hat nur nicht immer den Bleystift so gleich bey der Hand und etliche Tage hernach sie wieder aufzusuchen, belohnt die Mühe nicht. Doch besinne ich mich letzthin aus den Merkwürdigkeiten der Gelehrten (einer Uebersetzung aus dem Französischen) ein Paar dergleichen ausgezeichnet zu haben. Es sind aber Kleinigkeiten gegen einen Fehler, den ich heute und zwar so

eben in der Uebersetzung von Hume's Geschichte von Großbritannien entdecke. Dis ist endlich eines von denen Werken, wovon man sich wenigstens eine erträgliche teutsche Arbeit verspricht. Man denkt, es könne niemand, dessen Kenntnisse gar keinen Anstrich von der Geschichte hätten, mit der äußersten Schamlosigkeit an eine solche historische Schrift sich wagen. Wie mußte ich also nicht erstaunen, als ich folgende Stelle lase:

S. 98. Th. I. „Die Spanier beklagten das „Schicksal der Infantin, die einen Mann (wie „den Englischen Liebling Bukingham) um sich „(und ihren künftigen Gemahl so nahe) leiden „solte, dessen Verwegenheit keine göttliche „noch menschliche Gesetze zu achten schien. Und „als sie sahen, daß er die Unvorsichtigkeit begieng, den Conde, Herzog von Olivarez „ihren ersten Minister zu beleidigen u. s. w.

Hier stuzte ich blos, ohne gewiß zu seyn. Vielleicht ist es mit dem Conde nur ein Druckfehler, dachte ich; aber warum hat der Uebersetzer nicht Graf gesetzt, da ihm doch nun einmal

mal Herzog beliebt hat? die christliche Liebe sank unter dem Argwohn: ich fuhr fort zu lesen.

„Der Herzog von Bukingham sagte zu dem „Olivarez: — — sie mein Herr müssen mich „indes nicht für ihren Freund ansehen: Der „Herzog Conde antwortete mit einer geziemen„den Anständigkeit, er nähme das, was er ihm „antrüge, sehr gerne an.„

In Wahrheit, ich glaube daß ich am Ende dieser Zeile die Augen mit stiller Verwunderung geschlossen habe. So, dachte ich, so ist denn aus dem bekannten Comte-Duc ein Herzog Condé geworden! Wo ist der historische Auszug, darinn nicht stünde daß Olivarez, nachdem er den Herzogtitel erhalten, ihn seinem Grafentitel nachgeschrieben: Fast möchte man noch in den Zeitungen dieses Jahrs diesen Titel suchen: so gemein ist er in allen Büchern. Gleichwohl kommt der Herzog Condé S. 107. hartnäckiger Weise wieder zum Vorschein.

Die ganze Uebersetzung verwirrt übrigens an hundert Orten den vortreflichen Bachklaren Styl des Hume bis zur Undeutlichkeit, oft bis

zur gänzlichen Unverständlichkeit; *) strotzt, besonders im 2ten Theil von beybehaltenen Französischen und Englischen Wörtern, von undeutschen Redensarten und Sprachfehlern; kurz anstatt ein fremdes vortreffliches Werk in unserer Sprache zu liefern, verhunzt es unsre Sprache durch 2. Quartbände hindurch an einem ausländischen Werke. Kein Mensch kann mit Billigkeit von mir fordern, daß ich nach einem solchen gelieferten Pröbchen Beweise von den übrigen Beschuldigungen geben soll.

B.

*) S. 225. „jetzt kostet die Sache nicht über drey „Drittheile vom gemeldeten Preise.„ Dadurch soll Hume anzeigen, daß die Sache jetzt im Preise gefallen: als ob $\frac{3}{4}$ dem gemeldeten Preise nicht gleich wären. So kann Hume unmöglich geschrieben haben!

Drey

Drey hundert und zwey und dreyßigster Brief.

Der Verfasser der Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, *) ist ein Mann, der eine wahre Hochachtung für sich erwecket. So ein Werk hat uns gefehlt, und es mit so vielem Geschmacke ausgeführet zu sehen, könnten wir wünschen, aber kaum hoffen. Er ist der erste Uebersetzer, wenn man den, der eine so genaue Bekanntschaft mit allen den besten Genies einer ganzen Nation zeiget, der ein so feines Gefühl mit einem so richtigen Urtheile verbindet, unter dessen Bearbeitung so verschiedne Schönheiten in einer Sprache, für die so gar nicht bestimmt zu seyn schienen, einen Glanz, ein Leben erhalten, das mit der Blüthe, in welcher sie auf ihren natürlichen Boden prangen, wetteifert: wenn man, sage ich, so einen Schriftsteller anders einen Uebersetzer nennen darf; wenn er nicht vielmehr selbst ein Original ist, dem auch die

*) Braunschweig, im Verlage des Waysenhauses, erster Band 1763. zweyter Band 1764. in 8.

die Erfindsamkeit nicht mangeln würde, hätte es sich ihrer, uns zum besten, nicht itzt entäußern wollen.

Man kann mit Wahrheit sagen, daß die italienische Litteratur noch nie recht unter uns bekannt geworden. Zwar war einmal die Zeit, da unsere Dichter sich fast nichts als welsche Muster wählten. Aber was für welche? Den Marino mit seiner Schule. Die Adonis war unsern Postelu und Feinden das Gedicht aller Gedichte. Und als uns die Critik über das Verdienst dieser Muster und dieser Nachahmer die Augen öfnete, so erwogen wir nicht, daß unser falscher Geschmack gerade auf das schlechteste gefallen war, sondern Dante und Petrarca mußte die Verführung ihrer schwülstigen und spitzfindigen Nachkommen entgelten. Concetti ward die Ehrenbenennung aller italienischen Gedichte, und wenn der einzige Tasso sich noch einigermaassen in Ansehen erhielt, so hatte man es fast einzig und allein den Sprachmeistern zu verdanken.

Der

Der Inhalt dieser Versuche wird daher für die meisten Leser auch das Verdienst der Neuheit haben, und unsere guten Köpfe werden ganz unbekannte Gegenden und Küsten darinn entdecken, wohin sie ihr poetisches Commercium mit vielem Vortheile erweitern können. Den Vorzug, der die italienische Dichtkunst insbesondre unterscheidet, setzet der Verfasser, in die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und den Reichthum an Bildern, die mit der Stärke und mit der Wahrheit ausgemalet sind, daß sie sich in die Gegenstände selbst zu verwandeln scheinen. Und dieses ist gleich die Seite, von welcher unsere Dichtkunst nur sehr zweydeutig schimmert. Ich sage zweydeutig; denn auch wir haben malerische Dichter die Menge; aber ich besorge sehr, daß sie sich zu den malerischen Dichtern der Italiener nicht viel anders verhalten, als die Niederländische Schule zu der Römischen. Wir haben uns zu sehr in die Gemählde der leblosen Natur verliebt; uns gelingen Scenen von Schäfern und Hirten; unsere komische Epopeen haben manche gute Bamboccia-

de;

pocciade: aber wo sind unsere poetische Raphaels, unsere Maler der Seele?

Das Vortrefliche der italienischen Dichter, hat indeß unsern Verfasser nicht geblendet; er siehet ihre Schwäche und Fehler, wie ihre Schönheiten. Man muß bekennen, sagt er, daß sie bey weiten mit der Stärke nicht denken, mit der sie imaginiren. Daher kömmt die Unregelmäßigkeit des Plans, nach dem die meisten ihrer Gedichte angelegt sind; daher die häufigen Ungleichheiten, und der Mangel an starken und neuen Gedanken, die einen denkenden Geist so angenehm in den Schriften der Engländer beschäftigen; dieses ist endlich die Ursache, die zu weilen auch einige ihrer besten Dichter zu den leeren Spitzfindigkeiten verleitet hat, die den italienischen Geschmack in so übeln Ruf gebracht haben.

Die poetische Landkarte, die er bey dieser Gelegenheit entwirft, scheinet dem ersten Ansehen nach ein Spiel des Witzes zu seyn, und ist im Grunde mit aller Genauigkeit einer gesunden Critik aufgenommen. „Man kann bemerken,

„sagt

„sagt er, daß jemehr sich die Völker dem Sü-
„den nähern, mit desto leichterer Nahrung sich
„ihre Seelen so wohl als ihre Körper befriedi-
„gen. Der Engländer braucht ohne Zweifel
„die schwereste und die solideste. Seinem Ge-
„schmacke ist vielleicht der unsrige am ähnlich-
„sten. Dem Franzosen ist diese Nahrung zu
„stark, er muß sie mit Esprit verdünnen, oder
„er ist im Nothfall auch mit Esprit allein zu-
„frieden. Die Italiener entsagen gern beyden,
„wenn man nur ihre Einbildungskraft durch
„Gemählde beschäftiget, und ihr Gehör durch
„einen musicalischen Klang vergnügt. Die
„Spanier sind endlich so mäßig, daß sie sich
„mit einem blossen prächtigen und harmoni-
„schen Schalle, mit einer Reihe tönender Wor-
„te begnügen können. Man hat in der That
„Personen von ihren berühmtesten Dichtern,
„die niemals ein Mensch, auch ihre Verfasser
„selbst nicht verstanden haben, die aber sehr
„gut klingen und voll von prächtigen Meta-
„phern sind. So verschieden ist der Geschmack
„der Völker, so verschieden ihre Vorzüge.„

Der

Der Verfasser bedienet sich bey den Werken, die er uns bekannt macht, der Ordnung der Zeit, und diese Ordnung hat den Vortheil einer Geschichte, die den Ursprung und das Wachsthum der italienischen Dichtkunst zeiget, und uns die verschiedenen Veränderungen in dem Geschmacke der Nation vor Augen stellet. Der erste Band nehmen also Dante und Petrarca ein, und wir lernen diese Väter der welschen Poesie in ihrer wahren Gestalt kennen. Der zweyte Band enthält die Dichter des funfzehnten Jahrhunderts, und aus dem sechzehnten die vornehmsten Nachahmer des Petrarca, nebst denjenigen Dichter, den man eigentlich den Dichter der Nation nennen muß, dem Ariost.

Der Beschluß folgt künftig.

Briefe,

die neueste Litteratur betreffend.

VI. Den 4. Julii 1765.

Beschluß des drey hundert und zwey und dreyßigsten Briefes.

Die geringe Anzahl der guten Dichter des funfzehnten Jahrhunderts, des Zeitalters der Medicis, dieser grosmüthigen Beförderer und Liebhaber aller Künste und Wissenschaften, veranlaßt den Verfasser zu einer Anmerkung, die eben so scharfsinnig als wahr ist. Da sie auf den äußerlichen Zustand der deutschen Litteratur gewissermaassen angewendet werden kann, so wünschte ich sehr, daß sie diejenigen endlich einmal zum Stillschweigen bringen möchte, die über den Mangel an Unterstützung so häufige und bittere Klagen führen, und in dem Tone wahrer Schmeichler den Einfluß der Großen auf

die Künste so übertreiben, daß man ihre eigennützige Absichten nur allzudeutlich merkt. „Man „irret sehr, sagt er, wenn man den Mangel „großer Genies zu gewissen Zeiten dem Mangel „der Belohnungen und Aufmunterungen zu„schreibt. Das wahre Genie arbeitet, gleich „einem reissenden Strome, sich selbst seinen „Weg durch die größte Hindernisse. Shake„spear, der zu einem Handwerke erzogen wor„den, ward ein großer Poet, ohne irgend eine „Aufmunterung zu haben, ja so gar, ohne „selbst es zu wissen. Einer der größten heuti„gen italienischen Dichter macht, als ein armer „Bedienjunge, die einen großen Kunstrichter in „Erstaunen setzen, und ihn bewegen, sich seiner „anzunehmen. Ueberhaupt können Aufmunte„rungen niemals Genies erzeugen; und sie „schaden gewiß allemal denen, die es schon „sind, wenn der Gönner nichts selbst den wahren, „den großen Geschmack der Künste besitzet. „Einen Beweis davon findet man vielleicht „selbst in den so gerühmten Freygebigkeiten „Ludwigs des vierzehnten, die ihm so viel Ehre

„gemacht

„gemacht haben. Alle die großen Genies, die „seiner Regierung den größten Glanz gaben, „waren ohne seine Aufmunterung entstanden, „und Racine, der so sehr den Geschmack der „Natur hatte, dessen Genie mit dem Geiste der „Alten genährt war, hätte vermuthlich seine „Tragödien nicht durch so viel Galanterie ent„nervet, wir würden mehr Athalien von ihm „haben, wenn ihn nicht diese Aufmunterungen „genöthiget hätten, dem Geschmacke eines „weibischen Hofes zu schmeicheln. Der wich„tigste Nachtheil aber, welchen der große „Schatz vielleicht nach sich ziehet, den die schönen „Wissenschaften bey Regenten finden, ist dieser, „daß dadurch die Begierde zu schreiben, zu sehr „ausgebreitet wird, daß so viele, bloß witzige „Köpfe sich an Arbeiten wagen, die nur dem „Genie zukommen. Diese, welche die großen Züge „der Natur nicht erreichen können, (denn die „trift allein das Genie) suchen sich durch neue „Manieren, durch Affectationen zu unterschei„den, oder führen das Publicum von der Natur „zum Gekünstelten. Dieses ist vermuthlich die

„Ursache, daß allemal auf die Zeiten der groß-
„sen Beschützer der Künste, Zeiten des übeln Ge-
„schmacks und des falschen Witzes gefolgt sind.„

Eine andere kleine Ausschweiffung unsers Verfassers wird Ihnen zeigen, daß er nicht allein Dichter zu schätzen fähig ist. Sie betrift den Machiavel. „Machiavel, sagt er, ein „sehr groser Kopf, den wir aus seinem Fürsten „zu wenig kennen, und zu unrichtig beurthei-„len, brachte nach der Calandra des Cardinals „Bibiena, ein paar Comödien auf den Schau-„platz, in denen der Satz des Moliere, mit „dem Humor und der komischen Stärke der „Engländer vereiniget ist. Dieser Machiavel „ist es ausserdem, der die Prose der Italiener „zu ihrer wahren Vollkommenheit gebracht hat. „Er vermied die aufgedrungenen, weitschweifi-„gen Perioden des Boccaz. Sein Styl ist „rein, kurz, gedrängt, und voll Sachen, und „beständig klar. Seine Geschichte von Florenz „ist die erste unter den wenigen neuern Geschich-„ten, die man den schönen historischen Werken „der Alten an die Seite setzen kann. Sie ver-

„einiget

„einiget die Klarheit und Reinigkeit des Nepos
„in der Erzehlung mit dem Tiefsinn und der
„Stärke des Tacitus in den Betrachtungen.
„Aber keines von seinen Werken macht ihn so
„viel Ehre, als die Discurse über den Livius,
„ein ganz originales Werk, das voll von Ent-
„deckungen in der Staatskunst ist, deren ver-
„schiedene man in den Werken des Präsiden-
„ten Montesquieu, als die seinigen, bewundert,
„weil man den Italiener nicht genug kennt, den
„Montesquieu sehr studiret hatte.„

Mit eigentlichen Proben aus den gewählten Stücken will ich Ihnen nicht langweilig werden. Sie haben das meiste längst im Originale gelesen, und wenn ich ihnen nochmals wiederhohle, daß sich in der Uebersetzung eine Meisterhand zeiget, welche die Schönheiten der Versification, die nothwendig verloren gehen müssen, nicht bloß mit der reinsten, geschmeidigsten, wohlklingendsten Prose, sondern auch mit unzählig kleinen Verbesserungen und Berichtigungen desjenigen, was in der Urschrift oft ein wenig schielend, ein wenig effectirt ist, com-

pensiret hat: so werden Sie ohne Zweifel die Vergleichung selbst anstellen wollen.

Herr Meinhardt so heißt unser Verfasser, hat sich selbst eine Zeitlang in Italien aufgehalten; ein Umstand, welcher allein ein gutes Vorurtheil für ihn erwerben kann. Vor kurzen, wie ich höre, hat er eine zweyte Reise dahin unternommen; es wäre sehr zu beklagen, wenn die Fortsetzung seines Werks darunter leiden sollte. Meinen Sie aber, daß dieser würdige Mann vielleicht eine Prädilection für die Italiener habe? Sie irren sich; er muß mit der englischen Litteratur eben so bekannt seyn, als mit der welschen. Denn ihm haben wir auch die Uebersetzung von Heinrich Homes Grundsätzen der Critik *) zu danken. Hier mußte sich der schöne Geist mit dem Philosophen in dem Uebersetzer vereinigen. Es war ein Räthsel für mich, in welchem von unsern Uebersetzern ich diese Vereinigung suchen sollte. Ein ganz unbekannter Name mußte dieses

Räthsel

*) Leipzig in der Dyckischen Handlung. Erster und zweyter Theil, 1763. in 8.

Räthsel lösen. Sie freuen sich; aber Sie wundern sich zugleich. Erinnern Sie sich, was Seneca sagt: Einige sind berühmt; andere sollten es seyn.

M. S. Ich weiß nicht, ob gewisse Gedichte, die vor einiger Zeit unter dem Namen Petrarchischer Gedichte*) ans Licht getreten, bereits eine Frucht der nähern Bekanntschaft seyn sollen, in die Hr. Meinhard unsere Dichter mit dem Petrarca gebracht hat. Das weis ich aber, daß diesen Gedichten [illegible]che für sich betrachtet, sehr artig sind, das Gepräge Petrarchischer ganz und gar nicht zukömmt. Ist es doch auch ein bloßer Zusatz des Herausgebers, der selbst zweifelt, ob der Verfasser damit zufrieden seyn werde. Er kann unmöglich; denn sein Ton ist mehr der spielende Ton des Anakreons, als der feyerlich seufzende des Petrarca. Der platonische Italiener guckt nicht so lüstern nach des Busens Lilgen, und wenn er Tod und Ewigkeit mit den Ausdrücken seiner Zärtlichkeit verwebt, so verwebt er sie damit; an statt daß

*) Berlin 1764. in 8.

in den deutschen Gedichten das Verliebte und das Fromme, das Weltliche und das Geistliche, wie in dem ruhigen Elementgliede, in ihrer ganzen klaren abstehenden Verschiedenheit nebeneinander stehn, ohne durch ihre innere Vermischung jene wollüstige Melancholie hervorzubringen, welche den eigentlichen Charakter des Petrarca ausmacht.

G.

Drey hundert und drey und dreyßigster Brief.

Ich habe Ihnen noch einige Oden des Hrn. Ramlers anzuzeigen, und ich gestehe daß ich diese Anzeige gutwillig bis zum Ende der Briefe versparet habe, die Ihnen Ihre Freunde über die neueste deutsche Litteratur bisher geschrieben haben. Wie könnte ich Nachrichten von dem Zustande der deutschen Gelehrsamkeit während des itzt glücklich geendeten Krieges würdiger schliessen, als durch die Arbeiten eines Genies, das durch den Enthusiasmus des Krieges gleichsam zur Reife getrieben worden, oder wenigstens Muth erhalten, sich öffentlich zu zeigen. Ich werde Ihnen diese Stücke nur dem Inhalte nach bekannt machen; Kritik weiß ich erwarten Sie nicht — Einem so großen Dichter wie Hrn. Ramler, und einem Leser von Ihrer Einsicht, thut der Kunstrichter beyderseits Unrecht, wenn er Schönheiten entwickeln will, und wo das Ganze so vortreflich ist, ist der kleine Tadel einiger Kleinigkeiten überflüßig, die der V.

vielleicht bey einer neuen Auflage unerinnert verbessern kann.

Die Ode an seinen Arzt besingt den Geburtstag des Königs 1762. Und hat eine sehr glückliche Wendung.

Mein Arzt, mein Freund, o laß mich ihn entsiegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einst auf Tarzals Hügeln
Die Morgensonne trank:

Daß ich dieß thrazisch kalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide schleicht;
Und hohe säkularische Päanen töne;
Denn Friederich erreicht

Heut seiner Jahre Mittag ꝛc.

Die Ode an Hymen, ist ein Hochzeitlied auf die Verbindung des berühmten Hrn. Weisse. Der V. hat hier Ton, Silbenmaaß und Schwung, auf eine vortrefliche Art bis zum artigen herunter zu stimmen gewußt. Er redet den Hymen an:

Dir steht der sorgenvolle Greiß:
O Stifter der Geschlechter,
Nimm, was ich nicht zu schützen weiß,
Nimm mir die großen Töchter.

Die

Dir schmückt das fromme Mägdchen sich,
Bey seinem Morgenliede;
Der weise Jüngling hofft auf dich,
Des falschen Amors müde.

Du, mehr als alle Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare kniet!

O komm! zwey Ring' an einer Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten;

Die, wann von Wein und Liebe voll
Ein Gast zu viel begehret,
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret:

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute,
Sie flieht indeß, der Liebling eilt
Und giebt ihr das Geleite.

In der Ode an die Göttin der Eintracht, worinn der Friede mit Rußland besungen wird, ist Hr. K. wieder der erhabene Dichter der er sonst ist. Welche fast mehr als Horazische Anrede an die Eintracht.

Concordia! — durch dich rollt jede Sphäre:
Und wo dein Fuß ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre
Der Jungfrau'n deinen Pfad.

(Doch Drat und Beil trägt dir mit schnellem Schritte.
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte
Zu rächen, Alte vor.)

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Die Ode auf die Wiederkunft des Königs den 30. März 1763. ist eines von den vortreflichsten Stücken unsers V. Diese und die Ode an die Stadt Berlin, sind meines Erachtens seine Meisterstücke! Empfindungsvoll, rührend, natürlich

türlich und doch neu. — Durch das Erhabene kann unser Geist zuweilen allzusehr angestrengt werden; die sinnreichste Allegorien werden leicht räthselhaft, gelehrte Anspielungen können leicht spitzfindig scheinen, aber die wahren Empfindungen die aus dem Grunde des Herzens so zu sagen hervorzuquillen scheinen, rühren alle Stände und an allen Orten. Ich wüste nicht wo die tadelnde Kritik an dieser vortreflichen Ode hesten könnte.

Haec semel placuit decies repetita placebit.

Ich kann nicht anders als sie Ihnen ganz hersetzen.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin Ihn dein Verhängniß trug,
Der eherne Donner von den Bergen, Ihm zur Seite,
Die Feldherrn niederschlug:

Da wider Ihn mehr Feinde sich gesellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und Er sich mit entschlohner Seele zweyen Welten
Allein entgegen warf;

Dein

Dein König, o Berlin, durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln, an der Höllenpforten Angel,
Die Zwietracht hingebannt.

Fall an Sein Herz, o Königinn, mit Zähren
Der Freude! Fleuch an Seine Brust,
Amalia, von Deinen frommen Dankaltären!
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt! Vermählte Deiner Brüder,
Küßt Sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist Deines Volkes! und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg! Mischt Blumen die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Bäche drein:

Ihr edeln Mütter, opfert Specereyen,
Die Marabq den Tempeln zollt,
Da, wo Sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt!

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des Einzigen Monarchen fiel:
So sagt, ihr Jünglinge; du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! Wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns! Ihr stolzen Enkel sollt Ihn erben!
Triumph! so sag auch ich.

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süßer Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

Und nun nehmen Ihre Freunde Abschied von Ihnen. — Sie sind zufrieden, wenn sie die Lücke welche Ihre Feldzüge in Ihre Lectüre machen musten, einigermassen haben ausfüllen können; zufrieden wenn sie diejenigen die diese Briefe gedruckt gelesen haben, verschiedene neue Werke in dem rechten Augenpunkt gezeigt haben, aus dem man sie betrachten muß, zufrieden,

wenn

wenn sie einigen deutschen Recensenten, den kriechenden Lobrednerton abgewöhnet, und einige schlechte Schriftsteller von noch mehrerem Schreiben haben abhalten können, zufrieden, wenn die Sammlung ihrer Briefe, zu einem allgemeinen Gemälde der deutschen Litteratur in fünf merkwürdigen Jahren des letzten Krieges, etwas beitragen kann. Gleichgültig gegen ungeschmacktes Lob und ungerechten Tadel. Ruhig bey Verläumdungen und falschen Beschuldigungen, treten sie ab, wie ein Schauspieler der nach ausgespielter Rolle, sich unbemerkt im Parterre unter die Zuschauer mengt, um zu hören was andere sagen werden.

T.

Ende des drey und zwanzigsten Theils.

Namenregister
derer
in den Briefe(n)
der neueſten Litteratur
recenſirten Schriften.

A.

Abälardi Virbii, Beylage zum 10ten Theil der Briefe die neueſte Litteratur betreffend Th. 12 p. 191

Abhandlung eines Ungenannten von dem Urſprung der Sprachen Th. 4. p 389

Abuchamed Lehrmeinungen der Weltweiſen Th. 1 p. 143

Alemberts Verſuche einer Ueberſetzung einzelner Stücke aus dem Tacitus Th. 15. p 129

Altdorffiſche Bibliothek der geſammten ſchönen Wiſſenſchafften Th 19. p. 61

Amajonenlieder Th 17 p. 5

Anmerkungen zum Gebrauch deutſcher Kunſtrichter von dem Ueberſetzer der neuen Heloiſe Th. 13. p. 149

— — über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache Th 11. p. 35

Anti-Shaftesbury, oder die entlarvte Eitelkeit der Selbſtliebe und Ruhmſucht in philoſophiſchen Geſprächen Th. 12. p. 239

Apels, Hermann, Leßingiſche unäſopiſche Fabeln Th. 7. p. 177

B.

Balthaſars, J. von, Sendſchreiben an einen Franzoſen, enthaltend einen flüchtigen Entwurf des gelehrten Schweitzerlandes Th. 10. p. 246

Basedows, (Joh. B.) Philalethie Th. 20. p. 101
; ; ; ; Vergleichungen der Lehren und Schreibart des nordischen Aufsehers mit den Beschuldigungen gegen dieselben, in den Briefen die neueste Litteratur betreffend Th. 6. p. 290
Baumgartens Metaphysick Th. 1. p. 135
Bergmanns, (C. G.) Uebersetzung der Briefe des Bolingbrocks über die Erlernung und den Gebrauch der Geschichte Th. 1. p. 16
; ; Schreiben an den Verfasser dieser Briefe Th. 1. p. 199
Betrachtung der Schönheit in den Wissenschaften Th. 19. p. 83.
Betrachtungen, politische und moralische, über die spartanische Gesetzgebung des Lycurgus Th. 22. p. 93
Beyträge, vermischte, zur Philosophie und schönen Wissenschaften Th. 22. p. 21. 55. 73
Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste Th. 1, p. 92
Boscovich, philosophiae naturalis theoria redacta ad vnicam legem virium in natura existentium Pars I. Th. 2. p. 354
; ; Pars II. Th. 3. p. 2
; ; Pars III. Th. 3. p. 162
; ; Abhandlung von Gott, der Seele, dem Raum und der Zeit Th. 3. p. 184
Briefe, die Einführung des englischen Geschmacks in Schauspielen betreffend Th. 4. p. 407
; ; die neueste Litteratur betreffend Th. 4. p. 397
; ; zwey vertraute, Gellerts und Rabners Th. 9 p. 157

C.

Chemnitz, (J. H.) kleine Beyträge zur Testaceotheologie in einigen Sendschreiben nebst Anhange von den berühmtesten Naturalien, sonderlich Conchilien Sammlungen zu Wien Th. 7. p. 67
Cissides und Pacches von dem Verfasser des Frühlings Th. 2. p. 305

Clemens

Clementina von Porretta, ein Trauerspiel von dem Verfasser der Lady Johanna Gray Th. 7. p. 113
Collyer englische Uebersetzung des Meßias Th. 17. p. 20
Comoedien Th. 23. p. 51
Cramers, (Joh. Andr.) nordischer Aufseher 1 Band Th. 3. p. 55
" " Oden Th. 2. p. 97
Cronegk, (Freyh. von) Trauerspiel Erodrus Th. 11 p. 167
" " Schriften, 1ster Theil Th. 11. p. 176
" " " " 2ter Theil Th. 12. p. 365
Curtius Abhandlung vom Erhabenen in der Dichtkunst Th. 9. p. 58
" " " " von Metaphern in dessen Lehrgedichten Th. 9 p. 178

D.

Diderots Plan zu einem Trauerspiel über den Tod Socrates Th. 7. p. 45
Dionysius Leben Homers Th 9. p. 51
Dithyramben Th. 21. p. 37
Duisburger Gesellschaft Schriften Th. 16. p 53
Duschens Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sittenlehre Th. 2. p 319
" " deutsche Uebersetzung der Bücher Virgilii Maronis Georgicor. Libri IV mit critischen und oeconomischen Erläuterungen D Joh. Martin Th. 5. p. 4

E.

Eschenbachs Metaphysick Th. 2. p. 271
Euleri institutiones calculi differentialis Th. 7. p. 328

F.

Fabeln aus dem Alterthume in 4 Büchern Th. 7 p. 85
Fabrice, (Hrn. Fr. Ernst von) zuverläßige Geschichte Carls XII. Königs in Schweden während seines Aufenthalts in der Türckey ꝛc. Th. 4. p. 309

Ferreras allgemeine Historie von Spanien bis auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzt von Ph. Ernst Bertram 11ter Band (Fortsetzung 1ster) Th. 20. p. 3
Flögels Einleitung in die Erfindungskunst Th. 8 p. 333. und Th. 10. p. 193
Freywell, die beglückte Tugend Th. 19. p. 163
Fuesli, allgemeines Künstlerlexicon Th. 23. p. 11

G

Gebauers, (G. Christ.) portugiesische Geschichte von den ältesten Zeiten dieses Volks bis auf jetzige Zeit, mit genealogischen Tabellen und Anmerkungen Th 3. p. 116. 117
Gedanken, von dem Ursprunge, Wachsthum und Verfalle der Verzierungen in den schönen Künsten, d. i. in der Bau- Schnitz- Maler- und Kupferstecherkunst Th. 3. p. 36
Gedanken, zufällige, über die deutsche Schaubühne zu Wien, von einem Verehrer des guten Geschmacks und guten Sitten Th 12. p. 306
Gedichte, prosaische Th. 4. p. 210
Gedichte von dem Verfasser der Stunden der Einsamkeit Th. 14. p. 212
Genius Seculi Th. 10 p. 197
Gerstenbergs Tändeleyen Th. 2 p. 232. Derselben vermehrte und verbesserte Auflage Th. 9. p. 161
Geschmack, philosophisches Gespräch davon Th 22. p. 73
Geßners, Sal. Gedichte Th. 18. p. 25
Gespräche Socrates, die letzten, und seiner Freunde von W**. Th. 7. p. 3
Gottscheds Handlexicon Th. 5. p. 32
" " Leben seiner Gemahlin nebst der Seligen kleinere Gedichte Th. 21. p. 173
" " nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst Th. 1. p. 94
Grandison der II. 3 Theile Th. 21. p. 142
Grenadier an die Kriegsmuse, ein Gedicht Th. 1 p. 81. u. Th. 16. p. 50

Grundriß vier auserlesene Meisterstücke so vieler englischen Dichter und von den englischen Heraametern Th. 2. p. 287. und 298

H.

Hagedorns, (Hrn. von) Betrachtungen über die Malerey Th. 23. p. 3
Hallens Werkstäte der heutigen Künste, 1ster Theil Th. 14. p. 328
Hamburgische Anzeige und Urtheile von gelehrten Sachen Th. 5. p. 196
Hanakdans Fabeln Th. 1. p. 186
Harenbergs pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten seit ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit, 2 Theile Th. 9. p. 98
Harlequin, oder Vertheidigung des Grotteskomischen Th. 12. p. 331
Haßlers, (Hrn Marc.) Nachahmungen deutscher Dichter und Redner Th. 1. p. 31
Haugens, (Balth.) Zustand der schönen Wissenschaften in Schwaben Th. 14. p. 215
Heilmanns, (Joh. Dav.) kritische Gedanken von dem Charkater und der Schreibart des Thucydides Th. 3. p. 193
Heinzens, (Joh. Mich.) Anmerkungen über Herrn Prof. Gottscheds Sprachlehre Th. 4. p. 231
Uebersetzung des M. T. Ciceronis drey Gespräche vom Redner Th. 13. p. 97
Herz von Herzbergs (Joh. Dan.) kurzgefaßte Nachricht von der academischen Cadettenschule Th. 3. p. 28
Hindenbergs Erzählungen, ingleichen moralische und satyrische Versuche Th. 22. p. 191
Histoire de l'Academie royale des sciences & des belles lettres année 1757. Th. 6. p. 213
Hommels Einfälle und Begebenheiten Th. 9. p. 36

J.

Jenaische philosophische Bibliothek Th. 6. p. 243
Journal étranger Th. 16. p. 4 f.

Iselins Versuch über die Gesetzgebung Th. 4. p. 296
Julius Cäsar, ein Trauerspiel von dem Verfasser der Anmerkungen zum Gebrauche der Kunstrichter Th. 18. p. 182
Justi, (Hrn. von) Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und andern vermeintlichen barbarischen Regierungen Th. 16 p. 117
" " Wirkungen und Folgen so wohl der wahren als der falschen Staatskunst in der Geschichte des Psammitichus Th. 12. p. 255

K.

Kants, (Im.) einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes Th. 18. p. 69
" Erweis der falschen Spitzfindigkeit der vier sylogistischen Figuren Th. 22. p. 147
" " Versuch, den Begrif der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen Th. 22. p. 159
Fr. Karschin Gedichte Th. 17. p. 128
" " Sieg des Königs bey Torgau Th. 9. p. 31
Klima, dessen Einfluß in den menschlichen Verstand Th. 22 p. 84
Klopstocks Messias, 2ter Band Th. 1. p 107 u. 117
" " Originalausgabe des Messias, in 2. Bänden Th. 1. p. 119
Klotzii opuscula poetica Th. 13. p. 62
- - ridicula litteraria Th. 16. p. 141
Knorrs, (Joh. Wolfg.) allgemeine Künstlerhistorie, mit Bildnissen vieler Künstler Th. 6. p. 404
Kreuzzüge des Philologen Th. 15. p. 177
Kulmii, (Fulberti,) Antwort an Abälardum, Virbium im Namen des Verf. der 5. Briefe die neue Heloise betreffend Th. 12. p. 192

L.

Ledermüllers, (Mart. Frob.) Abhandlungen von den Saamenthierchen Th. 1. p. 161
Lessings Fabeln Th. 4. p. 327. u. Th. 16. p. 51

Lichtwers auserlesene verbesserte Fabeln und Erzählungen von einem Ungenannten, Greifswalde und Leipzig 1761. Th. 14. p. 267
— eigene Ausgabe derselben, Berlin 1762. ebend. p. 268
Lied der Nymphe Persantris Th. 9. p. 164
Lindners Beytrag zu Schulhandlungen Th. 14 p. 249. Th. 16. p. 87.
Löwens, (Joh. Friedr.) satyrische Versuche wie auch Götter- und Heldengespräche Th. 5. p. 69. 72
Logaus Sinngedichte, mit Ramler und Leßings Anmerkungen Th. 2. p. 383
Lohnsteins Arminius Th. 21. p. 127. 139
Lyrische, elegische und epische Poesien Th. 11. p. 131

M.

Meermanni, (Gerard.) origines typographicae Th. 13. p. 131
Meiers Betrachtung der gelehrten Sprache Th. 17. p. 105. folg. p. 180.
— Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns Th. 6. p. 250
Mein Vergnügen in Zürch Th. 11. p. 81
Meinhardts Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter 1ster und 2ter Band Th. 23. p. 75
Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey Th 23 p. 10
Merians Vergleichung zwischen zwo psychologischen Grundsätzen Th. 6. p. 230
Michaelis Abhandlung von dem Einfluß der Sprachen in die Meinungen und der Meinungen in die Sprachen Th. 4. p 366
Miltons, (Joh.) verlohrnes Paradies, aus dem englischen in reimfreye Verse übersetzt von F. W. Zachariä 1ster Theil Th. 10. p 329
Mösers, (Hr. Rath,) Schreiben an den Hrn. Vicar in Savoyen Th. 23. p. 14

Mores eruditorum Th. 9. p. 86
Mosers, (C. F. von,) Ueberzeugungen Th. 11. p. 4
; ; geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder, wie auch Daniel in der Löwengrube in sechs Gesängen Th. 20. p. 77
; ; Herr und der Diener, geschildert mit Patriotischer Freyheit Th. 5. p. 147. u. Th. 11. p. 35
; ; gesammlete moralische und politische Schriften, 1. Band Th. 18. p. 47
Müllers einsame Nachtgedanken, oder moralische Betrachtungen über die Welt Th. 11. p. 61

N.

Nachtgedanken bey einer gefährlichen Reise in Kriegs-Zeiten, vom Verf. des Christen im Kriege Th. 11. p. 70

O.

Ode auf ein Geschütz, wodurch am Tage der Belagerung Berlins eine Kugel bis mitten in die Stadt getrieben wurde Th. 8. p. 385
; ; an den Fabius Th. 8. p. 388
Oden, Satyren, Briefe und Nachahmungen von C. O. F. von S. Th. 12. p. 288

P.

Palthens Uebersetzung der Fabeln des Gay Th. 1. p. 13
; Versuche zu vergnügen, 1ste Sammlung Th. 1. p. 24
Patriotische Vorstellungen und sichere Mittel arme Staaten zu bereichern Th. 15. p. 137
Pauli Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, 6. Bände Th. 10. p. 207
; ; Leben großer Helden, 7der Theil Th. 13. p. 31
Penelope, ein Trauerspiel Th. 12. p. 317
Petrarchische Gedichte Th. 23. p. 89
Philosophische Schriften Th. 23. p. 59
Ploucquet methodus calculandi in logicis Th. 17. p. 61
Poesies diuerses Th. 6. p. 257

Poetiſche Bibliothek zur Ehre der Deutſchen nach Batteux Grundſätzen, 1ſter Band Th. 19. p. 145
Poetiſche Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Geſchichte Th. 6. p. 249
Popens, (H. Alex.) ſämtliche Werke in Proſa überſetzt, 1ſter Band, Th. 1. p. 8
Premontval preſervatif contre la corruption de la langue françoiſe Th. 7. p. 150
; ; Theologie vom Weſen oder Kette von Ideen vom Weſen bis auf Gott Th. 6. p. 231
Probe einer Ueberſetzung der Oden des Pindars Th. 2. p. 211

R.

Rabens, (Joh. Jac.) Ueberſetzung der Miſchna, oder Text des Talmuds, 1ſter Theil Geraim mit Anmerkungen Th. 7. p. 97
; ; Ueberſetzung des 2ten Theils der Miſchna, Th. 11. p. 113
D. Ralph, Candide ou l'Optimiſme traduit de l'allemand Th 5. p. 187
Ramlers geiſtliche Cantaten Th. 9. p. 7
; ; Oden Th. 23. p. 89
Reimarus vornehmſte Wahrheiten der natürlichen Religion Th. 8. p. 233
; ; allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere Th. 8. p. 235. Anhang zu denſelben Th. 15. p. 2
Reinhards Examen l'Optimiſme Th. 1. p. 149
Religion die unwandelbare und ewige der älteſten Naturforſcher und ſo genannten Adepten Th. 8. p. 281
Romanzen. Th. 22. p. 188
Rouſſeau Julie, ou la nouvelle Heloiſe Th. 10 p. 255. 297

S.

Fr. von Saintogne Lebensbeſchreibung Antons Königs in Portugall Th. 3. p. 146

Sammlung neuerer, deutscher Lieder nebst Tractat von deutschen Liedern ꝛc. Th. 8. p. 390
" " vermischter Schriften Th. 13. p. 3
Schadens Einleitung in die höhere Weltweisheit Th. 5. p. 162
Scherze, 2 Theile Th. 14. p. 187
Scherze der lyrischen Muse Th. 22. p. 79
Schilderungen, 2 Theile Th. 9. p. 131
Schillingii carminum libri K. Th. 13. p. 62. 69
Schlegels Trauerspiele Th. 21. p. 107
" " Triumph der guten Frauen, ein Lustspiel Th. 21. p. 129
" " Uebersetzung des Batteux Einschränkung der schönen Künste Th. 5. p. 97
" " Abhandlung von der Schäferpoesie Th. 5. p. 120
" " Abhandlung von dem höchsten Grundsatz der Poesie Th. 5. p. 137
Schoepflini vindiciae typographicae Th. 8. p. 292
Schreiben eines Layenbruders im Reich an den Magum in Norden Th. 16. p. 69
Shakespear Trauerspiele Th. 1. p. 100
Socratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums Th. 6. p. 386. u. Th. 15. p. 174
Sonderling, der Th. 15. p. 162
Spaldings Bestimmung des Menschen Th. 18. p. 3
Steinbrüchels tragisches Theater der Griechen des Sophokles 1ster Band und des Euripides 1ster Band Th. 20. p. 157. u. Th. 21. p. 3. 13. 81
" " Uebersetzung eines Stücks im 3ten Buch der Iliade des Homers Th. 21. p. 87
Stunden der Einsamkeit Th. 11. p. 73
Süssemilchs göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, 2 Theile Th. 15 p. 63
Sulzers Abhandlung vom Genie Th. 6. p. 213
" " Ankündigung eines Werks: Grundsätze und Regeln der schönen Künste Th. 4. p. 224

Sulzers kurzer Begrif aller Wissenschaften und anderer Theile der Gelehrsamkeit Th. 4. p. 225
; ; Schreiben von dem Unterschiede seines Wörterbuchs der schönen Wissenschaften und des Gottschedischen Handlexicons Th. 5. p. 33

T.

Tändeleyen und Erzählungen Th. 22. p. 178
Thompson Socrate, ouvrage dramatique, traduit de l'Anglois Th. 7. p. 64
Thornicher Briefwechsel Th. 16. p. 87
vom Tode für das Vaterland Th. 11. p. 39
Treschow kleine Versuche im Denken und Empfinden Th. 22. p. 3

U.

Uebersetzung der neuen Heloise des Rousseau Th. 10 p. 297
Uebersetzung des Buchs: Sitten der Gelehrten Th. 18. p. 87
Uebersetzung von Humes Geschichte von Grosbritannien Th. 23. p. 72
Uhlii sylloge nova epistolar. inedit. argumenti, vol. I. Th. 4. p. 250. Vol. IV. Th. 18. p. 103.
Ulrichs Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn, Th 8. p. 211

V.

Vergnügen in Zürch, siehe mein Vergnügen
Versuch über das Genie von einem Ungenannten Th. 6. p. 225
; ; Fortsetzung desselben Th. 13. p. 3
Versuche, philosophische und politische, Th. 8. p. 362
Vertheidigung der Briefe die neueste Litteratur betreffend Th. 15. p. 81

W.

Weissens Beytrag zum deutschen Theater, Th. 5. p. 81
Widderi (*Fr. Ad.*) diss. philosophica de Hylozoismo et Leibnitianismo Th. 2. p. 245

Wielands

Wielands Sammlung prosaischer Schriften Th. 1. p. 27
" " Empfindungen eines Christen Th. 1. p. 38
" " Plan einer Academie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute Th. 1. p. 44
" " moralische Betrachtungen und Urtheile Th. 1. p. 77
Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten Th. 12. p. 221
" " Sendschreiben von Herkulanischen Entdeckungen Th. 16. p. 162
" " Brief von seiner Lebensart in Rom Th. 16. p. 183
Wishofs Gedicht die moralischen Ketzer, Th. 7. p. 165

N.

Youngs Gedanken über die Originalwerke wider den Verfasser des Neuesten vertheidigt Th. 10. p. 312
" " Nachtgedanken in Hexametrische Verse übersetzt von einem Ungenannten Th. 18. p. 125

Z.

Zacharia Schöpfung der Hölle nebst einigen andern Gedichten, Th. 11. p. 89
" " die Unterwerfung der gefallenen Engel und die Bestimmung derselben zu Schutzgeistern der Menschen Th. 11. p. 99
" " Vergnügungen der Melancholey, aus dem Engl. übersetzt Th. 11. p. 101
" " Unterhaltungen mit seiner Seele Th. 11. p. 109
" " allgemeines Gebet Th. 11. p. 110
Zärtlichkeit in der Freundschaft, Th. 22. p. 76
Zerstreuungen auf Kosten der Natur in einigen Sommerstunden Th. 19. p. 117
Zimmermanns vom Nationalstolze, verbesserte Auflage Th. 9. p. 21
Zweifel über die Bestimmung des Menschen und Orakel die Bestimmung des Menschen betreffend Th. 19. p. 5

Register

Register
der in den Briefen die neueste Litteratur betreffend vorkommenden Sachen.

A.

Abälardi Virbii Beylage zum 10ten Theil der Briefe die neueste Litteratur betreffend, vermuthlicher Verf. Th. 12. p. 191
; ; dessen Inhalt Th 12 p. 194-209
; ; Grabschrift, ebendas. p 200
Abecedario pittorico, Th. 23. p. 11
; ; wimmelt von Fehlern Th. 6. p. 102
Abend, ein Gedicht, Urtheil davon Th. 4. p. 217
Abhandlung einiger critischen Anmerkungen über das Natürliche in der Dichtkunst, wem sie gleichet, Th. 11 p. 131
; ; hartes Urtheil über dieselbe gerechtfertiget, Th 11. p. 132. 135. 137
Absicht der Alten in ihren prosaischen Erzählungen, Th. 4. p. 291
; ; höhere, angepriesene eines Uebersetzers, Th. 13. p. 98
; ; der schönen Künste und Wissenschaften, Th. 8. p. 359
Absichten Gottes aus der Einrichtung der thierischen Natur zu erkennen, Weg derselben nicht neu, Th. 8. p. 234-
; ; höhere, der geoffenbarten Religion Th. 3. p. 70

Abu-

Abuchamed, ein arabischer Weltweiser Th. 1. p. 148
" " Erklärung der Ausdehnung, siehe Ausdehnung.
" " Lehrmeinungen der Weltweisen Th. 1. p 148
Academie, Kayserl. der freyen Künste in Augspurg, Urtheil davon Th. 3. p. 27
" " " " Begünstigung des verderbten Geschmacks der Kupferstecher Th. 3. p. 36
" " " " gutes Werk, wie sie stiftete, ebend.
" " symbolum Th. 3. p. 34
Academien, wenige, Urtheil davon Th 16. p. 53
Academische Bildsäulen Th 14. p. 342
Achenwalls Verdienste wegen der Historie Th. 20. p. 13
Achselschnüre, allegorische Bedeutung Th. 3. p. 32
Ackerbau von Sparta ausgeschlossen Th. 22. p. 118
Adanson histoire naturelle des Coquillages du Senegall Th 7. p. 74
Addison, wodurch von andern unterschieden Th. 13. p 58.
" " Bemerkung Th. 13. p. 119
Addisonischer Cato Th. 1. p. 100
Adel durch Krieg erworben Th 22. p 121
Adlerfelds Tagebuch des Kriegs Carls XII. schätzbar Th. 4. p. 307
Adlers, poetische Benennung Th. 21 p 78
Adonis Grabmal, eine Idylle Th. 4 p 116
Aeakus Gerechtigkeit Th 21. p. 84
" " seine Familie ebendas.
Aegle, schönste der Najaden Th. 5. p. 130
Aehnlichkeit und ihr Gegentheil Th. 22. p. 65
" " und Uebereinstimmung der Wissenschaften, wozu sie die Seele ermuntern Th 19. p. 82
Αεπταβολος Benahme der Furien Th. 7. p. 192
Aeichen und Schlänglein im Buchbinderkleister und Essig Th 1. p. 168
" " " " im Sauerteig Th. 1. p. 170
Aeschilus Th. 21. p. 82

Aeſthetik, Erklärung davon geprüft. Th. 19. p. 85. 87.
" " erſtes Grundgeſetz, s Unrichtigkeit bewieſen, Th. 19. p. 89. 90. vorgegebener Nutzen aus Beobachtung deſſelben Th. 19. p. 90.
" " ob eine Wiſſenſchaft Th. 19. p. 92.
" " ſinnreiche Erläuterung ihres Grundes geprüft, Th. 19. p. 93. 95.
Aeſthetiken nehmen die Beyſpiele des Schwülſtigen aus Lohenſtein Th. 21. p. 139.
Aeſthetiſche Sprache Th. 17. p. 109. 114.
Aezarbeit Th. 14. p. 335. 362.
Affecten, Kunſt ſie zu erregen, Th. 1. p. 70.
Afterhöflichkeit Th. 15. p. 34.
Afterphiloſophen, welche Th. 13. p. 8. folg.
Ajax Th. 21. p. 84.
Akinſidens vortrefliche Gedanken vom Genie Th. 6. p. 220.
- - - Pleaſures of Imagination Th. 6. p. 220. und Th. 11. p. 106.
" " trefliche Stelle Th. 11. p. 108. 109.
Ἀκμὴ was es bedeute Th. 16. p. 163.
Alceſt Th. 2. p. 372. folg.
Alceſte eines Trauerſpiels Charakter Th. 4. p. 292.
Alcibiades, warum er ſich zum Socrates gehalten Th. 1. p. 51.
Alcimadure des Theokrits Th. 5. p. 116.
Alciphrons περιπατητικοι, Th. 2. p. 228.
Alemannischen Brüder, ein Trauerſpiel, ob es auf dem Wieneriſchen Theater Thränen erregt haben könne? Th. 12. p. 325. folg.
Alemberts Verſuche einer Ueberſetzung einzelner Stücke aus dem Tacitus Th. 15. p. 129. folg.
" " Fehler derſelben Th. 15. p. 134. folg.
Alexanders Wunſch von ſeinen Thaten das Urtheil bey der Nachwelt zu hören Th. 20. p. 31. 32.
" " und Cäſar nicht über ihre Zeiten erhaben Th. 18. p. 63.

Alexanders, des Pat. im Minoritenkloster zu Wien schöne Sammlung von Seltenheiten, Conchilien und Kupferstichen Th. 7. p. 79.
Algarotti Th. 18. p. 117
Algebra Th. 17. p 84. 102
" " Vortheil Th. 4 p. 235
" " Situs Th. 4. p. 239
" " und Rechenkunst, deren Zeichen was sie im Verstande erregen Th. 13. p. 6
Allegorie in der Fabel Th. 4. p. 329
Allgegenwart Gottes Th. 3. p. 99. und 101
Alphabetisches Werk bekömmt mehr Liebhaber als ein System Th. 5. p. 58
Altdorfische deutsche Gesellschaft Th. 19. p. 61.
" " Talente zur Biographie Th. 19 p. 72
Altdorfischer Bibliothek der schönen Wissenschaften schlechte Abhandlungen Th. 19. p. 61. folg.
" " " " vertrauter und satyrischer Briefe Beschaffenheit Th. 19. p. 68
" " " " Epigrammata Th. 19 p. 67
" " Gedichte, Stellen daraus Th 19. p. 66
Alte Schriften lehren unsre Ideen ausbilden Th. 16 p. 15
Alten, hatten eine geringere Kenntniß der Natur als wir Th. 1. p 163
" " Vermeidung der vollkommenen Charaktere in ihren Gedichten woher gekommen Th 9 p. 49. folg.
Alter, glückliches, worinn zu setzen Th. 18. p. 15
" " wodurch beschwerlich und fürchterlich Th. 18. p. 17
Alterthum des Nicht zu Unterscheidenden Th. 1. p. 156. u. f. wie auch Ausdehnung desselben, Th. 1. p. 182
Amazonengesellschafft, neuer, Beschreibung Th. 3. p. 85. 90
Amazonenlieder Th. 17. p 4
" " kommen mit den Kriegsliedern des Preußischen Grenadiers überein, Th. 17. p. 5.

Amazonenlieder haben ausgesuchte Poesie ebend. p. 7
" " Lob eines Pferdes ebendas. p. 9
America ein deutscher Name Th. 3. p. 138
" " in Europa erobert Th. 15. p. 157
Anakreon, ein weiser Poet Th. 21 p. 75
" " was er zu Zürch ist Th. 12. p. 212
Analisten ihre neue Erfindungsmittel Th. 1. p. 141
Analogische Erfahrung kein Kennzeichen der Wahrheit Th. 20. p. 147. 148
Andacht, was sie sey Th. 18. p. 12
Andachtsbücher, der meisten, Fehler wie auch wesentliche Kennzeichen Th. 18. p. 14
Anecdote von der Feindschaft des Barths und Rousseaus Th. 16 p. 150 151
Anfangsgründe der Mathematik warum leichter zu fassen Th. 13. p. 5. 7
Angebohrne, das, von dem Erlernten zu unterscheiden Th. 8 p. 260
Ankündigung eines neuen periodischen Werks und desselben Absicht Th. 22. p. 183
" " und Probe einer Uebersetzung des Pindars Th. 2. p. 211. f.
Anmassung vieler Kinder für den Staat Th. 15. p. 79
Anmerkung über den Capreolo Th. 8. p 184 f.
" " über das Genie einer Sprache Th 12 p. 100
" " über die Grenzscheidung des so genannten nützlichen und mitleidigen Philosophie Th. 19 p. 23. 37. 38
" " über die heutigen Kanzelreden Th. 13. p 181. 213
" " brauchbare, bey Beurtheilung unserer meisten neumodischen Dichter Th 11. p. 95. f.
Anmerkungen, freymüthige, über den Eintritt in fremde Kriegsdienste Th. 8. p. 183. f.
" " über den Glauben Th 42. p 43. 44.
" " über Logaus Sprache in seinen Sinngedichten Th. 2. p. 404 f.
" " über Hrn. Fremontval Th. 6. p. 239. 240

Anmerkungen eines Rabbi über die Rabesche Uebersetzung der Mischna Th. 7. p. 102-118
" " Ursachen ihrer Anführung Th. 7 p. 109
" " über unsere Schriftsteller, Dichter und Nachahmer der Youngischen Nachtgedanken Th. 11 p. 59. 60
" so wohl über die politische als christliche Tugend Th. 11. p. 23-25
Anne Dore, ein Schäferspiel Th. 1. p. 96
Anrede an den Lorbeerbaum Th. 12. p. 294
Anstoß, schiefer, der Kürzer, was dabey zu betrachten Th 3. p. 23
Antiquität Th 16. p 149
Anti-Ghastesbury, Titel dieses Buchs was verspricht Th. 12. p 239
" " Uebersetzer will gern witzig seyn Th. 12. p. 240
" schämet sich den Verf. zu nennen Th. 12. p. 241
" " wahrer Verfasser ebendas.
" " Titel im Englischen Th. 12. p. 242. Urtheil von dem Verf. des englischen Werks ebendas.
" " Uebersetzer scheint betrogen worden zu seyn, Th. 12 p. 241. f. Dessen Uebersetzung macht das Werk unschädlich Th. 12 p 244
" " Uebersetzer nachläßig und unwissend, wird aus einigen Stellen, die das Gegentheil im Englischen sagen, bewiesen Th 12. p. 245-254
Antiwolfianische Lectionen erwecken Lachen Th. 1 p. 87
Anton, König in Portugall, Durchlauchtiger Unglücklicher Th. 3. p. 146
" " Anhänger desselben Th. 3. p. 147
" " Niederlage bey Alcantara Th. 3. p. 151.
" " Aufenthalt in Frankreich Th. 3. p. 155
" " vergebliche Hülfe von Frankreich Th. 3. p. 157
" " zweymaliger Aufenthalt in Engelland Th. 3. p. 156. Dauer desselben Th. 3. p. 157. 158.
" merkwürdiger Umstand bey seiner 2ten Reise nach Engeland d Th. 3. p 156

Anwendung der allerletzten Verhältnisse auf Rational-functionen vor Newton und Leibnitz bekannt Th 8. p. 329
— — auf Irrational-functionen derer Erfinder Newton, ebendas. Ausbildung dieser Wissenschaft kommt Leibnitz zu Th 8. p. 330
Anzahl der neuen Genies ist im Kriege gegen die Menge der Helden gar geringe Th. 1. p. 5
Anzeiger der Hindernisse der Sprache in den Meinungen, was er thun muß Th. 4. p. 370
Apollonii Einkleidung der Fabeln mangelhaft Th. 4. p. 338
Apollo Hauch Th. 22. p. 46
Arbeit aus Sparta verbannt Th. 22. p. 118
Archäen Wanderungs Theorie vermeintlicher Nutzen in alle Theile der Weltweisheit, und welche Wissenschaften und Künste sie verbessern soll Th. 8. p 282
Argenville nouvel abregé kostbares Werk von der Malerey Geschichte Th 6. p. 402
Argonauten Th. 2. p. 369
Aegonidas, ein grischischer Hauptmann Th. 12. p 266
Aristophanes des Hrn. W** ein ziemlich schaler Spötter Th. 7. p. 17. folg.
Aristoteles Erklärung des Worts Kunst Th 8. p. 347
— — hat die Kraft des Wirklichen erkannt Th. 4. p 334
— — Meinung von der Kraft der historischen Exempel für der Fabel irrig Th 4. p 324. 335
— — Logik, Rethorik und Politik haben Nutzen Th. 4. p. 360.
— — hat den wahren Begriff des Stätigen verdrehet Th. 4 p. 362
— — sonderte die exoterische Philosophie von der wahren ab Th. 1. p. 51
Arminius des Lohnstiens Th. 21. p. 127

Arminius hat oft einen schönen historischen Styl Th. 21. p. 139. ein Beyspiel davon ebendas. p. 140
Armuth, poetische Th. 21. p. 72
" " und Elend überhaupt sind nicht Strafen Th. 15 p. 151
Art zu denken des Verf. der Schilderungen, wie er anfängt Th. 9. p. 149. 150. Bekanntmachung seiner Gedanken, wie geschieht Th. 9. p. 150
" " des Publicei von jungen Schriftstellern zu urtheilen nicht allzu billig Th. 9. p. 4
Arten über das erste Wesen zu denken Th. 3. p. 74. f.
Asien in Europa erobern Th. 15. p. 158
Aspasia, deren kleiner Gedanken Vorrath wird bewiesen Th. 7. p. 89. f.
Assar Adinus, König in Assyrien Th. 12. p. 265
Assymptote, und Assymptotischer Schenkel Th. 2 p. 369
Athenienssisch Gesetz: kein Dichter soll die Waffen führen Th. 16. p. 18
Athens Benennung vom deutschen Socrates Th. 7 p. 6
Athletick der Gelehrten Th. 22. p. 147
Attila Th. 19 p. 31
Auf- und Durchschleifen der beste Kunstgriff zu Erlangung der innern Bauart der Schnecke Th. 7. p. 69 Machine dazu wie gestaltet Th. 7. p. 70. Erfindung derselben wer unstreitig ebendas.
Aufgabe, schwierige, in der Politick Th. 7 p. 298
Aufmerksamkeit Th. 22. p. 40
Aufmunterung zur tragischen Dichtkunst fehlt Th. 5 p. 85. Zeugniß eines Franzosen davon Th. 5. p. 85. f.
Aufriß eines Gebäudes mit geschweiften Zierrathen Th. 3. p. 40
Aufseher, nordischer, giebt sich die Miene der neumodischen Rechtgläubigkeit Th. 6. p. 372
" " " " Zweyter Mitarbeiter Th. 6. p. 373
Auftritte aus dem Doctor Faust Th. 1. p. 103. 104
Ausbes-

Ausdrücken, nicht Wirkung des Genies, sondern Verrichtung des Geschmacks und der Kunst Th. 6 p. 222. f.
Ausdehnung, Eigenschafft des Körpers Th. 1. p. 145
" " Erklärung Th. 1. p. 148
Ausdruck: Figur der Erde, bestimmter Begriff desselben wird bewiesen Th. 3. p. 177. 178
" " " leuanet Herr Boscowich Th. 3. p. 173. f.
Ausdruck und Gedanken ihre Verbindung Th 15 p. 173
" " positiv und offenbarte Religion für einerley gebraucht, unbestimmt Th 23 p. 38
Ausdrücke, einige, in dem Gedicht an Raupertuis am Rande des Irrthums Th. 6. p. 276
Auskundschaftung des Genies Th. 22. p. 23
Ausländer, können in einer fremden Sprache leichte irren Th 16. p. 25
" " fällt ihnen schwer von fremden Schriften zu urtheilen Th. 16. p. 36
" " leichter Vortrag Th. 15. p. 59
Ausschweifungen über die Gewalt der Mode Th. 2. p. 379. f.
Aussicht, reitzende, in die Wissenschaften, woher Th. 19. p. 81
Aussprüches: quantum interest, in quae tempora cuiusque virtus incideris, wahrer Verstand Th. 18 p. 59
Austheilung, unschickliche, des Glücks und Unglückes, des Lohns und der Strafen, was daraus zu schliessen Th. 19. p. 31
Ausübungstriebe Th. 8. p. 236
Auszierungen, neue Französische Th 3. p 47. 48
Auszug aus dem Gespräche des Socrates mit dem Aristophanes nebst critischen Anmerkungen Th. 7 p. 18. 23
Auszüge der Historie derselben Erfordernisse Th. 20 p. 13
Autorsier, dessen Zorn Th. 5. p. 285

Autores, welche Leibnitzen mißgegeben vorgeschlagen Th. 4. p. 352
Autos eOa, vor wem es gehöre Th. 16. p. 74
Axel wer er ist Th. 7. p. 175
" " dessen Geschlingiana, welchen Werken angedruckt Th. 7. p. 176
" " hält sich für einen zweyten Paracelsus Th. 7. p. 176
" " Leßingische unäsopische Fabeln, deren Beurtheilung Th. 7. p. 177
" " Beschuldigungen gegen seine witzige Antagonisten Th. 7. p. 179. f.
" " Urtheil von Leßings Fabeln Th. 7. p. 180. 189
" " einzige Fabel aus den Alten Th. 8. p. 194. 196 beurtheilt Th. 8. p. 197
" " ein Zusammenschreiber wird bewiesen Th. 7 p. 197. 199
" " wofür er gehalten wird Th. 7. p. 202

B.

Baconis Lob der Ontologie Th. 1. p. 54
" " Vergleichung der subtilen Distinctionen Th. 8. p. 338
Baer, ein großer Autor in der deutschen Sprache Th. 4. p. 395
Balthasars flüchtiger Entwurf des gelehrten Schweitzerlandes, eine Vertheidung ihrer Gelehrsamkeit wider die Franzosen Th. 10 p. 246
" " wie er die ungegründeten Vorurtheile wider die Schweitzer am besten widerleget hätte Th. 10 p. 247
" " Herleitung des neuen Glanzes der Gelehrsamkeit in der Schweitz Th. 10. p. 248
" " Meynung vom ersten Orte der schweitzerischen Buchdruckerey Th. 10. p. 248
" " bey den klösterlichen und öffentlichen Bibliotheken ausführlich Th. 10. p. 250
" bey Benennung der Gelehrten nicht weitläuftig genung Th. 10. p. 253

Basedows Philalethie zu beurtheilen, woher so schwer? Th. 20. p. 101
; ; verwirft alle Methoden Th. 20. p. 102
; ; Verdammung aller Eintheilungen der Philosophie wird gerabelt ebendas. p. 103
; ; Philalethie, kein Lehrbuch ebendas. p. 104
; ; ; ; vermuthl. Methode Th. 20. p. 106
; ; eigenes Geständniß von einer bessern Disposition seines Buchs ebendas.
; ; dunkle und unbestimmte Erklärung der Wahrheit geprüft Th. 20. p. 107; 110
; ; unrichtige Folgen aus derselben Th. 20. p. 110
; ; falscher Satz von Bewegung der Seele Th. 20 p. 111
; ; characteristische Definitionen ebendas.
; ; Beweiß von dem Mangel des angebohrnen Gewissentriebs und angebohrnen moralischen Gefühls beurtheilet Th. 20. p. 113. 114
; ; Eintheilung der Triebe Th. 20. p. 114
; ; Unwissenheit in Unterscheidung des Affects und der Leidenschaften Th. 20. p. 114 115
; ; Meinung von der Begierde zu leben Th. 20 p. 116
; ; zirkelhafte Erklärung der Freyheit Th. 20 p. 116. 117
; ; unrichtige Erklärung der freyen Handlungen Th. 20. p. 119
; ; Regeln zur Beurtheilung der Rechtmäßigkeit der Gesetze, nicht allgemein Th. 20. p. 122. 123
; ; hergeleiteter Ursprung der freyen Handlungen weitläuftig untersuchet Th. 22. p. 123; 134
; ; Betrachtung über die Denkarten des menschlichen Verstandes Th. 20. p. 136
; ; seltsame Erklärung der Einbildungskraft Th. 20 p. 137
; ; unbestimmte Begriffe der Denkungsarten Th. 20 p. 137. 138. 141

Basedows Erklärung der Instruction kritisirt Th. 20 p. 140 141
" " Kennzeichen der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit mit Nebensachen vermischt Th. 20 p. 142. 143
" " Regeln von den Kennzeichen der Wahrheit nicht neu, auch nicht deutlich, einige gar falsch Th. 20. p. 145. 146. sind ein Postulatum Th. 20. p. 149
" " allgemeine Regeln der Wahrscheinlichkeit praktisch Th. 20. p 149
" " Schlußregeln nicht verständlich Th. 20. p. 151
" " sonderbarer Satz von der Veränderlichkeit der Wahrheit Th. 20. p. 151.
" " gethanene Vorschläge beym Unterricht in wie weit angemessen Th. 20 p. 152
" " Meinung von den üblichen Beweisen für das Daseyn Gottes Th. 20. p. 154
" " eine bessere Ordnung seines Buchs ihm angerathen Th 20 p. 155
" " Vergleichung der Lehren und Schreibart des Nordischen Aufsehers Th. 6. p. 256 und 290
" " ist einer von den Verfassern desselben Th. 6. p. 294
" " unzulänglicher Beweiß des gottlichen Gentes des Hrn Cramers Th. 6. p. 302
" " geforderte Beyspiele von der Gewohnheit des Nordischen Aufsehers viele Worte zu machen Th. 6. p. 305. folg.
" " Lieblingsfigur Th. 6. p. 293
" " Lob des Hrn Cramers Th. 6. p. 292
" " nennet die Critik über den Nordischen Aufseher bitter ꝛc. Th. 6. p. 291
" " Ungeschicklichkeit zum Verfechter des Nordischen Aufsehers Th 6. p. 294
" " ein Verfälscher der Worte Th. 6. p. 297
" " ein offenbarer Falsarius Th. 6. p. 300 301
" " höchst elende Vertheidigung der Sache seines Freundes Th. 6. p. 301. 302.

Basedows

Basedows Urtheil von dem Gleichniß eines Menschen mit einem kurzen und blöden Gesicht Th. 6. p. 318
" " invidiöse Wendung der Critik Th. 6. p. 314. soll allem dem Hrn. Cramer angehen ebend.
" " Beweiß des Mißfallens an dem Satze: daß ein Mann ohne Religion kein rechtschaffener Mann seyn könne, ist falsch Th. 6. p. 321. f. Beleuchtung dieses Satzes Th. 6. p. 322.
" " Vertheidigung desselben Th. 6. p. 322. f.
" " geführter erster Beweiß nebst Prüfung darüber Th. 6. p. 325 328
" " zweyter Beweiß nebst Critik Th. 6. p. 326 337
" " dritter Beweiß untersucht Th. 6. p. 327. 338
" " Geständniß, daß der Ausdruck: ein Mann ohne Religion ꝛc ein unbestimmtes Wort sey Th. 6. p. 341
" " Meinung von Hrn. Cramers Beweisen in dem Satz: ein Mann ohne Religion ꝛc. Th. 6. p. 348
" " Erinnerung wegen der Anmerkung über Arthur Ironsidens Methode einem Kinde Jesum kennen zu lernen Th. 6 p. 348
" " angegebene zwey Verfälschungen in dem Urtheil über dieselbe nebst Beantwortung Th. 6. p. 350. 351
" " nennet Cramers Rechtfertigung vollkommen gründlich und warum Th. 6. p. 355. f.
" " Einwurf von des Apostels Pauli Gebrauch besagter Methode wird geläugnet Th. 6. p. 356. 357
" " ist mit Hrn. Klopstocks Art von Gott zu denken selbst nicht zufrieden Th. 6. p. 375
" " Vertheidigung des Hrn. Klopstocks Th. 6. p. 373 und 375
" " Urtheil von Klopstocks Liedern Th. 6. p. 377
Basrelief Th 14. p. 348
Batteux unrichtige Erklärung der Handlung in der Fabel Th. 4. p. 331. derselben Ursache Th 4. p 331
" " Meinung vom Gebrauch der Thiere in der Fabel Th 4. p. 336
" " mangelhafter Grundsatz der Poesie. Th. 5. p. 137

Battoux unbestimmte Meinung von dem wesentlichen Gegenstande der Schäferpoesie Th. 5. p. 113
" " Muthmassung daß die Schäfer auch epische Gedichte haben Th. 5. p. 120. f.
Batrachus berühmter Baumeister Th. 12. p. 231
Battus Th. 12. p. 267
Bau, mechanischer, der thierischen Körper ihren Kunstfertigkeiten behülflich Th. 8. p. 247
Bauart, altgothische Th. 3. p. 44.
" " in Deutschland Th. 3. p. 46.
" " der Griechen hat den Vorzug Th. 3. p. 46
" " innere, der Schnecken zu erfahren, hat manichfaltigen Nutzen Th. 7. p. 68.
" " im Morgenlande Th. 3. p. 44.
" " Neuaothische Th. 3. p. 45
" " Türkische Th. 3. p. 44.
" " in Welschland Th. 3. p. 47
Bauarten Vermischung Th. 3. p. 45
Bauchpfaffen, wie gegen solche sich zu verhalten Th. 18. p. 49
Baukunst Beschaffenheit bey den Römern Th. 3. p. 43
" " Feind der neuen Verzierungen Th. 3. p. 38
" " Erhöhung von den Griechen Th. 3. p. 43
Baumeister, fürtrefliche, in Frankreich Th. 3. p. 47
" " Recht Th. 3. p. 37
Baumgartens Lob bey seinen ästhetischen Untersuchungen Th. 9. p. 177
" " Regel beym Gebrauch der Metaphern Th. 9 p. 184.
" " Metaphysick, Anecdote davon Th. 16. p. 146
" " " " enthält gründliche Betrachtungen über den jetzigen Zustand der Philosophie Th. 1. p. 135. f.
" " Grundsatz Th. 1. p. 184. Dessen Fruchtbarkeit Th. 1. p. 185
" " Metaphysick befestiget seinen Ruhm Th. 9. p. 6.
" " Definition vom Daseyn, der Wahrheit am nächsten Th. 18. p. 77
" " " " des Nachtwandelns Th. 6. p. 250

Baumgartens richtigere Erklärung der Größen Th. 8. p. 344. f.
" " was er eigenes gehabt Th. 10. p. 192
" " Einrückung einer Tabelle von den mantischen Künsten in seiner Encyklopädie Th. 10. p. 193
" " Menge von Distinctionen, wie anzusehen Th 8. p. 339
" " schreibt für seine Zuhörer ebendas.
" " erhaltener Nutzen aus Anhörung der Antiwolfianischen Lectionen Th 1. p. 139
" " Erklärung von der Dichtkunst dessen philosophische Deutlichkeit Th 5. p. 139. Uebereinstimmung mit Schlegeln ebendas.
" " was bey ihm der Gegenstand der Poesie Th. 5. p. 142
Baumgartens, (D. Stg. Jac.) Schnitzer in der allgemeinen Welthistorie woher entstanden Th. 20. p. 8.
Baylens, Gedanken von der Vorsehung Th. 6 p. 284. 287.
" " Urtheil vom Abälard Th. 12. p. 201
Bearbeitung unserer höhern Seelenvermögen, durch welche vermeintliche Mittel befördert wird Th. 19 p. 177.
Bechers Lob Th. 4. p. 217
Bedingungen, erforderliche, beym Eintritt in fremde Kriegsdienste Th. 8. p. 381. u. f.
Beförderungsmittel der Ehen mancherley Th. 15. p. 78 107. falsche Th. 15. p. 107. wahre Th. 15 p. 79. 115
Befugniß der Weltweisen Th. 11. p. 352.
Begehrungsvermögen eingeschränkt Th. 6. p. 214
Begierde Th. 22. p. 56
" " eingepflanzte, nach sinnlicher Lust, wohin abzielet Th. 19. p. 25
Begriff, der Weisesten vom Jüdischen Wissen Th. 2 p. 257

Begriff einer heroischen Handlung, wie deutlich zu machen Th. 13. p. 25
" " vom Stande der Natur siehe Stand der Natur.
" " wahrer, einer pragmatischen Geschichte Th. 9 p. 118. 119
Begriffe, richtige allgemeine, nicht der specifique Plan zu einem schönen Denken Th. 19 p. 98
" " schwankende, bestimmt zu machen Th. 20 p. 138. 139
Beheim, (Mart.) ob er Erfinder der neuen Welt- Th. 3. p. 135. ein Nürnberger Th 3 p 133
Beherzigungen, deren vermeintlicher Verfasser Th. 11. p. 4. Inhalt Th. 11. p 5
" " werden beurtheilt nebst gezeigten Fehlern Th. 11 p. 5-7
" " Ausdrücke über einen Pitt- Th. 11. p. 11
" " misgegene Anecdote beurtheilt Th. 11. p. 12.13
" " beissende Satyre Th. 11. p 11. u. f.
" " verwirrte Perioden Th. 11. p. 7. f.
" " Verf. Gedanken von der politischen Tugend was anzeigen Th. 11. p. 14. u. f. selbige durch einen Beyspiel von einem Menschen der allein lebt ꝛc. erläutert Th. 11. p. 16-19
" " Verf. unterscheidet die Liebe für das Vaterland vom Patriotismus Th. 11. p. 26
" " Verf. Erklärung eines Patrioten ebendas. derselben Richtigkeit wird beurtheilet Th. 11 p 27. 28
" " Verf unbestimmte Begriffe von der Irreligion eines Fürsten Th. 11. p 29. 30
" " Verf. Unterschied zwischen Despote und Tyrann woher geflossen Th 11. p. 33
Behn, Adjunct, scheint richtig zu urtheilen Th. 6 p. 234
Bellicards Vorurtheil Th. 16. p. 164
" " & Cochin observations sur les antiquites de la ville d' Herculanum &c. Th. 15. p. 165
Bemerkung von dem Genuß der Natur Th 19. p. 137
Benzoni Meinung von Mart. Beheim Th. 3. p. 133

Beob-

Beobachtungen, historische, in der philosophischen Sittenlehre, ihre verschiedene Classen Th. 13. p. 178
Beraubung Th. 22. p. 362
Beredsamkeit, grosse, wo statt finden könne, nebst Beweis davon Th. 14. p. 207. f. derselben Vortheile woher Th. 13. p. 108
; gerichtliche, derselben Vergleichung mit den übrigen Redarten Th. 14. p. 119
; martialische im Lohnstein Th. 21. p. 141
Bergmanns, T. O. elende Uebersetzung der Bolingbrockschen Briefe aus vielen Stellen derselben bewiesen Th. 1. p. 18. 28
; versiehet das Englische gar nicht Th. 1. p. 23
; Irrthum von den heftigen Romanen Bolingbrocks Th. 1. p. 22
; Schreiben hält seichte Entschuldigungen in sich Th. 1. p. 199
; Geständniß von dreyen Fehlern in seiner Uebersetzung ebendas.
; trotzt auf seinen zweyten Brief des Bolingbrocks ebend. Fehler in selbigen Th. 1. p. 200. 204. gezeigte Fehler aus der lateinischen und französischen Sprache Th. 1. p. 203. 204
Berlin, daselbst eine Klasse zur Beförderung der deutschen Sprache in der Gesellschaft der Wissenschaften Th. 7. p. 158.
Bernoulli Beweiß für die Leibnitzische Ausmessung Th. 3. p. 25
Bertrams Beobachtung des guten Geschmacks Th. 20. p. 4
; Historie von Spanien eine Fortsetzung des Ferreras Th. 20. p. 5
; Kenntniß der Regeln von Geschichtschreibern Th. 20. p. 6
; erwogene Schwierigkeiten bey der Wahl der Sachen Th. 20. p. 9
; Beschreibung des Königl. Einzugs in Lissabon Th. 20. p. 28

Hauptfehler seiner Historie Th. 20. p. 50. 56
fernerer Mangel an einem Exempel gezeigt Th. 20. p. 51. 52. Würkung auf seine Leser Th. 20. p. 53
Erzählung von den Spanischen und Englischen Heyrathstractaten nicht stiessend Th. 20. p. 58. 59
angebrachte Maximen beurtheilt Th. 20. p. 62. 63. 65
Nachricht von dem Polichygesetz in Spanien über die Heyrathen Th. 20. p. 60
widersprechende Nachrichten Th. 20. p. 55. 56
Redlichkeit gerühmt Th. 20. p. 72
Schilderung des Spanischen Hofes unter der Regierung des Herzogs von Lerma Th. 20. p. 70. 71
Tadel des Hume widerlegt Th. 20. p. 11
Beschäftigungen im Winter Th. 5. p. 24
Beschreibung des Engelthalischen Klosters Th. 19. p. 65
des Fürsten auf den die Nation stolz seyn kann Th. 9. p. 27. 30
eines Wetzigen, Zöge in derselben Th. 9. p. 735
eines Hermaphroditen unerwartet Th. 19. p. 62
eines Phänixes Th. 1. p. 78
einer krummen mathematischen Linie Th. 2. p. 367. u. f.
des Marsches einiger Kriegsvölker, wohin dieselben Absicht gehet Th. 19. p. 12. 15. 17
natürliche, eines frühen Morgens Th. 19. p. 126
poetische, der Verwüstung des Rußischen Heeres Th. 1. p. 85. 88
der Verwundung des Grenadiers Th. 1. p. 89. f.
der Wartung und des Verfahrens mit einem neugebohrnen Kinde Th. 14. p. 395. f.
Beschuldigung, lieblose, wie der Verf. den Socratischen Denkwürdigkeiten sich darüber erklärt Th. 6. p. 393. 394
Besonderes, wo es anzutreffen Th. 17. p. 73
Bestimmtheit, was sie ist Th. 6. p. 218
Beste Welt siehe Boscowich.

Bestimmung aller Einwohner auf den Erdkugeln Th. 15. p. 74
" des Menschen verdienet Nachdenken Th. 19. p. 4
" " " was es heissen soll Th. 19 p. 10. und Th. 15 p. 126
" " " welche Untersuchung zu Beantwortung dieser Frage nöthig Th. 19. p. 11
" " " daß es sey die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zum Gegenstand zu machen durch Denken erkannt Th. 19. p. 26
" " " deren wahre Absicht Th. 19 p. 38. 40
zwiefacher Unterscheid Th. 19. p. 27
" " " nicht hienieden Th. 19. p. 41. 46
" allgemeine, aller Geschöpfe welche Th. 19. p. 42
" eigene des Menschen Th. 19. p. 45. woraus erkannt wird Th. 19. p. 46
" " " welche es ist Th. 19 p. 55
" " " aufgelöste Zweifel dagegen Th. 19 p. 55. 56
Betrachtung, nothwendige, bey Bestimmung der Kraft der Bewegungsgründe Th. 20. p. 131
" der Schönheit in den Wissenschaften, von dem ungenannten Verf. nicht abgehandelt Th. 19. p. 83
dieses Werks ohngefährer Inhalt Th. 19 p. 84. des Verf. Meinung von der Weltweisheit Th. 19. p. 88
" über einen in Ungnade gefallenen Staatsmann Th. 11. p. 104. f.
Betrachtungen, politische und moralische, über die spartanische Gesetzgebung Lycurgs sind undeutsch geschrieben Th. 22. p. 93
" " " müssen erst verstanden zu werden, französisch übersetzt werden Th. 22. p. 94
" Verzeichniß undeutscher Wörter und Redensarten darinnen ebendas.
" erzwungene Metaphern Th. 22. p. 102
" schlechte Gleichnisse Th. 22. p. 104
" sind voll Partheylichkeit Th. 22. p. 207

Betrach-

Betrachtungen des Verf. über die Tripae in Anse-
hung Sparta sind nur Kampfspiele Th. 22. p. 108
; ; Römer sollen sich bemühen andern die Freyheit
zu verschaffen Th. 22. p. 110. Rousseau zeigt wie
Sparta zu betrachten Th. 22. p. 113
; ; dieser Gesichtspunct wird angeführt Th. 22.
p. 114. f.
; ; Kindermord ist dem V. nur ein Schein der
Grausamkeit Th. 22. p. 129.
; ; des Verf. Plan ist wegen Dunkelheit nicht zu
entdecken Th. 22. p. 137
; ; der Verf. redet von Lycurgs Gesetzen und ihrem
Geiste ebendas.
; ; von dem Spartanischen Principis ebendas.
; ; die Spartanische Verfassung ist nicht aus der
Menschenliebe Th. 22. p. 138
; ; der Verf. will einer solchen Verfassung Möglich-
keit darthun ebendas.
; ; findet eine Nachahmung bey den Britten
Th. 22. p. 139
; ; sucht sie mit der christlichen Religion zu verbin-
den Th. 22. p. 141
; ; des Verf. dunkler Vortrag Th. 22. p. 143
; ; Meisterstücke der Lycurgischen Politik Th. 22.
p. 121 122
; ; über den neuesten Zustand der Philosophie unter
uns Th. 1. p. 129. f.
Beurtheilen, eine unangenehme Beschäftigung,
wenn Th. 6. p. 385. wenn es ein Vergnügen Th. 6.
p. 386
Beurtheilung der mehresten Biographien Th. 13.
p. 57. 66
; ; des Oedip und der Alceste Th. 4. p. 292
; ; der Poeten in einigen kleinen Städten Deutsch-
landes Th. 11. p. 76. f.
; ; Mein Vergnügen in Zürch Th. 11. p. 81. 85
des Verf Charakter Th. 11 p. 82. Liebe zum
Grübern zu gar zu weit getrieben Th. 11 p. 82. f.

Beurtheilung des Popens Eſſay on Man und deſſen Moral Eſſays Th. 7. p. 165
; ; der Reimariſchen Hypotheſe von thieriſchen Kunſttrieben Th. 8. p. 277
; ; der Schlegelſchen Erklärung von der Schäferpoeſie Th. 5. p. 116. 119. angezeigte Fehler Th. 5 p. 120. f.
; ; der Scribenten muß nicht einſeitig ſeyn Th. 8 p. 369
; ; des Shakeſpear Th. 4. p. 131. 118
; ; der Schrift, vom Tode für das Vaterland, Th. 11. p. 39. f. derſelben Schönheiten angezeigt um ſie zu leſen Th. 11. p. 40. Urtheil über einen ſolchen Schriftſteller zu Sparta ebendaſ.
Bevölkerung eines Staats durch welche Ehen Th. 15 p. 71
Bewegung, ihre Auflöſung Th. 3. p. 43
Bewegungsgeſetze Th. 2. p. 359. Th. 3. p. 6
; ; beſtehen nicht mit dem Geſetze der Stätigkeit Th. 2. p. 359
; ; ob nothwendig oder zufällig ſtehe unter Kant Beweiß, vom Daſeyn Gottes, wie am beſten geführet wird Th. 18 p. 115
; ; leichterer, von dem Schwerpunct jeder Maaße Th. 3. p. 14. 15
Bewußtſeyn vom innern Gefühl zu unterſcheiden Th. 20. p 142
Beyſpiel in der Fabel Th 4. p. 332
Beyſpiele von dem Ausdruck kleiner Gedanken des nordiſchen Aufſehers durch viele Worte Th 7 p. 306. 309. it. 310. 312
Beyträge zum däniſchen Theater Th. 1. p. 95
Beywort, gut, hat eine Ironie bey ſich Th. 6. p. 391
Beywörter, ſchleppende, der griechiſchen Sprache haben eine Art der Majeſtät an ſich, wird bewieſen Th. 20. p. 165. 166
; ; griechiſche, in die deutſche Sprache übergetragen, werden niedrig Th. 20 p. 166

Bibel, lateinische, in welchem Jahre gedruckt Th. 2 p. 316
Bibliotheck zu St. Gallen, wer und wenn sie gestiftet Th. 10. p. 250. welche Werke wir derselben zu verdanken haben ebendaß
; ; der schönen Wissenschaften, was von ihr zu halten Th. 1. p. 92
; ; ; ; die Bücher dieser Briefe Th. 1. p. 94
Bidula arena was es beym Virgilio heißt Th. 5 p. 22
Bieder, Biedermann, altdeutsches Wort Th. 2. p. 407
Bilder, malen sich alle umgekehrt im Auge ab Th. 15 p. 21. 22
Bildhauerey Gegenstand Th. 3. p. 50
Bildsäulen Th. 15. p. 242
; ; Verschiedenheit der Egypter und Griechen Th. 3. p. 41
Bildung der deutschen Sprache, wodurch Th. 13. p 101
Biographen, Amt Th. 13. p. 55
; ; Besorgniß bey ihm Th 13 p. 59. 60
; ; Förderungen von selbigen Th. 21. p. 173
; ; Standort Th. 10. p. 211
; ; setzt die allgemeinen Begebenheiten voraus ebendaß.
; ; Styls Beschaffenheit Th. 10. p. 212
; ; ; ; Bestimmung durch die verschiedenen Zeiten Th. 10. p. 213
Biographe, was er in seinem Styl vermeiden muß Th. 10. p. 214
Biographien Lob Th. 13. p. 51. 52
; ; woher sie so schlecht gerathen Th. 13. p. 57
Blutrunzen kein gut deutsches Wort Th. 21. p. 23
Boerhaave Th. 20. p. 72
Bogatzky Schriften, für wem sich schicken Th. 20 p. 95
Bolingbrocks, Nachricht von einem Gelehrten der Gott gedanket für die Menge von Lexicomachern Th. 1. p. 18

Bolingbrocks, Urtheil von selbigen Th. 1 p. 19
" Vergleichung der Systeme der alten Zeitrechnung und Geschichte Th. 2. p. 20
" giebt die Bibel als eine Quelle der Geschichte an Th. 1. p. 21
" nennt die Uebersetzung der 70 Dollmetscher heil. Romane und verstehet dadurch die jüdischen Fabeln von ihrer Erhaltung und Verdolmetschung Th. 1 p. 22
" spricht frey von der Bibel ebendas.
Bonstons Brief an St. Preux den Selbstmord zu unterlassen fürtrefflich Th. 10. p. 263. f.
Bonanus museum Kircherianum Th. 1. p. 74
Bon mot: *Vos dilexit quus* Th 4. p. 137. 140
" Auflösung der Schwierigkeiten Th. 3. p. 141. 143
Boreas Söhne Th. 2. p. 215
Borais Th. 19. p. 31
Du Bos, Rath an einen angehenden Dichter Th. 11 p. 90
Boscowich neues System der natürlichen Weltweisheit Th. 2. p. 353. hat etwas von Leibnitz, etwas von Newton. Th 2. p. 354. worauf sein System beruhet ebendas.
" Erklärung des Gesetzes der Natur Th. 2. p. 354
" Beweis desselben Th. 2. p. 356. 357. Schwierigkeiten und Auflösung derselben. Th. 2. p. 359. 364
" giebt keine völlige Berührung der Körper zu Th. 2. p. 363
" Eigenthümliches seines Systems Th. 2 p. 364
" zweyter Theil seines Systems hat ungemeine Subtilitäten Th 3. p. 3
" Hypothese Th. 3. p. 4
" muß eine Kraft der Trägheit zugeben Th. 3. p. 5 ingleichen Newtons erstes Gesetz der Bewegung aufnehmen Th. 3. p 6
" Schranken, was sie sind und ihre Arten, siehe Schranken

Boscowich Betrachtung darüber Th. 3 p. 9
; ; System dreyer Puncte ebendas.
; ; Vereinigung der Gesetze der Bewegung Th. 3 p. 10 f.
; ; Schwerpunct Th. 3. p. 12.
; ; Folgerungsfähe Th. 3. p. 12. 13
; ; Beweiß der Wirkung der zusammengesetzten Kräfte Th. 3. p. 17 f.
; ; nimmt den Newtonschen Lehrsatz von der Ruhe an, Th. 3. p. 19. und folgert aus selbigen, welche Folgerungen unrichtig werden Th. 3 p. 20. 21
; ; läugnet vollkommen harte Körper Th. 3. p. 21
; ; Eintheilung der wesentlichen Körper Th. 3 p. 21
; ; Hypothese vom senkrechten Stoß der Körper Th. 3. p. 22
; ; geäußerte Schwierigkeit von der Auflösung der Bewegung Th. 3. p. 23
; ; wie er selbige heben will Th. 3. p. 23. 24
; ; Widerlegung des Bernoullischen Beweises für die Leibnitzische Ausmessung Th. 3. p. 25 und Urtheil darüber Th. 3 p. 26
; ; Hypothese von der Durchdringlichkeit der Körper Th. 3. p. 162. 166. Erläuterung Th. 3. p. 164
; ; dritter Theil seines Systems Th. 3. p. 162
; ; vermeinte wahre Ursache von Durchdringlichkeit der Lichtstrahlen Th. 3. p. 165
; ; Hypothese ein paradoxon Th. 3. p. 166. von einem weit größern Umfange als die Natur selbst, Th. 3. p. 167. Beweiß davon Th. 3. p. 168. Nutzen derselben Th. 3. p. 171
; ; Herleitung der Kraft der Trägheit Th. 3. p. 172
; ; Begriff von der Figur der Körper unbestimmt Th. 3. p. 172. Verwickelung desselben Th. 3 p. 173
; Inhalt seiner diss. de figura telluris Th. 3 p. 173. f.

Boscowich

Boscowich hat vieles mit den Leibnitzianern gemein Th. 3. p. 179
" " gebraucht Waffen derselben Th. 3. p. 180
" " Idoten Th. 3. p. 181
" " leugnet die Wirklichkeit der stätigen Größe Th. 3 p. 179
" " Meinung von der Ausdehnung und andern Eigenschaften des Körpers Th 3. p. 180
" " Meinung von der Bewegung Th. 3. p. 185
" " Einwürfe wider die Leibnitzianer wovon sie zeugen Th 3. p. 181. f.
" " Meinung von der Vereinigung des Körpers mit der Seele Th. 3. p. 184. 186
" " Beweise für das Daseyn Gottes Th 3. p 186
" " seltsame Gedanken vom System der besten Welt Th 3. p. 187
" " Meinung vom Raum und der Zeit nebst Beurtheilung Th. 3. p. 188. 192
" " muß einen leeren Raum zugeben Th. 3. p. 190
" " Durchlesung vergnüget Th. 3. p. 191
Bossuet, Muster eines Panegyristen Th. 13. p. 110
Beurignon, Anr. de, eine Schwärmerin Th. 7. p. 171
Brasidas, schlauer Feldherr der Lacedämonier Th. 3 p. 198
von Brave größeres tragisches Genie als von Cronegk aus einem Trauerspiel in Versen in MSt. bewiesen Th 5. p. 83
Breitingers vorgegebene Ursache des Gebrauchs der Thiere in der Fabel Th. 4. p. 336
Brief, erdichteter und unglaublicher im Aufseher unter Kaukens Namen Th. 6 p. 380. 382. fehlt nicht das geringste zu einem förmlichen Pasquille Th 6. p 382
" " eines Predigers an seinen Sohn auf Universitäten Th 9 p. 87. 89
" " satyrischer, eines Vaters an seinen Sohn auf Universitäten Th. 18. p. 187

Briefe an die Vertheidiger der reinen griechischen Sprache im N. T. von dem Verf. des Genius Saeculi die feinste Satyre Th. 10. p. 205
Briefe über D. Browns Werk von den englischen Sitten Verfasser Th. 8. p. 374. sind eine Art eines Auszugs aus selbigen Th. 8. p. 375. Brown wird dadurch verunstaltet ebendas. lustige Parallele in denselben Th. 8. p. 377
" " über die Empfindungen Th. 16. p. 38
" " " " werden getadelt Th. 16. p. 40
" " von dem Verf. philosoph. Schriften über die Empfindungen sind die umständlichsten und deutlichsten Th. 23. p. 60. wesentlichster Inhalt Th. 23 p. 65. Styl derselben Th. 23. p. 66
" " zwey vertrauter, von Gellert und Rabener, Druck kann ihren Verf. Verdruß zuziehen Th. 9 p. 157. vergnügen ebendas.
" " Leibnitz an Spener und Huetius deren Inhalt Th. 4. p. 358
" " " " über Huetii Wahrheit der christlichen Religion Th. 4. p. 358
" " die neueste Litteratur betreffend, Gelegenheit Th 1. p. 3
" " " " Absichten, wollen einige errathen Th. 4 p. 399
" " " " haben Aufsehen gemacht ebendas.
" " " " Erinnerung wegen ihres Druckes Th 4 p. 400
" " " " gedruckte haben einige Veränderungen Th. 4. p. 398
" " " " Verf. schreiben ihre Meinung frey Th. 4 p. 400
" " " " erwecken Neubegierde sie zu lesen Th. 4 Th 397
" " " " Ursprung Th. 4. p. 399. 400
" " " " Beurtheilung von verschiedenen Gelehrten Th. 4. p. 402. 404
" " " " vermuthlicher Verfasser Th. 4. p. 402.

Briefe

Beiträge, wie sie hätten seyn sollen. Th. 4 p. 400
sollen eine Fortsetzung der Bibliotheck der schönen Wissenschaften vorstellen und eine Nachahmung von Clement Lettres seyn Th. 4. p. 403
dem widersprochen wird Th. 4. p. 404 f.
wird ein Witz zugeschrieben Th 4. p. 403
Gegner, wenige, und wer sie sind Th. 4 p. 405; 407
Verf. Verhalten bey ihren Recensionen Th. 15. p. 31. 35. abgelehnte Beschuldigungen Th. 15. p. 33
Absicht Th. 15. p. 38.
rechtfertigster Vorwurf von allzugrossem Witze Th. 15. p. 40
gerettete Beschuldigung wegen blosser Anzeige der Fehler der Schriftsteller Th. 15. p. 42
Vertheidigung ihres strengen Urtheils Th. 15. p. 47
Enthaltung von aller Personalität Th. 15. p. 51
Vermeidung der Streitigkeiten Th. 15. p. 49. Beweis davon Th. 15. p. 50
des Vignoles und Th. Siegm. Bayers an nützlichen Sachen reich Th. 4. p. 349
Briefwechsel des Cantors und Schulmeisters zu Querlequitsch Th. 14 p. 193. 194
Britten, Nachahmer der Spartaner Th. 22. p. 129.
Browns Estimate in Engeland was es verursache Th. 8. p. 374. Character Th. 8. p. 378
Gedanken von der Englischen Kriegesmacht Th. 8. p. 376; 378. beurtheilt Th. 8. p. 379.
Brüder, die, ein Lustspiel, desselben Verkürzung zu billigen. Th. 23 p. 52
Brunst, von Trieben der Thiere gebraucht Th. 2. p. 402
Brunus, (Jordan.) behauptet schon den Satz des Nichts zu unterscheidenden Th. 2. p. 156

Brunus, (Jordan.) findet in der unendlichen Theilbarkeit eine Quelle von Irrthümern Th. 1. p. 141
Brutus, ob er vor seinem Tode die Tugend verwünscht hat Th. 5. p. 65. Verwünschung widerspricht seinem Charakter Th. 5. p. 61
" " wenn er es gethan, was er müßte gewesen seyn Th. 5. p. 66
" " letzte Worte beweisen das Gegentheil Th. 5. p. 67
la Bruyere, unter den Franzosen der einzige, in seinen Zeichnungen übertrieben und warum? Th. 9. p. 84
Buch, welches das erste mit Anzeige des Druckers, des Orts und des Jahres Th. 8. p. 314. 315
" " erstes mit gegossenen Buchstaben ebend.
Buchdruckerey, Erfindung, in welchem Jahre Th. 8. p. 310. Ausbreitung wie geschehen Th. 8. p. 316
" " Beschaffenheit der Eggestein, Husner und Wolf Th. 8. p. 317
" " in wessen Hause die erste gewesen Th. 8. p. 309
" " dieses Worts unbestimmter Sinn Th. 8. p. 294
Buchdruckerkunst Nahmenerklärung Th. 8 p. 293
" " Alten unbekannt ebendas.
" " ob Cicero selbige vor Augen gehabt, wird gemuthmaßet Th. 8. p. 293
" " Vorspiel, Anfang und mehrere Vollkommenheit nicht gehörig unterschieden Th 8 p. 294
Buchstaben, gegossene, unter wem im Gebrauch Th. 8. p. 317
" " Zeichen Th. 17. p. 100 f.
Bücher, die Welt seufzt unter ihnen Th. 16. p. 85
Büchersäle, öffentliche, zu Zürch Th. 10. p. 250
" " zu Bern Vorzug vor allen Bibliotheken Th. 10 p. 251
" " zu Basel ebendas. wodurch sie vermehret worden ebendas. woher so viele Manuscripte dahin gekommen Th. 10. p. 252
Büchertitel der Rabbinen Th 1. p. 188
Bünau und Mascau fast vollkommene Geschichtschreiber Th. 3. p. 114. was sie entschuldigt Th. 3. p. 114. 115

Bürger

Bürger Aufnahme Th. 15. p. 252
Buffons Beobachtungen erwecken Mißtrauen Th. 1. p. 165
" " Meinung von den Aelchen im Kleister Th. 1. p. 169
" " innerliche Formen Th. 1. p. 182
" " Zweifel wider die Saamenthierchen Th. 1. p. 164. f.
Burmanni Secundi funus voll von verhaßten Persönlichkeiten Th. 16. p. 156
Butlers Bestätigung der Religion ꝛc. fürtreflich Th. 19. p. 120

C.

Cäsur der deutschen Verse Th. 16. p. 25
Calais und Zetes Söhne des Boreas Th. 2. p. 225.
Calcul seine Natur Th. 17. p. 63
" " was er sey Th. 17. p. 63. 81.
" " seine Beschreibung Th. 17. p. 74
" " es giebt keinen vniuersalem Th. 17. p. 66
" " ausser der Mathematik ist ihm nichts unterworfen Th. 17. p. 68
" " sein Theorie Th. 17. p. 72
" " Lesen der Charaktere Th. 17. p. 77
" " Regeln Th. 17. p. 76
" " characteristicus Th. 17. p. 82. 92
" " bey Substanzen Th. 15. p. 85
Camera obscura Th. 5. p. 172
Candidaten, deutscher, Bestimmung Th. 14. p. 185
" " fehlet es an der Gabe zu scherzen Th. 14. p. 187
Capella Th. 4. p. 352
" " von Leibnitz aus eigenem Antrieb erwähnt Th. 4. p. 353
Capriccio, dient den Poeten und Malern Th. 7. p. 179
" " der Gefährte der Fröhlichkeit Th. 7. p. 186
" " Herumschwärmung Th. 7. p. 187
Carl XII. Königs in Schweden ausserordentliche Begebenheiten, machen aufmerksam Th. 4. p. 301

Carl XII. Gemüths Character Th. 4. p. 301
" " Bewunderung der Welt Th. 4. p. 305
" " Cabalist bey Warniza Th. 4. p. 304
" " Projecte verwirrte Th. 4. p. 303
" " unverhofte vortheilhafte Umstände Th. 4. p. 302
" " wohl überlegtes Werk, welches es wohl würde gewesen seyn Th. 4. p. 302. 304
Carl Emanuels Herzogs von Savoyen Character Th. 20. p. 56
Carte der Höfe Th. 5. p. 248
Cartesius Th. 3. p. 7
Catholicon zu Maynz gedruckt Th. 8. p. 316
Catonis Charakter erhaben Th. 4. p. 288
" " wenn er interessirt und wenn nicht in der Nachahmung Th. 4. p. 289 290
Cato Grabschrift Th. 18. p. 109
Cephise Th. 2. p. 382
Cervantes und Fielding, komische Dichter, in ihrer Arten unterschieden Th. 12. p. 337
Ceva, des Pat. Gedichte Th. 7. p. 184. auf der Knaben Jesus durch weisse Hülfe gemacht Th. 3. p. 185
Charakter, vollkommener, in einem Gedichte das gröste Ungeheuer Th. 7. p. 121
Charaktere, höchst tugendhafte und vollkommene, unpoetisch und falsch Th. 7. p. 117 in der Dichtkunst monstrose Hirngeburten Th. 7. p. 124 nur in einem Falle auf der Bühne erträglich Th. 7. p. 125
" " in dem Drama Beschaffenheit Th. 14. p. 253. f.
" " Verhältniß gegen andere Charactere Th. 7. p. 859
" " in der Poesie, wodurch sie erhaben werden Th. 8. p. 59.
Charikles Antede an Socrates Th. 7. p. 31. f.
Chemnitzens, Zueignungsschriften zu seiner Testaceotheologie in lapidarischer Schreibart Th. 7. p. 67
" " beyden ersten Briefe Inhalt von der innern Bauart der Schnecken Th. 7. p. 67. Nutzen aus dieser Bemühung Th. 7. p. 68. angezeigte Mittel Th. 7. p. 69. 70.

Chemnitzens erste Frage von der innern Aehnlichkeit der Schnecken Th. 7. p. 71
; ; zweyte Frage von der feinsten Emailarbeit der Schneckenschaalen in den tiefsten Gründen des Oceans Th. 7. p. 72
; ; dritten Briefes Inhalt Th. 7. p. 74
; ; vierter Brief von den Hülfsmitteln zu einer Kenntniß in der Conchyliologie ebendas. seltsames Schlußcompliment desselben Th. 7. p. 75. 77
; ; Schreibart nicht die beste Th. 7. p. 77. schicket sich nicht für einen Prediger Th. 7. p. 78
; ; fünfter Brief ertheilte Nachricht von den wienerischen Naturalien, sonderlich Conchyliensammlungen in Wien Th. 7. p. 78. f.
Chöre des Euripides sind nicht schön genug übersetzt Th. 21. p. 82
; ; tragischer Poeten sind die schönsten Oden Th. 21. p. 83
; ; ; ; sind schwer zu übersetzen ebendas.
Christen nach der jetzigen feinen Welt Th. 3. p. 65. 66
Chronickenschreibers Verhalten Th. 13. p. 45
Chronion, ein Beig Th. 2. p. 225
Cicero und Demosthenes unterschieden Th. 1. p. 69
Cicero, die Manier zu Dialogiren ihm nicht sonderlich gelungen Th. 7. p. 25
; ; hat Spuren vom Satz des Nicht zu Unterscheidenden Th. 1. p. 157
; ; Erklärung des Worts voluptas Th. 4. p. 376
; ; zeiget, was Epicur für das höchste Gut halte Th. 4. p. 376. 377
; ; kann Epicurs Verdrehung des Worts *voluptas* nicht leiden Th. 7. p. 377
; ; Folgerungen stützen Epicurs System übern Haufen Th. 4. p. 378
; ; Einwurf wider selbiges von den scharfsinnigsten Vertheidigern nicht gehoben Th. 4. p. 380
Cillajim Th. 7. p. 100

Clemen-

Clementina von Porretta dieses Trauerspiels Verfassung Th. 7. p. 113. Schwierigkeiten bey Entwerfung des Plans Th. 7. p. 114. f. im Charakter des Carl Grandisons erste gefundene Schwierigkeit, woher? Th. 7. p. 115
" " " " zwote Schwierigkeit worinn zu setzen? Th. 7. p. 127
" " " " Situation wenn sie nicht sehr rührend werden kann Th. 7. p. 133
" " dritte Schwierigkeit im Charakter des Jeronimo Th. 7. p. 133
" dieses Trauerspiels Ausgang und Schicksal der Clementina wie vorzustellen Th. 7. p. 138
" " achten Auftrittes im 4ten Aufzuge Beurtheilung Th. 7. p. 140
Cleon, ein verderblicher Mann Th. 20. p. 29
Clitus erschrecklicher Mord Th. 30. p. 28
Clodius Briefe lustig Th. 18. p. 107
Colberts Verhalten gegen den verlangten Rath der Kaufleute Th. 5. p. 153. f.
Collegium, lustig tiefsinniges, eines Informators mit Noten, dessen Inhalt Th. 19. p. 145. 188
Collyer englische Uebersetzung des Messias Th. 17. p. 20
" " flickt Beywörter und ganze Stellen ein Th. 17. p. 22. 33
" " übersetzt zu seinem und seiner Kinder Unterhalt Th. 17. p. 33
" " verändert nach eigenem Gefallen Th. 17. p. 36. 45
" " " " elend homiletisch Th. 17. p. 40
" " lässet weg Th. 17. p. 43
" " will den Noah auch herausgeben Th. 17. p. 59
Columbus Th. 18. p. 60
" " und Vesputius Erfinder der neuen Welt Th. 3. p. 135. 136
Comödie siehe Lustspiel.
Comödien, des Verf. bestes Stück der Erispin, und dessen verschiedene Benennung Th. 23. p. 53
Comödien,

Komödien, der Wechselschuldner Th. 23 p. 56
" " das Tarocspiel nicht für einem ieden Auditorio Th 23. p. 54. 57
" " der Vormund Th. 23. p. 58
Conchyliologie, Schriftsteller davon Th. 7. p. 74
Construction der Deutschen Th. 16. p 10
Construiren auf Schulen Th. 15. p. 180
Continuum mathematicum Th. 3. p. 183
Convulsionen bey Kindern zu London, deren Verdoppelung woher Th. 15. p. 120
Conybeare Vertheidigung der offenbarten Religion Th. 2. p. 236
" " hat für Foltern den Vorzug Th. 2. p. 236. f.
Corinthisches Capitäl, woher es die Griechen wahrscheinlich gehorgt Th 12. p. 233
Corneille Th. 18. p. 64
" " giebt den Franzosen Geschmack Th 21. p. 108
Coster, Erfinder der Art des Holzschneidens der Buchstaben zu Harlem Th. 8. p. 295
Cramers Nordischer Aufseher Th. 3. p. 53. 55. Anfang und Freyheit Th. 3. p. 54
" " Absicht und Fleiß löblich Th 3 p. 57
" " Anmerkungen über die beste Art der Erziehung was darinn nicht zu billigen Th. 3. p. 57. 59
" " " " Nutzen für unstudirte Liebhaber Th. 3 p. 60
" " Urtheil von Dagueſſeau Th. 3. p. 60. 61
" " übertriebenes Urtheil von Youngs Nachtgedanken und Centaur Th 3. p. 61
" " übrige recenſirte Schriftsteller Th. 3. p. 61 62
" " unschmeichelhaftes wahres Urtheil von Tullins Maytag Th. 3. p. 62
" " Beweiß daß ohne Religion kein rechtschaffener Mann seyn könne Th. 3 p. 66, f. Schilderung von einem Manne ohne Religion Th. 3 p. 68. 69 Veränderung der Streitfrage Th. 3. p. 71. Behauptung seines Satzes mit unsern Gottesgelehrten nicht überhaupt gemein Th. 3. p. 72. neumodische Rechts

Rechtgläubigkeit Th. 3. p. 66. und Th. 6. p. 378
Trugschlüsse Th. 3. p. 66. 68. Zweydeutigkeit und Falschheit Th. 3. p. 68. 72
Cramers Eintheilung der drey Arten über Gott zu denken Th. 3. p. 74. 76
" " ziehet die dritte Art vor Th. 3. p. 76. was sie ist ebend. Anmerkungen über selbige Th. 3. p. 76. 78
ist voll von Irrthümern Th. 3. p. 78. 9
" " erste Art von Gott zu denken ein Probierstein der dritten Th. 3. p. 80.
" " geprüfte Beurtheilung des gemeinen Fehlers moralischer Schriftsteller Th. 3. p. 81. 82. f.
" " moralisirt gerade zu Th. 3. p. 84
" " Erfindungskraft was davon zeuget Th. 3. p. 84
" " sinnreichstes Stück in selbigen Th. 3. p. 84. 85. f.
ist dabey etwas schwatzhaftig Th. 3. p. 91.
" " Schwatzhaftigkeit aus einer Stelle ferner bewiesen Th. 3. p. 92. 95
" " " " Critik selten Th. 3. p. 97
" " Anpreisung der Erhebung des poetischen Styls über den prosaischen Th. 3. p. 105. f. vorgeschlagene Mittel dazu Th. 3. p. 107. dieses Stück wird allen Dichtern empfohlen Th. 3. p. 109. wozu nützlich werden könne ebendas.
" " eingerückte Oden, ihr Charakter Th. 3. p. 97. 98
" " geistliche Oden Th. 24. p. 18
" " zwey Gedichte mit Klopstockschen Siegel, deren Versart geprüft Th. 3. p. 98. 103
" " ein verdienter Gottesgelehrter Th. 6. p. 293
" " der vortrefflichste Versificateur Th. 3. p. 97 und Th. 6. p. 297. wird ein seltenes Talent genannt Th. 6. p. 299
" " nicht durch die Critick beleidiget Th. 6. p. 295
" " an dessen poetischen Genie wird gezweifelt Th. 3 p. 97. Th. 6. p. 297
" " dessen Oden, welch ein Genie sie haben Th. 6 p. 302

Cramer,

Critick, veränderte Schreibart in den moralischen Abhandlungen Th. 6. p. 316. f.
; ; wotinn zu bestehen wäre Th. 6. p. 326
; ; Beweiß des Satzes: ein Mann ohne Religion ꝛc. auf welche Bedeutung des Worts passet Th. 6. p. 329. f. was aus selbigen nicht erhellet Th. 6. p. 332
; ; scheint es selbst zu empfinden daß er es mit einem Religionsspötter zu thun habe Th. 6. p. 333
; ; Beweis durch Hasedyos Zusatz untergraben Th. 6. p. 340
; ; trägt im nordischen Aufseher kein System vor Th. 6. p. 341
; ; wie auf den Satz: ein Mann ohne Religion ꝛc. gerathen Th. 6. p. 343. f.
; ; Vorsatz vortrefflich Th. 6. p. 344
; ; will den Satz: ohne Religion kann keine Rechtschaffenheit seyn, beweisen Th. 6. p. 344 was er bewiesen Th. 6. p. 346. Fehlschluß Th. 6 p. 345
; ; Rechtfertigung der Methode das Ironside durch die Reden Pauli an die Athenienser und vor Felix und Agrippa Th. 6. p. 353. 355. aus diesen beyden Reden wird das Gegentheil bewiesen Th. 6 p. 357. 368
; ; begangener Fehler in Erklärung der Schutzreden vor Agrippa Th. 6. p. 367. Beweis davon Th. 6. p. 367 u. 368
; ; Uebereilung in Uebersetzung des Grundtextes Th. 6. p. 359
; ; fernere Rechtfertigung in der guten Absicht Th. 6. p. 369
; ; Project nicht practicabel Th. 6. p. 370
; ; Fehler in den Prose und Zacharia in der Poesie durch ihr Ansehen schädlich Th. 15. p. 46
; ; setzt Bossuets Geschichte fort Th. 20. p. 5. verspricht Luk Th. 20. p. 14

Critik, Nutzen ... Th. 4. p. 355. f.
" " keine Pedanterey Th. 4. p. 361
" " über das Lied eines Mohren siehe Lied.
Criticus seine Pflicht in Beurtheilung fremder Werke Th. 6. p. 316
" " Verschweigung der Cramerschen Rechtfertigung in seiner Methode ꝛc Th. 6. p. 353. warum Th. 6 p. 353. und 368
Cromwell, was in andern Zeitläuften geworden wäre Th. 18. p. 60. nicht gröſser als seine Zeit Th. 18 p. 64
von Cronegks, Codrus, das ausgearbeitetste Trauerspiel Th. 11. p. 167. erhält den Preis von dem Verf. der Bibliotheck der schönen Wissenschaften Th. 11. p. 168
" " eigne Critik über selbiges Th. 11. p. 169. vollkommene Charaktere in selbigen beurtheilt Th. 11 p. 169. Hauptvorwurf des Trauerspiels Th. 11 p. 170 Haupteinteresse Th. 11. p. 172. Fehler darinnen Th 11. p. 172. 173. Personen des Trauerspiels Beschaffenheit Th. 11 p. 170. der stoischen und tugendhaften Eifersinde Ermahnungen Th. 11. p. 173. 174 f.
" " Olint und Sophronia ein unvollendetes Trauerspiel Th. 11. p. 176. was darinnen besonders gefällt Th. 11. p. 177. Ausarbeitung desselben Th. 11 p. 177 178 f. Sophronia eine Schwärmerin Th. 11 p. 180. derselben Bereitwilligkeit zu sterben Th. 11 p. 180. 181. zweyter Auftritt vernachläßiget Th. 11 p. 182. Vergleichung mit des Tasso Situation Th 11 p. 183. 185 vorzügliche Schönheiten Th. 11. p. 186 f.
" " Lußspiel, der Mißtrauische, mittelmäßig Th. 11. p. 188
" " Einsamkeiten beurtheilt Th. 12. p. 365. sind Neuerien Th. 12. p. 366. Beyspiele Th. 12. p. 367. stehet das Lächerliche dieser Mode ein Th. 12. p. 368
" " Lehrgedicht an Uz Th. 12. p. 368

von

Cronegks Lehrgedicht: Gewohnheit und Natur, vortrefflich Th. 12. p 370 373
; ; Oden, Lieder und vermischte Gedichte verdunkeln seinen Ruhm Th. 12. p. 374
; ; Verse auf seinen Krankenbette Th. 12. p. 375
; ; und von Brave grosse tragische Genies Th. 5. p. 83
Crusius, was für ein Weltweiser Th. 1. p. 130
Cuff, Verfertiger der vortrefflichsten Sonnenmikroscope Th. 1. p. 174
Cuffisches Vergrösserungsglas Th. 1. p. 167
Cuper, ein grosser Antiquarius Th. 4. p. 361
; ; dessen Briefe haben viel nützliches Th. 4. p. 362
; ; Anmerkung von der Wahrheit bey den Alten, als eine allegorische Person vorgestellet Th. 4. p. 362
; ; Anzeige des Irrthums Vossii von Anaxagoras Th. 4. p. 363
; ; Betrachtung über die unterlassene göttliche Verehrung der Wahrheit unter den Heiden ebend.
Curis Th 2. p. 381
Curtius Abhandlung vom Erhabenen in der Dichtkunst Th. 9. p. 58
; ; Erklärung vom Erhabenen in derselben beurtheilt ebendas ist unvollständig Th 9. p. 68
; ; Einwurf wider Longins Erklärung vom Erhabenen Th. 9 p. 60
; ; Beweiß aus einer Stelle des Plato, daß Longin selbst keinen deutlichen Begriff vom Erhabenen gehabt Th. 9. p. 73. f. Anmerkung über den Beweis Th. 9. p. 75
; Tadel einer andern vom Longin göttlich gehaltenen Stelle des Plato Th 9. p 75
; ; dritter Beweis von Longins Unwissenheit des Erhabenen Th. 9. p. 76. aus dem Begriffe der Pflicht eines Geschichtschreibers widerlegt Th. 9 p. 76 77
; ; spricht der Ode der Sappho und verschiedenen vortrefflichen Stellen des Demosthenes und Plato die Erhabenheit ab Th. 9 p. 63. 64

Curtius Recenſion des vierten Mittels des Longins, das Erhabene hervorzubringen Th 9. p. 77. u. f.
" " Anſchuldigung der Vermiſchung der Einbildungen und Empfindungen von Longin Th 9. p. 78
" " wie weit er in Verkleinerung deſſelben gehet Th. 9. p. 66
" " Criticken, woher genommen Th. 9 p. 65
" " ſpröddes Urtheil von Shakeſpears Trauerſpielen und insbeſondere deſſen Hamlet Th. 9 p. 71
" " Urtheil vom Homer nicht viel beſſer Th 9. p. 72
" " Abhandlung von Gleichniſſen und Metaphern
" " wie ſie beſchaffen Th 9 p. 178. 179
" " affectirte Gründlichkeit nicht natürlich, wird bewieſen Th. 9 p. 179
" " Erklärung der intenſiven und extenſiven Klarheit wird beleuchtet Th. 9. p. 179; 181
" " hält eine ſinnliche Erkenntniß für eine bloſſe Erkenntniß der Sinne Th. 9. p. 181
" " Regel zur Beurtheilung der Richtigkeit der Gleichniſſe Th. 9. p. 181. folg. durch eine Einſchränkung richtig Th 9. p. 184
" " Beyſpiele zum Beweiß ſeiner Regel nicht allgemein gültig Th. 9 p. 182. wird aus einer Stelle Virgilii und Ueberſetzung der Pſalmen gezeigt Th 9. p. 182 183
" " theoretiſchen Theils Abhandl. von den Gleichniſſen welches Gute darinn befindlich Th. 9 p. 184
" " Gedanken über den practiſchen Gebrauch der Gleichniſſe ſeichte wird bewieſen Th. 9 p. 184. f.
" " Erklärung der Comödie Th. 9. p. 184
" " beurtheilte Gedanken von der Ode Th 9 p. 185 186
" " Meinung von Lehrgedichten Th. 9. p. 186
Gleichniſſe in ſelbigen beleuchtet Th 9. p. 186 187. f.
" " an gelehrten Gleichniſſen unerſchöpflich Th. 9 p. 188
Cypern, ein Gedicht Th. 4. p. 211

Eliades und Paches hat vortreffliche Schilderungen und poetische Gemälde Th. 2. p. 306. 307
" " dieses Verf. ungedruckte Stücke Th. 2 p. 309. 314
Cäsar an Pruth aus Haupt geschlagen Th. 4. p. 303

D.

Dachpoeten Th. 21. p. 55
Däneu Gebrauch des Worts Blutthund an statt Tyrann Th. 11. p. 74
Dänisch Theater siehe Beyträge
Danisch, litthauische Th 2 p. 242. 244
Daseon Erklärung Th. 18. p. 72. kein Prädicat von einem Dinge Th. 18. p. 73. 77. wie vielerley Th. 18. p. 72. Differenz zwischen dem Daseyn und dessen Möglichkeit Th 18. p. 73
Dargenville Th. 8. p. 74
David, ein Muster geistlicher Oden Th. 22. p. 19
Demmen Th. 2. p. 409
Demonstriersucht Th. 15. p. 179
" " politische Th 22. p. 109
Demosthenes Reden haben unsere geistliche Redner zu erst gebildet Th. 1. p. 68
" " und Cicero sind in Ausübung der Redekunst unterschieden Th. 1. p. 69 besonderes Vorhaben in ihren Reden Th. 1. p. 69. 70
" " übertrifft Cicero in der Redekunst Th. 1. p. 70
Denken, wie zum Begehren werde unbekannt Th. 23 p. 69
" " ohne Worte etwas, ob in der Stille geschehen könne? Th. 9. p. 42. dieser Frage Beurtheilung Th 9. p. 43
Denkungsart, verschiedene, der Deutschen und Franzosen Th 16. p. 40
" " wahre, des gekrönten Weltweisen Th. 6 p. 270
Denis Einfall von den leeren Schneckenhäusern hat nicht Wahrscheinlichkeit Th. 7 p. 71
Des Landes Sitten von encyclopädischen Witze Th 6. p. 289

Difformeaux Auszug der spanischen Geschichte hat als genützte Anmerkungen und ist partheyisch Th. 20 p. 22. 23
; ; übertriebenes Urtheil von den Spanie... und Franzosen Th. 20. p. 24
Despotismus Th. 15. p. 199
Deutsche, wie er Charaktere schildert Th. 7. p. 164
Deutsche Nation, wie zur Vollkommenheit gelangt Th. 21. p. 37
; ; ob sie zum Comischen reif genung Th. 21. p. 131
; ; unterstehen sich nicht an berühmten Ausländern Fehler zu entdecken Th. 21. p. 148
; ; suchen in der Critick bestimmtere Begriffe Th. 5 p. 122
Deutschen fehlet es an der Bühne Th. 5. p. 85. 87
; ; fehlet es nicht an Männern welche an die Stelle der Ausländer und noch grössern Alten treten können Th. 1. p. 34
; ; Freyheit in der Prosa Th 2 p. 212
; ; Geringschätzung unter den Franzosen, woher Th 4. p. 354
; ; Geschmack in ihren Trauerspielen Th. 1. p. 99 102
; ; Geschmack in den schönen Wissenschaften noch nicht genug gesetzt Th. 15. p. 45. in Gefahr selbigen zu verlieren Th. 15. p. 54. unermüdet in dem Geschmack Th. 15. p. 56
; ; wie Urbilder werden können Th. 15. p. 56. 60
; ; kennen ihr eigenes Genie nicht Th. 15. p. 58
; ; aufrichtige Mittheilung der Wahrheit ebendas.
; ; ernsthaftig, daher fliessende Wärkung Th. 15 p. 59
; ; welche Fehler vermeiden sollen Th. 15. p. 60
; ; Musici und Maler Th. 16. p. 17
; ; sind Nachahmer Th. 3. p. 207
; ; Redensarten ins französische übersetzt Th. 22 p. 94. f.

Deutschen

Deutschen Schreibart in ihren großen Büchern angenehm, wird von Ausländern geläugnet Th. 9. p. 97
Deutsche Schriftsteller, die besten sind den Franzosen bekannt Th. 16. p. 5
Deutsche Sprache siehe Sprache.
Deutschland affectiret in der Sprache Th. 7. p. 84
Deutschland soll wenig Meisterstücke liefern Th. 16. p. 17
Diagonallinie ihr Nutzen und Gebrauch Th. 3 p. 17. 18
Dialog bestimmt die Würkung der zusammengesetzten Kräfte Th. 3. p. 17
Dialogiren, darinn der Alten große Geschicklichkeit Th. 7. p. 24
Dichter siehe auch Poet.
Dichter was von demselben verlangt wird Th. 1. p. 10
Dichter schlechter Th. 10. p. 166. 167
Dichter unserer, schlechte Nachahmung des Youngs Th. 12. p. 366
Dichter wenn er sich mehr äußerliche Actionen erlauben kann Th. 5. p. 111
Dichter Freyheit in Ansehung der Handlung in der Idylle Th. 5. p. 126. f.
Dichter was er in der lächerlichen Handlung vermeiden muß Th. 5. p. 130
Dichter werden unter jeden Himmelsstrich gebohren Th. 2. p. 241
Dichter waren die Lehrer und ältesten Philosophen unter den Griechen Th. 1. p. 45
Dichter dramatischer, wie er die Clementina auf die Schaubühne bringen soll Th. 7 p. 129 muß viele Züge des großen Charakters der Clementina ungebraucht lassen Th. 7. p. 132
Dichter tragischen, Kunststück Th. 3. p. 110
Dichter muß seine Personen in eine witzige Situation setzen Th. 5. p. 90. Erklärung Diderots von diesem Satze Th. 5. p. 91

Dichter, Pflicht beym Ausdruck der Empfindungen Th. 4. p. 220. braucht Genie bey derſelben Ausdruck Th. 4. p. 221
" " wenigſte Schwierigkeit Th. 4. p. 226
" " muß bey dem angenommenen ernſthaften Ton in ſeinen Poeſien verbleiben Th. 21. p. 76. er wählt nur das Wahrſcheinliche, das Vermuthliche zum Leitfaden Th. 7. p. 116
" " ob blos vergnügen dürfe oder nicht Th. 14. p 256
Dichtkunſt, deutſche, Verſuch über ſelbige Th 16. p. 46
" " Urtheil über die deutſche und franzöſiſche Th. 16. p. 42
Dichtkunſtskenner Th. 1. p. 49
Dichtungsarten ſo ſchwer als die Arten der Natur eine in andere umzuſchmelzen Th. 7. p. 114
Dictum de omni et nullo Th. 22. p. 150
Diderot der beſte neueſte franzöſiſche Kunſtrichter Th. 6. p. 298
" " Begriff von einem Verſificateur ebendaſ.
" " Urtheil von dem Charakter Socrates auf der Bühne Th. 7. p. 44
" " Plan zu einem Trauerſpiel über Socrates Tod überſetzt Th. 7. p. 45. Ueberſetzers Urtheil vom Diderot ebendaſ. erſter und 2ter Auftritt aus dem Plan Th. 7. p. 47. f.
" " worinn er in dem Plan von dem platoniſchen Geſpräche Crito abgehet Th. 7. p. 49. 50
" " in welchem Stücke er die griechiſchen Sitten beobachtet, in welchem nicht Th. 7. p. 51. 52
" " welchen Umſtand aus der Geſchichte er ſich zu Nutze machen konnte Th. 7. p. 52
" " Beſchreibung des Todes Socrates Th. 7. p. 62
" " Entwurf der letzten Stunden des Socrates Th. 7 p. 54. f. zwo Klippen in der Scene des Socrates über die Unſterblichkeit der Seele Th. 7. p. 56
" " verläßt ſein Muſter Th. 7. p. 57
" " läßt den Umſtand mit ſeinen 3. Kindern weg Th. 7. p. 59
Dies und Die der alte Genitivus Th. 5. p. 9

Differentialrechnung, wer den Grund zur Erfindung gelegt Th. 8. p 328
" " Erfinder, Vorstellung bey selbiger Th. 13 p 12a
" " was wir Newton darinn zu danken haben, was hingegen Leibnitzen Th. 8. p 329. 330
" " Grenzen auf die Transcendentalfunctionen wer sie ausgedehnet Th. 8. p. 330
Dignitas dieses Worts Erklärung Th. 13. p. 126
Διορθωτης der Nachwelt Th 22. p. 4
Diocletianischer Bäder Bauart, was sie verursachet Th. 12. p. 238
Dionysius von Halycarnaß Abhandlung über den Charakter des Thucydides von Heilmann beurtheilt Th 3 p. 194
" " Beweis daß die Alten nicht aus Mangel der Einsicht die vollkommenen Charaktere sondern mit Ueberlegung vermieden haben Th. 9. p. 51-453
Dios göttlich Th 21. p. 98
Directors der schwarzen Zeitungen Lob Th. 18 p 126
Dithyramben, deutsche, ob zu machen möglich? Th. 21. p 40 Unmöglichkeit woher Th 21 p 41
Dithyramben Dichters falsche Benennung aus seinen eigenen Werken gezeigt Th. 19. p. 43. Kreditive der Begeisterung Beschaffenheit Th 21 p 51. verläßt den ernsthaften Ton Th. 21. p. 77. ertheilter Rath Th 21. p. 79
" " deutsche, sind eine griechische Odengattung Th. 21. p. 46
" " " " haben nichts von den pindarischen Oden Th. 21. p. 52
" " was sie ist Th. 21. p. 41
" " Beschaffenheit Th. 21. p. 42. 49
" " ein Unding Th. 21. p. 45
" " die Himmelsstürmer ist lyrisch Th 21. p. 52
vorgeschlagene Verbesserung Th. 21. p. 61. 62
" " Sobiesky und Peter der Große deren Ueberschrifft aus Klopstock Th. 21. p. 63

Dithyrambe, der Krieg, verbeſſerte Ausführung Th. 21. p. 65
" " Friedrich der Große, was dem Dichter dabey verdacht wird Th. 21. p. 67. 68 gegebene Benennung Th. 21. p. 70. Pindariſcher Zug in demſelben ebendaſ.
" " Peter Feodorowitz wie gezeichnet Th. 21. p. 71
" " der Friede, enthält mythologiſche Unwahrheiten Th. 21. p. 73
Dodsley Elegie auf den Gottesacker, ein Meiſterſtück Th. 13. p. 76
Domitian in wie fern glücklichen zu nennen Th. 19. p. 78
Don Quixote, wozu er ſeinen Schöpfer verleiten wollte Th. 2. p. 281
Doriſche Säule, wo ſie von ihrem erſten Urſprunge gefunden wird Th. 12 p. 208
Drama, ſeine Abſicht bey den Alten Th. 4. p. 287
" " ſein Zweck Th. 14. p. 253
Drama der Deutſchen ſchlechter Zuſtand nicht einzig und allein in der Schuld der Großen zu ſuchen Th. 5. p. 27. 28
Dramatiſche Gewißheit, was ſie ſey Th. 16. p. 97
" " deutſche Schriftſteller, was ihnen fehlet Th. 12 p. 302. f.
Dramatiſchen Stücke, Beſchaffenheit bey den Alten Th. 4. p. 191
Dramatiſches Gedicht was es iſt Th. 7. p. 134. f.
Draperie an Raphaels Originale Th. 4 p. 208
Drechſeln was es zu wege gebracht Th. 3. p. 46
Drizehn erſter Gehülfe und Beförderer der Buchdruckerkunſt Th. 8. p. 301. 309
Δραμα ἀπὸ τοῦ λεγειν, was es deutſch heißt Th. 20. p. 180
Druckerpreſſe, wer die erſte gemacht Th. 8. p. 306. 309
Dubos Anmerkungen von dem Ruhme eines Schriftſtellers ehedem beſtätiget in Deutſchland Th. 9. p. 4
" " und Erubiet haben vom Genie geſchrieben Th. 6. p. 212

Dubos Namenserklärung des Worts Genie Th. 2 p. 213
Dudelsack vieler Th. 16. p. 18
Dürrer, Albrecht, Th. 14. p. 343
Duisburger Gesellschaft Th. 16 p. 56
" " Mitglieder Beschaffenheit und ihre Schriften ebendas.
Dummheit, reichste Quelle des Lächerlichen Th. 18 p. 360
" " Erklärung Th. 12. p. 362
Dummkopf, wer einer sey Th. 22 p. 37
Dunkelheit ist ofte der Unwissenheit in fremder Litteratur zuzuschreiben Th. 16. p. 39
" " und Licht Th. 22. p. 62
" " wie man darein verfallen könne Th. 22. p. 145
Dünkels glossarium harmonicum graeco-celticum Th. 16. p. 65
Durandi rationale officiorum divinorum Th. 8. p. 315
Durchdringlichkeit fester Körper wie nach Hrn. Boscowichs Hypothese geschehe Th 3. p. 162. 163. was die scheinbare Durchdringlichkeit verhindert Th. 3 p. 163. wird dadurch nicht ganz unmöglich Th. 3 p. 164 Erläuterung ebendas.
Durchlesung, critische, eines Buchs Th. 15. p. 39
Durchsägen, ein Mittel zur Erkänntniß der innern Bauart der Schnecken Th. 7. p. 69
Dusch Schilderungen Th. 2. p. 319
" " " Beschaffenheit Th. 2. p. 320
" " " " sind ausgeschrieben Th. 2. p. 324. Fehler in selbigen Th. 2 p. 326. 328. 329. 331. 333
" " liebste Figur die Tautologie Th. 2. p. 327
" " Liebhaber des Neuen Th. 2. p. 321
" " was an ihn getadelt wird ebendas.
" " häuft Bilder und Umstände Th. 2. p. 329
" " Beschreibung von der herbstlichen Nachtgleiche Th. 2. p. 330. Th. 5. p. 6
" " Gemälde von einem Traum beurtheilt Th. 2 p. 335. 349

Dusch, Lehre durch ein Beyspiel erläutert Th. 2 p. 372. 379
; ; was ihm als Dichter fehlet Th. 2. p. 379
; ; Uebersetzer von Popens Werken Th. 2. p. 722
; ; Vielschreiberey Th. 5. p. 3. f.
; ; giebt die kleinste Critick Anlaß zu einem Buche Th. 5. p. 4
; ; Streitbücher schlechter als seine Uebersetzungen ebendas.
; ; Rache an Ilens Sieg des Liebesgottes Th. 2 p. 232
; ; Uebersetzung der vier Bücher Virgilii Georgicorum eigentlich eine Zwitter Uebersetzung Th. 5 p. 4
; ; aus welchen Gründen er für derselben Auctor zu halten sey Th. 5. p. 5. f.
; ; wiederholt Fehler Th. 5. p. 7
; ; ferneres grober Fehler in Beschreibung der Nachtgleiche Th. 5. p. 9. ist unverzeihlich Th. 5. p. 10.
; ; schreibt ohne zu denken Th. 5. p. 12
; ; Fehler im Wort manes profundi durch Ruaeum verführt Th. 5 p. 13. 14
; ; Vertheidigung seiner Uebersetzung Th. 5. p. 14
einiger Nutzen derselben Th. 5. p. 17
; ; unrechter Verstand der Worte miei Bacche Th. 5. p. 15
; ; übersetzt Myrtenbaum durch Lorbeerbaum Th. 5 p. 18
; ; Uebersetzung des Worts caper Th. 5. p. 18 pernox Th. 5. p. 19
; ; nimmt infandum für ein adjectivum an Th. 5 p. 25
; ; fernere Fehler im dritten Buch Virgils Th. 5 p. 27. 28
; ; Anmerkungen, wo sie gut sind, wo aber nicht Th. 5 p. 31
; ; Richtigkeit des Virgilischen Texts, wie beschaffen Th. 5. p. 32

E.

Eberts prosaische Uebersetzung des Youngs aus Vergleichung mit der poetischen, ihr Vorzug durch viele Stellen gezeiget Th. 18. p. 168. 170. 177
" " Geschicklichkeit in richtiger Setzung der Nebenzüge des Youngs Th. 18. p. 171
" " Anpreisung des freundschaftlichen Umganges in Youngs Uebersetzung Th. 18. p. 177. 178
" " Vorzüge Th. 18. p. 180
Eckel, von den unangenehmen Empfindungen, die in der Nachahmung gefallen, ist auszuschliessen Th. 5. p. 92. Beweiß aus den Eindrücken desselben Th 5. p 96 Erläuterung Th. 5. p. 98
" " dessen Empfindungen allezeit Natur Th. 5. p. 102
" " dessen Erklärung Th. 5. p. 102
" " mißfällt auf der Schaubühne auch in Beschreibungen und Schilderungen Th. 5. p. 107
" " und Ueberdruß bey den rechtmäßigsten Gesinnungen Th. 19. p. 21
Ecole militaire hat vier deutsche Professores Th. 16. p. 5
Edmunds Großmuth und Anschlag seinen Bruder zu befreyen Th. 5. p. 94
" " verlieret den Kopf ebendas.
Edwards des zweyten grausames Ende Th. 5. p. 92
Ehen / polygamische, verworfen Th. 15. p. 71
Ehelöser Stand der Priester der Bevölkerung nachtheilig Th. 15. p. 94
" " in den Protestantischen Ländern Th. 15. p. 99
Ehre der Erfindung wem sie gebühret Th. 8 p. 328
Ehrbegierde wahre Größe Th 18. p. 10
Eiferer wider das Gedicht l'au Marechal Keith ihr Verhalten Th. 6. p. 270
Eigenliebe eines Autors Th. 16. p. 81
Eigennützigkeit in der Freundschaft Th 22. p. 80. f.
Eigenschaften, allgemeine und besondere, eines Werks der Kunst nicht einmahl von Hrn Prof. Gottsched angezeigt Th. 5. p. 41

Eigenthümliches des Menschen Th. 19. p. 43
Einbildungskraft, warum auf das Vergangene gerichtet ist Th. 8. p. 276. f.
" " des Dichters wie sie beschaffen seyn muß Th. 9 p. 73
" " Genie durch selbige Th. 22. p. 26. 31
Einfalt, edle Th. 6. p. 217
" " und Deutlichkeit finden wenige Nachahmer Th. 15. p. 145
Einheit des Endzwecks in der göttlichen Ordnung Th. 19. p. 47
" " in den Erkenntnissen Th. 22. p. 150
Einpfropfung des guten Geschmacks Th. 16. p. 85
" " der Pocken vertheidigt Th. 16. p. 39
" " " " deren Einführung in kleine Staaten nicht zu rathen Th. 15. p. 122
Einrichtung des deutschen Reichs hindert die Bestimmung der Sprache Th. 7. p. 155
Einsichten, höhere, wozu sie dienen Th. 3 p. 72
Einsilbigen Wörter gleichgültiger Gebrauch verdirbt den Wohlklang des Hexameters Th. 18. p. 133
" " rechter Gebrauch Nutzen bey selbigen Th. 18 p. 136
" " Tonmaaß wodurch bestimmt wird Th. 18. p. 136
" " Regeln derselben ebendas.
Eintritt eines Particulairen in fremde Kriegsdienste, was er ist Th 8. p. 381
" " Entschuldigung in fremde Kriegsdienste und gründlich untersuchte Rechtmäßigkeit des von seinem Oberhaupte unternommenen Krieges Th. 8. p. 380. f.
Einwurf wider die Erzählung besonderer Leben und dessen Ursprung Th. 13 p. 54
" " von der Sprache der Zärtlichkeit beantwortet Th. 10. p. 275
Einwürfe wider die Wolfische Philosophie sind nicht neu Th. 1. p. 132
Ekloge, worunter sie gerechnet wird Th. 5 p. 114
" " Unterscheid von der Ode ebendas.

Elegien

Elegien der Alten warum gelesen werden? Th. 13 p. 69
" " Ausdruck in selbigen Th. 13. p. 82
" " Erklärung ebendas.
" " Dichter, ihnen gemachter Vorwurf Th. 13. p. 71
" " welche Empfindungen darinn statt haben Th. 13 p. 72
" " beste Zeit und Ort der Verfertigung Th. 13 p. 76. 77
Elegischen Dichters Empfindungen beym menschlichen Zustand Th. 13 p. 74
Elisabeth, Königin von Engeland Achtung gegen Don Antonio Th. 3. p. 156. f.
Ellopoſcleros, Huldrich, Uebersetzer des Rabelais Th. 1. p. 113
" " wer unter diesem Nahmen verborgen ebendas.
Emailliren, was für Stücke es erfordert Th. 7. p. 72
Empfindung, angenehme, druckt das Wort volupras in unserer Sprache aus Th. 4. p. 374
" " des Schönen Th. 15 p. 144
" " innere, der Thiere, was sie ist Th 8. p. 248
Empfindungen Th. 16. p. 38
" " angenehme und unangenehme, nicht der Thiere Lehrmeister Th. 8. p. 293
" " des Christen, was sie heissen Th. 1. p. 38
" " moralisch schöne, was sie sind Th. 18. p. 7
" " sanfte, eines glückseeligen Lebens, ob sie der Inhalt einer Schäferpoesie Th. 5. p. 116
" " ihr System Th. 22 p. 52
" " vermischter, verschiedener Ursprung Th. 13 p. 78
" " erregen, bey Schicksalen eines besondern Gesellschaft Th. 13. p. 74. 75. bey besondern Ständen der Menschen Th. 13. p. 75
" " aus Betrachtung unsers eigenen Zustandes machen einige Abänderung Th. 13. p. 78
" " bestimmen unsre Handlungen Th. 22. p. 59
" " wie sie entstehen Th. 22. p. 62

Empfin-

Empfindungen, bey ihnen werden alle Erkenntniskräfte zugleich auf einmahl beschäftiget Th. 22. p. 67
" " ihre Fortdauer Th. 22. p. 64
" " sind immer ein Ganzes Th. 22. p. 68
" " Verhältniß der Empfindungen und Vorstellungen Th. 22. p. 58
" " von Vorstellungen unterschieden Th. 22. p. 56
" " ihre Verschiedenheit Th. 22. p. 69
" " und Einbildungen eines Träumenden Beschaffenheit Th. 6. p. 252
" " " " eines Verrückten Th. 6. p. 252
" " und Gemälde aus der heiligen Geschichte Th. 16 p. 42
" " eines Nachtwandlers und Wachenden fast gleich Th. 6. p. 253. dessen Einbildungen Th. 6. p. 254
Engel, ob ohne Gedanken? Th. 9. p. 42. f.
Engländer humor, was er ist Th. 10. p. 269
" " " woher zu erkennen ebendas.
" " Nachahmer der Spartaner Th. 22. p. 139
" " und Baum und Kirschen auf Th. 15. p. 159
Englandischer Vouteillenkrischer Th. 5. p. 164. f.
" " Unteroffizier liest den Thucydides ohne Version Th. 17. p. 16
Entscheidungsgründe bey einer freyen Handlung Th. 20. p. 128
Entschlossenheit Erklärung Th. 18. p. 19. 20 Abweg dabey ebendas.
Entschuldigung der witzigen Ausdrücke des Schmertzes und der Betrübniß, worinn zu suchen Th. 5. p. 90
Enthusiasmus Th. 22. p. 29
" " angepriesener Th. 11. p. 56. f.
Entsetzliche, das, macht den Dichter erhabener Th. 5 p. 106
" " dessen höchster Grad mißfällt in der äußern Vorstellung Th. 5. p. 107. Ursache nach dem Horaz hat Schwierigkeit ebendas.
Entsprechen, dieses Wort ist den Schweitzern eigen Th. 1. p. 76

Epicu-

Epicureiſmus, ſeinere Th. 19. p. 20 21
; ; geläuterſte Th. 4. p. 379. Widerlegung deſſelben ebendaſ.
Epicurer, Einwurf in Anſehung unſerer körperlichen Fertigkeiten Th. 8. p. 259
; ; Verdrehung des Worts voluptas Th 4. p. 377
; ; irrige Sätze ebendaſ.
Epicuriſcher Sittenlehre berühmte Vertheidiger Th. 4 p. 378. ihr Verhalten gegen Cicero Th 4. p. 379
Epicurus höchſtes Gut in einer angenehmen Empfindung (voluptate) Th. 4. p. 373. anhängende Idee dieſes Worts macht deſſen Lehre unrichtig, ja gar verhaßt Th. 4. p. 374 Beweis davon ebend. Ausdruck des Worts voluptas in unſerer Sprache durch angenehme Empfindungen hilft dieſer Zweydeutigkeit ab Th 4. p 374 f. Widerlegung des Beweiſes aus dem Cicero und Vertheidigung deſſelben Th. 4. p. 375. 378
Epicur in der Metaphyſik der ſeichteſte, und fuſſſanteſte Th. 6. p. 266
Epigramma in malum poetam Th. 13. p. 85
Epiſcher Dichter Umſchreibung Th. 17. p. 22
Epiſode Th. 7. p. 134
Epitaphium eines alten deutſchen Dichters Th. 5. p. 151
Epoche Th. 22. p. 43
Erbprinzen, welche Hofnung von ihnen Th. 5. p. 135
; ihre Reformation, worinn beſtehet Th. 5. p. 156
; Exempel davon ebend.
Erde ihre Figur Th. 3. p. 178
Erdichtungen Grund in den Satyren Th. 9. p. 86
Erfahrung von den Theilen eines elaſtiſchen Körpers Th. 3. p. 170
Erfinder und Erfindungsart der Buchdruckerkunſt ſtreitig Th. 8 p. 289
; ; welche als Erfinder derſelben angegeben werden ebendaſ.

Erfinder der Buchdruckerey, wahrer, wer sie nennen Th. 8. p. 296
Erfindung Th. 22. p. 42
; ; besonderer, vom Klima hergeleitet Th. 22. p. 89
; ; der Kunst, la coupe des pierres kommt den Franzosen nicht zu Th. 12. p. 226
Erfindungen haben ihre Vorspiele, Anfang und Vollkommenheit Th 8. p. 327
; ; ihr Anfang, was es ist ebendas.
Erforderniße zum Scherzen Th. 14. p. 188
Erginus Th. 2. p. 224
Erhabenen, des, in der Dichtkunst Erklärung Th. 9 p. 58. f.
; ; vornehmste Merkmale Th. 9. p. 59. schon von Longin angegeben Th 9. p. 60
Erinnerung des vorigen bey den Geistern von unendlichen Nutzen Th. 19. p. 51
; ; vornehmste, gegen des nordischen Aufsehers Satz: ein Mann ohne Religion ꝛc Th. 6. p. 322
Erinnerungen wider Gottscheds Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst Th. 1. p. 94
Erkenntniß, bildliche oder anschauende, ihr vermeintlich herrlicher Nutzen und Erklärung Th. 13 p. 7. unfruchtbare Th. 13. p. 13
; ; allgemeiner Begriffe wie beschaffen Th. 13. p. 23 derselben Merkmale Th 13. p. 24
; ; empirische von der Allmacht Gottes wodurch vollkommener gemacht wird Th. 13. p. 28
; ; historische, in welchen Fällen sie mit der philosophischen verbunden seyn muß Th. 1. p. 58. f.
; ; der geschehenen Dinge ist derselben Grund Th. 1 p. 59
Erkenntnißvermögen Th 22. p. 22
; ; ; ; Verhältniß davon ebendas.
Erklärung der schönen Denkungsart Th. 19. p. 114
; ; der intensiven und extensiven Klarheit Th. 9. p. 179
Erklärungen, exegetische, sinnreich und eines Beweises würdig Th. 9. p. 47 48

Erkundigung, durch sie begreift man nicht das Innere der Kunst Th. 14. p. 330
Erläuterungen des Verf. der Socrat. Denkwürdigkeiten von Socrates Geständniß seiner Unwissenheit gründlich Th. 6. p. 395. durch ein Kartenspiel Th. 6. p. 396. 397
Ermahnungen eines Eidgenossen an seinen Sohn, machen ihrem Verf. Ehre Th. 8. p. 379
Erscheinungen, gewisse, in der Natur beweisen anziehende Kräfte Th. 2. p. 364
Erschütterungen der Wahrheit vortheilhaft Th. 15 p. 165
Erwägungstriebe Th. 8. p. 236
Erwartungen, menschlicher, Ursprung und Abweg Th. 18. p. 18. welche ungewiß, und welche gewiß Th. 18. p. 19
Erzählungen, elende Th. 22. p. 180
Erziehungsfehler Th. 1. p. 56
Eschenbachs Metaphysick wider Wolfens Lehrgebäude Th. 2. p. 271
" " verspricht neue philosophische Aussichten Th. 2 p. 272
" " will eine eigene Philosophie und System erdenken ebendas.
" " Consequenzenmacherey Th. 2. p. 273
" " Einwürfe wider Wolfen Th. 2. p. 273/277
" " sinnreich in Instanzen Th. 2. p. 274
" " eifert wider Carteſius in Ansehung der Farben Th. 2 p. 278 f.
" " Widerlegung der Idealisten Th. 2. p. 280 f.
" " Beweiß von dem Daseyn seines Körpers Th. 2 p. 280. f.
" " Beweiß von den Dingen auſſer ihm Th. 2 p. 282. f.
" " Beweiß von dem Daseyn der Seele Th. 2 p. 283. f.
" " Demonstration für die Existenz Gottes Th. 2 p. 284

Esprits de lumiere, welche Th. 13. p. 20
Eulers Entscheidung des Streits wegen Erfindung der Differentialrechnung Th. 8. p. 328. 330
Eumeniden Tanz Th. 5. p. 107. f.
" " Würkung Th. 5. p. 108
Euphranor, ein glücklicher Greis Th. 18. p. 16
Euphranors Zweifel von Bestimmung des Menschen Th. 19. p. 6
Euripides, dessen Ausspruch Th. 4. p. 244
" " deutsch übersetzt Th. 21. p. 81
" " was für ein Scribent Th. 21. p. 13

F.

Fabel von allegorischen Personen, warum nicht zu verfertigen Th. 19. p. 149
" " bestehet aus einem einzelnen Fall, als wirklich vorgestellet Th. 4 p 332
" " ihr Wesen Th. 4. p. 332
" " zwey Hirsche und der Mensch Th. 1. p. 189
" " die Maus, die Sonne, die Wolke, der Wind, und die Mauer Th 1. p. 190
" " der Ochs und der Bock Th 1. p. 193
" " der stößige Ochs und sein Herr Th. 1. p. 197
" " der Pallast des Prinzen Eugens Th. 7. p. 198. f.
" " der Rabe Th. 1. p. 198
" " der Reiz der Zubereitung Th. 7. p 196
" " die Schaafe, der Widder und der Löwe Th. 1 p. 295. f.
" " der Wolf und die Thiere Th 1. p. 194
Fabeln, Eintheilung Th. 4. p. 328. 329
" " " " von Wolff Th. 4. p. 328
" " Erfindung beste Uebung fürs Genie Th. 4. p. 348
" " mehr finden als erfinden zu lassen ebendas.
" " aus dem Alterthum, deren Verf. geringe Einbildungskraft Th 7. p. 85. f.
" " " " sind übersetzte Fabeln aus dem Phädrus und andern Th. 7 p. 86
" " " " Verf. tadelt Gellert mit Unrecht ebendas.

Fabeln ; ; was er mit den lateinischen Schriftstellern gemein hat Th. 7. p. 87-92
; ; ; ; vermuthlicher Verf. der Herr Reupsch Th. 7. p. 92. Beweiß davon aus der Schreibart seiner vermischten Probstücke Th 7. p. 93. daß er ein schlechter Schriftsteller, beweiset seine Fabel von der Käte auf dem Dorfe Th. 7. p. 94. f.
Fabeldichter, welche Th. 19. p. 149
Fabrice zuverläßige Geschichte Carls XII. aus ungedruckten Staatsbriefen bestätiget verschiedene Voltairische Erzählungen Th. 4. p. 309
; ; dessen Character ebendas.
; ; verdienet mehr Glauben als Voltaire Th. 4 p. 312
; ; Benennung des Grothausen Th. 4. p. 315
; ; Erzählung von der benderischen Cabalick wichtiger als Voltairens Th. 4. p. 316
; ; Nachricht von Loskaufung einiger 60 Personen Th. 4. p. 313
; ; wahre Nachricht von Gefangennehmung Stanislai Th. 4. p. 318-321
; ; Briefe, deren Nutzen Th. 4. p. 321. Beurtheilung derselben Th. 4. p. 322
; ; Schreibart angenehm nebst Beweiß davon Th 4. p. 322-324
; ; Uebersetzung seiner Briefe ist fliessend Th. 4 p. 324 Anmerkung über dieselbe ebendas.
Fabricius Vorstellungen von der Rede Pauli vor den Atheniensern giebt D. Heumann nicht Beyfall T. 6. p. 362
la Fage Reißfeder Th. 4. p. 212
Fähigkeit, herrschende, ihre merkliche Größe Th. 22 p 25
Fähigkeiten der Seele, Schluß aus ihrem veränderten Wachsthum Th. 19. p. 35. 36
Familien- oder Nationalnachrichten wie sie zu verfertigen Th. 19 p. 208
Faust, ein Trauerspiel, wird gelobet Th. 1. p. 102

Fehmgerichte in Venedig Th. 3. p. 129
Feile, ein Mittel die innere Einrichtung der Schnecken zu erkennen Th. 7. p. 70
Felix und Drusilla, warum sie nicht Christen wurden Th 6. p. 366
Fernglaser, wie sie unsere Erkenntniß der Natur vergrößern Th 1. p. 162. f.
Fertigkeit, angebohrne, was sie ist Th. 8. p. 264 und 275
" " die Augenaxen zu richten, ob sie angebohren, Beweiß davon ist schwer Th. 8. p 265
" " die Bilder des Gesichts umzukehren, Streit darüber Th. 15. p. 18
" " zu meinen bey zarten Kindern ob natürlich? Th. 15. p. 13
" " " " wenn eine angebohrne Kunstfertigkeit zu nennen Th. 15. p. 11
Feuermalen und Emailliren erfordert die größte Hitze Th. 7. p. 72
Fieldings, deutsche, warum sie uns fehlen Th. 19 p. 159. 160
Figuereds, was von ihm merkwürdig Th 3. p. 147 148. 151. 152
" " Gouverneur auf Tercera Th 3. p. 152
" " List Th. 3. p. 154
" " kommt nach Frankreich Th. 3. p. 155
" " Memoires Th. 3. p. 147
" " Treue Th. 3. p. 151. 152
Figuren in der Mathematick, Nutzen Th. 13. p. 6
" syllogistische, werden angegriffen Th 22. p. 151
Fischarts Zueignung an die Deutschen in Hexametern und Pentametern Th. 1. p. 114. f.
Fläche von gleichem Abstande Th 3. p. 11
Flitte ein Instrument Th. 2. p 410 f.
Flögels Einleitung in die Erfindungskunst, lesenswürdig Th. 8. p. 333
" " " " Beschaffenheit Th. 8. p. 334

Flögels Menge von Definitionen, wie er sie vertheilet Th. 1. p. 334
" " Theorie der Erfindungsmittel Th. 8. p. 335
" " unterscheidet nicht Erfindungsmittel und Erfindungskunstgriffe Th 8. p. 335
" " unbrauchbare Distinctiones Th. 8 p. 336
" " Subtilität im unterscheiden und eintheilen zum Ermüden Th 8. p. 337
" " scheint Baumgartens Fußtapfen zu folgen Th 8 p. 338
" " trockene Topick Th. 8. p. 339
" " Erfindungskreises Eintheilung ebendas.
" " Erfindungsstoffes Eintheilung Th 8 p. 340
" " Encyclopädische Eintheilung geringer Nutzen Th. 8 p 340
" " was er mit der Baumgartenschen Sciagraph. encyclopaediae philos. gemein hat Th. 8. p. 341
" " Erklärungen und Urtheile von mathematischen Dingen besonders unendlichen Größen Th. 8. p. 341. f. Beurtheilung derselben Th 8. p. 343
" " geprüfte Erklärung des Worts Kunst in dreyfacher Bedeutung Th. 8. p. 347. 348. f.
" " widerspricht sich selber Th. 8. p 350
" " Erfindungskunst Baumgartensche Vorlesungen über seine Encyclopädie Th. 10. p. 191. Beweis davon Th 10. p. 192. 194
" " Auszug aus der Abhandlung über die Quelle und Verbindung der schönen Künste ꝛc ist nicht sein eigen Th. 10 p. 194
" " Verhalten beym Beweiß des Satzes des Nicht zu unterscheidenden Th. 10. p. 195
" " Styl, was davon zu merken Th. 10. p 195. f.
Flarus Fehler Th 20. p. 13
Folge unserer Veränderungen Th 22 p. 65
Folgen aus der anfangs der Jugend beygebrachten historischen Erkenntniß Th 1. p. 57
La Fontaine Klage über Phädri auffererdentliche Kürze Th. 4. p. 341. von Lessing geprüft ebend.

La Fontaine und Gellert haben ein satyrisches Talent Th. 9. p. 85. ihre Ausschweifungen in den Fabeln was sie sind Th. 9. p. 85. f.
Fontenelle, dessen Fehler in dem Schäfergedicht Th. 5. p. 133
" " schrieb von Hypothesen Th. 15. p. 139
Fontenellische Gabe Th. 18. p. 117
Formenschneiderey Th. 14. p. 346
Frage zur Beantwortung aufgegeben Th. 22. p. 175
" " bey der Freyheit Th. 20. p. 118
" " ob die Sache eines Fürsten in einem Kriege gerecht muß ein Fremder anstellen Th. 8. p. 380 381
" " ob die höchsten Tugenden nicht erhabener als die mittelmäßigen wird entschieden Th. 9. p. 57
" " wie die Harmonie des Leibes und Seelenkräfte zu höhern Dignitäten befördert werden muß Th. 19 p. 183
" " wichtige, aller Philosophen von der Unsterblichkeit des Menschen wie sie sich entscheiden lässet Th. 19. p. 30.
Fränkels, Korban Haedah, ein weitläuftiger commentarius über den Hierosolymit. Talmud Th. 7 p. 103. f.
Franciszische Academie Versprechen Th. 18. p. 121
Franz I. Königs in Frankreich Verbot in Absicht der Guisischen Kinder Th. 20. p. 10
Franzosen haben noch eine Bühne Th. 5. p. 87
" " würken durch ihre körperliche Beredsamkeit nur auf den Willen Th. 1. p. 67
" " können die niedrigen Züge in der Schäferpoesie nicht ausstehen Th. 5. p. 134
" " schrieben für den Hof Th. 15. p. 138
" " aus Complimenten zusammengesetzte Nation Th 4. p. 354
" " ehemaliges Urtheil von den Deutschen Th. 10 p. 245
" " urtheilen von uns billiger als ihre Vorältern Th. 16. p. 3

Franzoſen machen die beſten Werke der Deutſchen den Ausländern bekannt Th 16. p. 3
" " finden an deutſchen Schriften einen Geſchmack Th. 16. p. 5
" " ihre und der Deutſchen verſchiedene Denkungsart Th. 16. p. 40
" " Vortrag der Geſchichte nach Voltairens Lehrart Th. 20. p. 20
Franzöſiſchen Geſchmacks Urſprung in Deutſchland, deſſen Urſachen Th. 7. 153-156. Beurtheilung ihrer Richtigkeit Th. 7. p. 156. 157
Frauenzimmers Tapferkeit und Ehrbegierde Th. 17. p. 5
Freſenius Betragen gegen Moſern Th. 20 p. 109
Freſko malen Th. 14 p. 359. 364
Freunde Erwähnung von dem Verf. der Stunden der Einſamkeit Th 14 p 211. 212
Freunde groſſer Männer, andern durch ihre Namens Benennung in ihren Schriften merkwürdig Th. 14 p. 209
Freundſchaft Zärtlichkeit in derſelben Th. 22. p. 76
" " ohne Abſicht Th 22. p. 81
Freyheit durch anderer Knechtſchaft erkauft Th. 22 p. 116. 126
Freymüthigkeit im Schreiben Th. 16. p. 118
" " eines Schriftſtellers in Beſtreitung herrſchender Irrthümer, wie beſchaffen ſeyn ſoll Th. 20 p. 155
Freywell, beglückte Tugend, ein fehlerhafter Roman Th. 19. p. 163 f.
" " Beſchreibung ſeiner erſten Kindheits Jahre Th. 19. p. 166
" " " " ſeines Verhaltens bey einem Gaſtmahl Th. 19. p. 167. 168
" " " " ſeiner Reiſe und dabey erlangten Bekanntſchaft mit einem Kaufmann Th. 19 p. 169. Unterredung mit ſelbigen von der Kenntniß der Gemüther unbedeutend Th. 19 p. 169-171
" " Ankunft auf die Univerſität und Begegniſſe daſelbſt Th. 19. p. 171. 172

Freywill. Romans seichte Denkungsart Th. 19 p. 174
; ; Traum Th. 19. p. 186
; ; dieses Romans vorgegebner angenehmer Endzweck Th. 19. p. 187
Frucht entspringet aus einem Saamenthierchen Th. 1 p. 179
Fuesli, allgemeines Künstlerlexicon, ein fürtreffliches Werk Th. 23. p 11
Furien, durch die facundiam praelentem eine Quelle des Erhabenen Th 5. p. 106

G

B**. aus L**. Brief an Schaden, dessen Inhalt Th 5. p 188. Beweiß, daß Gottsched Verf. desselben sey Th. 5. p. 189
Garbe, wird Christus genennet Th. 22. p. 14
Gärtners Naturaliencabinet ist wichtig Th. 7. p 80
Gassendi Vertheidigung, wie viel sie vermag Th. 4 p 379
Gassenkehrer, gelehrte Th 16. p. 86
Gay ist kein guter Fabeldichter Th. 1. p. 13
; ; warum dennoch ein guter Schriftsteller Th. 1 p. 14
Gebauers portugiesische Geschichte Th. 2. p. 116. 117 und Th. 20 p. 21
; ; ; ; woraus sie entstanden Th. 2. p. 117
; ; Geschichte des unglücklichen Königes Sebastian Th. 2. p. 118; 126. Untersuchung der Richtigkeit dieser Begebenheit Th. 2. p. 126; 129
; ; Lob seiner Belesenheit und Unpartheylichkeit Th. 2. p. 131. Beweiß der letztern in der Geschichte Marx. Beheims Th. 2. p. 132; 136
; ; Verbesserung der Geschichte eines Don Mois Th. 2 p. 137; 142
; ; Fehler und Irrthum in der Geschichte Don Antonio Th. 2. p. 144. 155. Verbesserung durch wen Th. 2. p. 146. 148. 156

Geburtslied Th. 2. p. 209
Gedächtniß hat einen Stillestand Th. 19. p. 35
Gedanke bey dem Betrug des Spinola Th. 20 p. 63 64
Gedanken anderer nachzugeben schadet Th. 17. p. 105
" " bey Durchlesung der Lindnerischen Vorrede über das Drama Th. 14. p. 251. f.
" " in Elegien Th. 13. p. 79. 81
" " von verliebten Elegien Th 13. p. 83
" " von Gott in Empfindungen irrig Th. 3. p. 78. f.
" " über des leinenen Papiers Ursprung Th. 12 p. 138. f.
" " von Patriotismus Th. 11. p. 11
" " über den Plan einer allgemeinen Sittenlehre Th. 13. p. 173. 176
" " über die Rechtmäßigkeit des Kriegsdienstes Th. 8 p. 379
" " unbestimmte, von dem Vorzug der Natur vor guten Schauspielen Th. 19 p. 136
" " von dem Ursprung, Wachsthum und Verfall der Verzierungen vortrefflich Th. 3. p. 36. 37
" " " " zeigen den Widerstand gegen die ausschweifenden Verzierungen Th. 3. p. 37. 38
" " " " " " preisen den menschlichen Körper zum Muster alles Ebenmaasses Th. 3. p. 41
Gedicht des Grenadiers an die Kriegsmuse siehe Grenadier.
" " an Marechal Keith, Nachahmung des Lucrez Th. 6. p. 263. Gründe wider die Unsterblichkeit der Seelen, wie sie beschaffen Th. 6. p. 266. f. Einwürfe wider die Schrecken des Todes Th. 6 p. 268. werden wegen der Nachahmung des Lucrez entschuldigt Th. 6. p. 269
" " an Maupertuis von der Vorsehung Th. 6. p. 273 Vertheidigung desselben gegen einige falsche Auslegungen Th. 6. p. 276. 278
" " " " Gedanke: daß die Vorsehung sich nur um die Art und nicht um das einzelne Ding bekümmere,

mere, was von denſelben zu halten Th. 6. p. 273. f. erläutert durch das Beyſpiel der Regenten Th. 6. p. 275
Gedicht ; ; deſſen Hauptſatz iſt ſelig allein durch eine kleine Wendung hebt er alle Schwierigkeiten Th. 6. p. 277. übereilter Ausdruck in ſelbigen Th. 6. p. 279
; ; ; ; Gründe des Verf. was ſie beweiſen Th. 6 p. 279. 280 f Sätze aus Vergleichung der angeführten Stellen Th. 6. p. 282. 283
Gedichte, auferweckte, S. von S. Auszug aus Logaus Sinngedichten Th. 2. p. 388. hat deſſen Gedichte verdorben Th. 2. p. 388. 389. f. vortrefflichſtes Gedicht in ſelbigen Th. 2. p. 394
; ; proſaiſche, Verſ. derſelben ein Nachahmer Geßners Th. 4 p. 210. Nachahmungen Probe Th. 4. p. 210. 217. Beurtheilung Th. 4 p. 217
; ; Namen Th. 4. p. 211. 217. 219.
; ; verſerrete, ſollen ausgebeſſert werden Th. 17 p. 176.
Gefehrten ſind unſer Vaterland Th. 15. p. 147
Gefühl, inneres, ſetzet eine innere Bewegung in den Nerven voraus Th 8. p. 249
Gegeneinanderhaltung der verbeſſerten Stellen des Lichtwers gegen des ungenannten Verfaſſers Stellen nebſt Beurtheilung Th. 14. p. 283. 294. Fortſetzung derſelben Th. 14. p. 296. f.
Gegenſtände, eckelhafte, welche Kunſt ſich damit abgiebet Th. 4 p. 239
Gegner der Briefe den neueſten Litteratur ſchlechte Rechtfertigung Th. 2. p. 405
Geheimhaltung der Buchdruckerey, was ſie ihrem Urſprung geſchadet Th. 8. p. 322. f.
Geheimniß von den thieriſchen Kunſttrieben, was noch iſt Th. 8. p. 278
Geheimniſſe der Natur was der Verf. der Religion den Naturforſcher dadurch verſtehet Th. 8. p. 287

Geist, ausserordentlicher, wem diese Benennung zukommt Th. 18. p. 65
" " großer, nach Mosers Urtheil Th. 18. p. 68
" " " " was ihn bildet Th. 1. p. 55
Geistlose Köpfe in der gelehrten Republick nicht einmal Taglöhner Th. 4. p. 222
Gekünstelte von dem Natürlichen in den schönen Künsten und Wissenschaften unterschieden Th. 8. p. 353
was wir gekünstelt heissen Th. 8. p. 359
Gelegenheit zur Ungewißheit des Ursprungs der Buchdruckerey, wer gegeben Th. 8. p. 324
Gelegenheiten Anwendung, welchen Geist anzeigen Th. 18. p. 65
Gelegenheitsdichter in Frankreich unbekannt Th. 14 p. 203
Gelehrsamkeit von Sparta ausgeschlossen Th. 22. p. 118
" ob Sprachen sie auszumachen? Th. 17. p. 119
Gelehrte, alle sind Mitglieder einer Republik Th. 16 p. 9
" " haben einen stärkern Einfluß in die Gemüther und Herrschaft als die Fürsten Th. 8. p. 366
Gelehrten, verschiedener, Bemühung in Erfindung einer allgemeinen Schrift Th. 4. p. 237
Gelehrter auf hohen Schulen schreibt nicht für seine Zuhörer allein Th. 6. p. 241
Gellert, dessen Briefe Th. 16. p. 48. siehe auch Briefe.
" " nachgeahmt Th. 22. p. 178
" " dessen Rede von dem Einfluß der schönen Wissenschaften auf das Herz und die Sitten Th. 19 p. 147
" " Fabeln Beschaffenheit Th. 19. p. 150
" " das Band ein Schäferspiel Th. 19. p. 154
" " hat ein satyrisches Talent siehe Fontaine.
" " weswegen in Deutschland berühmt Th. 7 p. 84. 85
Gemälde, fürchterliches, von einem plötzlichen Tode in Prose Th. 18. p. 151. 152

Gemälde des Wollüstigen unter dem Bilde Melch. Flatters Th. 9. p. 138. f.
Genie Th. 15. p. 172
" " dieses Wort den Alten unbekannt, obgleich nicht die damit verknüpfte Sache Th. 6. p. 211
" " Nutzen dieses Worts in der Seelenlehre, wenn es wäre bekannt gewesen Th. 6 p. 213
" " wer davon gehandelt Th. 6. p. 212. 213
" " Erklärung Th. 6. p. 214 Th. 22. p. 21. 28
" " Abhandlung davon Th. 6 p. 213. Th. 22. p. 21
" " wird jetzo von den Deutschen öfters untersuchet Th. 22. p. 21
" " Auskundschaftung des Genies Th. 22. p. 23
Nutzen davon ebendas.
" " eingeschränktes, welches Th. 13. p 14
" " vorzugsweise Th. 6. p. 215
" " wesentliche Stücke Th. 6. p. 215
" " seine Eigenschaften Th. 6. p. 217. 218. Th. 22. p. 42
" " wodurch es zum Erhabenen fähig wird Th. 6 p. 220
" " was für dasselbe rühmlich Th. 6. p. 222
" " große, arbeiten sich durch die Hindernisse hindurch Th. 22. p. 22
" " gemeine, werden erstickt ebendas.
" " nähere Erklärung Th. 22. p. 24
" " warum viel Genies in fremden Fächern stumpf Th. 22. p. 27
" " sein Enthusiasmus Th. 22. p. 30
sind nach ihren herrschenden Fähigkeiten unterschieden Th. 22. p. 31
" " es giebt kein theologisch, juristisch u. s. w. Genie Th. 22. p. 34
" " man kann zu verschiedenen Dingen Genie haben Th. 22 p. 35
" " viel große haben auch ein glückliches Gedächtniß Th. 22. p. 37
" " gar kein Genie ebendas.
" " unreifes Th. 22. p. 39

Genie, Kennzeichen des Genies Th. 22. p. 42
" " wer den Nahmen eines Genies verdient Th. 22 p. 48
" " ob beym Genie das Syſtem ſtatt finde? Th 22 p. 49
" " poetiſches, nach den feinſten Kunſtrichtern der Engeländer und Franzoſen Th. 6. p. 297. 298
" " tragiſches, kommt eher zur Reife als das komiſche Th. 21. p. 129.
" " was zum tragiſchen erfordert werde ebendaſ.
Genies, große, zu Ludwigs XIV. Zeiten ohne deſſen Aufmunterung entſtanden Th. 23. p. 83
" " ob ſie durch den Verſtand empfinden können? Th. 13. p. 27
Genius Saeculi, wer deſſen Verfaſſer Th. 10. p. 197
" " angenehme Schreibart im Lateiniſchen giebt dem Werk eine Neuigkeit ebendaſ.
" " Beſchaffenheit dieſes Werks ebendaſ. Urſachen des Angenehmen worinn zu ſuchen Th. 10. p 198
" " Verf. hat nicht immer die Sprache der Satyre Th. 10. p. 199
" " deſſen Brief von den Urſachen der einreiſſenden Barbarey Th. 10. p. 199. 204
Geräuſch der Waffen verſcheucht die Muſen Th 1. p. 6
Gerſtenbergs verbeſſerte Ausgabe der Ländeleyen enthält wahre Veränderung und wird bewundert Th. 9. p 161. f.
" " ſein Character Th. 9. p. 162
" " Zueignungsſchreiſt artig und ſchickt ſich zu dem Buch fürtreflich Th. 9. p. 163
" " wie er ſich in der Zueignungsſchrift nennet ebendaſ.
" " Anrede an drey Fräuleins Th 9. p. 163 f.
" " Lied eines Mohren viel ſchöner verändert Th. 9 p 164. 166
" " Prieſter der Venus artig, aber etwas weitläuftig Th. 9. p. 166

Gerstenberas Kennzeichen der Untreue was darinn weggelassen, und dafür zugekommen Th. 9 p. 166. 168
" " verliebter Wunsch, dessen zwey Stücke Th. 9 p. 168
" " Sylphide vortreflich; Lob der Treue hingegen zeigt einen Fehler nach dem andern Th. 9 p. 169. 170
" " Fehler in Chloen verbessert Th. 9. p. 171
" " in dessen Gedichte des Paphos das Schönste weggelassen ebendas.
" " Nymphe Dianens ganz neu, und eines der schönsten Stücke Th. 9 p. 171. 175
" " nachgeahmet Th. 22. p. 178
Gesammt Poeten. Th. 22. p. 7
Geschichtbücher, deutscher, verschiedene Gattungen, und derselben Einrichtung Th. 20. p. 21
Geschichte, alte, warum sie immer interessanter ist als die neuere Th. 11 p. 46 f.
" " Carls XII. deutscher Uebersetzung Fehler Th. 4 p. 325. f.
" " einzelne Vorschrift davon Th. 20. p. 19
" " der Empfindungen eines ehrlichen Mannes was sie ist Th. 19. p. 18
" " Gustav Adolphs aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, erzwungener Styl Th. 20. p. 20
" " im ganzen Umfange der deutschen Litteratur ihre Beschaffenheit Th. 3 p. 113
" " der Malerey und deren Werke in ausländischen Sprachen daran fehlet es in deutscher Sprache Th. 6. p. 401 403
" " " " derselben meiste Schriftsteller handeln blos von Italienischen Malern Th. 6 p. 402
" " " " wer davon geschrieben ebendas.
" " des Nürnbergischen Schönbartkauffens nicht sonderlich Th. 19. p. 63
" " pragmatische Th. 9. p. 121. 123. nach dem Livius Th. 9. p. 124

Geschichte der Staaten Th. 20. p. 21
; ; schlechter Geschmack, woher Th. 20. p. 13
Geschichtkunde Th. 16. p. 57
Geschichtserlernung Beschaffenheit zu unsern Zeiten Th. 20. p. 12
Geschichtschreiber, ob ein guter schwerer, als ein guter Redner sey Th. 9. p. 98
; dessen nöthige Eigenschaften Th. 9. p. 98. 99
; ; zwey Hauptstücke nach Lucians Urtheil Th. 20 p. 25
; ; nicht aus einem jeden zu bilden Th. 20. p. 26
; ; muß unpartheyisch seyn Th. 20. p. 28. p. 31. 33
; ; wie er bey den Begebenheiten sich verhalten muß Th. 9. p. 120
; ; was er wissen muß ebendas.
; ; deutlicher Vortrag Th. 20. p. 35. 46
; ; vorsichtiger Gebrauch der Redefiguren in welchen Fällen Th. 20. p. 36
; ; Hülfsmittel Th. 9. p. 120
; ; muß die Zeitfolge beobachten Th. 9. p. 122
; ; wie er seine Geschichte ausarbeiten soll Th. 20 p. 38. 48
; ; wem zu vergleichen Th. 20. p. 40. 41
; ; Zusammensetzung der Worte Th. 20 p. 37
; ; Eingangs zur Geschichte Beschaffenheit Th. 20 p. 42
; ; Kürze, wo nöthig Th. 20. p. 44
; ; Regeln bey seiner Geschichte Th. 20. p. 49. 50
; ; vortreflicher, Mangel woher? Th. 3. p. 113 114
; ; fast vollkommene Th. 3. p. 114
; ; wahrer, wer so heissen kann Th. 3. p. 115. 116
Geschicklichkeit, vorzügliche, an einem von den Mitarbeitern des nordischen Aufsehers Th 6. p. 305
Geschlechtsregister der Abstammung der Wörter Th. 4 p 393. f.
Geschmack Th. 15 p. 172
; ; ausgebildeter, dessen Nutzen Th 1 p. 55
Geschmack

Geschmack, guter, worinn er herrscht Th. 14. p. 202
das Zurückbleiben desselben, wodurch befördert wird Th. 14. p. 234. 235
; ; Grad des guten Geschmacks in einer Provinz, woraus zu schlüssen Th. 14. p. 222. f.
; ; guter, in Oesterreich, kaum in seiner Kindheit Th. 12. p. 324
; ; philosophisches Gespräch davon schlecht dialogirt Th. 22. p. 73
; ; warum man so wenig guten Geschmack findet Th. 22. p. 74
; ; was der Geschmack sey Th. 22. p. 75
Geschmackslehre erstes Gesetz Th. 19 p. 89. 91
Geschwindigkeit der Vermehrung der Menschen wie zu geschehen pfleget Th. 15. p. 85
Gesellige Th. 15. p. 141
Gesellschaft, deutsche, in Altdorf Th. 9. p. 129
; ; ; ; in Wien Th. 16. p. 49
; ; Duisburgische Th. 16. p. 56
; ; schweitzerische, zum Aufnehmen der philosophischen Sittenlehre und Gesetzwissenschaft Th. 13 p. 171. derselben Nothwendigkeit Th. 13. p. 172
; ; ; ; Auertissement Th. 13. p. 180
; ; ; ; Preißfragen auf das Jahr 1763 Th. 13 p. 181
; ; unsichtbare metaphysische, im Hollsteinischen, deren Schriften Th. 5. p. 162
; ; ; ; ungeheure Versprechungen Th. 5 p. 164
; ; ; ; Zweck Th. 5. p 163. f.
; ; ; ; ihr Secretair Th 5. p. 164
; ; ; ; Erfüllungen Anfang Th 5 p. 165
; ; ; ; eigenes Urtheil von ihrem ersten Versuch Th. 5 p. 165. f.
; ; ; ; Neben Absicht Th. 5 p 166
; ; ; ; verspricht durch die Monadologie die Künste und Wissenschaften zu verbessern Th. 5 p. 169
welche sie annimmt ebendas.

Gesellschaften, gelehrte, in der Schweitz Th. 10 u. 249
" " der schönen Wissenschaften überhäuft Th. 16 p. 53 Urtheil über dieselben ebendas.
" " Naturforschung ist ihnen vorzuziehen ebendas.
" " gehören in die Hauptstädte ebendas.
" " übermengt, sind sie eine Art des gelehrten Luxus Th. 16. p 54
" " werden täglich mehr ebendas.
Gesellschaftsgemälde der Niederländer Th. 23. p. 9
Gesetz von der Gleichheit der Würkung und Gegenwürkung Th. 2. p. 360. f.
" " des Stätigen Th. 2. p. 354. f.
" " " " Beweis durch die Induction Th 2. p. 396 auf eine demonstrative Art. Th. 2. p. 357. 358
Gesetze, ungereimte, zum Verstande zu gelangen Th. 19. p. 182
Gesetzgeber Geschichte Mangel Th. 15. p. 173
Gesetzgebung siehe Betrachtungen über die Spartanische Gesetzgebung.
Gesners, (Joh Matth.) Denkungsart Th. 18. p. 105
" " " " Urtheil über Pitisci Lexicon Th. 18. p 105
" " " " Tod soll die deutsche Litteratur in Gefahr setzen Th. 16 p. 152
Gesner, (Salom.) als der einzige Schäferdichter anzusehen Th. 19. p 154
" " seine Schilderung eines nordischen Schäfers Th. 5. p. 117
" " sein Kain ein schöner bukolischer Charakter Th. 5. p. 117
" " dessen Beschreibung der Schäferpoesie richtig und vergnügt Th. 5 p. 119. f.
" " schildert selten seine Schäfer in Unglück Th. 5 p. 120
" " verschiedene Idyllen sind Schäferoden Th 5 p. 121
" " trifft die Schranken der Veredlung genau Th. 5 p. 136. Exempel sein Palemon ebendas.

Gesner, Schäferspiel Evander und Alcimna, seines Namens unwürdig, aus Stellen bewiesen Th. 18 p. 26. 27. f.
; ; ; ; Entwickelung im andern Aufzuge schlecht Th. 18. p 28
; ; ; ; Verwickelung im dritten Aufzuge kahl Th. 18. p. 29
; ; Esaï, ein flüchtiger Entwurf, wie zu verbessern Th. 18. p. 30
; ; Gemälde aus der Sündfluth warum es sich nicht für sein Genie schickt Th. 18. p. 31
; ; sein vortrefflichstes Stück der erste Schiffer Th. 18. p. 33
; ; ; ; prächtige Beschreibung der Haupthandlung Th. 18. p. 36. 40. wider einen Tadel gerettet Th. 18. p. 41. 42
; ; niedliches Liedgen des Evanders und der Alcimna Th. 18. p. 44. 46
; ; Gedicht: die Nacht Th. 18. p. 43
; ; Tod Abels Th. 19 p. 157
; ; ; ; wird in wenigen Wochen zweymahl gedruckt Th. 16 p. 6
Gespräch des Mars, Venus, und Apoll Th. 5 p. 74. 76
; ; des sterbenden Socrates mit Crito Th. 7. p. 56. f.
Gespräche, letzten, des Socrates und seiner Freunde ahmen nicht dem Xenophon und Plato nach Th. 7. p. 3
; ; Verf. für wen er anfänglich gehalten Th. 7 p. 4
; ; ; ; verfehlt den Charakter des Socrates Th. 7 p. 5. Beweiß davon Th. 7. p. 5. 6
; ; ; ; lässet den Socrates mit Ungestüm zu den athenienssischen Vorstehern reden Th. 7. p. 8
; ; ; ; lässet die Regierung beständig tadeln Th. 7. p. 9
; ; ; ; will nicht Charactere der Personen von Plato und Xenophon borgen Th. 7. p. 12
Geständniß, schweigendes, von unserer natürlichen Kräfte Schwäche Th. 13. p. 26

Sevens monatliche Belustigungen Th. 7. p. 74
Gewohnheit, böse, mittelmäßige Schriften zu loben Th. 15 p. 43
; ; seltsame, junger Dichter mit ihren Freunden groß zu thun Th. 14. p. 210
Glaube beruhigt Th. 23. p. 44
; ; nothwendig Th. 23. p. 46
Glauben lassen andere Leute, was es heißt Th. 23 p. 17
Glaubenserkenntniß so leicht als die Erkenntniß durch die Erfahrung Th. 23. p. 45
Gleichheit, merkliche, beyder Geschlechter Th. 15. p. 109
; ; völlige, in concreten Begriff findet sich nicht Th. 1. p. 155
; ; hat Leibnitz mit ausdrücklichen Worten nicht geläugnet ebendas.
; ; wodurch sie zu Sparta erhalten Th. 22. p. 118. 123
Gleichnisse, erzwungene Th. 22. p. 104
Gleim und Gellert weswegen in Deutschland berühmt Th. 7. p. 84 85
Gliffonius hält die Materie für belebt Th. 2. p. 246
; ; seine Meinungen von Substanzen Th. 2. p. 247
Gnidischen Baumeisters sinnreicher Einfall seinen Namen zu verewigen Th. 20. p. 47 48
Goldoni, was von ihm zu merken Th. 12. p. 331
Gordons Erklärung von dem Unterschied des Styls zwischen dem Livius und Tacitus Th. 10. p. 213
Gorius Briefe Th. 18. p. 104
; ; Wunsch Th. 18 p. 107
Gothen ihre Bauart siehe Bauart.
Gott, äußerst böser, wer er ist Th. 5. p. 231
Gottesgelehrten Urtheil von den heidnischen Tugenden Th. 3. p. 73
Göttin der Traurigkeit in der Beschreibung getadelt Th. 5. p. 106
Gottmensch, dieses Wort warum in einem musicalischen Gedicht nicht zu dulden Th. 9. p. 14

Gottscheds Fehler in der deutschen dramatischen Dichtkunst Th. 1. p. 94 95. f.
" " Verdienste ums Theater Th. 1. p. 97
" " Fehler mit Hanakdans Fabeln Th. 1. p. 187
" " " in von Loxaus Vornamen Th. 2. p. 386
" " Namen Abstammung Th. 18 p. 106
" " ungegründete Muthmassungen von Milton Th. 4 p. 152
" " Urtheil über den Milton Th. 5. p. 191. f.
" " Ankündigung eines Wörterbuchs der schönen Künste und Wissenschafften Th. 4. p 225. Th. 5 p. 33
" " Handlexicon hat keine Aehnlichkeit mit Sulzers Werk Th. 5. p. 34
" " Gedanken von den Schweitzern ebendas.
" " hat von Sulzers Vorhaben vermuthlich nichts gewußt Th. 5. p. 36
" " hat bey seiner Arbeit ganz andere Absichten als Sulzer Th. 5. p. 37. Beweiß davon Th. 5 p. 41. f.
" " Plan, worinn weitläuftiger und ausführlicher als Sulzers Th. 5. p. 45. f.
" " in seinem Buche fehlet eine allgemeine Untersuchung über das Wesen der Künste Th. 5. p. 50
" " Vornehmstes unter seinen Verdiensten Th 5 p. 34. f.
" " Zuschrifft wegen seines Kerns der deutschen Sprachkunst, was davon zu halten Th. 4 p. 269. f.
" " Reflexion anderer Gelehrten über selbige Th. 4 p. 271
" " Sprachlehre ohne Critick unbrauchbar Th. 4 p. 273
" " Quelle seiner Fehler ebendas.
" " großen Grammatick Vorzug Th. 4 p. 274. Verbesserung, aus wem Th. 4. p. 275
" " Verhalten und Vertheidigung gegen Hrn. Heinzen Th. 4. p. 280. 281
" " Betragen gegen die göttingische Gesellschafft Th. 4. p. 282. 284

Gottscheds Ehrenrettung und Protestation als ob er Autor des Candide wäre Th. 5. p. 187 188. f.
" " Beweiß desselben wird untersucht. Th. 5 p. 191
wird aus seinem Handlexicon entkräfftet ebendas.
" " ist gewiß Verf. des Candide Th 5. p. 192
" " Leben seiner Gemahlin Th. 21. p. 173
" " hat allen Erfordernissen eines Biographen zuwider geschrieben Th. 21. p. 174
" " Fr Gottschedin Vorzüge ebendas. ihre Lebensbeschreibung ist ein Gemische von erheblichen und unerheblichen Zufällen Th. 21. p. 175. Beyspiele davon, Th. 21. p. 175. f.
" " Beschreibung ihrer Geburt Th. 21. p. 177
" " erzählt Vollkommenheiten und Kleinigkeiten in einem Tone Th 21 p. 179
" " erzählet Unanständigkeiten Th. 21. p. 180
" " Beurtheilung ihrer Schriften ist jämmerlich Th. 21 p 181
" " Gedichte auf die Seelige Th. 21 p 182. Proben davon Th. 21. p. 183
" " " " Boykers Gedichte Th 21. p. 186
" " hänget den Catalogum ihrer Bücher an Th. 21 p 186. f.
Gottschedische Schule Th. 12. p 285
" " " " nennt ihre Freunde berühmt und fürtrefflich Th. 12. p. 286. wer insbesondere zu merken Th. 12. p. 287
Grabstein, jüdischer Th. 16. p 58
" " Anmerkungen über selbigen Th. 16. p. 60
Grabstichel giebt mehr Kraft, als die Nadel Th. 14. 338
Grad, höchster, der Bosheit in der Unermeßlichkeit der Wesen Th 6 p. 232
" " " " kann nicht mit dem höchsten Grade der Macht beysammen seyn, und warum ebend. Einwurf dagegen beantwortet Th. 6. p. 233
Grafen in Ostfriesland Antwort Th. 5 p. 157
Grammatik, allgemeine philosophische, ihre Beschaffenheit Th 4. p. 230

Grammatik, allgemeine philosophische, Beurtheilung Th. 4. p. 230
" " " " für welche Sprache sie sich erkläret Th. 4 p. 231
Grämisches Anschnarchen ein altfränkisches Wort Th. 4 p. 280. f.
Grandisons Character wird nicht für theatralisch gut gehalten Th 7. p. 126
" " " " in der Episode der Clementina unthätig ebendas.
" " in Wielands Trauerspiel eine tugendhafte aber höchst unthätige Person Th. 7. p. 138
Grandison II ist ein Parodist Th. 21. p. 145
" " hat nicht allemal den Ton seines Werkes getroffen Th. 21 p 147
" " hat vielleicht entfernt von kritischen Freunden geschrieben Th. 21. p. 148
" " ahndet am Richardson Fehler ebendas.
" " seine Geschichte Th. 21. p. 150
" " Grandison I. wird vorgelesen Th. 21 p. 151
" " " " wird durch Hrn. von N** und einem Magister nachgeahmet Th 21. p. 152
" " des Magisters Leben Th. 21. p. 153
" " Hr. von N** will Fräulein W** heyrathen Th. 21. p. 156
" " Fräulein W** will nicht einwilligen Th. 21. p. 157
" " Amalie schlägt sich ins Mittel ebendas.
" " Characterе dieser Personen Th. 21. p. 158
" " des Verf. Schreibart Th. 21. p. 158. f.
" " Hr. von N** wirbt um die Braut als ein Gespenst Th 21. p. 161. wird herausgefodert Th. 21 p. 162
" " der Magister errichtet eine Julianen Academie Th. 21. p. 163. f.
" " des Magisters und Pastor Loci Unterredung Th. 21. p. 165

Grandiſon II. der Magiſter im Streit mit dem Bader Th. 21. p. 168
" " " " widerlegt den Grandiſon Th. 21. p. 170
Graun einer der größten Componiſten Deutſchlandes Th. 5. p. 8
Gray, Johanna, ihre Geſchichte Th. 4. p. 242. f.
" " Plan des Engliſchen Dichters Th. 4. p. 257
Grenadier, des Preußiſchen, Lieder Th. 16. p. 50. und Th. 17. p. 4
" " Gedicht an die Kriegsmuſe Th. 1. p. 81. f.
" " beſingt den großen Tag Th. 1. p. 82
" " bewundert die göttliche Vorſehung Th. 1. p. 83
" " deſſen Verwundung ſiehe Beſchreibung.
Greſſet verwandelt die ſpaßhafte Handlung Th. 5. p. 130. f.
Griechen ſetzen die Erziehung hauptſächlich in Uebung der Gemüths- und Leibeskräfte Th. 1. p. 44
" " ihre Abſicht bey der Erziehung Th. 1. p. 44. f.
" " warum ſie die Philoſophie ſtudirten Th. 2. p. 52
" " ihre Philoſophie Th. 1 p. 50. f.
" " Ruhm wegen der Baukunſt Th. 3. p. 42
Griechiſche Schriftſteller, in welcher Ordnung ſie zu leſen Th. 15. p. 183
Grönländer Th. 19. p. 42
" " Ausſpruch von geſitteten Coloniſten Th. 19. p. 44
Große Herren können die Herzen der Unterthanen leicht gewinnen Th. 5. p. 148
" " werden betauert Th. 6. p. 258.
Größe der Gegenſtände wornach von Natur beurtheilt werden können Th. 15. p. 28
" " ohne Stärke, dieſer Satz kann nicht als eine Erklärung des Lächerlichen angenommen werden und warum Th. 12. p. 359. 360. f.
Größen Ausmeſſung Th. 1. p. 151. f.
" " drücken nicht die Kräfte der Subſtanzen aus Th. 17. p. 64
" " ſiehe Kant, auch Negative.
Groteskenart der Chineſer reizend Th. 12. p. 348
Grothauſen, ein Weichling Th. 4. p. 315

Gründe, warum Hr. Cramer aus Pauli Rede von den Athenienſern für ſich nichts ſchlüſſen kann Th. 6 p. 360. f.
Grundgeſetzes, allgemeinen, aller menſchlichen Handlungen Anwendung Th. 19. p. 178
Grundlage, natürliche, der allerverderbteſten Neigungen Th. 19. p. 54
Grundtrieb, allgemeiner, was er iſt Th. 8. p. 279
" " zum allgemeinen Beſten Th. 19 p. 60
Gryphius vier Meiſterſtücke ſo vieler Engliſchen Dichter Th. 2. p. 287
" " Ueberſetzung von Priors Salomon wie ſie gerathen Th. 2 p. 290. Probe von ſeinen Hexametern Th. 2. p. 291. ſind nachläßig Th. 2. p. 292
" " Sprache Beſchaffenheit Th 2. p. 293 f.
" " liefert das Gegentheil der Schweitzeriſchen Ueberſetzungen Th. 2. p. 297
" " hat ſich nicht der Freyheiten der Dichter bedienet ebendaſ.
" " das Seltſamſte bey ihm Th. 2. p 298
" " hat nicht zuerſt engliſche Hexameter gebraucht Th 2 p. 299
Gualtieri index teſtarum Th 7. p. 74
Guerrn Gemälde ſind falſch Th 16 p. 178
Guilford Dudley ungeſtümes Zuſetzen Th 4. p. 248
Gut, allerhöchſtes, was es iſt nach den neuern Weltweiſen Th. 4. p. 382
Guttenberg zu Straßburg Erfinder der eigentlichen Buchdruckerey Th. 8. p. 296
" " Aufenthalt in Straßburg wie lange Th. 8. p. 311
" " wenn er nach Maynz wiederzekommen ebend.
" " Contract mit Fauſten zu Maynz Th. 8. p. 312
" " erſtes gedrucktes Buch im Jahr 1442. ſtreitig ebendaſ.
" " erſtes gedrucktes Buch zu Maynz die Bibel Th. 8 p. 313
" " Druckerey vornehmſtes Denkmal Th. 8 p 314
" " Schriften in der Buchdruckerkunſt Th. 8. p. 301

Guttenberg seine Gesellen Th. 8. p. 316. f.
" " Proceß Th. 8. p. 299. 300
" " muß Fausten die Druckerey lassen Th. 8. p. 313
" " Schüler Th. 8. p. 310

H.

Hagedorns Fabeln ernsthaft Th. 19. p. 150
" " Betrachtung über die Malerey giebt neue Lehren und enthält viel schönes Th. 23. p. 4. f.
" " " " was für einen Leser sie erfordern Th. 23 p. 5
" " Ordnung in denselben Th. 23. p. 5. 6
" " bildet den theoretischen Geschmack des Künstlers Th. 23. p. 7
" " tiefe Einsicht in dem Mechanischen der Malerey Th. 23. p. 9
" " Urtheil von gewissen Kunstrichtern in der Malerey Th. 8. p. 8
" " gröster Kunstrichter in den bildenden Künsten Th. 23. p. 10
" " Liebe zur Landschaftsmalerey Th. 23. p. 8
Halbgelehrte Th. 22. p. 38
Hallen mit von Haller verwechselt Th. 16. p. 10
" " Fehler bey Beschreibung der Werkstätte der Künste Th. 14. p. 328
Haller von dem Leben und Fruchtbarkeit der Saamenthierchen ist gründlich Th. 1. p. 175
" " wegen der Schweitzerischen Mundart getadelt Th. 7. p. 157
" " wer ihm nahe kommt Th. 7. p. 166
" " dessen deutsches Ohr Th. 7. p. 157
" " angeführte Meinung von Gedoppeltsehen Th. 8 p. 266. f.
Hambergers Geschichte des Glases Th. 16. p. 41
Hamburg und Wien der deutschen Schaubühne wegen berühmt Th. 12. p. 299
Hamburgischen Anzeigers Urtheil von Klopstocks Liedern Th. 6. p. 379

Handdans, (des Rabbi) Fabeln Th. 1. p. 188
" " " sind nicht eine Uebersetzung des Reinecke Fuchs Th. 1. p. 187
" " wenn er gelebt Th. 1. p. 188
" " Fabeln sind äsopische Fabeln Th. 1. p. 189. haben keine Aehnlichkeit mit selbigen ebendas.
" " warum er sie Fabeln der Füchse genennet ebend.
" " Fabeln werden einige angeführt Th. 1. p 189-198
Handlung bey der Schäferpoesie nicht nothwendig, kann zusammengesetzt seyn Th. 5. p. 120
" " weder heroisch noch lächerlich, sondern natürlich Th. 5. p. 121. ist unbestimmt ebendas.
Handlungen, äußerliche, welche von der Bühne entfernt seyn müssen Th. 5. p. 110
" " durch Empfindungen bestimmt Th 22. p. 59
" " der Seele, ob aus entscheidenden Ursachen entstehen? Th. 20. p. 126. f.
[illegible] besonderer der Menschen zum Wunderbaren Th 23. p. 31
Wonder Hardt Th 38. p. 117
Harenbergs Historie der Jesuiten, Beschaffenheit des historischen Styls in selbiger Th. 9. p. 98. 99
" " Styl in der Zuschrifft hat eine wahre Seltenheit Th. 9. p. 100. eine Probe davon Th. 9. p. 100. 101
" " Mangel des Geschmacks und Beurtheilungskrafft Th 9. p. 102. f.
" " Nachricht von D. Hildebrands Streitigkeiten mit dem P Sevenstern Th. 9. p. 103
" " seiner politischen Schreibart in dem Werke eine Probe, nebst Beurtheilung Th. 9. p. 104
" " von seinen Vergleichungen, Metaphern und Allegorien, eine Probe Th. 9. p. 105. 106. auch Wortspielen, nebst Critick über die ganze Geschichte Th. 9. p. 107. f.
" " Trennung der historischen Ordnung in seinem Werke wird bewiesen Th. 9. p. 111

Harenbergs, große unordentliche Ordnung in den Abschnitten Th. 9. p. 114. Beyspiele Th. 9. p. 115
noch ein lächerliches Th. 9. p. 116
" " bald lustige, bald verdrießliche Unordnung durch das Beyspiel vom Ignatius bewiesen Th. 9. p. 117
" " Geschichte des Jesuiterordens ob pragmatisch zu nennen Th. 9. p. 118. 125
Harlekin auf der Französischen Schaubühne belebt und vortrefflich bearbeitet Th. 12. p. 330
" " oder Vertheidigung des Groteskkomischen hat feine Bemerkungen und gründliche Lehren Th. 12. p. 330
" " beschwert sich über den unerbittlichen Gelehrten Th. 12. p. 333. M bescheiden Th. 12. p. 334
" " Bestimmung seiner komischen Vorstellungen Th. 12. p. 335
" " mögliche Ordnung in seinen komischen Vorstellungen und Beweiß Th. 12 p. 336. u. f.
" " Anmerkung von Young Th. 12. p. 337
" " Vertheidigung der Oper Th. 12. p. 338
" " Episode von Nutzen der Harlequinaden Th. 12 p. 339 f.
" " Beschreibung von langweiligen Stunden, ein Meisterstück Th. 12. p. 341. f.
" " Karikatur in Schilderung der Sitten Th. 12 p. 345
" " Regeln, wornach er sein Gemälde beurtheilt wissen will ebendas.
" " Vertheidigung seiner Karikatur wider Lessing Th. 12. p. 346. f.
" " Satz, daß allemal Größe ohne Stärke sey, ist mehr blendend als wahr Th. 12. p. 348
" " Hauptvortheil seiner Groteskenmalerey Th. 12 p. 349
" " beantworteter Einwurf wider die Harlekinaden Th. 12. p. 350
" " Erklärung einer Posse Th. 12. p. 351
" " hauptsächliche Absicht Th. 12. p. 352.

Harlekin, urbetene Nachsicht Th. 12. p. 353
; ; philosophische Erklärung des Lächerlichen, aus welchen Satz Th. 12. p. 358. Ungrund desselben Th. 9 p. 359. 360
Harlemsche Schriftsteller Th. 8. p. 295
Harmonie, prästabilirte, in einem Sinngedicht Th. 11. p. 77. f.
Hasslers, Abhandlungen in Prose und Reimen sind zum Einschlafen Th. 1. p. 31
; ; verspricht D. Luthers Catechismus in Briefe zu bringen, um den Kindern nütze zu seyn Th. 1. p. 32
Hauch des Apollo Th. 22. p. 46
Haugens kritisirter Beweiß von der Möglichkeit und Wirklichkeit des Genies der Schwaben Th. 14 p. 217
; ; unglückliche Nachahmung der französischen Methode seines Werkes und nothwendige Eintheilung Th. 14. p. 220
; ; historischen Theils Inhalt Th. 14. p. 222
; ; philosophischen Theils schlechte Ausführung Th. 14 p. 224. f.
; ; gerühmter Geschmack der Schwaben beurtheilt Th. 14. p. 226. 227
; ; Gedanken von den schönen Wissenschaften, besonders der Beredsamkeit und Dichtkunst Th. 14 p. 249. 240. ingleichen von den Vorzügen einiger Völker in denselben und dem jetzigen Zustand dieser in Deutschland Th 14 p. 241
; ; falscher Gedanke über die deutsche Sprache Th. 14. p. 242
; ; Erweiß von der Richtigkeit der Schwäbischen Sprache wird entkräftet Th. 12. p. 243 244
; ; Gleichniß bey Leuten die zum ersten mahl predigen Th. 14. p. 245
; ; neu vorgeschlagene Gesellschaft für alle Wissenschaften Th. 14. p. 247
; ; überhaupt beurtheilt Th. 14. p. 248

Hauptaufgaben einer pragmatischen Geschichte Th. 3 p. 121
Hauptfrage bey Vergrösserung des Gegenstandes und dessen Bild im Auge Th. 15. p. 27
Hauptverwirrung beym Forschen über die Sprachen Th. 14. p. 261
Haußanstreicher Th 16. p. 18
Hazons, eines Kaufmanns freymüthige Antwort Th. 5. p 154
Heighwaymen, Englische Th 4. p. 250
Heiligkeit, politische, des Priesterstandes, Nutzen Th 23. p. 33
; ; ihre Verbannung, welchen Schaden sie bringet Th 23. p. 34
Heilmanns kritische Gedanken von dem Character und der Schreibart Thucydides warum zu loben Th. 3 p. 193. f.
; ; Grund seiner Beurtheilung desselben Th. 3. p. 195
; ; Schilderung von Thucydides zeugt von seiner Beurtheilungskraft Th. 3. p. 200
; ; Vertheidigung des Thucydides wegen der eingerückten Reden ist sinnreich Th. 3. p. 200. 201
Heinrich Cardinal, was von ihm zu merken Th. 3 p. 145. 150
Heinrich IV. des Großen, Königs von Frankreich Anerbieten gegen Don Antonio Th. 3. p. 158
; ; merkwürdiger Ausspruch Th 3. p. 141
; ; Vorsicht in Absicht der spanischen und päbstischen Anschläge Th. 20. p. 53. 54
; ; Todes Beschreibung durch Bertram weitläuftig Th. 20. p. 59
Heinzens Anmerkungen über Gottscheds deutsche Sprachlehre Th. 4. p. 271. deren Beschaffenheit und Critik Th. 4 p. 272. 277
; ; ; ; sind nicht übertrieben Th 4. p. 277
; ; hat critisirt mit kalten Blute Th. 4. p. 280
; ; Absicht bey seiner Uebersetzung des Cicero vom Redner Th. 13. p. 103

Heinzens

Heinzens Urſache von dem Mangel der höhern Beredſamkeit Th 13. p. 104. ſelbige wird aus Gründen widerlegt Th. 13. p. 106. 107. f.
" " gepriſte Meinung von Erregung der Affecten durch Kanzelreden Th. 13. p. 114
" " Gedanken von den Theilen der Rede bey den Alten Th. 13. p. 115
" " Ton und Beſchaffenheit ſeiner Sprache Th 13 p. 118
" " periodiſcher Styl kritiſirt Th. 13. p. 120. 121
" " Vernachläßigung der Allegorie und fernere Fehler in ſeiner Ueberſetzung Th 13. p. 123. 125. 126. 128. f.
Held ohne Leidenſchaft iſt ſo ungereimt als ein Held ohne Leben Th. 7. p. 118
Helden der Schäfer Th. 5. p 129
Helmaſpergeriſches Inſtrument Th. 8. p. 312
Heloten Th. 32 p. 122. 124
Herculanum wo es gelegen Th. 16. p. 163
" " wie es verſchüttet Th. 16. p. 167
" " Entdeckung Th. 16. p. 168
" " neuere Entdeckung Th. 16. p 169
" " " " wird ſchläferig getrieben Th. 16. p. 171
" " entdeckte Sachen Th. 16. p. 172. ein Theater und eine Quadriga Th. 16. p. 172. ein runder Tempel Th. 16. p. 175. ein Landhauß ebendaſ. Gemälde Th. 16. p. 178. Bildſäulen Th. 16. p. 179 Hauſsgeräthe ebendaſ. Schriften Th. 16. p. 180
Herkuleum vor Herkulanum Th. 22. p. 14
Hermannias Verſ. bekannt Th. 12. p. 287
" " neues Werk zeugt von ſeiner Eigenliebe Th. 12 p. 288
Herr und Diener, der Verf. vertheidiget ſich Th 16 p 67. 69
Hermann ſiehe Schlegel.
Herodotus Bücher Benennung Th. 20. p. 34
Herz von Herzberg ein Kupferſtecher Th. 3. p. 28
" " kurzgefaßte Nachricht von der Academiſchen Cadettenſchule Th. 3. p. 28

Herz

Herz von Herzberg, Vorhaben Th. 3. p. 28
" " Beschreibung der Einrichtung des Cadettencorps Th. 3. p. 28. 30
" " Uniform Th. 3 p. 30. 31
" " ist sinnreich Th. 3. p. 32
" " Lotterie Plan Th. 3. p. 35
Hesiodus Th. 6. p. 106
" " Ausspruch vom Müßiggang Th. 1. p. 47
Heumann widerlegt Cramers Meinung von der Rede Pauli vor den Athenienſern Vers vor Vers Th. 6 p. 362. f.
" " will von keiner Bekehrungsklugheit wissen Th. 6 p. 363
Hevelius Th. 18. p. 117
Hexameter, deutscher Th. 16. p. 23. ist gar nicht der Alten ebendaſ.
" " " " kömmt dem Alten nahe Th. 16. p. 24
" " " " dessen Möglichkeit erkannt Th. 2. p. 304 auf dem Beyspiele Klopstocks gezeiget Th. 10. p. 356
" " " " wer zuerst gemacht Th 1. p. 109. 110
" " " " von wem im Gebrauch gebracht Th. 2. p. 304
" " " " ob er so vollkommen wie die Schweizer meinen Th. 10. p. 355. f.
" " " " Mangel des Wohlklanges woher Th. 18 p. 120 126
" " " " Vermeidung Th. 18. p. 121
" " " " durch Trochäen und Dactylen wohlklingend zu machen Th 18. p. 129. 130. darinn verstößt Youngs Uebersetzer Th. 18 p. 131
" " " " kann das Tonmaaß der Sprachen bestimmen Th. 18. p. 132
" " " " hinkende Th. 21. p. 89
" " " " übelklingende, critisirt Th. 18. p. 137. 139 140. 141. 142
" " " " wortreichere Th. 18. p. 163
" " " " richtiger Th. 18. p. 174
" " deutschen, Richtigkeit wodurch entschieden wird Th. 20. p. 358

Hexameter, deutschen, männlicher Abschnitt im dritten Fusse eine von den wesentlichsten Erfordernissen Th. 10. p. 369
" " englische Th. 2. p. 298. f.
Hiero Th 2. p. 213
Hierocles Mährchen vom Scholastiker Th. 7. p. 199
Hindenbergs Erzählungen ingleichen moralische und satyrische Versuche taugen nichts Th. 22 p. 191
Hinderniß zur Ausbreitung der philosophischen Erkenntniß der Natur Th. 18. p. 93
Hinsichern Th. 2. p. 411
Hippocrates hat schon von den Saamentierchen geredet Th. 1. p. 163
Hippodamia Th. 2. p. 219
Historie, derselben nöthige Bücher Th. 20. p. 12
" " heutige, Urtheil davon Th. 15. p. 187
Historien in Kupfer Th. 14 p. 337
Historisches Genie Th. 22. p. 36
Historischer Styl im Lohnstein Th. 21. p. 140
Hochachtung Th. 22. p. 77
Hochzeit der Venus und des Bacchus, ein Gedicht, dessen Beschaffenheit Th. 4. p. 219
Hofnung einer künftigen Bestrafung, was sie würket Th. 19. p. 34
Holländer haben ausser einigen Uebersetzungen nichts von der allgemeinen Geschichte der Maler Th. 6 p. 403
Holbergs Schreibart in Lustspielen Th. 21. p. 132
Holzschnitt Th 14. p. 346
Homer, warum er von der griechischen Jugend studiret wurde Th. 1 p 45
" " warum er nirgend einen vollkommenen Character schildert, nach dem Urtheil des Shaftesbury Th. 7 p. 115
" " wen er als den schönsten und wen er als den häßlichsten Menschen geschildert hat Th. 7. p 124

Homer, seiner Erzählungen von Achills Beschaffenheit Th. 20 p. 33
" " Ilias ein Stück daraus übersetzt Th. 21. p. 87
" " wird als vortrefflich angegeben ebend.
" " prosaische Uebersetzung Th. 21. p. 88
" " hexametrische Uebersetzung ebendas.
" " " " voll Flickwörter Th. 21. p. 90
" " " " übel übersetzt Th 21. p. 91. f.
Hommels, Einfälle und Begebenheiten, ein anmuthiges Allerley Th. 9. p. 36
" " sich selbst setzende Grabschrift ebend.
" " was er selbst von denselben urtheilt Th. 9 p. 36. 37
" " welche unter seinen gefallen Th. 9. p. 37. 38
" " Absicht in Betracht der Metaphysik Th 9. p. 38
" " philosophische Einsicht in welchen Stellen Th. 9 p. 46
" " seine satyrische Beschreibung Th. 18. p. 108
" " Einfall von einem repertorio legum critico Gelegenheit zu einem ähnlichen Th. 18. p. 110
" " Einwurf gegen den Wolfischen Beweis vom Daseyn Gottes Th. 18. p. 112 f.
" " ganze Logik siehe Logik.
De Hooghe Th. 14. p. 344
Hörner des Altars Th 22. p. 13
Horaz, seine Beyspiele Th 5. p. 110. f.
" " ein grosser Kenner von Werken des Genies, was er dem Dichter befiehlt Th. 6. p. 282
" " vorgegebene Begeisterung Th 21. p. 51
" " Satyren warum nicht mißfallen Th. 18. p. 119
Horazische Methode eine Satyre zu schreiben erfordert ein dazu gebohrnes Talent Th. 9. p. 84. was dieses Talent ist ebend. wer damit begabt Th. 9. p. 85
Huchs Beweiß daß der erste Psalm die 29 Ode des 1. Buchs Horazens übertreffe Th 16. p. 61
" " Beweis, nach Subject, Prädicat, Folgen Th. 16 p. 62

Hüetius versichert sich des Leibnitz bey Ausgaben der classischen Schriftsteller Th. 4. p. 351
" " wi. Leibnitz, den Vitruv herauszugeben aufdringen Th. 4. p. 353. Leibnitz schlägt es ihm ab Th 4 p 354
Humens paradoxen politischer Discurse Absicht Th 5. p 146
" " Erzählungen, warum gefallen Th 20. p. 57
" " Styl gerechtfertiget Th. 20 p. 17. 18
Hutchesons Erfordernisse zum Lächerlichen Th 12 p. 365
" " unsicheres System Th. 18. p. 5. warum Th. 18 p. 6
" " Vermischung gewisser Affecte mit moralischen Empfindungen Th 18. p. 8
Hylozoismus was er ist Th. 2. p. 245
Hymne Th. 2. p. 314

J.

Jacobus König in Engelland giebt sich mit theologischen Streitigkeiten ab Th. 4. p 357. ff. Th 18 p. 58
Jahrhundert, philosophisches Th. 15. p. 67
Jambisches und Trochäisches Sylbenmaaß zu allen Materien geschickt Th. 18. p. 124
Jaquelots Gedanke von der Notzüchtigung Th. 6. p. 278
Jarike Th. 18. p 67
Ideal schönheit in den schönen Künsten Th 4. p. 285. f.
Anmerkungen über selbige Th. 4. p 286
" " ist am schwersten zu erreichen ebendas.
" " der Dichtkunst Th. 4. p. 287
" " der Epopee ebendas. der Sittenlehre ebend.
" " welche den Vorzug hat Th. 4. p. 288
Identische Begriffe Th. 17. p. 99
Idomeneus Beschreibung eines feigherzigen wie auch braven Kriegsmannes Th 9 p 53. f.
Idylle, ihre Erklärung Th 5. p. 125
" " worinn sie gegründet Th. 5. p. 125. f.

Idylle, ihre Scene, welcher Ort Th. 5. p. 131
" " in derselben müssen die Leidenschaften bis auf den höchsten Grad veredelt werden Th. 5. p. 139
Jenaische philosophische Bibliothek deren in ihr herrschender Ton ist seltsam Th. 6. p. 243. Beyspiel davon Th. 6. p. 244. f.
" " Verf. haben Einsicht ebendas.
" " Urtheil über, diesen Ton und dessen Folgen Th. 6. p. 243. 244
Jeronomo eine nothwendige Person in der Episode der Clementina Th. 7. p. 137. f.
Imagination, eine blosse Abänderung der ursprünglichen Vorstellungskraft Th. 8. p. 415
Imperativus, deutscher Th. 22. p. 107
Individua ihre Empfindung Th. 22. p. 67
Induction Th. 2. p. 356. 357
Infandum in Virgils Stelle ein Adverbium Th. 5 p. 25
Ingenium latius dictum, was so genannt wird Th. 5 p. 215
" " medium ein unbestimmter Character Th. 15 p. 130
Inhalt an einem Lehrgedichte das Langweiligste Th. 8. p. 413
Inlie Th. 18. p. 67
Integralrechnungs Grundsätze, wer sie feste gesetzt Th. 8. p. 330
Intelligenzblatt, musicalisches Th. 8 p. 393
Interesse bey der Freundschaft Th. 22. p. 81. f.
Inversionen, deutsche Th. 15. p. 180. Th. 16. p. 8
Jöchers Gelehrten Lexicons Verbesserung Th. 2 386. f.
Johann V. Königs in Portugall bon mot Th. 3 p. 137
Jphnii parnassus siccatus Th. 2 p. 385
Journal etranger darinn wird die Litteratur der Ausländer den Franzosen bekannt gemacht Th. 16 p. 4
" " wird 1754. angefangen, gehet 1758. zu Ende ebend.

Journaldrucker wird 1760 mit mehr Geschicklichkeit neu angefangen Th. 16. p. 4.
Isbigenia Bitte an ihren Vater Th. 21 p. 25. f.
Ironside, Arthur, Aufseher der Sitten in Grosbritannien Th. 3. p. 56
" " erdichteter Nahme im Nordischen Aufseher ebendas.
" " Perioden nichts weniger als Ciceronianisch Th 6. p. 317. f.
" " (Nestor) Methode Jesum kennen zu lernen Th. 3. p. 58. und Th. 6. p. 347. ist Socinianisch Th. 3. p. 59.
" " wie er seine Methode rechtfertiget Th. 6. p. 349.
Irrige Erfindung eine Anzeige des Genies Th. 22. p. 43.
Isabella List Th. 5. p. 93
Iselin und Zimmermann schweizerische Schriftsteller warum zu merken Th. 2. p. 21.
" " Versuch über die Gesetzgebung enthält nichts neues Th. 4. p. 294. und 295.
" " Forderungen Beschaffenheit Th. 4. p. 295. 296
" " Beurtheilung Th. 4. p. 296. f.
" " Hauptgrundsätze eines Gesetzgebers Th. 4. p. 297
Urtheil anderer über selbige Th. 4. p. 297. 298.
" " Betrachtung über einen grosen Beherrscher, ob er einem Staat nützlich Th. 4. p. 298. f.
" " Lehre von der Sanction ist gründlich Th. 4. p. 299. f.
" " philosophische und patriotische Träume Th. 9 p. 21.
Ismenor, ein mahometanischer Priester Th 11. p. 177
Julianenacademie Th. 21. p. 165
Julius Romanus Unwissenheit Th. 4. p. 208
Junge Leute des jetzigen Zeitalters, wie sie ihr Urtheil von der Philosophie fällen Th. 1. p. 139
" " erheben sich und wollen Eclectiker seyn Th 1 p. 131

Jungfer

Jungfer in Constantinopel, wie viel sie kostet Th. 4 p. 323
Jünglinges artige Erfindung Th. 18. p. 35
Jupiter deutscher Genitivus Th. 21. p. 97
von Justi aus einem mittelmäßigen Metaphysicus ein vortrefflicher Cameralist Th. 1. p. 131
; ; streitet wider die Monaden ebendas.
; ; Geschichte des Psammitichus eine neue Vanise Th. 12 p. 255
; ; ; mittelmäßig, ja schlecht Th. 12. p. 256
; ; ; ; Schreibart derselben wie sie hätte seyn sollen Th 12. p. 256. f.
; ; Absicht bey seinem Roman Th. 12. p. 257
; ; verkauft Einfälle für historische Wahrheiten Th. 12. p. 259
; ; Beantwortung der Einwürfe wegen seiner Erdichtung Th. 12 p. 260
; ; Anzeige des Zusammenhanges dieser Geschichte Th. 12 p. 261. Urtheil über die Ausführung und magere Schreibart Th. 12 p 265. 271
; ; Episoden am unrechten Ort Th. 12. p. 266 Beyspiele davon Th. 12. p. 266 f.
; ; angebrachte Liebeserklärung des Psammitich, und zweifelhafte Antwort seiner Geliebten Th. 12 p. 271. 273. woran es seiner Geschichte fehlt Th. 12. p. 274. 276
; ; Versuch der Erklärung des Schmerzes über den Verlust eines wahren Gutes Th. 12. p. 276. f.
; ; will die Chronologie der heil. Bücher umwerfen Th. 12. p. 279
; ; Erklärung eines Wunderwerks für Betrug Th. 12. p. 280
; ; Trostgründe des Pöbels, wie sie beschaffen Th. 12. p. 282. f.
; ; Buch weder Roman noch Geschichte Th. 12 p. 282
; ; übrige Fehler ebendas.

dan Juſti Vergleichung der europäiſchen und aſiatiſchen Regierungen, was er darinn geleiſtet Th. 15 p. 117. f.
Juvenals Satyre, was dazu gehöret Th. 9. p. 83
 ; ; Unterſcheid von Horaz Th. 9. p. 89

K.

Kabbala mit ſchimmlichten Brod verglichen Th. 15 p. 178
Kalk, beſter, in Holland, woraus bereitet wird Th. 7. p. 73
Καλοκαγαθια, was dadurch die Griechen verſtunden Th. 1 p. 45
Kaltſinnigkeit Quelle bey der Andacht Th. 18. p. 18
Kamarina, eine Stadt in Sicilien Th. 2. p 223
Kants Urſachen und Abſicht ſeines einzig möglichen Beweißgrundes zu einer Demonſtration des Daſeyns Gottes Th. 18. p 69. 70. deſſen weſentlicher Inhalt Th. 18. p. 71
 ; ; Erklärung des Daſeyns Th. 18. p. 72
 ; ; ; ; ; ; ; Gottes ebendaſ.
 ; ; Erklärung des blos möglichen nicht hinlänglich Th. 18. p. 74. 75. ſcheinbarer Widerſpruch Th. 18 p. 76
 ; ; Erklärung der innern Möglichkeit Th. 18. p. 78
 ; ; Beweiß aus der innern Möglichkeit auf das würkliche Daſeyn, wohin abzielet Th. 18. p. 79 nicht anwendend auf Gott Th. 18. p 81
 ; ; Schluß zum Beweiß des ſchlechterdings nothwendigen Daſeyns Th. 18. p. 82
 ; ; Fehler in des Schluſſes Folgen nebſt angezeigten Verbeſſerung Th. 18 p 83. 84
 ; ; gegründeter Unterſchied zwiſchen der Logiſchen und Realrepugnanz Th 18. p. 85
 ; ; Beweisgrund zu einer Demonſtration des Daſeyns Gottes, nebſt Anmerkungen ebendaſ.
 ; ; richtiger Schluß aus der Einheit in dem Weſen der Dinge Th. 18. p. 87

Kants, Beantwortung der Frage von der Nothwendigkeit der Bewegungsgesetze Th. 18. p. 88
" " richtige Bemerkungen von willkührlicher Verknüpfung der Strafen und Belohnungen mit dem moralischen Verhalten der Menschen Th. 19 p. 89
" " paradoxscheinender Satz Th. 18. p. 90.
" " gehobener Einwurf und Schluß von Unterbrechung der Ordnung der Natur Th. 18 p. 91. 92
" " Verbesserung der Methode in den Physicotheologien Th 18 p 94
" " Meinung von der göttlichen Weisheit in Bewirkung ausserordentlicher Begebenheiten wirft sein ganzes System übern Haufen Th 18. p. 96
" " Hypothese über die Kosmogonie Th. 18. p. 97
" " Prüfung der gewöhnlichen Beweisgründe für das Daseyn Gottes Th. 18 p 99
" " gebührendes Lob Th. 18 p 101
" " ihm vorgeschlagene Verbesserung seiner Methode Th 18 p. 102
" Erweiß der falschen Spitzfindigkeit der 4 syllogistischen Figuren entwaffnet die philosophischen Kopfbrecher Th 22 p. 147
" " Versuch von den negativen Größen ꝛc Th. 22 p 159
" " suchet Metaphysik und Mathematik zu vereinigen Th 22 p 159
" " führt Exempel an aus der Naturlehre Th 22 p 163
" " " " aus der Seelenlehre Th. 22 p. 165
" " " " aus der practischen Weltweisheit Th. 22 p 167
" " macht Schlüsse daraus Th. 22. p 168
" " sein erster Satz Th. 22. p 169
" " sein zweyter und dritter Satz Th. 22 p 171
" " zur Beantwortung aufgegebene Frage des Verf. Th 22 p 175
Karactere in der Geschichte, wo sie gezeichnet werden Th 9. p. 123

Karikteristisch nachahmen Th. 22. p. 11. f.
Karikatur in der Malerey Th. 12. p. 345
Fr. Karschin Beywörterfabrick Th. 20. p. 165
" " Gedichte Th. 17 p. 123
" " ist in Berlin sehr beliebt ebendas.
" " einige ihrer Lebensumstände Th 17. p. 124
" " " " beurtheilt Th. 17. p. 126. f.
" " wird zu sehr gelobet Th. 17. p. 127. 129
" " wie mit ihr zu verfahren Th. 17. p. 128
" " wirkliche Erdichtung Th. 17. p. 135
" " Lied an ihren verstorbenen Oheim Th. 17. p. 143
" " Satyren Th. 17. p. 145
" " Ode an ihrem Geburtstage zergliedert Th 17 p. 153 f.
" " verläßt ofte das Thema Th. 17. p. 157
" " muß ihre Gedichte nie vorher überdenken Th 17 p. 161
" " schreibt öfters unnatürlich schwülstig Th. 17 p. 167
" " der Reim hat bey ihr manche Gedanken erschaffen Th. 17. p. 171
" " bedarf des Raths Einsichtsvoller Freunde Th. 17 p. 176
" " hat ihrem Ruhm noch nicht gnug gethan Th. 17 p. 177
Karteſianischer Beweiß vom Daseyn Gottes, warum nicht bündig Th. 18 p. 99
Kaukens erdichteter und anzüglicher Brief im Aufseher Th. 6. p. 380-382. Abfertigung Th. 6. p. 383 384
Kenntniß von Kriegs- und Staatssachen einem Geschichtschreiber nöthig Th. 20. p. 87
Kennzeichen einer teuflischen Besitzung nach dem Römischen Breuiario Th. 18. p. 181
" " des Genies siehe Genie
Kette der Wesen nach dem Sinn des Hrn. Premontval Th. 6. p. 249
Kinder, ob aus Absicht Mitleiden zu erregen, weinen? Th. 12. p. 10. 13

Kinder Erziehung Th. 22. p. 41
" " müssen gezüchtiget werden Th. 6. p. 309
Kindermord, befohlner, in Sparta Th. 22. p. 123. 129
Kirschbaum von einem Engländer auf dem Wagen geladen Th. 15. p. 159
Klagen über das menschliche Elend Th. 7. p. 167
" " einer alten Jungfer Th. 15. p. 167
" " der Weltweisen als auch die Verwirrungen der Staatskunst haben Nutzen Th. 4. p. 294
Klein tentamen methodi Oftracologicae Th. 7. p. 74
Kleinmeister Classe Th. 9. p. 24
Kleists Bekanntwerdung wodurch Th. 9. p. 6
" " elogium Th. 13. p. 85
" " Frühling Th. 16. p. 12
" " Ehrengedächtniß Th. 16. p. 26
" " " " ist gar zu frey übersetzt Th. 16. p. 27
" " Verdienste abgewogen Th. 16. p. 47
" " Grab Th. 17. p. 141
Klima dessen Einfluß in den menschlichen Verstand Th. 22. p. 84
" " der Verf. schreibt plan ebendas.
" " hat keinen allgemeinen Einfluß ebendas.
" " seine Bestimmung Th. 22. p 85
" " Würkungen auf Pflanzen und thierische Körper ebendas.
" " des kalten, Würkungen Th. 22. p. 86
" " des heissen, Würkungen Th. 22. p. 87
" " des gemäßigten ebendas.
" " seine besondern Umstände geben besondre Erfindungen Th. 22. p. 89
" " bildet den Ton der Sprache Th. 22. p. 90
" " macht die Staatsverfassung ebendas.
" " Tugend und Religion hangen davon ab ebend.
" " unbedingt muß man nicht daraus schlüssen Th. 22 p. 91
" " kann durch Lebensart verändert werden ebend.
Klopffechter, philosophische, entwaffnet Th. 22 p. 147

Klopstock verstehen nicht alle Deutsche Th. 1. p. 49
" ein großes Genie Th. 13. p. 15. f.
" hat Genie zum Heldengedicht Th. 19. p. 156
" dessen Messias Th. 1. p. 107. Th. 16. p. 30
" " wird ungemein gerühmt Th. 16. p. 30
" seine Nachahmer kommen ihm nicht gleich Th. 16. p. 31. werden beschrieben Th. 13. p. 17
" Abhandlung von Nachahmung des griechischen Sylbenmaasses vortreflich Th. 1. p. 108
" prosaischer Vortrag Th. 1. p. 109
" wichtigste Erinnerung von Geheimniß des poetischen Perioden Th. 1. p. 109. durch ein Exempel des Virgils erläutert Th. 10. p. 374
" Foderung b ym Gebrauch des deutschen Heraemeters Th 10 p 374
" ob Erfinder des deutschen Hexameters Th. 1 p. 109
" Wortfügungen werden vertheidigt Th 1 p. 117. 118
" wodurch er zu seinem vortreflichen Gedicht ermuntert worden Th 16. p. 201. f.
" Tod Adams wird widersprechend gelobet Th. 16 p 45
" Messiade was in selbiger zu beurtheilen Th 19 p. 155
" " " eine Pandorenbüchse von Hexametern Th 16. p. 84
" Original Ausgabe des Messias enthält viele Veränderungen und Verbesserungen Th 1 p. 119 120. 125 auch die finsten Regeln Th. 1 p. 120
" Fleiß auf die Sprache und den Wohlklang Th. 1 p. 121
" Ausstreichung vieler Stellen Th. 1. p. 125. f.
" Verstümmelung mancher Oerter in seinem Messias Th 1. p. 126
" unbestimmter Character des Verräthers Judä Th. 1 p. 127
" größte Verbesserung Th. 1 p. 128

Klopstock, eigene Manier in Gleichnissen Th. 1 p. 229
" " Messias wird ins Englische übersetzt Th. 17 p. 19
" " " " ist im Eingange der Inhalt falsch angegeben Th. 17. p. 24
" " " " wird vieles weggelassen und anders hineingesetzet Th. 17. p. 28. f.
" " " " ist mit Fleiß nicht getreu übersetzt Th. 17 p. 29
" " zweyter Mitarbeiter am Nordischen Aufseher Th 6. p. 373
" " dreyfache Art von Gott zu denken, was darwider erinnert wird Th. 6. p 375. f.
" " Philosophie wird wenig geachtet Th 6. p. 377
" " Lieder, Urtheil über sie Th. 6. p. 377. 379 wird wider Basedow vertheidiget Th 6. p. 378
" " Oden, ihr Character Th. 3. p. 98. 99 Anführung zweyer Stellen Th. 3. p. 99. 101. nebst Urtheil Th 3. p. 98. 100
" " " " Versart eine künstliche Prosa Th. 3. p. 103
" " geistliche Oden Th 22. p. 18
Klopstockin hinterlassene Schriften Th. 16. p. 121
Klotzii opuscula poetica deren Beurtheilung Th. 13 p. 63. 67
" " welche von dessen Oden Nachahmungen Th. 13 p. 63. 66. anstößiges bey denselben Th. 13 p. 65. 66
" " Ode auf Kleisten was ihr fehlt Th. 13. p. 67
" " sermones wie geschrieben Th 13. p. 68
" " ridicula literaria Th 16. p. 141
" " " " latus metaphysices Th 16. p. 142. enthält nichts neues Th. 16. p. 143
" " Schilderung eines in seinem Leben unbekannten und armen Philosophen Th. 14. p. 153
Knoblochzers processus iudiciarum Belial mit welchen Buchstaben gedruckt Th. 8 p. 317
Knorrs allgemeine Künstlerhistorie von vielen angepriesen Th. 6. p. 404

Knorrs Kupferstiche sind ungestaltet in demselben Th. 6. p. 405
" " Werk hat keinen ordentlichen Plan Th. 6. p. 405
" " " " fernere Beurtheilung Th. 6. p. 406
" " Mangel nöthiger Hülfsmittel Th. 6. p. 405
" " vernachläßigte Ordnung in selbigen aus dem Nahmen der Künstler bewiesen Th. 6. p. 407
" " das Nützlichste in seiner Historie Th. 6. p. 410
" " Vorstellung der Muscheln Th. 7. p. 74
Köhlers Ehrenrettung Guttenbergs Th. 8. p. 325
" Entscheidung der Streitfrage von Erfindung der Buchdruckerkunst Th. 8. p. 290
König's Dissert von Uebereinstimmung der Newtonischen und Leibnitzianischen Philosophie Th. 2. p. 351
Köpfe, der besten, Deutschlandes ihr Ursprung Th. 7. p. 158
" " verdorbne Th. 22. p. 38
Körper, ob er einen Schwerpunct hat, wird bewiesen Th. 3. p. 11. Beweiß auf eine leichtere Weise Th. 3. p. 14. 15
" " dessen zurückstossende Kraft Th. 2. p. 361. 362
Korinna und Sappho Th. 21. p. 75
Kreuzzüge des Philologen, dessen Verf. ungereimte Grillen Th. 15. p. 177. 178. und richtige Bemerkung Th. 15. p. 179
" " Verf. Magi aus dem Morgenlande und Klagegedicht Th. 15. p. 182
" " Kleeblatt hellenistischer Briefe Th. 15. p. 182 183. 184
" V. paradoxe Meinungen vom Zustande der Wissenschaften in unserm Jahrhundert Th. 15. p. 187
Krieg in unsern gestitteten Zeiten, was er ist Th. 1 p. 7
" " Einfluß in die Wissenschaften ebendas.
" " Hang dazu Th. 22. p. 124
" " Hinderungsmittel der Bevölkerung Th. 15 p. 89
" " an Ansehung Sparta nur Spiele Th. 22. p. 108

Krieg,

Krieg, peloponnesischer, eine der wichtigsten Begebenheiten des Alterthums Th. 3. p. 195. f.
" " " dessen Zeitpunct hat Reizungen Th. 3 p. 197
" " " Geschichtschreiber ebendas.
" " gegenwärtiger, hat mit jenem viel ähnliches Th. 3 p. 204
Kriegslieder des Preußischen Grenadiers Th. 16. p. 50
Th. 17. p. 4
Kühns Verbesserung des Cupers von Anazagoras Th. 4. p. 363
Kulmii, Fulb. Antwort an Abälardum ꝛc. Beschaffenheit Th. 12. p. 192. 193
" " weitläuftiger Inhalt und Widerlegung des Abälards Th. 12. p. 210. 220
" " Irrthum die Grabschrift betreffend Th. 12 p. 218
" " was er Kunstrichtern für ein Recht giebt Th. 12 p. 214. f.
" " Fragen an Abälard Th. 12. p. 217. f. und gegebener Rath Th. 12. p. 219
Kunst, dieses Worts vielfältige Bedeutung Th. 8 p. 346. 347. f.
" " von Wissenschaft wie im objectivischen Verstande es unterschieden ist Th. 8. p. 354
" " " " im subjectiven Verstande ebendas.
" " Verhältnis Th 8. p 355
" " für jede giebt es eine besondere Wissenschaft Th. 8. p. 355
" " die Affecten zu erregen, welchen Nutzen sie hat Th. 1. p. 70. f.
" " " " muß selten gebraucht werden Th. 1. p. 72
" " Besitz derselben so wohl kunstmäßig als wissenschaftlich Th 8. p. 355. f.
" " dieses Worts unzulängliche Erklärung Th. 14 p. 329
" " des Dichters bey Elegien Th. 13. p. 70

Kunst und Natur, Unterscheid auseinander zu setzen Th. 8 p 358
; ; gröste im Reden, welche es ist Th. 1. p. 79
; ; ; wer darinn für den Franzosen den Vorzug hat Th 1. p. 73
; ; welcher, eigentlich der Nahme Buchdruckerey zukommt Th. 8. p. 295. f.
; ; mechanischer Theil Th. 14. p. 329
; ; ihre Vollkommenheit Th. 18 p. 48
; ; vorgegebene, die Herzen zu rühren Th. 19. p. 103
; ; die Herzen zu erobern Th. 19. p. 105
; ; witzig denken zu lernen Th. 19. p. 103. 104
Künste, drey, welche bey Entstehung der Buchdruckerkunst zu unterscheiden Th. 8. p. 295. f.
; ; Erkenntniß von denen, die sich nicht einer Wissenschaft widmen, wie sie erlanget wird Th. 5. p. 56
; ; Sigmars Urtheil davon Th. 21. p. 119
Kunstfertigkeit, angebohrne, der Kinder Th. 15. p. 11
Kunstgriff in Entdeckungen der wahren Ursachen einer Sache Th. 8. p. 241
Künstler, welche Sulzer anführt Th. 5. p. 46
; ; ohne Besonnenheit mittelmäßig Th. 6. p. 219
Künstlich, was genennet wird Th. 8. p. 358
Kunstrichter Absicht bey Beurtheilung einer Uebersetzung Th. 13. p. 156
; ; billiger Eifer wider elende geistliche Dichter Th. 20. p. 98. 99
; ; Fehler in der Schäferpoesie Th. 5. p. 132. f.
; ; Pflicht Th. 14. p. 280. Th 15. p. 38
; ; philosophische Th 2 p 245
; ; in der Schweitz, ihre vergebne Mühe Th. 7 p. 157
; ; von mehr als gewöhnlichen Scharfsinn und Korn Th. 16. p. 57
; ; zwey gröste itztlebende, in den bildenden Künsten sind Deutsche Th. 23. p. 10
; ; Verhalten im Beurtheilen Th. 1. p. 92
Kupferstecher Th. 14. p. 348

Kupferstecher verdorbener Geschmack Th. 4. p. 36
Kupferstecherey Th. 14. p. 327. 338
s s setzt die Malerey voraus Th. 14. p. 338
s s der Historien Th. 14. p. 327

L.

Laitresse Th. 14. p. 340
Lamon, eines neidischen Schäfers, Beschreibung Th. 5. p. 134
s s und Chloe Hirten Th. 18. p. 27
Landfriede im Deutschen Reiche Th. 16. p. 45
Landgedicht von der Idylle unterschieden Th. 5. p. 114. 122
s s ist das reizendste Stück Th. 5. p. 134
s s und Schäferpoesie haben würkliche Aehnlichkeiten Th. 5. p. 123
s s allgemeinster Gegenstand wie auch der Idylle ebendas.
Laokoon, Werk der Kunst Th. 8. p. 387. 397
Lapithäa unrichtig übersetzt Th. 5. p. 26
Lappländisches Lied Th. 2. p. 241
Lava von Vesuv Th. 16. p. 168
Lauffen, ein Chur Herr, was von ihm zu merken Th. 10. p. 248
Layenbruders Brief Th. 16. p. 69
Leben, gegenwärtiges, wie zu betrachten Th. 19. p. 34
s s zukünftiges, woher zu schlüssen Th. 19. p. 96
s s zur unrechten Zeit, was es heißt Th. 18. p. 60
s s eines großen Mannes, was es ist Th. 10. p. 208
s s durch einen schlechten Geschichtschreiber entworfen, benimmt ihm bey der Nachwelt allen Wehrt Th. 10. p. 209
Lebensbeschreibung, ihre Erforderungen Th. 21. p. 173
Lebensbeschreibungen, die meisten, warum unfruchtbar Th. 13. p. 58. 59
s s niederländischer Maler, wer geliefert Th. 6. p. 103

Lebensregeln, worauf zu machen Th. 19. p. 88
" " ungereimte Th. 19 p. 182
Lebensumstände derer mehresten Menschen, wahre Beschaffenheit Th. 13. p 82
Ledermüllers Abhandlung von den Saamenthierchen Th. 1. p. 161. f.
" " hat Buffon aus seinen eigenen Schriften widerlegt Th 1. p. 166
" " Experiment mit dem Buchbinderkleister und Eßig Th 1. p. 168
" " seichter Schluß wegen der Sonnenmicroscope Th 1. p 174
" " zweyte Abhandlung ist schlecht Th. 1. p. 175
" " " " was noch das wichtigste darinn ebendas. Leeuwenhoeck wider Buffons Einwürfe gerettet Th. 1 p. 172 173
" " fernere Rechtfertigung wegen der gezeichneten Größe der Saamenthierchen Th 1. p. 173
Lehrart des Rektor Ironside Th. 3. p. 58. 59. und Th 5. p. 197
" " " " von einem ungenannten Widersacher vertheidigt Th. 5. p. 197. f.
Lehrbuches, wesentliche Eigenschaften Th. 20. p 184
Lehrdichter, unsere, wenn vortrefflich, wenn mittelmäßig Th. 7. p. 165
" " was man von ihm mit Recht fordern kann Th 8. p 116
Lehre, aus Melanchthonis Geschichte Th. 13. p. 76
Lehrgebäude, gekünstelte, von der Erzeugung Th. 1 p. 182
" " systematisches, wie es die wahre philosophische Erkenntniß wenig befördert hat Th. 5 p. 59
Lehrmeinung, völlige, des Pat. Malebranche Th. 6 p. 284
Lehrode von dem Lehrgedichte sehr unterschieden Th. 8 p. 215

Lehrsätze

Beyspiele des Vorsichtes an Maupertuis Th. 6 p. 282. 283
" " mancher, lassen sich nicht einkleiden ohne dabey zu verlieren Th. 15. p. 139
Leibniz Th. 19 p. 49
Leibnitzens Benennung der mathematischen Begriffe Th. 1. p. 162
" " Bemühung in Entdeckung wesentlicher Zeichen Th. 4 p. 238
" " Erklärung des Raumes Th. 3. p. 180
" " Vorsatz und Vortheil in Erfindung einer allgemeinen Sprache Th. 4. p. 234. 235 Th. 17. p. 67
" " Monaden Th. 18. p. 106
" " Begriff von der Materie Th. 2. p. 246. 249
" " Urtheil von Baylens Weg die Vorsehung zu vertheidigen Th. 6. p. 288
" " Urtheil von Martianus Capella Th. 4 p. 352
" " Anmerkungen über den Capella ihm boshaft entwandt Th 4 p 353
" " Ursachen, warum er Plinium den ältern nicht erwählet herauszugeben Th. 4. p. 352
" " Urtheil von sich selbst und seiner Nation Th. 4 p. 354
" " legt den Substanzen eine Wirkungskraft bey Th. 2. p. 248. welche aber kein Leben hat Th. 2 p. 249
" " Tadler versteht ihn nicht ebend.
" " Gedanken von der Critik Th. 4. p. 355. 356
" " Ursache von dem starken Gebrauch der Critik im Anfang des vorigen Jahrhundert Th. 4 p. 357. 359
" " Erinnerung wegen gröſserer Nothwendigkeit der Critik zu unsern Zeiten Th. 4 p 359
" " im Bezirk der Wissenschaften ihm nichts zu klein nichts zu groß Th. 4. p. 358
" " Urtheil vom Plato und Aristoteles Th 4. p. 360
" " Urtheil vom Archimedes und Apollonius Th. 4 p. 361

Leibnitzens Meinung von dem was bey den Thieren die Vernunft vertritt Th. 8. p. 237
" " Mittel zur Gelehrsamkeit Th. 4. p. 362
" " System von den Trieben der Thiere von Reimarus bestritten Th. 8. p. 244. f.
Leibnitzianer Meinung von den Größen Th. 1. p. 158
" " bedienen sich des Satzes des Nicht zu unterscheidenden Th. 1. p. 153
" " leugnen die allgemeine Schwere Th. 2. p. 351
" " Meinung von Gewichten der Puncte bey Körpern und einfachen Dingen Th. 3. p. 182. 183
Leidenschaften, wie sie sich nach den verschiedenen Characteren verändern Th. 10. p. 276
" " Gewicht bey der gerichtlichen Beredsamkeit Th. 13. p. 109
" " ob sie zu zähmen? Th. 12. p. 207. diese Frage wird beantwortet Th. 12. p. 216. f.
Lemens Th. 7. p. 186
Lende vor Schulter Th. 21. p. 99
Lenz des Herrn Valchen, was es zu seyn scheinet Th. 1. p. 25
Herzogs zu Lerma Fall enthältnisches Kägliches Th. 20. p. 66
Lernen ist ein blasses Erinnern nach dem Socrates Th. 6. p. 393
Leser bestimmen Materie und Styl Th. 15. p. 148
" " vernünftige, verabscheuen das Ändeln Th. 15. p. 149
Lessers Testaceotheologie Th. 7. p. 74
Lessings Fabeln Th. 4. p. 327. Th. 6. p. 379. Th. 16. p. 51
" " Theorie von Fabeln soll mehr witzig als gegründet seyn Th. 16. p. 51.
" " Verhalten gegen seine Schriften Th. 4. p. 327
" " Verbesserung seiner Fabeln ebendas.
" " vorgeschickte Abhandlungen über die Dichtungsart Th. 4. p. 328

Leßings Untersuchung des Wesens der Fabel, 1ste Abhandlung Th. 4. p. 328. 333
" " Eintheilung der Fabeln Th. 4. p. 328. f.
" " Beurtheilung der Erklärung de la Motte ꝛc. von der Fabel Th. 4. p. 329
" " Meinung vom Wesen der Fabel Th. 4. p. 332
was daran noch auszusetzen ebendas.
" " psychologische Ursache Th. 4. p. 333
" " völlige Erklärung der Fabel Th. 4. p. 335
" " vom Gebrauch der Thiere in der Fabel 2te Abhandlung Th. 4. p. 336
" " Meinung davon nebst Beweis Th. 4. p. 337
" " von einer richtigern Eintheilung derselben Th. 4 p. 338
" " warum er Wolffs Eintheilung verwirft Th. 4 p. 338. f.
" " Grund seiner Eintheilung Th. 4. p. 339
" " vom Vortrag der Fabeln, vierte Abhandlung Th. 4. p. 340. wird mit selbiger am wenigsten durchkommen Th. 4. p. 342
" " Critick über Aesopus und Phädrus wie auch la Fontaine Vortrag Th. 4 p. 340. 342
" " Prüfung der Zierrathen nach dem Batteux Th. 4. p. 342
" " von besondern Nutzen der Fabeln in Schulen, fünfte Abhandlung Th 4. p. 342. 343
" " Versuche, was sie sind Th. 4. p. 343
" " Fabel der Besitzer des Bogens Th 4. p. 346
" " " von den Fröschen Th. 4. p. 345
" " " Geist des Salomo Th. 4. p. 347
" " " von der Krähe Th 4. p. 344
" " " von der Schwalbe Th 4. p. 347
" " Miß Sara Sampson Th. 16. p 51
" " " soll auf dem Französischen Theater aufgeführet werden ebendas.
" " Fabeln und dessen Art zu erzählen was unsern Schriftstellern nützet Th. 7 85

Leßing, ob er seine Fabeln selbst erfunden? Th. 7 p. 189 f.
" " Fabel von den Furien beweiset daß er Erfinder von selbiger sey Th. 7. p. 199 f. Moral aus derselben Th. 7. p. 200 will Axel erst durch eine Fortsetzung hineinbringen ebendas.
" " Vorzug vor andern Fabeldichtern worinn zu setzen Th. 19. p. 153
Leuchtthurm zu Gnidus dessen Nutzen Th. 20. p. 47
Lichtstrahl, Name von der Aehnlichkeit mit einem Pfeile Th. 4. p. 393
Lichtwers Fabeln und Erzählungen Ausgabe von einem Ungenannten wird getadelt Th. 14. p. 268. f. Entschuldigung für selbigen Th. 14. p 271 f. und scheinbare Absicht Th 14. p. 273
" " hitziges übereiltes Urtheil zu mäßigen ihm angepriesen Th. 14. p. 275
" " Fabeln sanfter Character Th. 19. p. 151
" " mit Fontaine verglichen Th. 14. p. 276
" " dessen ungenannter Herausgeber kein Verfälscher Th 14. p. 277
" " ungenannten Verbesserers Verdienste siehe Urtheil,
" " Vorurtheil von selbigen Th. 14. p 282
" " verbesserte Stellen seiner Fabeln von selbigen Th. 14. p. 299. f. 304. 305
" " bezeigter Eigensinn Th. 14. p. 300. f.
" " Werke was sie verrathen Th. 14. p. 314
" " Fabeln sind ungleich Th. 14. p. 315. f.
" " " " französisch übersetzt Th. 16. p. 42
" " schlechtveränderte Th. 14. p. 321. f.
" " Fabel, die Schwalbe und der Sperling, merkwürdig Th. 14. p. 317
Liebe, was selbige ist Th. 19. p. 175
" " zum Ausserordentlichen verderbet die besten Fähigkeiten Th. 21. p. 144
" " der Schäferpoesie, wie sie beschaffen Th 5 p. 117

Liebe zum Vaterlande in neuern Zeiten, wohin gerathen Th. 11 p. 46
" " " wann ein Enthusiasmus wird Th. 11 p. 56. f.
" " " Würkung, wenn sie in die Gemüther der Mitbürger zurück käme Th. 11. p. 47. 48
Lieberkühn Th. 1. p. 174
Lieberkühns Brief an Hamberger, zeigt von seiner Geschicklichkeit Th. 1. p. 175
" " Schriften sind wenig aber vortrefflich Th. 1 p. 176
" " ein grosser Naturforscher ebendas.
" " Beobachtung der Saamenthierchen ist in dem Streit der Weltweisen über selbige entscheidend Th. 1. p. 177. 178
" " " einer kleinen menschlichen Frucht Th. 1 p. 178
" " " einer wächtigen Hänkin Th. 1. p. 179
" " Hypothese Th. 1. p. 180. Folgerungen daraus Th. 1. p. 180. f.
" " Vermuthungen treffen ein Th. 1. p. 181
Liebhaber der Malerey und der übrigen die Zeichenkunst zum Grunde habenden Künste, giebt es viele in Deutschland Th. 6 p. 401
Liebhabern der schönen Wissenschaften, woran ihnen gelegen Th. 14 p 279
Lieblingsidee Th. 7. p. 133
Lied eines Mohren, Urtheil darüber Th. 2. p. 239
" " " ist eine Nachahmung Th. 2. p. 240
" " der Nymphe Persanteis Th 9. p. 154. 157
" " Verf. große Einbildungskrafft leuchtet darinn hervor Th. 9. p. 153
" " vortreffliches, eines unbekannten Dichters Th. 2 p. 391
Lindners Schulhandlungen Th. 16. p. 87
" " Abhandlung von der Sprache, warum seichte zu nennen Th. 14. p. 259
" " Erklärung der Provinzialwörter Th 14. p. 262

Listers testacea Th. 7. p. 77
Litzels Erklärung eines jüdischen Grabsteins Th. 16. p. 58
Livius, was er eigentlich pragmatisch heißt Th. 9. p. 124
Lob der Bibliothecken wird Gottsched streitig gemacht Th. 1 p. 95
Lobrede logischer Plan in einen rhetorischen zu verwandeln, wie zu bewerkstelligen Th. 19. p. 105-109
Locke Einsicht Th. 19. p. 25
Löffelcabinet Th. 1. p. 75
Löschers Meinung von der Frage ohne Worte zu denken Th. 9. p. 42
Löwens satyrische Versuche Th. 5. p. 69
" Geschichte eines Tugendhaften wird beurtheilt Th. 5. p. 71. was sie beweisen soll Th. 5. p. 72
" Lycander Th. 5. p. 69. 70
" Götter- und Heldengespräche sind seichte Th. 5 p. 78
" paradoxer Satz und Absicht in seinem siebenden Gespräch Th. 5. p. 72. 73
" zweytes Göttergespräch über den Geitz und die Dichtkunst, wird ihm Stoff zu einem ganzen Aufsatze Th. 5 p. 78
" achtes Göttergespräch: Sitten schaden den Künsten, wird beurtheilt Th. 5. p. 73-78
" Prophezeiungen haben Beyfall Th. 5. p. 78.
Logau, Friedrich von, einer der besten Opitzischen Dichter Th. 2. p 383
" " " wann er gelebt, und dessen Lebensumstände Th. 2. p. 262. u. 392
" " " ist in Vergessenheit gerathen Th. 2. p. 384
" " " Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft Th. 2. p. 387
" " dessen Sinngedichte sind fürtrefflich Th. 2 p. 261. 383
" " ist der erste unter den Sinndichtern Th. 1. p. 265
" " Beyspiele von seinen Sinngedichten Th. 2 p. 263-270
Logau,

Logau, Friedrich von, dessen vier Hundert einige der feinsten Sinngedichte Th. 2. p. 389
" " seiner Herausgeber Verhalten Th. 2. p. 393. f.
" sind critische Erythraei Th. 2. p. 401
" " ein deutscher Catull, Martial und Cato Th. 2 p. 395. 398
" " Sprache, wie beschaffen Th. 2. p. 402
" " " " Unterscheid von unsern besten Schriftstellern Th. 2. p. 403. f.
" " ist frey von der Sprachenmengerey Th. 2. p. 403
" " Provinzialsprache Th. 2 p. 404
" " seiner Herausgeber Anmerkungen in Form eines Wörterbuchs Th. 2. p. 401. 405. f.
" " öfteren Gebrauch der Endsylbe ley Th. 2 p. 406. 407
" " Georg von, ein latein. Dichter Th. 2. p 392
" " Heinr. Willh. von, ein deutscher Dichter ebend.
Logick, Erklärung im weitesten Umfange Th. 8 p. 312
" " welcher Theil in derselben die Vollkommenheit erreicht, welcher noch ungebauet ebendas.
" " was sie supponirt Th. 1. p. 54
" " ganze, des Hrn. Hommels Th 9 p. 44. Beurtheilung und Beschaffenheit Th. 9. p. 45. 46
Logikalischer Calcul Th. 17. p. 61. f.
" " Nutzen Th. 17. p. 62. Einwendung gegen selbigen Th. 17. p. 65. f.
Lohnsteinisch was es insgemein heisse Th. 21. p. 139
Lohnsteins Arminius Th. 21. p. 127
" " Verdienste Th. 21. p 139
" " prosaischen Styls gute Eigenschaften ebendas. Beyspiele davon Th. 21. p. 140. 142
Longin, was er Erhaben nennt Th. 9. p. 60
" " wider Curtius Einwürfe vertheidigt Th 9 p. 62. 64
" " dessen Absicht Th. 9. p. 66. wider Curtius weitläuftig gerechtfertiget ebendas.
" " wie er auf die Erklärung des Erhabenen gekommen Th. 9. p. 66

Longins Beyspiele sind die ausgesuchtesten Th. 9. p. 66
" " Beurtheiler nach welcher Richtschnur sie ihre tadeln Th. 9. p. 67
" " fünf Quellen des Erhabenen Th 9. p. 69. 70
Anmerkung über die zwey ersten Th. 9. p 70
" " angefochtene Eintheilung von Curtius ebendas. durch Beyspiele wider selbigen und wider Tollius vertheidigt Th. 9. p. 71. 73
" " viertes Mittel das Erhabene hervor zubringen Th 9. p. 77. f.
" " Meinung von diesem Mittel Th. 9 p. 78
" " accurate Erklärung vom Worte Phantasey Th. 9 p. 79
" " Urtheil vom Euripides Th. 21. p. 13
" " Vorschlag vor Poeten Th. 22. p. 3
" " und Hermogenes, wie sie unterschieden sind Th. 9. p. 73
Losungswort der Engländer Th. 15. p. 92
Lucians Abhandlung wie die Geschichte abzufassen sey Th. 20. p. 6.25
" " Absicht bey derselben Th. 20. p. 26. f.
" " beissende Beurtheilung eines Schriftstellers vom Parthischen Krieg unter dem Markus Aurel Th 20 p. 7
" " Regel bey einer einzelnen Geschichte Th. 20 p. 19
Lucrez, Beschreibung der lebhaften Würksamkeit des Geistes Th. 6. p. 215
" " Gründe in dem Munde eines Friederichs Th. 6 p. 263
" " entscheidend dogmatischer Ton ebendas.
Ludwig XIV. König in Frankreich, was ihm angerathen worden Th. 3 p. 138
" " merkwürdige dem Mr. Ruvigni gegebene Antwort Th. 3. p. 139
" " Fehler beschöniget Th. 6. p. 274
" " General Banquevout Th. 5. p. 158

Ludwig des Canzlers, Meinung von der Staats-
freygeisterey Th. 18. p. 52
Luftperspectiv Th. 14. p. 352
Lust zu einem Gegenstande Th. 22. p. 38
" " zu einer Sache haben, was so genennt wird
Th. 6. p. 216
" " erste Würkung des Genies ebendas.
Lustrgl Ehen Th. 15. p. 115
Lustspiel, des alten, Beschaffenheit Th. 9. p. 82
" " seine Eigenschaften Th 21 p. 130
" " des deutschen, Fehler Th. 21 p. 131. f.
" " aus Sparta verbannt Th. 21. p. 134
Lustspiele, der böse Advocat und Lombrespiel witzig
Th. 9. p. 47
" " Beschaffenheit zur Zeit der Neiberin Th. 1
p. 98
Luther zur besten Zeit gelebt Th. 18. p. 59
Lycander mehr einfältig, als tugendhaft Th. 5. p. 69
" " dessen erhabene tugendhaffte That Th. 5
p. 69. 70
Lykurgus Gesetzgebung Th. 22. p. 93
" " Fehler seiner Verfassung Th 22. p. 116
" " zwey Mittel die Gleichheit zu bewerkstelligen
Th. 22. p. 117
" " Meisterstück der Lycurgischen Politic Th. 22
p. 121
Lyrischen, elegischen und epischen Poesien, Verf.
Meinung und Sätze grundfalsch Th. 9. p. 133. 134
Beweiß a) aus der Abhandlung von der malerischen Poesie Th. 11. p. 135. b) aus der lyrischen Poesie Th. 11. p. 137. f.
" " Verf. elende Verse Th. 11. p. 139
" " " Unwissenheit in der Musick Th. 11
p. 141. 145
" " " " " in der mimischen Poesie Th. 11
p. 146
" " " Absicht in seinen angehängten Briefen
Th. 11. p. 147

Lyrischen Verf. Gedichte beurtheilt Th. 11. p. 149
daß sie elend, durch eine Ode bewiesen Th. 11
p. 150. 152
" " " Elegien Th. 11. p. 156
" " " epischer Roman abentheuerlich Th. 11
p. 158 159
" " " elende prosaische Uebersetzungen aus dem
Horaz Th. 11. p. 164. 165

M.

Maasse, zusammengesetzte Th. 3. p. 10
Machiavells Discurse über den Livius voll von Entdeckungen der Staatskunst Th. 21. p. 85
" " Geschichte von Florenz den Alten zu vergleichen
Th. 23. p. 84
" " hat die Prose der Italiener zur Vollkommenheit
gebracht ebendas.
Magellanus, was er gethan Th. 3. p. 133
Magister, sein Character Th. 21. p. 154
" " eines Magisters Lebensbeschreibung Th. 22
p. 153
" " zärtliche, zwanzigjährige Th. 21. p. 146
Malebranchens Lehrsatz von der Vorsehung Th. 6
p. 277. 284. durch Popens Dichtkunst verschönert
Th. 6. p. 277. 278
" " System von den Trieben der Thiere von Reimarus bestritten Th. 2. p. 244. f.
Malerey Th. 14. p. 327. 333. 347
" " Auctores davon Th. 6. p. 402
" " ausübende Th. 14. p. 355
" " Fresko Th. 14. p. 359
" " Gegenstand Th. 3 p. 50
" " ihre Geschichte Th. 6. p. 401
" " miniatur Th. 14. p. 363
" " mosaische Th 14. p. 362
" " mit Wasserfarben Th. 14. p. 356
" " wesentliche Stücke Th 22. p. 6

Malerey und Bildhauerkunst haben eine Ideal Schönheit Th. 4. p. 285
Maler Academie Th. 14. p. 365
" " " Berlinische ebendas.
" " Historie ebendas.
Malherbens herrschende Meinungen Th. 13. p. 78
Maltravens und Gournay Wächter Eduard II. Th. 5 p. 89
Mamotrectus, ein biblisches Wörterbuch, wo zuerst gedruckt Th. 10. p. 248
Mandeville, Verfasser des Antishaftesbury Th. 12 p. 241. f.
" " sensuile Schreibart Th. 12. p. 243
" " ungereimter moralischer Satz ebendas.
Mangel Th. 22. p. 162
" " der nöthigen Stärke in der Landessprache was sie verursacht Th. 11. p. 3
" " an deutschen Trauerspielen Th. 5. p. 83
Manier im Dialogiren an den Alten bewundert Th. 7 p. 24
" " kein gemeines Talent Th. 7. p. 25
Mann ohne Religion nach dem Aufseher Th 3. p. 68. f.
" " ist im Aufseher ein unbestimmter Satz Th. 6. p. 324
" " hat drey Bedeutungen Th. 6. p. 326
Maria von Schottland Th. 18. p. 58
Marivaux, dessen schädliche Sätze von der Andacht Th. 18. p. 13
Marmor zu sägen wenn diese Kunst bey den Römern bekannt worden Th. 12. p. 227
" " ungesägter ebendas.
Marperg nicht Verfasser der neuen Lieder, wird bewiesen Th 8. p. 394. 395
Marquis, dieses Worts deutsche Bedeutung Th. 12 p. 210
Martialische Beredsamkeit Lohnsteins Th. 21. p. 141
Beyspiel davon Th. 21. p. 149
Martin ein Weltweiser und Reisegefährte des Candide Th. 6. p. 248

Martins Anmerkung über Virgils Stelle Th. 5. p. 8
Maſcou ein faſt vollkommener Geſchichtſchreiber Th. 3. p. 114. ſiehe auch Bünau.
Metrik iſt ein Chaos Th. 6. p. 238.
" iſt ohne Macht Th. 6. p. 239
Mathematik, ihre Erfindungsmittel Th. 1. p. 142
" ihre Evidenz Th. 1. p. 145
" ihr Grund Th. 1. p. 146
und Metaphyſik vereinigt Th. 22. p. 159
Mathematiſche Begriffe kommen mit der Wahrheit nicht völlig überein Th. 1. p. 142
" Mißbrauch in der Philoſophie Th. 1. p. 140. f.
" Wahrheiten warum nicht zur poetiſchen Ausführung geſchickt Th. 13. p. 21
Mauern, römiſche, wie ſie gemacht werden Th. 22. p. 225. 226
" Vorſicht dabey ebendaſ.
Mauerwerk der älteſten Zeiten Th. 12. p. 222
Maupertuis Meinung von den Saamenthierchen Th. 1. p. 177
Mauriſken Sachen merkwürdig Th. 20. p. 57. 58
May, Gedichte darauf Th. 17. p. 140
Maynz gehört die Ehre der Erfindung der Tuchſtaben zu gieſſen Th. 8. p. 315
Maynzer Schriftſteller Th. 8. p. 295
Mechaniker betrachten den Körper von einer andern Seite Th. 1. p. 146.
" geben in Anſehung der Evidenz den mathematiſchen Wiſſenſchaften nichts nach ebendaſ.
Mechaniſche der Poeſie, wenn es beſtehet Th. 1. p. 8
Mechanismus des Leibes erleichtert den Säuglingen ihre Handlung Th. 8. p. 262. f.
Mechanismus der Verſifikation Th. 16. p. 19
Meermanns löbliche Unterſuchung von dem Urſprung des Papiers Th. 13. p. 132. 133
" Preiß oder Belohnung auf ſelbige Unterſuchung Th. 13. p. 133. Erleichterung wodurch Th. 14. p. 136. 137

Meiers Betrachtung der gelehrten Sprache Th. 17
Th. 105. f. 180
; ; hat beständig einige Grundfaden Th. 17. p. 105
; ; seine Methode Th. 17. p. 106
; ; Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns ist lesenswürdig Th. 6. p. 250
; ; Erklärung des Wachens Th. 6. p. 252
; ; Anmerkung über dieselbe Th. 6. p. 252
; ; Ursache von der gefährlichen Handlung eines Nachtwandlers Th. 6. p. 254 255
; ; Erklärung von der Ursache des Nachtwandelns scheinet richtig zu seyn Th. 6 p. 256
Meinhards Versuche über den Character und die Werke der besten Italienischen Dichter sind fürtreflich Th 23. p. 75
; ; worinn der Vorzug der Italienischen Dichtkunst wie auch dessen Fehler gesetzet wird Th. 23. p. 77. 78
; ; poetische Landcarte richtig Th. 23. p. 78. 79
; ; Ordnung der Zeit in den Dichtern Th. 23. p. 80
; ; Anmerkung bey der geringen Anzahl guter Dichter des 17ten Jahrhunderts Th. 23. p. 81. 82
; ; ebenmäßige Bekanntschaft mit der Engl. Litteratur was davon zeuget Th. 23. p. 86
Meinung, allgemeine, von dem Klima in Betracht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts Th. 15. p. 77
; ; von Schriftstellern gar zu ungescheut sagen, mißfällt Th. 15. p. 38
Meinungen verschieden von dem Erfinder der Buchdruckerey Th. 8. p. 323
Meissoniers ungleichseitiger Geschmack der Verzierungen in Gefässen Th 3. p. 37
Meisters Anweisung und Exempel der Epigrammatum Th. 2. p. 385
Melancolie der Clementina, Anfang des Dichters Th. 7. p. 131
Melita Th. 18. p. 34. 35

Mellius; warum er gegen Socrates aufgebracht gewesen Th. 1 p. 48
" " war ein Kenner der Dichtkunst ebendas.
Mengs groſser Maler in Italien gehalten Th. 23. p. 10
" " Schrift von der Schönheit der Mahlerey Th. 16 p. 188. Th. 23. p. 10
Mensch, woher er bey seiner Bestimmung Trost nimmt Th. 19 p. 28. 29
" " wann für ein Dummkopf gehalten Th. 13. p. 4
" " hat eine natürliche und auch künstliche Fähigkeit Th. 8. p. 358
" " zur Ordnung und Eintracht erschaffen Th. 19. p. 38
Menschen sind weit begieriger das Wie als das Warum zu wissen Th. 1. p. 57
" " inneres Gefühl ist dunkel von dem Zustand ihres Körpers Th. 8. p. 248
" " Leibes- und Seelenkräfte in vielen Stücken unbestimmt Th. 8. p. 252
" " ihr zukünftiger Zustand mit dem Gegenwärtigen genau verbunden Th. 19 p. 46
" " herrlichster Theil der Schöpfung Th 19. p. 50
Mentel erster Buchdrucker zu Straſsburg aber nicht Erfinder dieser Kunst Th 8. p. 297
Merians Vergleichung zwischen zwo psychologischen Grundsätzen ist unpartheyisch Th. 6. p. 230
Merkmal, erstes, eines Genies Th. 6. p. 216
Merkwürdigkeiten der Gelehrten Th. 23. p 71
Meſskunst, vorgebliche Erklärung Th. 19. p. 88
Metalle, ihr Nutzen im menschlichen Leben Th. 1. p. 145
Metaphern, abgeschmackte Th. 18. p. 182. 183
" " seltsame und erzwungene Th 22. p. 162
Metaphysic Ironie darauf Th 16. p. 142
" " ihre Nothwendigkeit Th. 16. p. 145
" " ob bey ihr mehr auf die Genauigkeit oder Reinigkeit der Sprache zu sehen Th. 16. p. 146
" " der Sprache Th. 17. p. 180
Metaphysische Schriften, deutsche, sind Ausländern wenig bekannt Th. 16. p. 38

Metaphysische Schriften kommen ihnen neu und auf ferordentlich vor Th. 16. p. 78
Metempsychosis, vernünftige, des Hrn Schadens Th. 5. p. 186. Absichten dabey Th. 5. p. 187
Methode ihre Arten Th. 22. p. 56
" " beste, ein Verderbniß zu steuern Th. 8. p. 371
" " französische, in Schriften Beschaffenheit Th. 14. p. 220
" " des Arthur Ironside wird weder durch die Rede Pauli an die Athenienser Th. 6. p. 357. 364. noch durch die Schutzrede vor Felix und Agrippa gerechtfertiget Th. 6. p. 364. 368
" " des Nardischen Aufsehers welchen Gedanken sie erwecket Th. 6. p. 371
" " strenge, und Gründlichkeit wird nicht getadelt Th. 6. p. 242
" " synthetische, dienet nicht auf hohen Schulen Th. 5. p. 60
" " beym Vortrag nützlich Th. 20. p. 102
Metopen, Muthmassung von dem Ursprung der Verzierungen in denselben Th. 12. p. 230
de la Mettrie und Voltaire, warum zu merken Th. 8 p. 366
Michaelis Abhandlung vom Einflusse der Meinungen in die Sprachen ꝛc. ist wichtig Th. 4. p. 366
" " scheinet der Sache gewachsen zu seyn Th. 4 p. 367
" " hat in der Aufgabe einen gewissen Punct nicht berühret Th. 4. p. 367. 368. auch wegen des Unbestimmten nicht berühren können Th. 4. p. 368. 369
" " Eintheilung der Abhandlung nebst Anmerkungen über selbige Th. 4. p. 371. 374
" " Mittel zur Verbesserung der Sprache weder neu noch gründlich Th. 4. p. 372. Vortheil aus den Mitteln, wenn sie wohl gerathen wären ebendas.
" " Anmerkungen über die Zweydeutigkeit des lateinischen Worts *voluptas* Th. 4. p. 373. 375 Zweydeutigkeit desselben, wie zu heben Th. 4. p. 374.

Michaelis Beweiß aus dem Cicero Th. 4. p. 374
durch einen Gegenbeweis aus ebendemselben entkräftet Th. 4. p. 376
" " Anmerkungen über die Zweydeutigkeit des Worts *summum bonum* Th. 4 p. 381. nebst Beurtheilung Th. 4. p. 382
" " gefundene Zweydeutigkeit im Wort *Jus Naturae* Th. 4. p. 383. wird widerlegt Th. 4. p. 384
" " Freyheit in Erklärung des Worts: Gesetze Th. 4. p. 384
" " Unrichtigkeit darinnen, was sie verursachet Th. 4. p. 384. 385
" " Einwurff von dem Recht eine andern zur Beobachtung der Sittenlehre zu zwingen Th. 4. p. 385. wird beantwortet Th. 4. p. 385. f.
" " fernere vorgegebene Zweydeutigkeit des Rechts wird beantwortet Th. 4. p. 386
" " Betrachtung von Vermischung des Rechts der Natur mit dem Gesetz der Natur Th. 4. p. 387
Microscop, vollkommenes Th. 1. p. 168
Milo, ein Hirte Th. 12. p. 27
Miltons verlohrnes Paradieß hat ein neues Metrum Th. 2 p. 304
" " " " aus dem Engl. von Zachariä in Hexametre übersetzt Th 10. p. 329
" " " " in der Urschrift und in Bodmers Uebersetzung fürtrefflich Th 10. p. 331
" " besondere ihm ganz eigene Schreibart ist fürtrefflich Th 10. p. 340. f. machet daß ein Uebersetzer leicht fehlen kann Th. 10. p. 341
Mirabeau System Th. 15. p. 72. 116
Mischna, von Raben ins deutsche zu übersetzen versprochen Th. 2 p. 255
" " enthält nicht lauter abgeschmackte Possen Th. 2 p. 256
" " welche Stellen die schwersten darinn sind Th. 11. p. 115
" " siehe weiter Rabe.

Mittelpunct der Größe Th. 3. p. 11
Mode, deren Erklärung Th. 15. p. 102
" " ihre Würkungen Th 2. p. 381. f.
Modificationen der thierischen Seele, wornach sie sich richten Th 7. p. 252
Möglichkeit, innere, ob allezeit ein Daseyn voraussetze Th. 18. p. 78. 79
" " " " der Dinge von dem Daseyn eines nothwendigen Wesens, stärkster Beweiß vom Daseyn Gottes Th. 18. p. 101
Mörch Th. 14 p. 369
Mörtel, italienischer, was er ist Th. 12. p. 223
" " wo er gegraben wird ebendas.
Mohr von Venedig, ein Trauerspiel Th. 1. p. 102
Mollis, welche Bedeutung es hat Th. 5 p. 16
Molls Bibliothek weswegen fürtreflich Th. 7. p. 79
" " Verzeichniß von Concholien ebendas.
" " Bruders ansehnliches Cabinet ebendas.
Monadengesellschaft, warum sie sich mit Staatszeitungen beschäftigt Th 5. p. 184. f.
Monadologische Verbesserungen widersinnig Th. 5 p. 166
Monogamie, warum von Gott befohlen Th. 15. p. 65
" " Zweifel ganzer Nationen daran Th. 15. p. 66
Montesquieu Beobachtungen, was ihnen mangelt Th 13. p. 179
" " Beschreibung eines Fürsten ohne Religion Th. 11. p. 29
" " Exempel von Ueberlegenheit der Frauen in Bantam, Miaco ꝛc. gegen die Männ r wird entkräftet Th. 15. p. 111
" " Satz: *la Monogamie est une affaire de calcul* Th. 15. p. 65
" " Satz: daß die christliche Religion der Bevölkerung nachtheilig, in wie fern falsch Th. 15 p. 97
" " " " in Absicht der Religionsgeschichte wie weit einzuräumen Th. 15. p. 97. 98

Montesquieu Triebfeder in Republiken, was sie ist Th. 11. p. 53
; ; Urtheil von witzigen Academien Th. 15. p. 53
Moral ihre gar zu enge Gränzen Th. 15. p. 140
; ; für den Bürger Th. 15. p. 141
Moralische Mittel welche es sind Th. 20. p. 127
; ; Schelmen Th. 16. p. 85
; ; Vollkommenheiten Th. 22. p. 77
Moralischer schöner Gedichte Verf. welche Th. 20 p. 166
Morae eruditorum, eine Satyre Th. 9. p. 86
Morgenlied, helles, der Lerche Th. 18 p. 168. f.
Morhofs Meinung von Hanackdans Fabeln Th. 1 p. 187
Mosaische Arbeit Th. 14. p. 362
; ; ist mehr ein Werk der Geduld als Kunst ebendas.
Mosers, Herr und Diener, fürnehmste Absicht
; ; ; ; Inhalt und Eintheilung ebendas. vorzügliche Stellen in demselben Th. 5. p. 148. 149 153. 155. 157. 158
; ; gesammlete moralische und politische Schriften wegen ihrer Schreibart zu loben Th. 18. p. 47
; ; Charakter eines Christen und ehrlichen Mannes bey Hofe Th. 18 p. 49
; ; voller Styl in seinen patriotischen Gedanken über die Staatsfrevgeisterey Th. 18. p. 51
; ; schleichender Styl und andere Fehler in dem Stück, das Gedächtniß betitelt Th. 18. p. 53
beste Stelle in selbigen ebendas.
; ; Vergleichung kleinerer und großer Geister Th. 18. p. 54
; ; Betrachtung von der Einbildung kleiner Geister beurtheilt Th. 18. p. 55
; ; Gedanken von der eigentlichen Bestimmung des Menschen, brauchbar Th. 18. p. 56
Mosers

Mosers geprüfte Stelle: dieser oder jenes Mann hat zur unrechten Zeit gelebt Th. 18. p. 57. 62. in welchem Verstande der Satz richtig Th. 18. p. 58
" " unrichtige Erklärung von ausserordentlichen Geiste Th. 18. p. 63
" " Bestimmung des bleibenden Verdienstes eines Schriftstellers, in wie weit richtig Th. 18. p. 66
" " von der Ehrfurcht, von der Gleichgültigkeit in Religionssachen ꝛc. diese Stücke sind Moserisch Th. 18. p. 67
" prosaische Schreibart durch wiederholte prosaische Versuche zu verbessern, nothwendig Th. 20 p. 74 76
" " geistlicher Gedichte, Psalmen und Lieder, Absicht Th. 20. p. 77. selbige wird beurtheilt Th. 20 p. 78
" " Daniel in der Löwengrube, Gedicht äusserst schlecht Th. 20. p. 79. 80. Beweis in Betrachtung der Anlage Th. 20. p. 82. der Fiction Th 20. p. 82. 83 der Charactere Th. 20. p. 84. der Situation Th. 20. p. 85
" " " " Schreibart tadelhaft Th. 20. p. 85. Beyspiele davon Th. 20. p. 86. 87
" " fürtreffliche Stelle, den bösen Fürsten das Gewissen zu schärfen Th. 20. p. 90. 92. theologischer Augpunct seines Gedichts, beurtheilt Th. 20 p. 93. 94
" " Urtheil von Bodmerischen Schriften Th. 20 p. 95
Mosheim hat wegen der Verbindung des Gründlichen und Pathetischen für den Franzosen Vorzug Th. 1 p. 75
de la Motte Erklärung der Fabel Th. 4. p. 329
Mottrayens Anmerkung über Voltairens Geschichte sind ihrer Richtigkeit wegen zu lesen Th. 4. p. 308
von Voltairen geringschätzig gehalten Th 4. p. 307 308
Müller, der Kanzler Caroli XII. Voltairens Erdichtung von ihm Th. 4. p. 313

Müllers Nachricht von der beſeſſenen Lohmannnn Th. 16. p. 44
; ; (Phil. Ludw. Stat.) einſamer Nachtgedanken Beſchaffenheit Th. 11. p. 61. f.
; ; allerluſtigſte einſame Betrachtung in ſelbigen, welche es iſt, nebſt Beurtheilung Th. 11. p. 62-69
Münchhauſens Anerbieten Th. 4. p. 360
Münters gründliche Widerlegung des Candide Th. 6 p. 248
Müßiggang Th. 15. p. 151. f.
Muralt warum er Glück wünſche Th. 6. p. 212
Muſicaliſche Gedichte Th. 3. p. 103
Muſter geiſtlicher Oden Th. 22. p. 19
Mutterſprache aller vier Welttheile Th. 14. p. 260
; ; unſerer, Vorzug vor der Lateiniſchen Th. 4 p. 373
Mykeris des Pſammitichus Gemahlin Th. 12 p. 271
Mylius Erklärung vom Aufgericht und Umgekehrt Geben Th 8. p. 268. Erläuterung durch ein verfinſtertes Zimmer Th. 8. p. 269
Mylons Schickſal Th. 18. p. 34. 35

N.

Nachäffungen des Satans Th. 13. p. 166
Nachahmer Th. 17. p. 3. Th. 22 p. 178. 183
; ; Menge unter den deutſchen Schriftſtellern Th. 4 p. 207. f.
Nachahmung einer Horaziſchen Ode Th. 17. p. 144
; ; in den Künſten für welche Sinne ſie arbeitet Th. 5. p. 101
; ; der Natur, unmöglich der höchſte Grundſatz der Poeſie Th 5. p. 137
; ; ; ; findet in der Muſick und Baukunſt nicht durchgehends ſtatt Th 5. p. 138. auch nicht in der Malerey Th. 5. p 139
Nachahmungen, wie vielerley Art Th. 10. p. 321. f.
; ; müſſen denken, wie ihre Muſter Th. 22. p. 11

Nachahmungssucht der Hofleute des Alexanders war Schmeicheley Th. 9. p. 25
Nachrichten, welchen zu trauen Th. 16. p. 120
Nachtgedanken bey einer gefährlichen Reise in Kriegszeiten, deren Verf. Th. 11. p. 70
" " Metrum, wie es beschaffen Th. 11 p. 70. 72
" " geben Gelegenheit zur Anmerkung über unsere Schriftsteller Th. 11. p. 70. 71
" " Verf. wodurch er sich dem Publico empfehlen will Th. 11 p. 71
Nachtwandeln seltsame Erscheinung in der Natur Th. 6. p. 250
" " wird beschrieben Th. 6. p. 253
" " ist eine Krankheit Th. 6. p. 254
Nachtwandler Bewegungen, Richtschnur Th 6 p. 251
" " sind ihrer nicht selbst bewußt ebendas.
" " mit welchen sie beynahe übereinkommen Th. 6 p 254
Nachwelt, welches Vergnügen sie durch die Poesies diverses erhält Th. 6. p. 261
Näschereyen in die Druckkammer eines Geistlichen Th. 15 p. 185
Naide ein Gedicht ist schlecht Th. 4. p. 219
Nationalcharacter der Deutschen Th. 22. p. 357
Nationalhasses Folgen Th. 10. p. 245
Nationen verschiedener Erdstriche haben verschiedenen Character Th. 22. p. 88
Natur in den Arbeiten der Menschen, was wir heissen Th 8. p 360
" " was die Gelehrten darunter verstanden Th. 1 p. 143
" " bietet uns neue Ideen und Gemälde dar Th. 16 p. 15
" " muß betrachtet werden ebendas.
" " des Menschen ist veränderlich Th. 1. p. 137
" " ohne Kunst im Dichten Th. 17. p. 15

Naturaliencabinet, kayserliches, verdient Aufmerksamkeit Th. 7. p. 78
" " stehet unter Aufsicht des Hrn. Baillou ebend.
Naturaliencabinetter fürtreffliche in Wien Th. 7 p. 79. 80
Naturbetrachtung wie sie die Andacht befördert Th. 18 p. 12. 13
Naturgeheimniß, vermeintlich erklärte Th. 13 p. 165
Naturgesetze, allgemeiner, Nothwendigkeit Th. 18 p. 92
" " " in Gebrauch zufällig ebendas.
" " Unvollkommenheit Th. 18. p. 92
Naturgeschichte Th 14 p. 349
Naturkräfte, determinirte; bey dem Menschen wird wahrgenommen Th. 8. p. 255
Naturrecht siehe Recht der Natur.
Needham, widerspricht Buffon Th. 1. p. 169
Negative Größen, was sie sind Th. 22. p. 159
" " ihre Natur Th. 22. p. 161
" " Lust Th. 22. p. 165
" " Wärme Th. 22. p. 163
Negatives Entstehen Th 22. p. 169
Neigung, eingepflanzte blinde, der Thiere, was sie ist Th. 8. p. 251
" " sich dem allgemeinen Besten zu widmen durch Nachdenken erkannt Th 19. p. 24
Neigungen werden durch Empfindungen bestimmt Th. 22. p. 73
" " und Triebe der Seele vielfältig Th. 19. p. 22. 23
" " " " ob aus einem einzigen Grundsatz herzuleiten, dieser Frage richtige Bestimmung Th 19 p. 24
Nemus, was es heißt Th. 5. p. 26
Newtons Gesetz der Bewegung Th. 8. p. 6
" " welche Schrift nicht verfertigen sollen Th. 20 p. 78

Newtons Verdienste um die Integralrechnung Th. 8 p. 330
" " und Leibnitz Th. 18. p. 63
Newtonianer lehren eine anziehende Kraft der Körper Th. 2 p. 352
" " Lehren vom Raum Th. 3. p. 290
Newtonischer Lehrsatz von der Ruhe Th. 3. p. 19
Nichts thun und nichts haben Th. 22. p. 117. 125
Nihil privativum und negativum Th 22. p. 160
Noah, eine fehlerhafte Epopee Th. 19. p. 157
" " soll englisch herauskommen Th. 17. p. 59
Nonne Th. 14 p. 369
Nordbergs Nachricht von Carl XII. weitläuftig Th. 4 p. 307
" " Glaubwürdigkeit ebendas.
Nordischer Aufseher siehe Aufseher.
" " Völker Patriciat Th. 22. p. 121
Herzog von Northumberland Tod Th. 4. p. 249
Noten, läppische Th. 19. p. 185. f.
Nutzen der optischen Werkzeuge und Ferngläser Th. 1 p. 162. f.
" " von witzigen und gründlichen Zweiflern Th. 8 p 370

O.

Oben und unten, relative Begriffe Th. 8. p. 268
" " dieser Wörter Erklärung bey Vorstellung der Bilder des Gesichts Th. 15 p. 19
Oberherrschafft, lang behauptete, der Vernunft von Hrn Hommel streitig gemacht Th. 9 p 39
Occupatio quid? Th. 13. p. 124
Ode an den Agesidamus Th. 2. p. 226
" " an den Rabins, Kritick über selbige Th. 8. p. 386
" " Verf. ein Mann von Genie ebendas. dessen feines Lob des Königs Th. 8. p 388. 389
" " auf die geißmarische Gesundbrunnen in Hessen Th. 11. p. 152 f.
" " auf ein Geschütz beurtheilt Th. 8. p. 385. f.

Ode, ; ; Verfasser Th. 8. p. 385. f. Kritick über eine Stelle Th. 8. p. 387. f.
; ; an den Hiero Th. 2. p. 213
; ; eines Mitgliedes der altdorfischen deutschen Gesellschafft, deren seltsame Stelle, nebst Beurtheilung Th. 9. p. 129. f.
; ; an den Pfanmis Th. 2. p. 223
; ; der Sappho erregt eine sanffte Empfindung Th. 9. p. 68. f.
; ; ; ; in derselben findet Silvain nichts erhabenes und Curtius noch vielweniger Th. 9. p. 69
; ; muß versteckte Ordnung haben Th. 17. p. 149
; ; ihre Ordnung Th. 17. p. 150
; ; anscheinende Unordnung ebendas.
; ; muß durch Vernunfft bestimmet werden Th. 17 p. 152
Oden an die Stadt Berlin und an die Feinde des Königes Th. 8. p. 386
; ; geistliche Th. 22. p. 18
; ; ; ; ihre Anordnung Th. 22. p. 42
; ; ; ; siehe Chöre
; ; Satyren und Nachahmungen von S. Verf. bekannt Th. 12. p. 288. f.
; ; sind seltsam und lächerlich Th. 12. p. 289
; ; Eintheilung, warum nicht nöthig ebendas.
; ; Satyren und Nachahmungen ꝛc. zwey Oden unter denselben merkwürdig Th. 12. p. 290. 292. werden beurtheilt Th. 12. p. 293
; ; V. Ode auf den Tod seines Sohnes Th. 12 p. 296
Odendichter, geistliche, ihr Fehler Th. 20. p. 19
; ; mehr reif, als Heldendichter Th. 13. p. 30. f.
Oeconomie der französischen Trauerspiele, was davon zu halten Th. 5. p. 95
Oedipus, eines Trauerspiels, Character Th. 4. p. 291. f.
Oenomaus Th. 2. p. 219
Offenbarung kann von der Bestimmung des Menschen allein lehren Th. 19. p. 27

Ontologie, jetzige, ist jungen Leuten zu hoch Th. 9 p. 58
" " sondert die Zusammensetzung von dem Körper Th 1. p. 146. f.
Opus reticulatum der Alten Th 12. p. 225
Orakel, warum es Socrates den Weisesten genennet Th. 6. p. 396
Ordinate Th. 2 p. 362
Ordnung, strengste, eines historischen Werks Th. 9 p. 110
" " der Zeit, Raumes, Vernunft, Witzes Th. 17 p. 149
Oreaden klagende Stimme Th. 5. p. 116
Orestes in seiner Raserey Th. 5. p. 106. f.
Original, Begierde eines zu seyn, verführt Th. 15 p. 274
" " Köpfe, unter den Deutschen geringe Anzahl Th. 4 p 209
" " Schriften der Deutschen werden von Ausländern übersetzt und mit Beyfall gelesen Th. 17 p. 18. f.
" " seine Gedanken für des Originals ausgeben, ist unredlich Th. 17. p. 32
" " eines deutschen Trauerspiels Th. 21. p. 184
Orion, ein Heerführer von Myriaden Engel, Zacharia Erdichtung von selbigen Th. 11. p. 99. f.

P.

Palthen hat durch seine Uebersetzung des Gays Fabeln verdorben Th 1. p. 13, dieses wird durch einige Stellen bewiesen Th. 1. p. 14. f.
" " Versuche zu vergnügen sind schlecht gerathen Th 1. p 25. f. wird durch seinen Lenz bewiesen Th. 1. p. 25 ferner durch die drey ersten Oden des Horaz Th. 1. p. 27
" " Project zu einem immerwährenden Frieden Th. 1. p. 26. wird durch einen Einwurf entkräftet Th. 1. p. 27

Pantomime der Alten Beschaffenheit Th. 5. p. 107
; ; auf der tragischen Schaubühne, wie sie sich verhalten muß Th. 5. p. 109
; ; wie sie ihrer Bestimmung zuwider handelt ebend.
; ; des Trauerspiels muß das Entsetzen mäßigen Th. 5. p. 108
Papier Arten unterschieden Th. 13. p. 133. 134
; ; baumwollenes, bey wem im Gebrauch und dessen Dauer Th. 13. p. 134
; ; egyptisches, bey welchen Völkern es im Gebrauch gewesen ebendas.
; ; leinenes, dessen schwer zu bestimmender Ursprung Th. 13. p. 135
; ; siehe auch Meermann.
Papierschirm Th. 14. p. 336
Parabel Th. 4. p. 332
Paradoxerscheinender Satz: Künste schaden den Sitten, und umgekehrt Th 5. p. 72. 73. f.
Parterre in der deutschen Schaubühne Beschaffenheit Th. 12. p. 302. f.
Partikeln müssen nicht alle übersetzt werden Th. 16. p. 21
Patiens sine reprehensione falsch übersetzt Th. 15. p. 131. 134
Patricius Th. 22. p. 120. f.
Pauli, Leben grosser Helden des gegenwärtigen Krieges, beurtheilt Th. 10. p. 209. f. 245
; ; ein schlechter Schriftsteller Th. 10. p. 207
; ; besondre Gabe ebendas.
; ; hat gegen alle Regeln eines historischen Styls gefrevelt Th. 10 p. 214
; ; beobachtet die genaueste Rang- und Titelordnung Th. 10. p. 215. Beyspiel davon Schwerin Th. 10. p. 215. f.
; ; schülerhafte Complimente Th. 10. p. 217
; ; Beschreibung der geringsten Kleinigkeiten seiner Helden Th. 10. p. 218. 219. 222. 223.

Pauli Beschreibung des Leichenbegängnisses des Prinzen von Preussen ist unter die Kritik Th. 10 p. 221. f.
" " elende Declamation Th. 10. p. 223. f.
" " Beschreibung des Leichengepränges Franz von Braunschweig mit des Tacitus Lebensbeschreibung des Agricola verglichen Th 10. p. 225. f.
" " Lebensbeschreibungen vom schlechten Werth Th. 10. p. 226
" " Karactere in dem Leben seiner Helden unter der Kritik Th. 10. p. 228. 229
" " elende moralische Betrachtungen was sie beym Leser würken Th. 10. p. 230. f. Exempel in dem Leben Winterfelds Th. 10. p. 231. 235. und Driesens Th 10. p. 235. f.
" " Anmerkungen in Keiths Leben wem ähnlich Th. 10. p. 237. f.
" " wenn unausstehlich Th. 10. p. 239
" " beschriebene Generale nicht die Hauptpersonen in denen schlesischen Kriegen Th. 10. p. 240
" " erzählt bey jedem Leben eines Generals die Veranlassung des Krieges ebendas.
" " Rettung verlohrner Schlachten in dem Leben des Fürsten Moritz Th. 10. p. 241. f.
" " falscher Geschmack Th. 10. p. 243
" " Ausdrücke sind hyperbolisch Th. 10 p. 244
" " Abschiedsreden Absicht Th. 13. p. 35
" " Vertheidigung seiner Heldenbeschreibung Th. 13 p. 40. 43
" " angeführte Kleinigkeiten beurtheilt nebst Beantwortung Th. 13. p. 40. 43
" " falsche Bemerkung Th. 13. p. 46
Pedanten, welche Th. 9. p. 24
" " auf hohen Schulen gibts nicht viel mehr Th. 6 p. 243
Peleus Th. 21. p. 85
Περιοδος worinn es bestunde Th. 20. p. 281 Periode

Periode, poetischer Th. 1. p. 109
Perioden, der Dorischen Ordnung Th. 12. p 230
" " labyrinthische, im Nordischen Aufseher Th 6 p. 313
Periodus, neuer, mit den Wissenschaften Th. 4 p. 358
Pernety traite pratique Th. 14. p. 355
" " dictionaire ebendas.
Perspectiv Th. 14. p. 351
Peruquenmacher Th. 14. p. 329
Pest, wie verhütet worden Th. 15. p. 91
Peter der Große, in welcher Absicht größer als seine Zeit Th. 18. p. 63
Petersen ein poetisches Genie Th. 1. p. 40
" " sein Uranias von Leibnitz verbessert Th. 1. p. 41
" " ist reich an starken Gedanken und großen Gesinnungen Th. 1. p. 43
" " Stimmen aus Zion, was sie sind Th. 1. p. 41
" " warum sie verachtet werden Th. 1. p. 44
Petitessen, unsere, den Regenten wichtig Th 6. p. 275
Petrarch, woran er sein Vergnügen gefunden Th. 1 p. 28
Petrarchische Gedichte, ihnen kommt das Beywort (Petrarchisch) nicht zu Th 23. p. 87
Petrarchs Lustspiele von der altväterschen Erziehung schlecht eingericht Th. 19. p. 71
Pfannigthurm zu Strasburg Th. 8. p. 298
Pflanze, in zwiefacher Absicht betrachtet Th. 8. p. 357. f.
Pflasterschatten Th. 14. p. 353
Pflichten eines moralischen Aufsehers Th 3. p. 56. 57
Philipp III. Königs in Spanien armseliger Gedanke Th. 20 p. 65. f.
" " IV. Schreiben an den Marquis von Spinola sonderbar Th. 20. p. 67
" " lächerliches Gebet Th. 20 p. 68
Philippi vergröberter Staat Th 15. p 100
" " nützlicher Vorschlag bey Soldatenkindern ebend.
Philo-

Philosoph, Schilderung desselben Th. 15. p. 153
" " verliebter, wem er gleich wird Th. 12. p. 202
Philosophen der alten Griechen und Römer Th. 16. p. 153
" " kleidet eine ernsthafte Miene Th. 20. p. 66
" " Meinung von dem Grund des Wesens der Dinge Th 18 p. 87
" " Pflicht Th. 20. p. 110
Philosophie Eintheilung wegen Einschränkung des menschl. Verstandes nöthig Th. 20. p. 103. 104
" " Erklärung Th 15. p. 68. dieser Erklärung Vortheil ebendas.
" " der Griechen, was sie war Th. 1. p. 50. f.
" " wie sie eine andere Gestalt haben würde Th. 6 p. 389
" " des Martins enthält einen Widerspruch Th. 6 p. 248. f.
" " politische, Zunahme Th. 15. p. 70
" " ihr Schicksal Th. 1. p. 136
" " wahre Th 1. p. 50
" " wird nicht aus dem Lesebuch erlernet Th. 16 p. 156
" " unsere, giebt unsern Schriften Ernst und Gründlichkeit Th. 16. p. 39
" " auf was es bey ihr ankomme Th 16. p. 157
" " in mathematischen Redensarten vorgetragen Th 17. p. 67
Philosophiren vom Körper überhaupt Th. 1. p. 147
Philosophisch Genie Th. 22 p. 35
Philosophische Geschichte wem sie ähnlich siehet Th. 6 p. 398
" " Klopffechter entwaffnet Th. 22. p. 147
" Schriften, deren Verf. Eleganz und Talent über abstracte Materien zu denken Th. 23. p. 60. 70
" " " " fängt eine Epoche für die Deutschen an Th. 23. p. 69
" " Verf. seiner philosophischen Gespräche Ton Th. 22 p. 66

Philo-

Philosophische Schriften. Verf. Einwurf gegen die beste Welt warum nichts gälte Th. 23. p. 68
" " " Vorgeben von Leibnitz in Absicht seiner Harmonie wird entkräftet Th. 23. p. 66
" " Verf. Rapsodie französisch übersetzt Th 23 p. 69
" " " letztes Stück von den Gründen der Wahrscheinlichkeit ist zu kurz Th. 23. p. 69
Philotas Character von den Schweitzerischen Kunstrichtern unmoralisch ausgeschrien Th. 7. p. 122
wem sie entgegen gesetzt ebendas.
" " eine Rolle für Kinder Th. 16. p. 110
Physicotheologien gewöhnlicher Fehler Th 18. p. 93
Physicotheologischer Beweise Eigenschaft Th. 18 p. 100
Picard Th. 14. p. 345
Pierre, des Abts St. Project zum beständigen Frieden ist sinnreich Th. 1. p. 28
Pighius Briefwechsel herauszugeben versprochen Th. 4. p. 349. was ihn aufgeschoben Th. 4. p 349. 350
Piles, Roger de, Cours de peinture Th 6. p. 410
Pindars Dithyramben verlohren gegangen Th. 21 p. 41
" " Oden haben alle Eigenschaften der Dithyramben Th. 21 p. 47
" " " " wesentliches was es ist Th. 21. p. 53
" " " " wodurch den höchsten Grad der Vollkommenheit erhalten Th. 21. p. 69
" " " sind schwer zu übersetzen Th. 2. p. 212
" " und Horazens Oden ihr eigenes Schöne Th. 3 p. 98
" " Zuruf an den Dithyrambendichter Th 21. p. 47
" " begeisterten, ächte Sprache Th. 21. p. 49
" " anhaltendes Feuer und dessen Würkung auf seine Leser Th 21. p 56. 57
" " Besingung seiner Helden pathetisch Th. 21 p. 63. 64
" " Benennung der Korinna Th. 21. p. 75
" " prächtige Beschreibung des Adlers Th. 21. p. 78

Piromis, Gefährte des Pſammitich Th. 12. p. 269
; ; Erzählung der Geſchichte Pſammitich Th. 12 p. 270
; ; ſpricht wie ein franzöſiſcher Biſchoff in ſeinen Troſtgründen Th. 12. p. 282. f.
Pitts bedenkliche Worte Th. 15. p. 15
Plagiarius, engliſcher, des Hrn. Wielands Th. 4 p. 251. Proben davon Th. 4. p. 252. 254. 255
Plan, irriger, zu allen ſchönen Gedanken Th. 19 p. 96. 99. 101
; ; nach Homer Th. 19. p. 100
; ; natürlichrer, in einem Werk von den Veränderungen bey Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts Th. 15. p. 74-80. Schluß deſſelben führet zum Göttlichen Th. 15. p. 81
Planetenalter Th. 13. p. 167
Plato redet ſchon von Saamenthierchen Th. 1. p. 163
Platonis Lehre Beſchaffenheit Th. 4. p. 260
; ; Veranſtaltung zum Lob des Socrates Th. 7 p. 11
Ploucquet methodus calculandi in logicis welchen Nutzen nach ſeiner Abſicht es leiſten ſoll Th. 17 p. 61. f Einwendungen dagegen Th 17. p. 65. f.
Plutarchs Ausſpruch Th. 4. p. 244
; ; Gewäſche Th. 4 p. 310
; ; Meinungen von vermiſchten Characteren Th. 4 p. 290
; ; warum er die kleinen Reden ſeiner Helden geſammlet Th. 10. p. 209
; ; neuer, muß unpartheilich ſeyn Th. 6. p. 230
Pocken Einpfropfung Th. 16. p. 32
Poeſie, deren falſche Erklärung Th. 19. p. 110
; ; ihr Gegenſtand Th. 5. p. 141
; ; kann niemals viele beſchäfftigen Th. 15. p. 137
; ; deutſche, Urtheil über dieſelbe Th. 16. p. 142
Poeſien, die Religion zu verſchönern müſſen fürtreflich ſeyn Th. 20. p. 94
; ; Ueberſetzung erforderte Genauigkeit Th. 18. p. 147

Poetes diverses, deren Verf. ein großer Prinz Th. 6 p. 257
" " Herausgeber in Frankreich hat das Werk verfälscht Th. 6. p. 258
" " " " Verfälschung, deren Würkung ebendaf.
" " Verf. gerechte Klagen darüber Th. 6. p. 259
" " Fürtrefflichkeit, worinn zu suchen Th. 6. p. 260 261
" " des philosophischen Dichters Character Th. 6 p. 266
" " Verf scheint in metaphysischen Dingen ein Ecclytiker zu seyn Th. 6 p. 264
" " Gedichte an Marechal Keith und Maupertuis siehe Gedichte.
Poeten, alte, wie zu studiren Th 21. p. 60
" " unter den Engländern, welche dafür erkannt werden Th 6. p. 298
" " sollen der Großen Muster vor sich haben Th 22 p. 3
" " lyrischen, ist nichts zu hoch Th. 21. p. 67
" " schlechter, große Menge Th 22. p. 4
" " schlechte, sollten zu Hause bleiben Th. 22. p. 6
" " unserer, Schwachheit Th. 21 p. 74
" " Wage, nach de Piles Malerwaage Th. 16. p. 47
" " sollen nicht die Waffen führen Th. 16 p 12
Poetische Blumen, was darunter verstanden werden Th. 7. p. 26
" " Gemählde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte haben mittelmäßigen Beyfall erhalten Th 6. p 247
" " vermuthlicher Verfasser ebendaf.
" " Phantasien Th. 17. p. 153
Poetischen Bibliotheck, deren Verf. Vorhaben Th. 19 p. 146
" " Grundregeln ebendaf.
" " Urtheil, nach wem eingerichtet Th. 19. p. 147
" " unrichtige Meinung von den allegorischen Personen bey der Fabel Th. 19. p. 148

Poetischen

Poetischen Bibliothek Fehler bey den Fabeldichtern Th. 19. p. 150
; ; erborgtes Urtheil von Gleim Th. 19 p. 152
; ; vorgeschlagene bessere Einrichtung Th. 19 p. 153
; ; was sie bey Recension der Schäfergedichte weggelassen Th 19 p 154
; ; Verf. haben nichts von epischen Gedicht ebend.
; ; nichtige Entschuldigung wegen des unterlassenen Urtheils über Klopstock Th. 18. p. 156. f.
; ; ; ; Stillschweigen wegen der Epopee Noah, wird getadelt Th. 19. p. 157
Poetisches Gute, was es ist Th. 5. p. 144
Polidor Th. 3. p. 68. 69
Polierstahl Th. 14. p. 336
Politick, zwiefacher Verstand Th. 15. p. 69. 70.
Polynomische Größen Th. 17. p. 84
; ; Subiecte Th. 17. p. 91
Pompeji Lage Th 16. p. 166
Pompejus kluge und edle Handlung Th 6. p. 390. f.
Poniatowsky Liebe zu Carl XII. Th. 4. p. 302. f.
Popens Absichten bey seinen poetischen Werken Th. 1 p. 10
; ; Bewegungsgründe zur Autorschafft Th 1. p. 11
; ; große Verdienste um die Poesie Th. 1. p. 8
; ; Meinung von dem Virgilianischen Styl Th. 1 p. 10
; ; Uebersetzers beygegebene viele Fehler Th. 1. p. 9 12
; ; ; ; verwirrt sich und tadelt sich unvermerkt selbst in seinen Entschuldigungen Th. 1. p. 12
; ; nicht ein Poet, sondern ein vortrefflicher Versificateur Th. 6 p. 298
; ; übersetzter Homer, warum ein fürtrefflich Werk zu nennen Th. 10. p. 352. f.
; ; hat den Homer glücklich modernisirt Th. 9. p. 56 Th. 10 p. 352
; ; Uebersetzung einer homerischen Stelle von der edlen Einfalt desselben weit entfernt Th. 9. p. 54. 55

Poppäa feinster Kunstgriff beym Nero Th. 12. p. 142
Porcellains Zubereitung was sie erfordert Th. 7. p. 72
Posse, deren Erklärung siehe Harlekin.
Pragmatischer Geschichtschreiber Verschiedenheit Th. 9 p. 118
" " " " wer eigentlich zu nennen Th. 9. p. 118. f.
" " wenige Anzahl Th. 9 p. 119
Pragmatischen, höchster Grad ebendas.
Preißfragen Th. 16. p. 137. f.
Preißschrift über den Einfluß der Sprachen Th. 4. p. 366
" " was diese Aufgabe erfordert ebendas.
" " Erklärung, welche Stücke dazu gehören Th. 4 p. 367. 368
" " Satz: Hindernisse zu zeigen, warum diese oder jene Wahrheit nicht herauszubringen sey, zeiget die weitern Aussichten der Academie Th. 4 p. 368. scheinet was unbestimmtes zu fodern ebend. Beweiß Th. 4. p. 369
" " dessen Concepisten Meinung von den Hindernissen ebendas.
Premontval thut Reinhard Widerstand Th. 1. p. 132
" " was er in der Theologie vom Wesen bis zu Gott beweiset Th 6. p. 231
" " widerlegt die Manichäer ebendas.
" " Gründe nicht neu, jedoch die Art des Vortrages Th. 6. p 221
" " besondere Schreibart durch ein Beyspiel dargethan Th. 6. p. 231. 240
" " legt der allerhöchsten Bosheit eine Kraft, einen Antrieb ohne Verstand rc. bey Th. 6 p. 234. 239
" " findet den höchsten Grad der Bosheit in der Materie Th. 6. p. 234. Fehler dabey ebend.
" " Erklärung der höchsten Bosheit ebendas.
" " Beweiß, worinn die höchste Bosheit nicht anzutreffen Th. 6. p. 235
" " " " worinn ihr Sitz ist ebendas.

Prémontval hat die Frage, worauf beym Urſprung des Böſen alles ankommt, nicht beantwortet Th. 6 p. 236
" " Erklärung der Materie Th. 6. p. 237
" " was ie Materie iſt Th. 6 p. 239
" " Syſ. m enthält viele paradoxa ebendaſ.
" " deutlich gemachte Kette der Weſen Th 6 p. 240
" " Preſervatif contre la corruption de la langue françoiſe hat eine freye und ſehr unterhaltende Schreibart Th. 7 p. 151
" " Vorwurf ſcheinet die Deutſchen nicht ſehr zu intereßiren ebendaſ.
" " dieſes Werks für uns intereſſantere Seite Th. 7 p. 152
" " Unpartheylichkeit Th. 7. p. 153
" " Abſchnitt ſeines Werks contre la Gall comanie etc. unſere Aufmerkſamkeit werth ebendaſ.
" " Eintheilung deſſelben ebendaſ.
" " Urſachen von dem Urſprung des franzöſiſchen Geſchmacks in Deutſchland Th. 7. p. 153-156.
derſelben Beurtheilung Th. 7. p. 156. f.
" " gezeigte üble Folgen aus dem franzöſiſchen Geſchmack in Deutſchland mithetiſch Th. 7 p. 160
" " Schilderung der Thorheit unter den Großen in Deutſchland Th. 7. p. 161. f.
Preuſſens Zuwachs an Einwohnern in Zeit von 50 Jahren Th 15 p. 87
St. Preux Affecten Sprache, wie ſeyn ſollte Th. 10 p. 276. f. Beyſpiele derſelben Th 10 p. 277. 278 279. 282. f. werden beurtheilt Th. 10. p. 281 284
" " ganz abentheuerlich Th. 10 p. 285. 286
Prior, w r er iſt Th. 2. p. 288
" " ſein Character ebendaſ.
" " ſein Nachahmer ebendaſ.
" " deſſen Salomo iſt ein ernſthaftes Werk ebend.
" " " " was darinn abgehandelt Th. 2. p 289
" " " " ein geſchwätziger Homilete Th. 2. p. 290

Probe von des Hrn. W**. comischen Genie Th. 7 p. 33. f.
Proben von des Hrn. W** Schreibart und vom Dialogischen Th. 7 p 27. 28 f. 32
Problem von der Wirklichkeit und dem Mangel guter Köpfe siehe Ursachen.
Projectmacher muß mehr als eine gute Absicht haben Th. 6. p. 369
Propheten Muster geistlicher Oden Th. 22 p. 19
Proportion, bestimmte, der erkennenden Seelenkräfte, wie solche heißet Th. 6. p. 315
Prosa Th 15. p. 172
Prosaischer Styl Lehnsteins Th 21. p. 139
Prosodische Regeln bey den einsylbigen deutschen Wörtern genau zu beobachten Th. 18 p. 135
Provinzialwort Th. 16. p. 114
; ; was es sey. Th. 16. p. 115
Provinzialwörter Vortheil Th. 14 p. 264
; ; Liefländische ebendas.
; ; die meisten, woher genommen Th. 14. p. 266
Prüfung der Leßingschen Eintheilung der Fabeln Th 4 p. 340
; ; eines Ungenannten Gedanken von der Dichtkunst Th. 19. p. 110. f.
; ; ; ; von der Sprache des Herzens eines Dichters Th. 19. p. 111. 114
Psammitichus, junger, dessen Abstammung Th. 12 p. 261
; Fleiß ebendas.
; Fürst über eine egyptische Provinz Th. 12. p 262
; ; Ursachen seiner Flucht ebendas.
; ; bleibt Herr von Egypten Th. 12. p. 264
; ; geäußertes Verlangen nach des Argonidas und Battus Geschichte Th. 12 p. 266. 267. f.
; ; trägt dem Piromis auf seine Geschichte zu erzählen Th. 12. p. 269
; ; Gemahlin Th. 12. p. 271
; ; Liebeserklärung gegen selbige Th. 12. p. 272.

Pseudo

Pseudo-Sebastiane, vier in Portugall Th. 3. p. 119
Publicum verlieret viel beym Nachdruck des Messias Th. 1. p. 120
Pütters Verdienste wegen der Historie Th. 20. p. 13
Pyrrhus Th. 18. p. 28

Q.

Quadriga, entdeckte zu Herkulan Th. 16. p. 172
Qualitäten zu berechnen Th. 17. p. 62. 82 90
Quantität der Bewegung nach einer Direction Th. 3 p. 20
Quelle, edlere, einer rühmlichen Nacheiferung Th. 9. p. 26.
Quellen und Verbindungen der schönen Wissenschaften Th 16. p. 35
Quintilianus Urtheil von Euripides Th. 21. p. 13

R.

Rabbi, eines, Zweifel an einer guten Uebersetzung der Mischna Th. 7. p. 98
Rabbinen, ihre Eintheilung Th. I. p. 256
" " Genauigkeit in Abhandlung der Cillajim Th. 7 p. 100
Rabe Uebersetzung der Mischna Th 2. p. 255. Uebersetzung 1ster Theil Th. 7. p. 97
" " " " selbst von einem Rabbi mit critischen Augen betrachtet, hat ihm gefallen Th. 7 p. 98
" " scheinet den Juden die Gabe der Deutlichkeit abzusprechen Th. 7. p. 99 in wie weit er Recht hat ebendas.
" " Stoff zu den ersten beyden Theilen sind heilige Gesetze, deren Untersuchung uns nicht interessiret Th. 7. p. 100
" " Druckfehler Th. 7. p. 103
" " hat das berühmte Werk des Rabbi Fränkels vergessen Th. 7. p. 103
" " Fehler in dem Worte Todbeach Th. 7. p. 104
" " dessen fernere Unrichtigkeiten Th. 7. p. 105. f.

Recht der Natur, was von diesem Wort zu merken Th. 4. p. 383. f.
" " " Benennung von Wolffen Th. 4 p. 240
" " " dessen Innhalt nach demselben Th 4 p. 241
" " " mit Gesetz der Natur verwechselt Th. 4 p. 387
" " " mit der Moral in welcher Verbindung es stehet Th 4 p. 388. f.
Rechte, was sie sind Th 4. p. 385
Rechtfertigung des Urtheils über Rousseaus Heloise Th. 10. p. 260
Rechtmäßigkeit der Sache eines Fürsten, nicht genug Th 2 p. 382 383
Rechtschaffenheit, keine, ist ohne Religion, nebst Beweisen Th. 6. p. 325. 327. selbige geprüft Th. 6 p. 328. 343
" " ohne Religion Th. 3. p. 66
" " was sie ist Th. 3. p. 67
" " im engern Verstande Th 3. p. 69. f.
Redensart: Dinge in einer gewissen Distanz vorstellen, und Dinge vor und ausser uns stellen, gleichbedeutend Th. 15 p. 16
Redensarten, gewisser, in der Geschichte Nutzen Th 18. p. 61
" " schweitzerische Th. 22. p. 100
" " undeutsch deutsch übersetzt Th. 22. p. 94
" " Unterscheid in Ansehung des Worts Genie Th. 6 p. 227
Regeln, ihre Arten Th. 22. p. 51
" " für Biographen siehe Rambler.
" " allgemeine, des deutschen Hexameters Th. 10 p. 359
" " die das Genie einschränken schädlich Th. 12. p. 327
" " wenn sie nicht schädlich und richtig anzusehen Th. 12. p. 328
Regelmäßigkeit Th. 22. p. 53

Regenfuß Sammlung ausserlesener Schnecken ꝛc. Th. 7 p. 75
Regenten, eines, kümmerliches Leben Th 5. p. 152
; ; Pflicht beym Mangel erforderlicher Einsichten Th. 5. p. 151
; ; Prädicat Th. 5. p. 149
Regierungsform, eine Hinderniß der Bevölkerung Th. 15. p. 92
; ; welche die nachtheiligste Th. 15. p. 93 vorzügliches Exempel davon Th. 15. p. 94
Register über den Logau, dessen Werth Th. 7. p. 159
Reimarus vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion haben verdienten Beyfall Th. 8. p. 233
; ; Gedenkungsart ebendas.
; ; läßt die subtilen Speculationen unberührt ebend.
; ; versprochene Untersuchung der Absichten Gottes in den Kunsttrieben der Thiere wird mit Ungeduld erwartet Th. 8. p. 234
; ; Betrachtungen über die Triebe der Thiere Th. 8 p. 235
; ; nimmt dreyerley Triebe bey den Thieren an Th. 8. p. 236
; ; Benennung der Triebe, willkührliche, etwas unbequem ebendas.
; ; Betrachtungen merkwürdigstes Hauptstück Th. 8 p. 237
; ; scheint den Thieren das Gedächtniß schlechterdings abzusprechen Th 8. p. 238. Erinnerung dargegen ebendas.
; ; Eintheilung der willkührlichen Triebe Th. 8 p. 238. 239
; ; ; der besondern Triebe Th. 8. p. 239
; ; Anmerkung über die Kunsttriebe Th. 8. p. 240
; ; Eintheilung der Kunsttriebe ebendas.
; ; Kunßgriff in Entdeckung der Kunsttriebe Th. 8 p. 241. 242

Religion, ihre höhere Absichten Th. 3. p. 72
" " setzt den rechtschaffenen Mann voraus Th. 3 p. 66. 72
" " beym Nordischen Aufseher zweydeutig Th. 3. p. 67
" " lehrt uns die Leidenschaften dämpfen Th. 6 p. 339. f.
" " wird an Poeten vermisset Th. 22. p. 13
" " hanget vom Klima ab Th. 22 p. 90
" " geoffenbarte, was sie thut Th. 3. p. 71
" " " " warum nicht selbstgedacht seyn kann Th. 23. p 40
" " positiven, Nothwendigkeit für große Gesellschaften Th. 23. p. 17. 18. f. Einwendung gegen selbige beantwortet Th. 23. p. 23
" " " " Beschaffenheit Th. 23. p. 29
" " " " Grund Th. 23. p. 46
" " Gleichgültigkeit, was sie hindert Th. 23. p. 30
" " Eintheilungen Th. 23. p. 39
" " vorgesagten, Eintheilung Th. 23. p. 42
" " Fragen Th. 23. p. 42. 46
" " unwandelbare und ewige, der ältesten Naturforscher und sogenannten Adepten, eine deistische Schrift Th. 8. p. 282
" " Verfasser, wer vermuthet wird und was er ist Th. 8. p. 282. 284
" " " " was er tadelt Th. 8. p 282. 283
" " " " will ein vernünftiges Religionssystem selbst aufführen Th. 8. p. 283
" " " " Beurtheilung dieser absurden Schrift Th. 8. p. 284
" " " " Schreibart in einer Probe Th. 8. p. 285. f.
Resina von villa resina hergeleitet Th 16. p. 163. 164
Rhapsodie in kabbalischer Prosa Th. 15. p. 185
Riccioli Meinung von Martin Behaim Th. 3. p. 133
Richardson, dessen Episode von der Clementina fürtrefflich Th. 7. p. 113
" " reitzet an den Plan des Trauerspiels zu entwerfen Th. 7. p. 114

Richardson erhebet den Character des Grandisons durch Nebenzüge Th. 7. p. 126
" " wie er den Gemüthszustand der Clementina
" " schildert Th. 7. p. 127. Character derselben neu und Ausdruck pathetisch Th. 7. p. 128
" " hat alle Eigenschaften eines Romanschreibers Th. 10. p. 258
" " Fehler Th. 21. p. 148
Richers Erklärung von dem Wesen der Fabel Th. 4 p. 329. Beurtheilung derselben Th. 4. p. 330
Richmann, Prof in Petersburg begangene Schwachheit Th. 9. p. 134
Richtplatz der Enkel über Schriftsteller Th. 22. p. 4
Richtung, eingepflanzte, deren Erklärung schwer Th. 8. p. 265
" " und Bestimmung, gleichgültige Redensarten Th. 15. p. 15
Rocco Unerfahrenheit in Entdeckung Herkulans Th. 16. p. 370
Romanschreiben Lust woher kömmt Th. 19. p. 161
" " desselben mißlungener Entwurf, Würkung Th. 19. p. 163
Romanschreibers Eigenschaften Th. 10. p. 258
Romanzen sind Nachahmungen Th. 22. p. 182
" " erreichen nicht selten ihr Original ebendas.
" " " " ein Exempel davon Th. 22. p. 184
" " " " noch ein Beyspiel Th. 22. p. 186
Römer verstehen das nicht unter dem Wort virtus, was wir unter Tugend Th. 1. p. 68
" " worin er den Griechen übertrifft Th. 1. p. 10
" " und Griechen werden angepriesen, weil sie Muster sind Th. 17. p. 122
Römischer Fundamente Bauart Th. 12. p. 224
Rousseau Julie ou la nouvelle Heloïse dessen Aufnahme und Urtheil darüber Th. 10. p. 256
" " " " ihre Lebensgeschichte Th. 10. p. 260
" " philosophische Briefe von einzelnen Materien in dem Roman fürtrefflich Th. 10. p. 257

Sammlung, neueſter, deutſcher Lieder Gelegenheit Th. 8. p. 390
; ; derſelben Tractat wie auch meiſte Lieder ſind verlohren gegangen Th. 8. p. 391. was davon gerettet worden ebendaſ.
; ; ; ; Regiſter läſt auf die Wichtigkeit des Werks ſchlüſſen Th. 8. p. 392. f.
; ; vermiſchter Schriften ꝛc. was darinn gefunden wird Th 2. p. 237
Sandraet von der Geſchichte der Malerey voll unnützer Ausſchweifungen Th. 6. p 403
Sel Sarto, berühmte Copie Th 3. p. 208
Satyre auf den König Philipp III. in Spanien Th. 20. p. 62
Satyren gegen ganze Wiſſenſchaften Th 16. p. 148
Satyriſchen Dichters Character Th. 9. p. 85
Satz, abgeſchmackter, man muß zu rechter Zeit aufhören ſeine Seelenkräfte zu bearbeiten Th. 19 p. 181
; ; des Nicht zu Unterſcheidenden wird vertheidigt Th. 1. p. 155
; ; ; ; haben ſchon die Alten gelehret Th. 1 p. 156
; ; ; ; will Brucker aus einer Stelle des Ciceronis beweiſen ebend.
; ; ; ; findet ſich deutlicher in einer andern Stelle Ciceronis Th 1. p. 157
; ; ; ; findet ſich ſchon bey den Stoickern Th. 1 p. 156
; ; ; ; wie er eigentlich anzunehmen Th. 1. p. 183
; ; ; ; wird bewieſen Th. 1 p. 184. f.
; ; Folgerungen aus demſelben Th. 1 p 185. f.
Säugen der Kinder, deſſen Beſtimmung hat Grund in den Empfindungen Th. 8. p 262
Savrus, berühmter Baumeiſter zu Sparta Th. 12 p. 231
Scaligers Gedanken von der Materie Th. 18. p. 115
Scaurus Bühne Koſtbarkeit Th. 5. p. 85 f.

Schadens Einweihung in die höhere Weltweisheit in
ser Versuch, dessen Zweck Th. 5 p 162. 163. f.
s s Untersuchungen zum Aufnehmen der metaphysi
schen Gesellschaft Th. 5. p. 167. f.
s s merkwürdige Zueignungsschrift Th. 5. p. 169
s s Verbitterung wider die schönen Wissenschaften
Th. 5. p. 179
s s Ungereimtheiten in der Monadologie werden
bemerket Th. 5. p. 171. durch angeführte Stellen
Th 5 p. 172 f.
s s kurze Erklärungen von seiner verbesserten
Dioptrick Th 5 p. 175. f.
s s Beweiß daß die Elemente des Raumes eine Vor
stellungskraft haben Th 5 p. 176
s s beget den einfachen Bubkungen würkliche Gegen
den bey Th. 5. p 177 auch den kleinsten Theilen
des Körpers eine örtliche Bewegung ebend.
s s Meinung von der Bewegung der Seele ebend.
s s Erklärung von der Kraft der Trägheit ist unrichs
tig Th. 5. p. 178 179
s s hat die Schriften der Leibnitzianer nicht mit
Bedacht gelesen Th 5 p 179
s s undeutlicher Begriff von Entstehung der Welt
Th 5 p 180
s s Erklärung vom leidenden ente simplice Th. 5
p. 182. hat unreimte Begriffe Th. 5 p. 183
s s Aufsätze Inhalt Th 5. p. 186 f.
s s Beweiß daß Pr. Gottsched Verf. des Briefes in
der Schadischen Zeitung sey Th. 5. p 189. f.
Schädlichkeit des Luxus vielen Widersprüchen ausges
setzt Th. 15. p. 168
s s s Folgen in kleinen Staaten schneller als in
grossen Th 15. p. 103. wozu ein natürliches Mit
tel ebendas.
Schäfergedichts Eintheilung Th. 5. p. 124 f.
Schäferhütten Erbauung Th 3 p. 43
Schäferweste Th 5. p. 132 f.
s s Scene Th 5 p. 121

Schäferpoesie, niedrige Züge, wie man sie vermeiden kann Th. 5. p. 135. f.
Schäferwelt hat ihren eigenen Heroismus Th. 5 p. 127. Erläuterung aus der Idylle von St. Mard ebendas.
Schäffer, Per. Erfinder der gegossenen Buchstaben Th. 8. p. 296
" " nennt sich nach Prt. Gernsheim Clerick Th. 8 p. 314
" " ein Bücherschreiber und Aufseher über Fausts Officin ebend.
" " seinem Fleiß, was man zu verdanken hat ebend.
" " Erfinder der Matrizen Th. 8. p. 297. 315. Jahr ihrer Erfindung Th. 8. p. 315
Schaftesbury der gefährlichste Feind der Religion Th. 1. p. 164
" " Kenner der Idealschönheiten Th. 7. 115
" " Urtheil von Schildern eines vollkommen tugendhaften Characters in den Heldengedichten Th. 7. p. 115. f.
" " siehet die Unzulänglichkeit seines ersten Grundes ein und bringet andere Gründe vor Th 7 p. 117. f.
" " Vordeutung eines Irrthums Th. 7. p. 117. 121
" " sinnreiche Vertheidigung der Alten, wegen Unterlassung der höchstvollkommenen Characters in epischen und dramatischen Gedichten Th. 9. p. 50
" " Meinung von Polytimet auf dem Theater Th. 7. p. 123
" " Tugend Th. 12. p. 241
Scharfsinnigkeit, was sie ist Th. 6 p. 217
Schattenspiel der Welt, Parodie der Leibnitzischen vorherbestimmten Uebereinstimmung Th. 9. p. 46
Schaubühne, deutsche, in welchen Oertern Deutschlandes Th 12. p. 299
" " " " warum sie noch in ihrer Kindheit sey Th. 12. p. 301. 303
" " " " Bedingungen, welche sie an ihrer Vollkommenheit hindern Th. 12. p. 304. f.

Schaubühne, Ursache ihres Verfalls Th. 21. p. 107. f.
" " vollkommener Zustand wird von vielen gehalten Th. 12. p. 305
" " daß sie eine Sittenschule sey, ist eine Grille Th. 12. p. 308
" " ob von derselben alle lustige Personen zu entfernen Th. 12. p. 330. sind vielmehr zu verbessern Th. 12. p. 331
Schauspiel, regelmäßiges, Vorurtheil davon Th. 12 p. 309. des Beweises Beschaffenheit ebendas.
Schauspieler häufige Klagen Th. 21. p 107
Schauspielscasse, häufige Einkünfte, dieses Vorurtheils Unrichtigkeit Th 12. p. 311
Schedels Meinung von Beheim Th 3. p. 135
Schejnheiligkeit, affectirte, unsrer Dichter, deren schädliche Würkung Th. 11. p. 85. 86
Schenkung der Kranken bey den Juden, wenn sie gültig Th. 7. p. 104
Scherze, der, des Verf. spashafter Witz, in einem Beyspiel beurtheilt Th 14. p. 189
" " Verf. Lob eines Künstlers in der Malerey Th. 14. p. 190
" " " " elende Heldengedichte Th. 14. p. 191
" " " " Briefe beurtheilt Th. 14. p. 193
" " " " Schreiben an ein neugebohrnes Kind, dessen artige Idee Th 14. p. 194. f.
" " " " Charactere Schilderung, wie gerathen Th. 14. p. 201. 202
" " " " schlechter Nachahmer Rabeners Th 14 p. 202. f.
" " " " Ochsencantate Th. 14. p. 205. 206
" " " " Lob des Dychsteins Th 14. p. 206. f.
" " " " pöbelhafter Spaß Th. 14. p. 208
" " der lyrischen Muse, Inhalt Th. 11. p. 79. Beyspiel von einer Tändeley in denselben Th. 11 p. 79 80
Schicksal, allgemeines, der Hypotheſen Th. 3 p. 190. f.

Schilderung eines sich selbst vergessenden Grillenfängers Th. 9. p 136. f.
" " eines Jächzornigen, eckelhaft Th. 9. p. 141. f.
" " eines Philosophen nach dem Leben Th. 9 p. 132. f.
" " eines Spaßmachers Th. 9. p. 137. f.
" " der Thucydidischen Schreibart siehe Thucydides.
Schilderungen eines Ungenannten, machen unserm Zeiten Schande Th. 9. p. 131
" " stehen unter Eulenspiegel Th 9. p. 141
" " ihr Verfasser, ein Nachahmer Th 4 p. 206
" " siehe auch unten Verfasser.
Schillings Elegien, deren Beurtheilung Th. 13 p. 83. f.
" " epigrammata kritisirt Th. 13. p. 85
Schlagschatten Th. 14. p. 353
Schlegels Anmerkung in der Uebersetzung des Batteux weiter ausgeführt Th. 5. p. 97. f.
" " Untersuchung der Natur des Eckels Th. 5 p. 99. f. dessen Ursprung und Gegenstand Th. 5 p. 100
" " Ursachen, warum der Eckel von den unangenehmen Empfindungen auszuschliessen Th. 5 p. 101 f 104
" " Meinung vom höchsten Grad des Entsetzlichen Th. 5. p. 104
" " einzelne Anmerkungen lesenswürdig Th. 5. p. 122
" " Abhandlung von dem eigentlichen Gegenstande der Schäferpoesie Th. 5. p. 113
" " Anmerkung über das Landgedicht ebend.
" " schwankender Begriff von der Ode Th. 5. p. 115
" " Erklärung der Schäferpoesie ebendas.
" " " " mehr dem Ausdrucke als dem Sinne nach fehlerhaft Th. 5. p. 118. f.
" " schließt die schmerzhaften Empfindungen von der Schäferpoesie aus Th. 5. p. 119
" " Character Th. 5. p. 115
" " schreibt dem Dichter vor Th. 5. p. 119

Schlegels, fordert eine einfache, weder heroische noch lächerliche, sondern natürliche Handlung Th. 5 p. 120. dieses ist unbestimmt Th. 5. p. 121
" " Scene des Schäfergedichts ebendas.
" " Versification Th. 5. p. 95
" " Abhandlung vom höchsten Grundsatz der Poesie Th 5. p. 137. f.
" " der erste, welcher Batteux Grundsatz bestritten Th 5. p 137
" " scheinet Batteux durch eine Stelle wieder alles einzuräumen Th. 5. p. 137. f.
" " Erklärung der Dichtkunst Th. 5. p. 139 mit der Baumgartenschen verglichen Th. 5. p. 140. f. deren Richtigkeit beurtheilet ebend.
" " Bestimmung des Gegenstandes der Poesie Th 5 p. 141. nennt es das Schöne und Gute Th. 5 p. 142. 143. dieses ist unzulänglich Th. 5. p. 143 wie zu verbessern Th. 5. p. 144
" " theatralischen Werke machen dem deutschen Theater Ehre Th. 1. p. 95
" " Trauerspiele Th. 21. p. 107
" " Trojanerinnen sind aus Euripides und Seneka zusammengesetzt Th. 21 p. 109. ist das beste Stück ebendas. seine Vorzüge Th 21. p. 110. die Verse rein und deutlich Th. 21. p. 111. wahrscheinliche Ursache warum es wenig aufgeführet worden ebend.
" " Herrmann ist unsern Sitten gemäß Th 21 p. 113
" " " " ist eines seiner trefflichsten Werke Th. 21 p. 114
" " " " hat dem Verf. viel Mühe gekostet Th. 21 p. 114
" " ob Herrmann besser als die Trojanerinnen ebendas.
" " " " der Anfang ist sehr theatralisch Th. 21 p 115

Schlegel zeichnet einige Charactere glücklich Th. 21 p. 116
" " " " hat vortreffliche Poesie ebend.
" " ein Stück von Sigmars Unterredung Th. 21 p. 117
" " Poesie war mehr eine Tochter der Vernunft, als der Einbildungskraft Th. 21. p. 121
" " Herrmann wird geprüft Th. 21. p. 122. f.
" " " " hat zu wenig Handlung Th 21. p. 128
" " Triumph der guten Frauen wird mit Beyfall aufgeführt und gelesen Th. 21. p. 129
" " " " hat Leben und Feuer Th. 21. p. 133
" " " " hat keine deutsche Charactere ebend.
" " " " Nikander und Hilaria sind französisch Th. 21. p. 134
" " " " Agenors Character ist nicht zum besten gezeichnet Th 21. p. 135
" " geschäftiger Müßiggänger Th. 21. p. 132
" " prosaische Schriften werden versprochen Th. 21 p. 137
" " Lebensbeschreibung und Urtheil von seinen Poesien ebend.
" " Abhandlung von der Nothwendigkeit den Geschmack zu bilden Th 19 p. 147
Schluß, falscher, daß wir uns die Gegenstände gröber vorstellen als die Bilder sind Th. 15. p. 24
" " seltsamer, von dem Mangel gewisser Worte Th 6. p. 212
Schlußfehler Th. 19. p. 37
Schmaussens paradoxer Satz von der Sodomiterey Th. 4. p. 387. wie dessen Ausdruck hätte seyn sollen Th. 4. p. 387. 388
Schmeichler Gedanken von Gott Th 6. p. 275
Schmids, Kraf. Dithyrambisches Werk Th. 21. p. 42
" " Sebast. Vorstellungen von Paulli Rede vor den Athenienſern, widerlegt Th. 6. p. 362
Schnecke Th 7. p. 69
Schneckenschaalen woraus sie bestehen Th. 7. p. 72

Schön, was es heiſſet Th. 19 p. 85. 86
" " falſche Regel in Aufſuchung deſſelben Th. 19 p. 88. 89
Schönbart, was es bedeutet Th. 19 p. 63
" " Barbati luſtiger Diſcurs von Bärten Th. 19 p. 64
Schönheit, Begriff davon Th. 19. p. 91
Schöpflins Entſcheidung des Streits von Erfindung der Buchdruckerkunſt, mit offenbarer Gewißheit Th. 8. p. 290
" " Glück dabey ebendaſ.
" " vornehmſtes Verdienſt Th. 8. p. 291
" " hat zu erſt die Sache, über die man ſtritt richtig erklärt ebendaſ.
" " Vindiciae typographicae mit unbekannten Nachrichten erfüllet Th. 8. p. 292
" " richtigſte Geſchichte in derſelben Th 8. p. 293
" " Namenerklärung der Buchdruckerey Th. 8 p. 293. Grund derſelben ebendaſ.
" " Beweiß daß Guttenberg derſelben Erfinder ſey Th 8. p. 297. 299. f.
" " Muthmaſſung, wodurch zur Gewißheit gebracht Th 8. p. 298
" " Unterſuchung, warum die Erfindung der Buchdruckerey, ſo ſtreitig, iſt das Hauptſächlichſte ſeiner Schrift Th 8. p. 321. 322
" " Beweiß von Maynz und Harlem, daß ſie auf die erſte Erfindung der Buchdruckerey keinen Anſpruch machen können Th. 8. p. 324. u. f.
" " folgenden Capitel Inhalt Th 8. p. 325. f.
Schranken, was ſo genannt wird Th. 3 p. 4
" " Anwendung Th. 3. p. 5
" " ſind zweyerley Art, wird bewieſen Th. 3. p. 7
Namen dieſer beyden Arten Th. 3. p. 8
Schreibart, guten, trefflichere Eigenſchaften Th. 20 p. 75
" " " " unrichtige Vergleichung mit Blumen ebendaſ.

Schreibart, männliche Th. 16. p. 118
Schreiben an Vicar, des Verf. List ihm selbiges einzuhändigen zu lassen Th. 23. p. 14
" " desselben V Verhalten gegen Vicar Th. 23. p. 15
" " " " Erklärung der positiven Religion Th. 23. p. 25
" " eigentlicher Verfasser Th. 23. p. 36
Schreiberus Th. 18. p. 105
Schreyen der Kinder, willkührliche Handlung Th. 2 p. 258
Schrift, fehlerhafte, soll man lassen zeitiger werden Th. 16. p. 79
Schriften auf hohen Schulen, ihre Beschaffenheit Th. 6. p. 241
Schriftsteller, alter und neuer, Unterscheid Th. 15 p. 142
" " wie sie beurtheilet werden Th. 17. p. 133
" " Anrede an Kunstrichter Th. 15. p. 163
" " der besten deutschen, Fehler Th. 18. p. 23
" " junge unter den Deutschen warum sie so schlecht gerathen Th. 1. p. 29
" " neuer französischer Character Th. 8. p. 367. f.
" " guter und schlechter, ihre Fehler Th. 3. p. 82
" " einiger historischer, Fehler in ihren Perioden und in ihrem Styl Th. 9. p. 99
" " einiger, Mißbrauch ihres Talents Th. 8. p. 366. f.
" " mittelmäßiger, ihre Forderungen Th. 1. p. 92
" " " " deren Fehler Th. 7. p. 83
" " " " der meisten, in Deutschland ihr Ziel Th. 7 p. 84
" " moralischer, ihr Fehler Th. 3. p. 82
" " was sie in Acht zu nehmen haben Th. 22. p. 3
" " ihre Klagen über die Schaubühne Th. 21. p. 107
" " erstaunende Menge schlechter Schriftsteller Th. 22. p. 4. ihre Art zu schreiben Th. 22. p. 5
" " die andern eins anhängen, müssen gezüchtiget werden Th. 22. p. 10
" " wie schlechte bekannt werden Th. 22. p. 177

[redacted], warum schlechte keine Nachsicht zu hoffen Th. 22. p. 192
; ; recht schlechte, weit eher erträglich, als die mittelmäßigen Th. 7. p. 81
; ; ganz schlechter, hat eine gewisse Gattung von Originalwesen Th. 7. p. 83
; ; die besten, in der Schweiz, welche Th 7. p. 157
; ; seichter, Schaden Th 15. p. 61
; ; dessen Pflicht bey den Eintheilungen Th. 8 p. 338
; ; kritischer, ihre Pflicht Th. 9. p. 178
; ; politische, in Deutschland und Frankreich warum sie sich bekümmern Th. 8. p. 362
; ; was ihnen bey Schilderung der Charactere mangelt Th 14. p 300
; ; schlechter, ihre Ursache Th. 9. p. 3
; ; muß die Sache verstehen Th. 14. p. 325
; ; schlechte, glauben sie zu verstehen ebendas.
; ; dessen Stärke in Prosa, muß von allen Vorzügen in der Poesie abstehen Th. 20. p. 76
; ; dessen Selbsterkenntniß was sie würket Th. 9 p. 4 f.
; ; theatralische, bemeistern sich der Empfindungen ihrer Nation Th. 11. p. 108
; ; vornehmste, von dem Leben Carl XII. Th 4 p. 305
; ; Vergleichung in Bekanntmachung ihrer Werke Th. 9 p. 5
Schritt, misslichster, eines Weltweisen Th. 8. p. 246
Schuldefinition, gewöhnliche, des Worts Kunst, die richtigste Th. 8. p. 353
Schuldrama Th. 16. p. 88. f.
; ; was es sey Th. 16. p. 91. 92
; ; obs eine Chimäre Th. 16. p. 90
; ; ob bey Kindern Plan, Absicht, Knoten und Verwicklung möglich Th. 16. p 94
; ; ob durch Kinder alte Personen vorzustellen? Th. 14. p. 94. 113
; ; was darinne vorkommt Th. 16. p. 102

Schulbrama ist entweder nicht neu, oder unbrauchbar Th. 16. p. 109
; ; warum solches nicht tauge Th. 14. p. 249. f.
; ; Philotas unrecht verstanden Th. 16. p. 110
Schulen, ältreste, in der Schweitz Th. 10. p. 249
; ; berühmteste, darinn ebendas.
Schulphilosophie schön eingekleidet Th. 13. p. 139
Schützens Schutzschrift für Luthern Th. 18. p. 186. f.
Schutzrede des Socrates beym Plato über das unbillige Urtheil Th. 7. p. 39. 143
; ; aus derselben wird des Socrates Character erkannt Th. 7. p. 43
; ; die Hr. W**. seinem Socrates halten läßt, verhunzt den Character dieses ehrlichen Alten Th. 7 p. 36
; ; ; schildert ihn als einen hochmüthigen und hochtrabenden Mann Th. 7. p. 37
; ; ; Inhalt Th. 7. p. 37. f.
; ; ; beynahe eine Satyre auf den Socrates Th. 7. p. 38
Schwabe, worinn nachläßig, und warum Th. 14 p. 229. f.
Schwäche der Vernunft bey den Ursachen der Verbindungen der Dinge Th. 15. p. 128
Schwärmer und Läugner der göttlichen Vorsehung Lieblingssatz Th. 18. p. 61. 62
Schwarze Kunst Th. 14. p. 335. 338
Schweitzer fromme Dichter seit 1749 Th. 7. p. 186
; ; rühmen sich den Hexameter der Griechen und Römer hervorgebracht zu haben Th. 10. p. 357
; ; und Dummkopf bey den Franzosen beynahe einerley Th. 10. p. 246
Schweitzerisch oder alpinisch, was es bedeutet Th. 5 p. 35
Schweitzerische Schriftsteller wenden jetzo alle Sorgfalt auf die Sprache Th. 1. p. 76
; ; Redensarten Th. 22. p. 109

Schweizerischer Dichter Helden andächtige Betrachtchen Th. 7. p. 186
Schwerpunkts Eigenschaften Th. 3. p. 10. f.
; ; Beweiß Th. 3. p. 11. f. Sätze aus denselben Th. 3. p. 12. f.
; ; leichterer Beweiß Th. 3. p. 14. f.
Schwerste in der Geschichte Th. 9. p. 122
Sclaven ob sie Gott und die Natur haben wollte Th. 22. p. 124
Scopas, ein Bildhauer Th. 12. p. 231
Scribenten, herrschende, welche Th. 16. p. 115
Sebastian Königs in Portugall unglückliches Ende Th. 3. p. 119. wie es nach seinem Tode in Portugall ausgesehen Th. 3. p. 145
; ; Geschichte nebst Beurtheilung Th. 3. p. 118. 130
Secte der Launer Th. 16. p. 84
Seele, ihr Leben Th. 22. p. 70
; ; ihre vorzügliche Thätigkeit Th. 22. p. 27
Seelenkräfte eines unaufhörlichen Wachsthumes fähig Th. 19. p. 45
Seelsorger fette Einkünfte langen nicht zu Th. 15 p. 154
Selbsterkenntniß auch den Majestäten umfassende Pflicht Th. 5. p. 150
Selbstverläugnung, ohne sie ist kein Werk des Genies möglich Th. 16. p. 98
Semira Th. 18. p. 34
Shakespears Beurtheilung siehe Beurtheilung.
; ; Trauerspiele sind Meisterstücke Th. 1. p. 100
; ; ist ein größerer tragischer Dichter als Corneille Th. 1. p. 101
; ; Gewalt über die Phantasie der Zuschauer Th 5 p. 111. 112
; ; ist voll von entsetzlichen Vorstellungen Th. 5 p. 112
; ; vortreffliche Ausführung des Plans von dem Könige Lear im Trauerspiel Th 7. p. 130
; ; dramatische Kunstgriffe Th. 7. p. 131

Shakespeare wider Curtius Urtheil vertheidigt Th. 9 p. 72
s s bessert seine Nation Th. 21. p. 108
Sidney hat schon englische Hexameter gemacht Th. 2 p. 299. 300
Siebenkens pathetisch abgefaßtes Leben Th. 19 p 72-176. beurtheilt Th. 19. p. 77 78
Sieg des Königs bey Torgau von einer Dichterin besungen, dessen merkwürdige Strophen Th. 9. p. 31. f.
s s dieses Gedichtes Beurtheilung Th 9 p. 33. 35
Silvain, unglücklicher Tadler des Longin Th. 9. p. 65
s s Erklärung vom Erhabenen Th. 9. p. 67
Sinne Vielheit ob möglich Th. 19 p. 37
s s äußere, der Thiere haben einen Vorzug für den menschlichen Sinnen Th. 8. p. 246
Sinnlichkeit, was gemeiniglich darunter verstanden wird. Th. 19. p. 86
Sitten der Gelehrten eine Satyre in lateinischer Sprache Th. 9. p. 86
s s eine Grabschrift unsrem Jahrhundert Th. 9 p. 87
s s vorzügliche satyrische Wendungen in derselben Th. 9. p. 87-92. 94-96
s s dessen Verf. Rath wie zu studiren Th 9. p. 96. f.
s s V Anmerkungen über der Gelehrten Briefe Th. 9 p. 95. f.
s s des Monarchen, deren Einfluß in die Gemüther der Unterthanen Th. 9 p. 26. f.
s s nachtheilige derselben Erklärung Th. 15. p. 102
s s s s was darzu zu rechnen Th. 15. p 104
s s wie einem Volk beygebracht werde Th 15. p. 117
Sittenbüchlein, nebst Rath für dessen Verfasser Th. 19. p. 184
Sittenlehre Eintheilung, ihr Nutzen Th. 13. p 119
s s natürliche, ihre Erklärung Th. 13. p. 173
s s s s Anmerk Th. 13. p. 174
s s s s Hauptgegenstände Th. 13. p 175

Sitten-

Glaubenslehre, positiven oder historischen, Endzweck Th. 13. p. 177. deren Quelle ebend.
Gittenspruch, ungegründeter Th. 14. p. 291
Societäten ihre Sicherheit Th. 16. p. 132
Socraten, neuer, Bemühungen in Absicht der Weltweisheit Th. 8. p. 363
Socrates Ankläger waren nicht die Unwissendesten Th. 1 p. 48
" " Anführung lehrreicher Stellen aus den Dichtern Th. 1 p. 46. f.
" " wie es ihm deswegen ergangen Th. 1. p. 48
" " declamirt in einer Monologe Th. 7. p. 15
" " Denkungsart Th. 7. p. 9
" " Anrede an seine Richter, wenn er einem begegnete Th. 7. p. 6. 7
" " Geschmack an wohlgebildeten Jünglingen darf uns nicht befremden Th. 6. p. 394
" " Gespräche, wer sie zuerst aufgeschrieben Th. 6 p. 391
" " kein gemeiner Kunstrichter Th 6 p. 386
" " von Misantropie und Misologie entfernet Th. 7. p. 6
" " vorgebliche Unwissenheit ist ein Hauptzug in seinem Character Th 6, p. 395
" " unveränderlich in der Hochachtung gegen seine Vaterstadt Th. 7. p. 7
" " ein grosser Meister im Ueberreden Th. 1. p. 51
" " härtester Ausdruck wider die Athenienser Th. 7. p. 7
" " der Deutsche, nicht so unwissend wie der Griechische Th 7. p. 10. f.
" " des Hrn. W**. macht eine elende Figur Th. 7 p. 17
" " Sprache nach dem Plato wem sie gleichet Th. 7. p 12
" " " " nach dem deutschen Plato ist blümigt und holzirend Th. 7. p. 13. Proben von der alten und Denkungsart des deutschen Socrates Th. 7. p. 13. 14
" " rächet seine Freunde Th. 7. p. 53. 61

Socrates verlangt dem Gott der Gesundheit ein Opfer zu bringen Th. 7. p. 62
" " Unterredung mit dem Aristophanes welchen Ausgang man sich mit ihr versprochen Th. 7. p. 17
" " Unterredung mit seinem Hauskreutze Th. 7. p. 33. f.
" " eigene Weise im Dialogiren Th. 7. p. 24
" " größte Kunst, woran er setzte Th. 8. p. 24. f.
Socratische Denkwürdigkeiten sind witzig geschrieben Th. 6. p. 386
" " Schreibart rätzelhaft Th. 6. p. 386. und Th. 15. p. 175. f.
" " deren Verf zweyten Zuschrift Absicht Th. 6. p. 387
" " " " Einleitung handelt die philosophische Geschichte ab Th. 6. p. 388
" " " " Gedanken von den Denkmählern des Alterthums und Vorsorge Gottes für die Erhaltung nöthiger Bücher Th. 6. p. 390
" " " " Satz einer Sophisterey nicht unähnlich Th. 6. p. 398
" " " " Schlußrede ist bitter Th. 6. p. 399
" " Lehrart kann mit der Strenge der jetzigen Methode verbunden werden Th. 1. p. 61
Socratischer Gespräche Verf. scheinet von der Kunst zu dialogiren nicht den mindesten Begriff zu haben Th. 7. p. 25. woraus dieses erhellet Th. 7. p. 26
" " Unterricht womit er verglichen worden Th. 6. p. 392
Sodomiterey läuft wider das Naturrecht des Sünders selbst Th. 4. p. 388
Somnium, dritte Schrift des Verf. Genius Saeculi Th. 10. p. 206
Sonderling, dessen Verf. ist kein Sonderling Th. 15. p. 172
" " ist eine Sammlung von Exercitien Th. 15. p. 162
Sonnenfels Ankündigung einer deutschen Gesellschaft in Wien Th. 16. p. 49
Sonnenmicroscop des Leuwenhöck Nutzen Th. 1. p. 178

Sophokles

Sophokles, wie lange er Trauerspiele geschrieben Th. 5. p. 84
" " sein Oedipus Th 1. p. 101
" " " " erhabenes Werk der Kunst und des Genies Th. 21. p. 3
" " Benennung des Sphinx Th. 21. p. 7
" " Uebersetzer, wie beschaffen seyn muß Th. 20 p. 158
Spaldings Schrift von der Bestimmung des Menschen, warum zu loben Th. 18. p. 3. f.
" " dessen wahrer Inhalt Th. 18. p. 8
" " Untersuchung einer wichtigen Frage Th. 18 p. 4
" " folgt Hutcheson Th. 18. p. 5
" " unrichtiger Satz von den moralischen Trieben sein Ursprung Th. 18. p. 8
" " Betrachtung über die Religion und über die Ehre beurtheilt Th. 18. p. 9. 10
" " Gedanken vom glücklichen Alter siehe Alter.
" " angenehme und richtige Betrachtungen über die menschlichen Erwartungen Th. 18. p. 18
" " Zug der Entschlossenheit fürtrefflich Th 18. p. 21
" " Urtheil vom Lasterhaften Th. 18. p. 22
" " zweyfelhafte Beyspiele Th. 18. p. 23. 24
Spanier betrogen Th. 3. p. 154
Sparsamkeit der übernatürlichen Würkungen Gottes in der Natur Th. 18 p. 90
Sparta, Rousseau zeigt wie es zu betrachten Th. 22 p. 113
Spartaner mit den Nordischen Völkern verglichen Th. 22. p. 122
Spartanische Gesetzgebung Th. 22. p. 93
" " wesentliche Fehler Th. 22. p. 126
" " Gleichheit Th. 22. p. 123
" " Republic ihre Grundlage Th. 22. p. 117. 125
" " " " ist nicht nach der allgemeinen Menschenliebe Th. 22. p. 138

Sparta

Spartanische Republick, mit der christl. Religion verbunden Th. 22. p. 141
Spengler, dänischer Hofkunstdreher Th 7 p 78
Spensers Eklogen, was an ihnen getadelt wird Th 2 p. 325
Spinoza Lehrgebäude Th. 2. p. 252. f.
" " leugnet die Freyheit des Willens in Gott Th. 2 p 253
Spondäen, Mangel in der deutschen Sprache Th 18 p. 126
" " Verwandelung in Trochäen streiten mit der Harmonie des Verses Th. 18. p. 129
Sprache, ihr herrlicher Nutzen Th. 13 p. 23
" " ihre Reinigkeit Th. 15 p. 181
" " allgemeine, ein Mangel in der Philologie Th. 4. p 231
" " " " was Leibnitz davon gehalten Th 4 p. 232
" " " " deren Möglichkeit Th 4 p. 232 233 durch ein Exempel erläutert Th. 4. p. 233. f.
" " " " ihre Schwierigkeiten Th. 4. p. 238
" " deutsche, deren Beschaffenheit Th. 15. p. 57
" " " " bekommt in Frankreich Liebhaber Th 16. p. 5
" " " " schicklicher zur Abstraction in der Philosophie als die französische Th 23 p. 61
" " " " geschickter zu Uebersetzungen, als die lateinische Th. 7. p. 112
" " " " soll nicht geschickt seyn das Lächerliche auszudrücken Th. 16. p 8
" " " " soll etwas barbarisches an sich haben Th. 16 p. 20
" " " deren Mangel in der besondern ausübenden Sittenlehre Th 7 p 164
" " französische, soll zur allgemeinen gelehrten am bequemsten seyn Th. 16. p. 7
" " in einer Sprache herrschen Richtigkeit und Zwang, in der andern Freyheit und Unregelmäßigkeit Th 16 p 13
" " eine jede hat ihre eigene Art Th. 16. p. 21

Sprache,

Sprache, gelehrte Th. 17. p. 105 108
" " " was sie sey Th. 17 p. 109
" " " wird mit der Schreibart verwechselt Th. 17 p. 110
" " " wie sie beschaffen Th. 17. 117
" " " zärtlicher Klang der Worte ebendas.
" " Eintheilung Th. 17. p. 109
" " gemeine, ästhetische und gelehrte, kommen vermischt vor Th. 17. p. 111
" " der Gelehrten, giebt zu Vorurtheilen Anlaß Th. 1. p. 142. Beweiß aus dem Wort: Natur Th. 1. p. 143
" " griechische und celtische, Uebereinkunft Th. 16 p. 65
" " Grundsprache, Vorzug vor den hergeleiteten Th 4 p. 390
" " hochdeutsche, richtet sich nach der sächsischen Mundart und hernach brandenburgischen Th. 7 p. 158. f.
" " ob Sprachen die Gelehrsamkeit ausmachen? Th. 17. p. 119
" " ob man ohne Sprachen zur Gelehrsamkeit gelangen könne? Th 17 p. 121
" " welche der Idealvollkommenheit am nächsten Th 17. p. 130
" " sie stellet unverbundene und verbundene Begriffe vor Th 17. p. 131
" " ihre Vollkommenheiten gehn mit ihrem Leben verlohren Th. 17 p 132
" " ihre Verbindung der Ideen ebendas.
" " muß zu dem Zweck des Redners bequem seyn Th 17. p. 135
" " ihre Metaphysic Th. 17. p. 130
" " der Schriftsteller Th. 17. p. 136
" " ihre Vortheile von einer Schrift Th. 17 p. 136
" " welche zur Geschichte geschickt Th 17. p. 137
" " der Zärtlichkeit mannichfaltig Th. 10. p. 275
Sprachen, ihre Untersuchung Th. 4. p. 365. f.

Sprachen, ihr Ursprung siehe Ursprung.
Sprachenmengerey zu Logaus Zeiten Th. 2. p. 403
Spranger Th. 14. p. 343
Sprichwort Th. 19. p. 91
Staatsfreygeisterey Th. 18. p. 51
Staatskunst, der heutigen, Abweichung von der Weltweisheit Th. 4. p. 292. Beweiß davon Th. 4 p. 293
Staatiste, was er nicht seyn muß Th. 5. p. 145
Stätigen Gesetz Th. 2. p. 354
Stand der Natur, was er ist Th. 1. p. 143
" " " hat zu seltsamen Folgerungen Anlaß gegeben ebend.
Stanislai, Königs in Pohlen, Gefangennehmung nach Voltairens Bericht, hat viel wunderbares und erdichtetes Th. 4. p. 317. 318. Beweiß davon Th. 4 p. 318. 321
Stefani ausgesuchtes Naturaliencabinet Th. 7. p 79
Steinbrüchels Absicht den Sophokles zu übersetzen, warum lobenswürdig Th. 20. p. 158. 159
" " Uebersetzung des Sophokles, warum nicht vollkommen Th. 20. p. 162. 164
" " " zweyer Pindarischen Stellen, diesem Poeten nicht ähnlich Th. 20 p. 167
" " " des Trauerspiels Antigone dessen Unrichtigkeiten Th. 20. p. 170. 171. 177. 178
" " " aus dem Philoktet geprüft Th. 20 p. 172. 174
" " schöne Uebersetzung einer Stelle des Philoktets dem griechischen gleich Th. 20. p 174. 176
" " im Uebersetzen der griechischen Beywörter nicht gleich Th. 20. p. 167
" " Stellen aus der Elektra geprüft Th. 20 p. 180. 182
" " schlechte Uebersetzung des Oedipus, wird bewiesen Th. 21. p. 4. 5. 7. 8
" " läßt sich nicht in Sacherklärungen beym Oedipus ein Th. 21. p. 9

Stein

Steinbrüchels Uebersetzung des Euripides Th. 21 p. 13. 81
" " " " " " einiger Stellen beurtheilt Th. 21 p. 14. 16
ingleichen in der Iphigenia Th. 21. p. 24
" " falsche Uebersetzung des Wortes βιος Th. 21 p. 34
" " seine Uebersetzung der Chöre ist nicht schön genug Th. 21. p. 81
" " stehet vielleicht ein, was zum Uebersetzen gehöret ebend.
" " Uebersetzung eines Stücks 3. Buchs Homers Iliad. wird als vortrefflich gerühmet Th. 21. p. 87
" " " " ist schlecht gerathen Th 21. p. 90. f.
" " er wendet im Uebersetzen keine Mühe an Th. 21 p. 100
" " verläßt die Simplicität Homers Th. 21. p. 103
Steine, erste gehauene, bey den Griechen und Römern, woraus Th. 12. p. 222
Stellen, einige beurtheilte, der Uebersetzung des Virgils von Dusch Th 5 p. 20. f.
" " aus Uzens Versuch, seiner nicht unwürdig Th. 8 p 225. f.
Stellung, welche gefällt Th. 3. p. 42
Sterblichkeit, größte, unter Kinder ausgerichtet Th 15 p. 124. 125
Stifter großer Gesellschaften, ihre Obliegenheit Th 23. p 20
Stolz, edler, der Seelen, von einer gewissen Würde Th. 6. p. 296
" " in Monarchien, was er ist Th. 9 p. 25
" " eines armen Schriftstellers gedemüthiget Th 5 p. 196
Stoß, senkrechter, der Körper Th. 3. p. 22
Strafen Th. 16. p. 122. f.
" " ihr Begriff Th. 16. p 127
" " ihre Ursache ebendas.
" " die Folge Th. 16 p. 129

Strafen, Verhältniß der Ursache und Folge Th. 16 p. 130. 134
" " Stücke des ersten Verhältnißgliedes Th. 16 p. 131
" " Personen Th 16. p. 129. 133
Strasburgs Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst worian Th. 8. p. 315
Strasburger ersten Drucks Kennzeichen Th 8 p. 317. f.
Stratonis System. Th. 2. p. 260. f.
" " " " hat mit Spinoza nichts gemein Th. 2 p. 252
Streitigkeiten über die Ehre der Erfindungen, wie sie zu entscheiden Th 8. p. 327
Strophen aus den Cramerschen Oden über die Geburt Jesu Th. 6. p. 302
" " " " über das Leiden Jesu Th 6. p. 303
" " " " auf den Geburtstag des Königes ebend.
Stuccaturarbeit in Berlin Th 3. p. 39
Stummgebohrne zu unterrichten Th. 17 p. 116
Stunden der Einsamkeit, deren Verf. ein Poet nach der neuesten Mode Th. 11 p. 73. wird beurtheilt ebend.
" " " " Betrachtung an eine Freundin poßierlich Th 11 p. 73. f.
" " wie er den nordischen Aufseher liest Th 11. p. 74
Beyspiel Th. 11. p. 75. f.
" " " " Beyspiel von seinen Tändeleyen Th. 11 p. 79
Sturmwind, ein Mittel des Glücks Th. 2. p. 372. 375
Styl des Verf. im Aufseher einen schlechten Kanzelstyl zu nennen, ist kein Verbrechen Th. 6. p. 314
" " unserer gegenwärtigen Zeiten wenn er nahe kömmt Th. 10 p. 213
Subject im logischen Verstande Th. 18. p. 74
Süßmilchs göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts das nützlichste Buch Th. 15. p. 64. dessen Brauchbarkeit Th. 15. p. 72

Süßmilchs Sam. von der Vorsorge für die Erhaltung des Lebens der Unterthanen warum wegzulassen Th. 15 p. 74
" " Ordnung der Capitel wie besser einzurichten wäre Th. 15. p. 75 f.
" " Tabellen bey den Hinderungsmitteln des Todes angenehm Th 15. p. 79
" " Ausrechnung der Sterbenden und daher gezogene Regel durch ein Beyspiel wankend gemacht Th. 15. p. 83. 84
" " Vergleichung der verheyrathenden Personen Th. 15. p. 85
" " Widerlegung der Bielefeldischen Meinung von der gleichgroßen Anzahl der Menschen nur ein Wortstreit Th. 15. p. 86
" " Berrechnung über die Hungersnoth Th. 15 p. 99. ingleichen über die Pest Th. 15. p. 90. 91
" " lobenswürdige Anmerkung bey der Regierungsform als einem Hinderniß der Bevölkerung Th. 15 p. 93
" " Verringerung des Schadens bey dem ehelosen Stand der katholischen Geistlichen Th. 15. p. 95
" " Schädlichkeit des Luxus siehe Schädlichkeit.
" " Gedanken von Schauspielen in Absicht der Bevölkerung falsch Th. 15. p. 105
" " Berechnung der merklichen Gleichheit beyder Geschlechter und sinnreicher Grund bey Erklärung der bemerkten Ungleichheit Th. 15. p. 109-111
" " Vertheidigung der Leibrenten und Tontinen Th. 15. p. 116
" " Beurtheilung der Fabriken ebend.
" " Vorschlag vor junge Theologen bey der Vorsorge gegen den Tod Th. 15. p. 119 bey Krankheiten Th 15 p. 120
" " Ursachen von Vermehr- und Verminderung einiger Krankheiten Th. 15. p. 120 121
" " Vertheidigung der Einpropfung der Blattern verdient eine Einschränkung Th. 15. p. 121

Säßmilche Ordnung der Sterbenden nach dem Alter Th. 15. p. 124
" " Menge der Sterbenden gegen die Lebenden Th. 15. p. 122. 123
" " Grund von dem frühzeitigen Tod der Kinder Th. 15. p. 125
" " " " deſſen Prüfung Th. 15. p. 126
Sulzers vorgeſchlagenes Geſetz iſt wider ſich ſelbſt bildende Genies Th. 4 p 221. 222
" " Urtheil von dem Werth eines vollkommenen Wörterbuchs Th. 4. p. 223
" " Ankündigung eines Werks: Grundſätze und Regeln der ſchönen Künſte Th 4. p. 224
" " kurzer Begriff aller Wiſſenſchaften wird beurtheilt Th. 4. p. 225. 226
" " und Baco verſchiedene Abſichten in dem Werk Th. 4. p. 226
" " was dem Werk fehlet Th. 4. p. 227
" " ein denkender Kopf ebendaſ.
" " Weitläuftigkeit in der Philoſophie und wem er folgt Th. 4. p. 227
" " Erinnerung bey der empiriſchen Pſychologie und Aufgaben in der erklärenden Pſychologie Th. 4 p. 228. 229
" " Vorſchlag zu einer allgemeinen philoſophiſchen Grammatik Th. 4. p. 230. Urtheil über denſelben Th. 4. p. 230. 231
" " Meinung wegen der allgemeinen Sprache Th. 4 p. 231. f.
" " was er unter der allgemeinen Sprache verſtehet Th. 4. p. 232. wird beurtheilt und derſelben Möglichkeit gezeiget Th. 4 p. 232. 234
" " Theorie der Malerkunſt unvollſtändig, wird verbeſſert Th. 4. p. 239
" " kleine Dunkelheit in der allgemeinen practiſchen Weltweisheit wird angemerket Th. 4 p. 240. 241
" " was er Recht der Natur nennt Th. 4 p. 241

Sulzers

Sulzers Plan seines Wörterbuchs untersucht zuerst die Natur des Aesthetischen Th. 5. p. 39
" " lernet aus Vergleichung des Schönen sein Wesen Th. 5. p. 40
" " eröffnet den Weltweisen und Kunstrichtern ein weites Feld Th. 5 p. 41
" " gleiche Hofnung, wie Leibnitz, von seinem Werk ebendas.
" " Erklärung des Schönen nach verschiedenen Gestalten Th. 5. p. 42
" " beobachtete Methode, wozu sie dient Th. 5. p. 43
" " Untersuchung bey jedem Handgriff einer besondern Kunst, die Aehnlichkeit anderer Th 5. p. 44
" " unter dem Artikel, Trauerspiel welche Dichter angeführt Th. 5. p 46. f.
" " Artickel vom Anwachse und Ausbreitung der Künste weitläuftiger Th. 5. p. 47. erfordert Zeit und Mühe ebendas.
" " hat sich auch Mitarbeiter zu seinem Werk erwählt Th. 5 p. 49
" " Entschuldigungen der Verzögerung seines Werks Th. 5. p. 51. f.
" " Endzweck seines Werks Th. 5 p. 53
" " Anzeige, wie schwer der Endzweck sey ebend.
" " Geständniß von der Unvollkommenheit seines Wörterbuchs Th. 5. p. 54
" " Begegnung eines Einwurfs ebendas.
" " eine seiner Hauptabsichten, welche Th. 5. p 55
" " Ursachen warum er kein systematisches Werk schreibe Th 5. p. 55. 59
" " Wörterbuch, wie es den Liebhabern der Künste Lust machet und selbige vergrößert Th. 5. p. 57
" " Wunsch in Ansehung des Vortrags der Weltweisheit Th. 5. p. 59
" " Wunsch wegen eines philosophischen Wörterbuchs Th. 5. p. 61
" " Abhandlung vom Genie in der Histoire de l'academie royale des sciences Th. 6. p. 213

Sulzer legt des Abts Dübos Namenerklärung zum Grunde Th. 6. p. 213
" " eigene Erklärung wie gerathen Th. 6. p. 214
" " wesentliche Stücke des Genies Th. 6. p. 215
" " Eigenschaften des Genies Th. 6. p. 217. f.
" " scheinet von der Gegenwart des Geistes nicht den besten Gebrauch zu machen Th. 6. p. 221 222
Summum bonum, dieses Wort hat einen vielbedeutenden Begriff Th. 4 p. 382
Sylbenmaasses der Griechen und Römer Vergleichung mit dem Deutschen Th. 10. p. 356. 357
Sylbenstecher Th. 16. p. 57. 65
Syllogismen Characteristick Th. 17. p. 94
Syllogistischer Figuren Spitzfindigkeit Th. 22. p. 147
" " werden angegriffen Th. 22. p. 151
Sylva, Gouverneur von Tercera Th. 3. p. 155
System ob es beym Genie statt finde? Th. 22. p. 49
" " was es bedeute Th. 22. p. 50
" " der Empfindungen Th. 22. p. 52
" " des Prinzen Th. 6. p. 264
" " vollständiges, von den Gesetzen, desselben Schwierigkeit Th. 13. p. 172
Systems Schwäche oder Stärke wodurch sie gezeiget wird Th. 6. p. 230

T

Taback, der, ein Gedicht, dessen Beurtheilung Th. 3 p. 217. 218
Tacitus Besorgniß Th. 20. p. 15
" " Schriften, in welche Klasse der Geschichtbücher gehören Th. 20. p. 21
" " Uebersetzung Th. 15. p. 129
" " " " ist schwer Th. 13 p. 146
Tadel und Lob über Wielands Trauerspiel Lady Johanna Gray Th. 4. p. 245
Taglöhner, gelehrte Th. 1. p. 16
" " Arbeit, welche unter den Gelehrten Th. 4 p. 222 223

Talmud,

Talmud, was er ist Th. 2. p. 257
" " ob sich Mährchen darinn finden? Th. 2. p. 258
" " enthält gründliche Abhandlungen über die jüdischen Rechte ꝛc Th. 2. p. 258. f.
" " seine Allegorien sind nicht widersinnig Th. 2. p. 259
Tändeleyen sind artig Th. 2. p. 232
" " welche Stücke darinnen gefallen Th. 2. p. 233
" " und Erzählungen, deren bestes Stück Th. 22. p. 179
" " die Erzählungen sind elend Th. 22. p. 180
" " der Verf. stiehlt aus andern Poeten Th. 22. p. 182
Tantalus Th. 2. p. 215
Tanz der Eumeniden siehe Eumeniden.
Tapetenmaler Th. 14. p. 357
Tartarn der Kälte gewohnt Th. 4. p. 322
Taubgebohrner, wie er seine Begriffe verbindet Th. 9. p. 43
" " und Stummgebohrne zu unterrichten Th. 17. p. 116
Telamon Th. 21. p. 84
Tellers Anmerkungen über die Cramerische Uebersetzung der Psalmen Th 15 p. 50
Telmann einer der größten Componisten Deutschlands des Th. 9. p. 8
Temenithes Th. 12. p. 263
Tempel zu Cycicum Th. 12. p. 225
" " der Natur Th. 2. p. 338
Tercera, was davon zu merken Th. 3. p. 151. f.
Terminus medius Th. 22. p. 149
Thaumaturgie, ästhetische, wo sie nicht hinlänglich Th. 12. p. 206
Theater zu Pompeii Th. 16. p. 166
Theaters schlechte Aufnahme Th. 21. p. 107
Thebe, siebenthürmende, undeutliche Redensart Th. 21. p. 27
Themistoclis Ausspruch Th. 15. p. 158

Theocrits Fischeridylle Th. 5. p. 121
Theoduls Orakel von der Bestimmung des Menschen Th. 19. p. 7
Theologie Eintheilung Th. 1. p. 63
Theopompus Fehler Th. 20. p. 46
Theorie und Ausübung aller Künste muß beysammen seyn Th 5. p. 44 f.
Thiere weder Begriffe und Urtheile noch Schlüsse fähig Th. 8. p. 237
" " Einführung in die Fabel ist nicht wunderbar Th. 4. p. 337
" " ihre Leibes- und Seelenkräfte auf was gewisses und besonders determinirt Th 8. p. 251
" " Vorstellungen, woraus zu erklären Th. 8. p. 237
" " zahme, wie viel die Menschen von ihnen in der Sprache gelernt Th. 4. p. 394. f.
" " " " von welchen am meisten Th. 4. p. 395
Thorheit unter den Großen Deutschlandes Th. 7 p. 161. f.
Thucydides, Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges Th. 3. p. 197
" " dessen Abstammung ebendas.
" " seine Lehrer Th. 3. p. 198
" " Zeitgenosse des peloponnesischen Krieges ebend.
" " Verweisung, wodurch ebendas. Vortheil daraus für seine Geschichte Th. 3. p. 198
" " eigenes gegründetes Urtheil von seiner Geschichte Th. 3. p. 199
" " Schilderungen von den im Krieg verwickelten Städten und Helden, sind fürtreflich Th. 3. p. 200
" " Schreibart, eine Probe davon Th. 3. p. 203-204
" " Unpartheylichkeit in der Geschichte Th. 20. p. 30
" " Gesetz zur Probe der Geschichtschreiber Th. 20. p. 34
" " Kürze bey seiner Geschichte Th. 20. p. 45. 46
Grafen von Thurns Cabinet Th. 7. p. 80
Tirade Th. 3. p. 101
Tobias, Par. ansehnliche Sammlung von Seltenheiten der Natur und Kunst Th. 7. p. 80

Tod Adonis wird betrauert Th. 5. p. 116
Tod des Helden die rührendste Entwickelung in einem Trauerspiel Th. 7. p. 135
vom Tode für das Vaterland, des Verf. erstes Hauptstück: von der Liebe für das Vaterland in Monarchien Th. 11. p. 41. f.
" " Verf. bestreitet einen Irrthum darinnen und zeiget dessen Ursprung Th. 11. p. 41. 42
" " V. wie er uns den Krieg in Monarchien zeigt Th. 11. p. 43. f.
" " Verf. zweytes Hauptstück: von den Einwürfen, daß es lächerlich sey, sich für den Vortheil anderer aufzuopfern Th. 11. p. 44. f.
" " Verf. drittes Hauptstück, daß die Liebe für das Vaterland den Unterthanen eines Staats eine große und neue Denkungsart mittheile Th. 11. p. 45
" " Verf. viertes Hauptstück, vom Beweiß der Liebe zum Vaterlande in allen übrigen Handlungen Th. 11. p. 49
" " Verf. fünftes Hauptstück von dem unsterblichen Ruhm einer Nation in gedachter Liebe Th. 11 p. 50. f.
" " Verf. sechstes Hauptstück von der Würkung gedachter Liebe in Betracht der Furcht für den Tod Th. 11. p. 51
" Verf. siebendes Hauptstück von Verbindung dieser Leidenschaft (der Furcht) in Monarchien mit der Ehrbegierde, ob selbiges statt findet Th. 11. p. 52. 53
Beurtheilung, und worinn Montesquieu Recht hat, wird gezeiget Th. 11. p. 53. 54
" " Verf. letztes Hauptstück von Untersuchung der Frage, wann diese Liebe zum Vaterlande schwärmerisch werde Th. 11. p. 55
" " Verf. Erklärung vom Enthusiasmus und Bedingungen, ohne welchen der Enthusiasmus zur Thorheit wird Th. 11. p. 55. 56
Todesbetrachtungen siehe Tresho.
Tompsons

Tompsens Socrates, kurzes Urtheil über denselben Th. 7. p. 64
Torgauische Schlacht Th. 17. p. 135
Torquatus schildert das Lehrgebäude des Epicurus auf der guten Seite Th. 4. p. 375. 376
Tragisch Genie Th 21. p. 129.
Tragische Meisterstücke nicht von den Jahren der Jugend Th. 5. p. 84
Tragödie Endzweck Th. 4 p 242
Tratten, was sie sind Th. 9. p. 37
Trauerspiel, das beste. Th. 21 p. 109
" " seine Eigenschaften Th. 9. p. 129. f.
" " der Clementina aus den wichtigsten Scenen des Richardsons von Wieland übersetzt Th. 7. p. 136 Beurtheilung des Wielands Th. 7. p. 137. und dessen Hauptcharactere in denselben, wie sie beschaffen Th. 7. p. 138
" " aus Sparta verbannt Th 22. p. 134
Trauerspiele, deutscher Geschmack darinnen Th. 1 p. 99
Traum, fürchterlicher Th. 18. p. 185
Träume der Nachtwandler Th 6. p. 251
Träumen, dessen läppische Erklärung Th. 19 p. 186
Tresche kleine Versuche im Denken Th. 22. p. 5
" " wird schon in der Zuschrift unbescheiden Th. 22. p. 6
" " appellirt an den Satz, ich wills besser machen ebendas.
" " will von allen etwas wissen Th. 22. p. 7
" " macht auf sich selbst Satyren Th. 22. p. 9
" " sucht den besten Köpfen eins anzuhängen Th. 22 p. 11
" " tadelt Nachahmungen ebendas.
" " beschuldigt unsere besten Dichter gelehrten Diebstahls Th. 22 p. 13
" " ist ein Schwärmer ebend.
" " seine Todesbetrachtungen sind abentheuerlich Th. 22. p. 15

Treſcho Urtheil von ſeinen Poeſien Th. 22. p. 17
; ; giebt den Muſen Abſchied Th. 22. p. 20
Trieb, dieſes Worts weitläuftigſte Bedeutung Th. 8 p. 236
; ; junger Leute zum Dichten deſſen Urſprung Th. 20 p. 73
Triebe, abgeartete, der Thiere, was ſie ſind Th. 8 p. 239
; ; Kunſt- und Affectentriebe ebend.
; ; natürliche, was ſie ſind Th. 8. p. 238. f.
; ; mechaniſche Th. 8. p. 236
; ; willkührliche ebendaſ.
; ; urſprüngliche und unabhängliche moraliſche, werden geleugnet Th. 18. p. 5
; ; ſinnlicher, ihr Grund Th. 18. p. 7
Triebfedern zum Nachdenken Th. 1. p. 57
Triumph der guten Frauen ſiehe Schlegel.
Triumvirat franzöſiſcher Schriftſteller Th. 13. p. 194
Troſanerinnen ſiehe Schlegel.
Trublets artige Gedanken von Werken des Genies Th. 6. p. 223
Trunkenheit muß man ſteuern Th. 6. p. 309
Tugend hänget vom Klima ab Th. 22. p. 90
; ; erhabenſte Th. 9. p. 57
; ; höchſte, warum ſie in der Dichtkunſt mißfällt Th. 7. p. 124
; ; moraliſche, deren Urſprung Th. 11. p. 20
; ; ; ; Grund der Societättugend Th. 9. p. 21
Beweiß in dem Exempel Socrates Th. 11. p. 21/23
Tugenden der Menſchen blos auf das Intereſſe gegründet Th. 5. p. 72
Tullins Gedicht der Maytag Th. 3. p. 62. f.
Typhos Exempel Th. 21. p. 54
Tyrtäus Kriegslieder Th. 17. p. 11
; ; ; ; ſind in Deutſchland in die erſte lebendige Sprache überſetzt ebendaſ.
; ; ; ; das dritte nebſt griechiſchen Text Th 21 p. 19

Uebereinkunft der griechischen und celtischen Sprache Th. 16. p. 65
Uebereinstimmung des Menschen mit den göttlichen Absichten, wodurch Th. 19. p. 27
Uebersetzer, wofür er sich zu hüten hat Th. 1 p. 9
" " Bolingbrocks, nimmt sich anfänglich des Uebersetzers Popens an Th. 4. p. 107
" " " " und Popens gerathen im Streit über ihre Uebersetzungen Th. 4. p. 407
" " der neuen Heloise, dessen Hitze wider die Kunstrichter Th. 13. p. 149. 150
" " " " seine Apologie für die Uebersetzungen Th. 13. p. 152. 155
" " " " dessen hitziges Urtheil über die Kunstrichter Th. 13. p 153. f.
" " " " Vertheidigung der moden Schriftsteller Th. 13. p. 157
" " " " Zauberphilosophie Th. 13 p. 162. 163
" " " " abentheuerliche Anecdoten aus der obern Welt Th. 13. p. 163; 167
" " Popens findet sich beleidiget Th. 2. p. 209
" " des Rabelais, ist der erste Erfinder der deutschen Hexameter Th. 1. p. 110. Stelle aus dessen Uebersetzung Th 1. p. 111. f.
" " Sitten der Gelehrten, dessen V. Hauptschnitzer Th. 13. p. 88. 91. 95
" " " " Beschreibung eines wahnwitzigen Dichters Th. 13. p. 95
" " dessen Treue und Pflicht Th 18 p. 146
" " eilen zu sehr Th. 21. p. 105
" " gemeichere Th. 21. p. 12
" " schlechte, stehen unter der Critik Th. 1. p. 33
" " schlechten, ist nicht zu verachen Th. 17. p. 21
" " muß die Wendungen des Originals, wenn sie im Deutschen bleiben kann, allen andern vorziehen Th. 10. p. 351

Uebersetzer, was er im Gegentheil beobachten muß Th. 10. p. 352
Uebersetzung, was dazu erfordert werde Th. 21. p. 82
" " erfordert Arbeit und Ueberlegung Th. 21. p. 105
" " ihr Werth Th. 21. p. 106
" " undeutscher Wörter und Redensarten Th. 22 p. 94
" " und Demonstrierſucht Th. 15. p. 179
" " ist ein Schleyer Th. 16. p. 14
" " deutsche, der neuen Heloise des Hrn. Rousseau ist mit vielen Fehlern überhäuft Th. 10. p. 299. f. derselben Ursache Th. 10. p. 297. 298
" " " " fernere Fehler und lustige Schnitzer Th. 10 p. 302:309
" " des Hrn. Eberts von Leonidas Th. 2. p. 294
" " der Humischen Geschichte von Großbrittannien bemerkter groſer Fehler Th. 23. p. 72. 73
" " " " macht Humen undeutlich Th. 23. p. 73
" " der Mischna von Rabe, Verlangen darnach Th. 2. p. 255
" " der ersten Olymp. Ode des Pindars Th. 2 p. 213:222
" " der vierten Olymp. Ode desſelben Th. 2 p. 223:225
" " der eilften Olymp. Ode des Pindars Th. 2 p. 226. f.
" " des achtzehnten Erotopaignion des Alciphrons Th. 2. p. 228:231. ist ein Werk eines Deutschen Th. 2. p. 231
" " richtige, medius orbis Th. 5. p. 8
Uebersetzungen aus der Schweitz wie sie beschaffen Th. 2. p. 290. Gegentheil davon Th. 2. p. 295
Ueberwindung eines Critikers Th. 17. p. 108
Uhlii syllogæ nova epistolar. Vol. I. Th. 4. p. 350
" " " " dieſer Sammlung der Briefe Anzahl ebendaſ.
" " Unternehmen hat Beyfall ebendaſ.

Uhlii Sammlung von Leibnitz Briefen wird begierig gelesen Th. 4 p. 351
" " sylloge epistolar. nova Vol. IV. Th 18. p. 103
welche Briefsammlung darinn die angenehmste Th. 18. p 108
Ulysses Betragen gegen Vornehme und Geringe Th. 1. p. 47
Umschreibung epischer Dichter Th. 17. p. 22
Umstände, kleine, müssen beschrieben werden Th. 16 p. 15
Unbestimmtheit der deutschen Sprache Ursache des französischen Geschmacks Th. 7. p. 154
Unebenmaaß, dessen Hauptregel Th. 3. p. 42
Unempfindlichkeit ist nicht strenge Zucht, diese Moral in einer Fabel Th 7. p. 200. f.
Unersättliche Eindrücke Th. 22. p. 74
Unfruchtbarkeit der neuesten Litteratur Ursachen Th. 1. p 6. f.
Ungarn Gewohnheit in Setzung der Tauf- und Familiennahmen Th. 20. p. 55
Ungewitter Th. 17. p. 137
Ungezogenheit, vermeinte, in Urtheilen Th. 16. . 88
Unglück vieler, ist das Glück eines einzigen Th. 2 p. 378
Universitäten in der Schweitz die ältesten Th 10. p. 249
" " " die berühmtesten ebendas.
Universitätsbibliothek zu Zürch, womit sie vermehret worden Th. 10. p. 250
Unordnung, anscheinende, in Oden Th. 17. p. 150
" " ist bisweilen schön Th. 22. p. 52
Unschuld, dieses Begriffes Ursprung Th. 19. p. 25
Unsterblichkeit, tröstlicher Gedanke Th 19 p. 39
" " der Seele, Zweifel Th. 8. p. 228
Unterhalt, zween Wege ihn zu erlangen Th. 22 p. 119
Unterscheid zwischen dem Eckel und den unangenehmen Empfindungen Th 5 p 102

Unterscheid zwischen dem Eckel und dem höchsten Grad des Entsetzlichen Th. 5. p. 105
" " zwischen einem erhabenen und kriechenden Geschichtschreiber Th. 9. p. 77
Unterscheid der Merkmale der Zusammensetzung und Ausdehnung Th. 1 p. 147
" " characteristischer, ob zwischen dem Romanhaften und Dramatischen gefunden werde Th. 12. p. 198. f.
" " " " diese Frage wird beantwortet Th. 12 p. 213. f.
" " der Umschreibung und Uebersetzung Th. 18 p. 146
Untersuchung des Genies Th. 22. p. 23
" " practische und gemeinnützige, bey der Instruction Th. 20. p. 150
Unterthanen Gesinnung gegen ihre Regenten, wie sie beschaffen Th. 5. p 148. 149
Unvollkommenheit der Materie und deren Widerspenstigkeit Th. 6. p. 237. f.
Unwissenheit, tiefe, eines Volks, worinn bestehet Th. 15 p. 166
Ursache von dem Eröfnen der Augen bey zur Welt gebohrnen Kindern Th. 8. p. 261. f.
" " psychologische, warum sich die Fabel nicht mit der blossen Möglichkeit begnüget Th. 4 p. 333
Ursachen, warum sich die guten Köpfe in einem Lande weniger als in dem andern zc äußern Th. 14 p. 218. 219
" " moralische, von dem noch zur Zeit nicht so weit verbreiteten Wachsthum der schönen Wissenschaften in Schwaben, als in andern Provinzen Th. 14 p. 228 226
" " moralische, bey einer freyen Handlung unentscheidend und deren Folge Th. 15. p. 29
" " " " machen die freye Handlung nicht nothwendig Th. 20. p. 133

Urſachen, phyſiſche und moraliſche, von dem Unterſcheid der Verhältniſſe der Menſchen in groſſen und kleinen Städten Th. 15. p. 77
; ; ; ; der Hinderniſſe der Bevölkerung Th. 15 p. 89
; ; phyſiſche, der Hinderniſſe der Bevölkerung Th. 15. p. 89; 100
; ; moraliſche, derſelben Th. 15. p. 101; 106
Urſprung und Fortgang der Buchdruckerey in der Schweitz Th. 10. p. 248
; ; der Sprachen, Abhandlung davon ſcharfſinnig, obgleich nicht alles richtig Th. 4 p. 390
; ; ; ; Verf. ſucht ihren Urſprung in dem nachahmenden Laut Th. 4. p. 391
; ; ; ; woher er den Laut nimmt ebend.
; ; ; ; etymologiſche Ableitungen gekünſtelt ebend.
; ; ; ; vornehmſten wahrſcheinlichen Regeln in Bildung der Sprache Th. 4. p. 392; 394
; ; ; ; wichtige Folgen aus der Unterſuchung Th. 4. p. 395
; ; ; ; was der Verf. in der Materie weiter geleiſtet Th. 4 p 396
; ; ; ; in dem nachahmenden Laut von vielen durch wahrſcheinliche Gründe beſtärket Th. 4 p. 390
Urtheil über den Nordiſchen Aufſeher wider Baſedows Entſchuldigungen wird gerettet Th. 6. p. 383. f.
; ; ; ; deſſen Vertheidigung Th. 5. p. 199; 206
; ; über Arets neue Fabeltheorie Th. 7. p. 185
; ; über Bodmers proſaiſchen Ueberſetzung des verlohrnen Paradieſes des Miltons Th 10. p. 354
; ; über den Hrn Curtius Th. 9. p. 178
; ; von denen, die ihr Geld auf Cabinetter und Raritätenſammlungen verwenden Th 7. p. 65. f.
; ; der Verfaſſer der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften über Diderots theatraliſche Werke, worinn nicht zu trauen Th. 7. p 45. f.

Urtheil der Verfasser den Wiel ꝛc. über das Gedicht, den Sieg des Liebesgottes des Hrn. Uz Th. 8. p. 232
" " von Fontenelle und St. Mards Gesprächen Th. 5. p. 78
" " fremdes, über den Herrn und den Diener, wie es beschaffen Th. 11. p. 35. f.
" " des Verf. der Leßingschen unäsopischen Fabeln über die Briefe der neuesten Litteratur Th 8 p. 371
" " über des Hrn. O Meinung von vorgedachten Briefen Th. 5. p. 12
" " über eigene Schriften Th. 21. p. 115
" " über Schöpflins vindiciae typographicae Th. 8 p. 326
" " von Sulzern Th. 4 p. 227
" " " " kurzen Begriff der Wissenschaften Th. 4 p. 230
" " über den ungenannten Verbesserer der Lichtwerschen Fabeln und Erzählungen Th. 14. p. 281
" " über die Ungleichheit gedachter Fabeln Th. 14 p. 311
" " über Youngs Nachtgedanken Th. 18. p. 121
Urtheilen, was es sey Th. 22 p. 149
Uz Versuch über die Kunst stets frölich zu seyn, will einen Vergleich zwischen der menschlichen Weisheit und Religion treffen Th. 8. p. 211
" " " " Gegenstand ebendas.
" " " " System Th. 8. p. 212. 213
" " poetischer Vortrag fliessender als Withofs Th. 8 p. 213
" " Lehroden, welche Begriffe sie erwecken Th. 8 p. 214
" Lehrgedichts Beurtheilung Th. 8. p. 214. hat Schönheiten Th. 8. p. 217. Parallelstellen aus den lyrischen Gedichten Th. 8. p. 217. 224
" " Beschreibung des Krieges Th. 8 p. 226
" " Beweiß von den Trostgründen der Vernunft, ohne Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen Th. 8. p. 226. f.

Mendelsohns Meinung von dem Beweiß für die Unsterblichkeit Th. 8. p. 227
" " Erläuterung der Gemüthsbeschaffenheit eines Zweifelnden, von Klopstocks Schilderung unterschieden Th. 8. p. 229
" " Gedanken von des Socrates Beweisen für die Unsterblichkeit Th. 8. p. 230
" " Beschreibung des Characters eines Weisen Th. 8. p. 231
" " Schreiben über die Duschische Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes Th. 8. p. 231
" " Gelassenheit gegen Duschens grimmigen Angriff Th. 8. p. 232

V.

Valdes, Per. Character Th. 3. p. 153
" " unglückliche Landung Th. 3. p. 151
Vanderwerf Th. 18. p. 31
Veltliner Blutbad Th. 20. p. 65
Venus anathema Th 13 p 62
Veränderung, die erste, unsrer Seele ist eine Empfindung gewesen Th. 22. p. 63
Verbesserung, kritische, einer Stelle des Tacitus Th. 13. p. 141. 143
" " von Falernus, ob richtig Th. 13. p. 142. Uebersetzung dieser Stelle nebst Ursachen Th. 13. p. 143
Verderbnis unsers Jahrhunderts Th 6 p. 259
Verdienstes, bleibenden, Erklärung Th 18 p. 66
Verfall der Metaphysick Th. 1. p. 140
Verfassers der Anmerkungen für deutsche Kunstrichter unrichtige Gedanken von den Würkungen des Teufels Th. 18. p 181
" " " " Trauerspiel Julius Cäsar, dessen elende Beschaffenheit Th 18. p. 182
" " " " " " nennt selbiges ein politisches Drama Th. 18. p. 183
" " " " giebt einen schweizerischen Schriftsteller davon zum Verf. an Th. 18. p. 184

Verfasser der Briefe der neuesten Literatur sollen Juden seyn Th. 5. p 197. Widersacher Beweiß ebend. wodurch derselbe entkräftet wird Th 5 p. 198
" " Socratischer Gespräche, dessen Nachläßigkeit im Dialogiren verdient nicht Nachsicht Th. 7. p. 25
" " des Neuesten dreistes Urtheil Th. 10. p. 310. f.
" " des Neuesten Urtheil insbesondere über die größten Geister der englischen Nation Th. 10 p. 310
" " " " Anmerkungen über Youngs Originalwerke voll Albernheit Th. 10. p. 314
" " " " ferneres Beyspiel von ungesunden Urtheilen Th. 10. p. 315. f.
" " " " hält sich über das Wort Genie auf Th. 10 p. 317. Vertheidigung dieses Worts wider ihn Th. 10. p. 318
" " " " verdrehet alles, wird bewiesen Th. 10 p. 319. f.
" " " " bestreitet Young wegen nicht gegebener Erklärung des Worts Originale, allein ohn allen Grund Th. 10. p. 320. 321
" " des Nimrods, was er sich zueignet Th. 2. p. 305
" " der Schilderungen, dessen seltsame und ausgebreitete Belesenheit Th. 9. p. 143. 144
" " " " Beweiß aus den Pandekten, daß den Gespenstern ein wohlthätiger Schutz zu Rotten komme Th. 9. p. 144
" " " " Anführung vieler lateinischen Bücher Th. 9. p. 145. f.
" " " " angeführte Dichter Th. 9. p. 146
" " " " Art wie er gute Bücher liest Th. 9. p. 147
" " " " betracht sein Werk als eine moralische Wochenschrift Th. 9. p. 149 150
Vergebung ohne Strafe von einem Oberherrn, warum selten auszuüben Th. 20. p. 120. 121
Vergehen ist ein negatives Entstehen Th. 22 p. 169

Vergleichung der Briefe des Hrn. Fabrice mit einigen Stellen aus Voltatrens Geschichte Th. 4 p. 311. 313
" " zwischen dem großen Churfürsten und Ludwig XIV. Th 15. p. 103
" " lustige, der englischen Kriegsmacht mit den Kreistruppen Th. 8. p. 376. 379
" " aller Künste, wozu sie dienet Th. 5. p. 44
" " des historischen Styls mit einem Bach Th. 10 p. 213
" " Virgils und Theocrits Th. 1. p. 10
Vergnügen beym Drama, dessen Erklärung Th 14 p. 254
Vergnügungen, natürliche, haben ihren Grund Th. 19 p. 19 Zweifel gegen selbige gehoben Th. 19 p. 20
Verhalten der Freunde des Socrates nach dem von ihm genommenen Giftbecher Th. 7. p. 61
Verhältniß der jährlich getrauten Paare zu den Einwohnern, welchen Nutzen es hat Th 15. p. 76
" " der Vorstellungen und Empfindungen Th. 22 p. 58
Verhältnisse vermehren unsere Weisheit Th 16 p. 217
" " zwischen den Graden des Verstandes Th. 17 p. 65
Vermeidung aller Fremden deren schädlicher Einfluß in die Sitten Th. 14. p. 272. 283
Vernunft, dieses Wortes Begriff Th. 9. p. 40
" " was sie ist Th 9. p. 39
" " Genie durch die Vernunft Th 22. p. 26
" " bey Gott im allerhöchsten Grade Th 9. p. 40
" " deren Vertheidigung als das köstlichste Kleinod eben da
Vernunftschlüsse, was sie sind Th. 22. p. 149
" " ihre Regeln Th. 22. p. 150
Vernünftig denken oder handeln, was es heißt Th. 9 p. 41

Verordnung, königliche, in Bauen ist sehr nöthig Th. 3. p. 39
Verrückung, scheinbare, der Dinge in der moralischen Welt Th. 19. p. 52, 53
" " " in der physischen Welt Th. 19. p. 52
Versarten, deutsche Th. 16 p. 23
Verstand, einer gegen den andern gehalten Th. 17 p. 88
" " falsche Berechnung Th. 17. p. 89
" " dessen falsche Erklärung nebst den Folgesätzen Th. 19. p. 179
" " und Vernunft sind nicht verschieden Th. 22 p. 155
Versuch über die Empfindungen Th. 22. p. 55
" " einer Erklärung des Schäfergedichts Th. 5 p. 122. f.
" " über das Genie in der Sammlung vermischter Schriften Th 6. p 213. 225
" " " " des Verf. Methode seine Erklärung beyzubringen Th. 6 p. 225
" " " " V. Untersuchung der Redensart: Genie zu einer Sache haben, und deren Eintheilung ebendas.
" " " " des Verf. anfangs aufgeworfene Frage nebst Beurtheilung Th 6. p. 226
" " " " Abhandlung ist voll schöner zum Theil neuer Betrachtungen Th. 6. p. 228. 229
" " " " V. Fortsetzung lesenswerth Th 13. p. 3. f.
" " " " Meinung von der anschauenden Erkenntniß und deren Nutzen Th. 13. p. 7. 8. 15
" " " " Eifer wider die symbolischen Weltweisen ist zu weit gegangen Th. 13 p. 9. f.
" " " " dessen Beobachtungen, was sie beweisen Th. 13. p 13. 14
" " " " übertriebenes Lob der anschauenden Erkenntniß wird durch einen Einwurf entkräftet Th. 13. p. 20. f.

Versuch über das Genie, V. Beweis von den Fähigkeiten der Seele Th. 13. p. 22
" " " Abweichung des V. von der bekannten Definition der anschauenden Erkenntniß ebendas.
" " " Bemerkung nicht die richtigste Th. 13. p. 30
Versuche, philosophischer und politischer, Vers. ein schweitzerischer Schriftsteller Th. 8. p. 362
" " " Betrachtung über die Staatskunst und andere politische Wissenschaften Th. 8 p. 362. f.
" " " " V. Schreibart Th. 8. p. 364
" " " " Materien Beschaffenheit und Art der Abhandlung ebendas.
" " " " Verf. Mäßigung gegen die Gelehrten bey Vorhaltung ihrer Pflichten Th. 8. p. 365 f.
" " " " welchen Scribenten er gleichfalls ihre Fehler hätte zeigen sollen Th. 8 p. 369
" " " " Ideal, den Geistlichen zur Nachahmung angenehm Th. 8 p. 372
" " " " besondere Pflichten der Geistlichen in Betracht des Staats ebendas.
" " " " Untersuchung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Verbesserung eines Staats Th. 8 p. 373
" " " " fünften Versuches Inhalt Th. 8. p. 379
" " " " Beschluß von der Rechtmäßigkeit des fremden Kriegsdienstes Th. 8. p. 379. f.
Vertheidigung, rechte Art derselben Th. 16. p. 68
" der Critik über den Aufseher wegen des schlechten Kanzelstyls Th. 6. p. 315
" des Urtheils über Ironsidens Methode Th. 6 p. 347. 350. 351
" des Hrn. Heinzen gegen den Verf. des Neuesten in verschiedenen ungedruckten Briefen des Hrn. O. Th. 10 p. 323. f.
Verulam Th 18 p. 63
Verwaltung, göttliche, der Welt ein Räthsel Th. 19 p. 29
Verzeichniß undeutscher Redensarten Th. 22 p. 94

Verzeichniß von allen beurtheilten Schriften, wie ohne
gefahr einzurichten Th. 18. p. 110
Verzierungen Hauptwerk Th. 3. p. 51
" " Mannichfaltigkeit Th. 3. p. 49
" " neuen, ist man zuwider Th. 3. p. 48
" " auf nichts beziehende Dinge, wie zu veranstalten Th. 3. p. 52
" " die nöthigste Th. 3. p. 50
" " Nutzen Th. 3. p. 49
" " redende, deren Quelle Th. 3. p. 52
" " allerersten, Ursprung Th. 3. p. 43
Verzierungsarten, der neuen, Ursprung Th. 3. p. 48
Vesalii de radice chinae epistola Th. 15. p. 124
Vesputius Erfinder der neuen Welt Th. 3. p. 835
Vicars Offenherzigkeit in Religionssachen ist ihm schädlich Th. 23. p. 13
Vielweiberey Th. 15. p. 67
" " falsches Beförderungsmittel der Bevölkerung Th. 15. p. 107. 108
" " derselben Unbequemlichkeiten Th. 15. p. 111
" " kann durch kein Gesetz eingeführet werden Th. 15. p. 114
Vier = 4. und 2. + 2 = 4. obs ein einziger Begriff sey? Th. 17. p. 95
Vincentii Bellouncensis speculum historiale, von wem zuerst gedruckt Th. 8. p. 317
Virgil, warum wegen des Hyazinthus in seinen Eklogen misfällt Th. 18. p. 119
" " dessen berauschter Silen, eine lächerliche Handlung Th. 5. p. 130
Virtuosen bey den Griechen, was sie ihre Söhne lernen liessen Th. 1. p. 52
Visty Th. 2. p. 380
Vögelperspectiv Th. 14. p. 351
Vollkommenheit, was sie ist Th. 19. p. 176
" " in Erfindungen, was sie ist Th. 8. p. 327
Vollkommenheiten, moralische Th. 22. p. 77
Vollkommenster Sterblicher Th. 6. p. 221

Voltaire, wer ihm sein Glück gemacht Th. 9. p. 72
" Geschichte Carls XII. Beschaffenheit Th. 4 p. 305. 306
" " Anecdoten erwecken Mistrauen wegen eingemischter Einfälle Th. 4. p. 306. f.
" " zieret den Poeten in der Historie Th 4. p. 306
" " Abhandlung über die Zweifel bey Lesung einer Geschichte Th. 4. p. 310. Probe davon Th. 4 p. 310. 311
" " erreget Zweifel bey seiner Geschichte Th. 4 p. 312
" " vergrößert Begebenheiten ebendas.
" " Bericht von dem Aufenthalt des Königs in Demotica Th. 4. p. 313 macht Zusätze ebend. deren Widerspruch Th. 4 p. 313. f.
" " dessen sinnreiche Vergleichung zwischen Mithridat und Carl XII. Th. 4 p. 311 312
" " Erzählung von Grothausens Agenten leidet Widerspruch Th 4. p. 315
" " nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau Th. 4 p. 321
" " Zäite Th. 1. p. 101
" " Lob wegen seiner Methode in der Historie Th. 20. p. 14
" " Versuch über die neuere Geschichte zu denken Th 20 p. 18
Volumius, Freund des Brutus Th 5 p. 65
Vorfall in der Welt, wodurch wichtig wird Th. 20 p. 10
Vorredner des Trauerspiels Penelope nützliche Anmerkungen und Ursachen der verderbten deutschen Schaubühne Th 12. p. 318. f. werden beurtheilt ebendas.
" " suchet nicht die Schwierigkeiten zu haben Th. 12 p. 322
" " zugeschriebene Vollkommenheit der Wienerischen Schaubühne wird gelengnet Th. 12 p. 324
" Verf. Penelope ein elendes Stück Th. 12. p. 325

Vorredner

Vorredner des Trauerspiels Penelope Bericht von der Würkung des Trauerspiels, die Alemannischen Brüder, auf dem Wienerischen Theater Th. 12. p. 325.
Vorschlag für junge Mitglieder deutscher Gesellschaften sich im historischen Styl zu üben Th. 9. p. 126. f
Vorschriften und Regeln, wenn sie moralische Gesetze werden Th. 4. p. 384
Vorsorge Gottes über die Bücher, woraus erhellet Th. 6. p. 392
; ; gegen den Tod, deren Eintheilung Th. 15. p. 119
Vorspiele der Erfindungen was sie sind Th. 8 p. 327
Vorstellung eines Menschen im Auge Th. 15. p. 20
; ; des Todes, welche Bewegung dazu nöthig Th. 5. p. 185
; ; versüssende, von einem zukünftigen glückseligern Zustand Th. 19. p. 48
; ; des Weltplans von dem Geisterreich Th. 19 p. 50-54
Vorstellungen, unangenehmen, Würkung in der Nachahmung Th. 5. p. 97
; ; von Empfindungen unterschieden Th. 22. p. 58
Vorstellungskraft, was sie ist Th 6. p. 216
; ; ist unbestimmt, hat, wenn sie worauf gerichtet, verschiedene Namen Th. 8. p. 276
Vorstellungstriebe, was sie sind Th. 8. p. 236
; ; sind das merkwürdigste Hauptstück in Reimarus Schrift Th. 8. p. 237
Vortheile bey der alten Bauart Th. 12. p. 224. 225
; ; der unruhigen Begebenheiten in der gelehrten Geschichte Th. 1. p. 134
; ; eines Wörterbuchs Th. 5. p. 59
Vorurtheil von verbotenen Schriften Th. 8 p. 280
Vorwurf der unleidlichen Schreibart im Nordischen Aufseher ist nicht von allen andern Cramerischen Schriften zu machen Th. 6. p. 316
Vorzug des Vergnügens eines begnadigten Christen vor dem Wollüstling Th. 19. p. 134. 145

Vorzug unangenehmer Leidenschaften für den Eckel Th. 5. p. 103. 104
" " der Italienischen Dichtkunst für der Deutschen Th. 23. p. 77
" " der jüdischen Rechte nach der Meinung eines Rabbi Th. 7. p. 101
" " der deutschen Sprache in der allgemeinen Weltweisheit für andern und deren Gebrauch in derselben, wem man zu danken hat Th. 7. p. 163
Vorzüge des Kunstrichters für dem Autor Th. 12 p. 215

W.

Wachen eines Menschen, was es ist Th. 6. p. 252
Wachsthum der Pflanzen ein Werk der Natur Th. 8 p. 358
Wahl, schlechte, der Italienischen Dichter Th. 23 p. 76
Wahrheit, ihre Ausbreitung Th. 1. p. 132
" " wird durch das beliebte System zum Vorurtheil Th. 1. p 134
Wahrscheinlichkeit, ästhetische, ob sie besser als die poetische Gerechtigkeit Th. 12. p. 199.
Wahrung der Gleichheit zu Sparta Th. 32. p. 121. 123
Wasserfarben Th. 14. p. 357
" " im Großen gebraucht Th. 14. p. 356
" " im Kleinen Th. 14. p. 361
" " halten lange Regen aus Th. 14. p. 360
Webers Anstalten zu Herkulan Th. 16. p. 170
Weg, vermeintlicher, sich berühmt zu machen Th. 13. p. 93
Weinen der Kinder, aus welcher Absicht geschehe Th. 15. p. 10. f.
" " dessen Absicht bey Erwachsenen Th. 15. p. 12 f.
" " und Schreyen, deren vornehmster Endzweck Th. 15. p. 14
" " zufällige Würkung ebend.
Weisheit, beste Th. 18. p. 22

Weisheitsland und der Narrheit Th. 15. p. 165
" " des Einwohner gemengte Sprache Th. 15 p. 165
Weissens Beytrag zum deutschen Theater Th. 5 p. 81 und Th. 16. p. 18. Urtheil eines Freundes des Hrn. Dusch von demselben Th. 5. p. 81. f. wird dagegen vertheidigt Th 5. p. 82
" " Klagen und Ursachen über den Mangel der deutschen tragischen Schriftsteller Th. 5. p. 83. 85
" " erstes Trauerspiel Eduard III. Th 5 p. 88. 96 Anmerkungen über dasselbe Th 5. p. 90. 95. 96
Wellhandel, ein Kaufmann, dessen prahlende Kenntniß der Menschen Th 19. p. 169. 186
Welt, beste siehe Boscowich.
Weltgebäude, was es ist Th. 11. p. 94
Welttugend, was sie ausmachet Th. 11. p. 19
Weltweisen, eines, Betrachtung der Welt Th. 5 p. 146
" " wegen Benennung der Erkenntniß der Schönheit getadelt Th. 13 p. 20. gegen diesen Tadel gerettet Th. 13. p. 21
" " einige der alten, schreiben den Thieren Vernunft und überlegte Absichten zu Th. 8. p. 242
" " " " Einwendung dagegen Th. 8 p. 242. f.
" " andere, halten die Kunsttriebe für ein mechanisches Spiel Th 8. p. 243. was ihnen widerspricht ebendas.
" " alter, nichts bedeutende Wörter in Erklärung der Kunsttriebe der Thiere Th 8. p. 223
" " einiger, Wunsch Th. 1 p. 154.
Weltweisheit in Deutschland zu Hause Th. 8. p. 362
" " politischen, klebt noch einige Schüchternheit an ebendas.
Werk der Kunst, was es ist Th. 8. p. 356
" " der Natur, was es ist Th. 8. p. 356. f.
Werke, größre, über die Geschichte, wie zu verfertigen Th. 20. p. 15. 17

Werke der Natur, alle im höchsten Grad künstlich Th. 8. p. 378
Werth eines vollkommenen Wörterbuchs siehe Sulzer.
Wesen der Dinge von Gott nicht moralisch abhängig Th. 18. p. 88
Wesens, eines nothwendigen, Eigenschaften Th. 18. p. 84
Wesentlicher Zeichen Entdeckung, wer darauf gedacht Th. 4 p. 238
Wettrennet Th 2. p. 225
Whartons Gedicht: Vergnügungen der Melancholey von schlechten Werth Th. 11. p. 101. f.
" " hat seltsame Einfälle Th 11. p. 102. 103
" " ein schlechter Nachahmer Youngs Th. 11. p. 105
" " Gedicht in Engelland selbst geringschätzig wird aus einer Stelle des Akinsides bewiesen Th. 11 p. 106. 108
Widder de hylozoismo et Leibnitianismo Th. 2 p. 245
" " Fehler in Vergleichung des Strato und Spinoza Th. 2. p. 250
" " Härte gegen Spinoza Th. 2. p. 253. f.
Widerlegung, gründliche, des Candide siehe Münter.
Wiedon, Kayserl. Kammermaler besitzt die rarsten Conchylien in ganz Wien Th. 7. p. 78 f.
Wieland kommt Lucrez gleich Th. 1. p. 34
" " einer der schönsten Geister unter uns Th. 1 p. 35
" " will nicht gern Vers. der Natur der Dinge seyn Th. 1. p. 34
" " Denkungsart veränderlich Th. 1. p 36
" " Verfolgungsgeist gegen Uz ebendas.
" " Sammlung seiner prosaischen Schriften sind lesenswerth Th. 1. p. 38
" " Empfindungen des Christen sind unter seinen Schriften die anstößigsten ebendas.

Wieland macht darinn die Geheimnisse zu Gegenständen des witzigen Denkens Th. I. p. 38
" " Empfindungen des Christen sind Ausschweifungen der Einbildungskraft Th. I. p. 40
" " " " nehmen den Ton der Psalmen an ebend.
" " vernünftelt selbige durch affectirte Tiefsinnigkeiten und profane Allusionen Th. I. p. 43
" " mit Pekersen verglichen Th. I. p. 46
" " Plan einer Academie 2c Anmerkungen über denselben Th. I. p. 44
" " giebt in seinem Entwurfe die alten Griechen als Rathgeber an ebendas.
" " warum er in seinem Entwurffe den Homer zu lesen vorschlägt Th. I. p. 46
" " " " wird deswegen getadelt Th. I. p. 46. 48
" " hat in dem schönen und großen Begriff von Erziehung der Alten gefehlet Th. I. p. 50
" " giebt die Philosophie als das wesentlichste und nöthigste Stück der Unterweisung unter den Griechen an ebendas.
" " wie er seine Leser hintergeht Th. I. p. 52
" " macht selbst in seinem Plan von der alten griechischen Erziehung keinen Gebrauch Th. I. p. 53
" " schlechte Ordnung des Studirens Th. I. p. 53. f.
" " führet die Jugend nicht an zum Nachdenken Th. I. p. 56
" " Fehler beym Anfange des Unterrichts Th. I p. 59. 60
" " übler Rath beym Vortrag der Wissenschaften Th. I. p. 60
" " hat einen irrigen Begriff von der Socratischen Lehrart Th. I. p. 61
" " Art des Vortrages der christlichen Religion in seiner Academie Th. I. p. 62. 63
" " macht den Shaftesbury zum classischen Schriftsteller in selbiger Th. I. p. 63
" " Patriotische Verachtung gegen seine Nation Th. I. p. 65

Wieland

Wieland widerspricht seinem Urtheil über die geistlichen Redner in seinen Empfindungen Th. 1 p. 66 67
" " hat seine Sprache verlernt und bedient sich vieler fremden Wörter Th. 1. p. 73
" " versäumt die wesentlichsten Punkte zur Lehrer und Schüler Th. 1. p. 74
" " moralische Beobachtungen und Urtheile haben viele fremde Wörter Th. 1. p. 77
" " " " welcher Ton darinn herrschet ebendas.
" " Trauerspiel Lady Johanna Gray hat Beyfall erhalten Th. 4 p. 242
" " " " Charactere des Stücks wie sie sind Th. 4 p. 243
" " " " Schilderung der Personen ebendas.
" " " " wird beurtheilt Th. 4 p. 243. 245
" " Schöpfergeist Th. 4 p. 245. f.
" " was bey demselben als Fehler anzumerken Th. 4 p. 246. 250
" " Trauerspiel dem ohngeachter fürtrefflich Th. 4 p. 250
" " hat das beste und den ganzen Plan aus Roms Jane Grey genommen Th 4. p. 256 Beweis Th. 4 p. 257
" " hat Pembrock aus dem Stück ausgelassen Th. 4 p. 260
" " was ihm in dem Trauerspiel eigen ist Th. 4 p. 261
" " Verf. der Socratischen Gespräche woraus erkannt wird Th 7. p. 139
" " Unterlassungssünden in dem Trauerspiel Clementina Th. 7. p. 141. f. insbesondre in der pantomimischen Scene Th. 7 p. 145. f.
" " wodurch seinen Landsleuten, den Schwaben sich verdient machen könnte Th. 14 p. 236
Wien, deutsche Gesellschaft daselbst Th. 16. p. 94
Wien und Hamburg unterhalten eine deutsche Schaubühne Th. 12. p 299

Wienerische Conchylien- und Naturaliencabinetter Th. 7. p. 79
Wienerischen K-nstrichters zufällige Gedanken über die deutsche Schaubühne zu Wien, dessen Hauptabsicht Th. 12 p. 306
" " Widerlegung einiger Vorurtheile in Betracht derselben Th. 12. p. 307. f. Kritick über seine Widerlegung Th. 12. p. 308 ; 316
" " Gedanken vom Entstehen der Trauer- und Lustspiele Th. 12. p. 311. f.
" " verlangte und beurtheilte Eigenschaften eines Aufsehers über die Schaubühne Th. 12. p. 313
" " unerwarteter Vorschlag von Pantomimen zur Verbesserung der Schaubühne Th. 12. p. 315
Wilden, Zeugen der Natur Th. 19. p. 24
Wille, gröster ietztlebender Kupferstecher in Franckreich Th 23 p 10
Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten, ihr Inhalt Th. 12. p. 221. f.
" " " " sind historisch Th. 12. p. 222
" " zwo merkwürdige Beobachtungen von Marmor und Porphyr Th. 12. p. 223
" " giebt Perault einen Verweis Th. 12. p. 226
" " Meynung von den Mauern zu Babylon Th. 12. p. 226
" " nützliche Anmerkung von den Gebäuden gegen ein hohes Erdreich Th. 12. p 227
" " Anmerkung von Uebertünchen der Mauern Th. 12. p. 227
" " von Säulen sowohl Toscanischen, als Dorischen Th 12. p. 228
" " " von den Metopen Th. 12. p. 229
" " Bestimmung der Perioden der Dorischen Ordnung Th. 12. p. 230
" " Anmerkungen bey der Jonischen Ordnung Th. 12 p. 231.

Winkelmanns Muthmaßung, bey einem Jonischen Capitäl, dessen Zuverläßigkeit woraus erhellet Th. 12. p. 231. 232.
" " Anmerkung bey den Corinthischen Säulen Th. 12. p. 230
" " " bey der Römischen Ordnung Th. 12. p 232
" " " über die Form der Gebäude Th. 12 p. 233. 234 f.
" " " von der Zierlichkeit in der alten Baukunst und dem Anfang überhäufter Zierrathen Th. 12. p. 236. 237.
" " " über der Diocletianischen Bäder Bauart, welche zu vielen Fehlern Anlaß gegeben Th. 12. p. 238
" " " von den Careatyden ebendas.
" " Betrachtungen der Kunst französisch übersetzt, Th. 16. p. 16. Urtheil davon ebendas.
" Beschreibung geschnittener Steine Th. 16 p. 159
" " Sendschreiben von Herkulan, dessen Inhalt Th. 16 p 162.
" " Brief von seiner Lebensart zu Rom Th. 16. p. 183
" " ist Bibliothekarius Th. 16. p 184
" " " Präsident der Alterthümer in Rom Th. 16. p. 182.
" " angetragene Aufseher Stelle des Musei zu Dresden Th. 16. p. 184
" " Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Engelland Th. 16. p. 185
" " dessen Reise nach Florentz ebend.
" " zweymalige Reise nach Neapel Th. 16. p. 186
Wissenschaft, was man nennet Th. 8. p. 284
" " der Gesetze ihre fürtreffliche Absicht und herrlicher Einfluß in die Glückseeligkeit der Menschen Th. 13. p. 169. 170

Wissenschaften, ihre Aufnahme Th. 1. p. 134.
; ; zu Sparta nicht getrieben Th. 22. p. 134
Withofs Gedicht die moralischen Ketzer, dessen Vorwurf Th. 7. p. 166. f.
; ; Denkungsart Th. 7. p. 166.
; ; Erklärung der Glückseeligkeit Th. 7. p. 168. Anmerkung über dieselbe Th. 7. p. 169 f.
; ; Gedichts fromme Absicht nebst Eintheilung der Lehrgebäude der Glückseeligkeit Th. 7. p. 170
; ; Widerlegungen woraus sie bestehen ebend.
; ; Beschreibung der Mysticker und was von ihnen zu halten Th. 7. p. 171. f.
; ; folgt Leibnitzen und dessen Systems Beschreibung Th. 7. p. 172. f.
; ; Gründe wider die philosophische Glückseeligkeit, sind unerheblich Th. 7. p. 173.
; ; gehet in seinem Beweiß, daß Leibnitz dem Grafen Schaftesbury alles zu danken gehabt, zu weit Th. 7. p. 173. 174.
; ; Beschreibung des Wollüstlings Th. 7. p. 174. f.
; ; ; ; moralischer Lehrgebäude Th. 7. p. 176
de Witt, dessen Character Th. 13. p. 56
Witz, was er ist Th. 6. p. 217
; ; woher er entstehe Th. 22. p. 69
; ; vermeinter Th. 19. p. 68. f.
Wochenblätter der Engelländer woran sie reich sind Th. 3. p. 84
; ; wodurch sie sich Leser verschaffen Th. 9. p. 150. f.
Wolf der erste, wie man Beobachtungen über einen Geist anstellen soll Th. 8. p. 235
; ; dessen Demonstration vom Daseyn Gottes in wie weit richtig Th. 18. p. 100. 114. und in wie weit mangelhaft Th. 18. p. 100. f. und 114. f.
; ; Ehrengedächtniß Th. 21. p. 176
; ; System der Sittenlehre, was ihr fehlet Th. 13. p. 169
; ; Verdienste Th. 1. p. 133

Wolfianer was ihnen Schuld gegeben wird Th. 1 p. 133
" " gewinnen, wenn über Lock gelesen wird Th. 1 p. 139
Wolfgang Wilhelms Pfalzgrafen zu Neuburg unfruchtbare Reise nach Madrit und Verachtung Th. 20. p. 69
Wollüstling, seiner Th. 19. p. 21
Wolmars Gemüthscharacter Th. 10. p. 264. f.
" " Brief an St. Preux dessen Inhalt Th. 10 p. 292. f.
Wörter, ihre Abstammung Th. 4. p. 393
" " alte, in Logaus Sinngedichten Th. 2 p. 407. 411
" " " und unkenntliche Th. 20. p. 163
" " allgemeinste, nehmen vielfältige Bedeutungen an Th. 8. p. 246
Wörterbuchs, einziges deutsches, Ursprung in Berlin Th. 7. p. 158
Wörterbücher Verfertigung, wem es überlassen wird Th. 4. p. 224
Wunderbare, in den Trieben der Thiere nicht begreiflich gemacht Th. 8. p. 235
Wunderbaren Erreichung worinn Th. 4. p. 336
Wunsch, gewöhnlicher, des menschlichen Herzens Th. 5. p. 158
Würkung, zusammengesetzte, auszumessen Th. 3 p. 17
" " zweyer und mehrerer Kräfte Th. 3. p. 18
" " und Gegenwürkung einander gleich Th. 3. p. 20

X.

Xantippe Th. 7. p. 33. f.
Xenophon, ein rechtschaffener Geschichtschreiber Th. 20. p. 30. 31
Ximenes, der Cardinal Th. 18. p. 63

Wielands richtige Ueberſetzung des Worts ἀναξ in einer Stelle aus dem Strabo Th. 16. p. 163

N.

Youngs Centaur, was davon zu halten Th. 10 p. 312. f.

; ; Gedanken über die Originalwerke, wie dieſe Materie von ihm bearbeitet worden Th. 10 p. 313. 314

; ; ; ; werden wider des Verf. des Neueſten ungereimtes Urtheil nachdrücklich vertheidiget Th. 10 p. 314. 315.

; ; Ueberſetzers gebrauchtes Wort Genie wird wider den Verf. des Neueſten vertheidigt Th. 10 p. 317. 318

; Erklärung was er durch Originale verſtehet Th. 10. p. 321.

; ; Nachtgedanken, warum ſie ſich zu deutſchen Hexametern nicht ſchicken Th. 18. p. 122. 123. wird aus einer Stelle der Ueberſetzung bewieſen Th. 18 p. 127.

; ; dichteriſcher Character Th. 18. p. 148. muß in der Ueberſetzung herrſchen Th. 18. p. 149

; ; wie in der Ueberſetzung verſtellt wird Th. 18 p. 149. 150.

; ; fürchterliches Gemälde von einem plötzlichen Tode Th. 18. p. 151. f. in der deutſchen poetiſchen Ueberſetzung beurtheilt Th. 18 p. 152. 156

; ; Erinnerung an die Ewigkeit nach der poetiſchen Ueberſetzung mit der Ebertſchen proſaiſchen kritiſch verglichen Th. 18. p. 157. 159

; ; Geſang von Gott durch die poetiſche Ueberſetzung trocken gerathen Th. 18 p. 161 f.

; ; Kürze in der Benennung Gottes von dem Ueberſetzer ſchlecht ausgedehnt Th. 18. p. 163. 165

Youngs poetischen Uebersetzers fernere Fehler Th. 18. p. 164. 165. 166. 169. 172. 174. 175
" " höhere Benennung Gottes Th. 18. p. 166
" " poetischen Uebersetzers Unwissenheit die Nebenzüge Youngs zu ordnen Th. 18. p. 172
" " Gedanken von Gewissen in Hexameter gebracht Th 18. p. 174.
" " Anpreisung des freundschaftlichen Umganges poetisch übersetzt Th. 18. p. 175. 176

Z.

Zacharia Ansehen in der Poesie schädlich Th. 15 p. 46.
" " Uebersetzung des verlohrnen Paradieses des Miltons in Hexameter, hat vieles vor sich, daß sie sowohl gerathen Th 10. p. 329. 330
" " " " läßet sich im Deutschen nicht gut lesen und warum Th. 10. p. 331. 332.
" " " " hat viele Fehler und woher Th. 10. p. 333 334. 337. 338. 339
" " " " unschmackhaft aus den vielen Verwechselungen Th. 10. p. 340.
" " Abweichung von Miltons eigenthümlichen Schreibart wird bewiesen Th. 10. p. 343. 345
" " " " Ursache davon Th. 10. p. 346 347
" " Auslassungen der Worte der Urkunde und Umwendungen der Redensarten Th. 10 p. 349. 350
" " " " machen das Original matt Th. 10. p. 351
" " Ursache seiner Uebersetzung in Verse Th. 10 p. 354
" " Uebersetzung in deutsche Hexameter hat viele Schwierigkeiten und warum Th. 10. p. 355
" " Hexameter unharmonisch Th. 10. p. 359
" " Verse wimmeln von unrichtig gelegten Accenten und falschen Dactylen Th. 10. p. 360

Zachariä fernere Fehler von hart an einander stossenden Consonanten und Nachläßigkeit in der Aehnlichkeit der Ausgänge Th. 10. p. 360
; verdrießliche Endung in en ihm nicht anstößig, wird bewiesen Th. 10. p. 361. 362
; höchstbeschwerliche Aehnlichkeit des Abschnitts und des Ausganges ꝛc. Th. 10. p. 363
; unbestimmte und unrichtige Scansion des Hexameters Th 10. p. 364
; hat den Abschnitt im dritten Fusse des Hexameters wenig beobachtet Th. 10. p. 370. Beyspiel Th. 10. p. 371. f.
; Uebersetzung hat nicht die geringste Spur des poetischen Perioden Th. 10. p. 375
; waget sich in das Feld der ernsthaften Epopee Th. 11. p. 88 wird beurtheilt ebend.
; genaue Ueberlegung bey seinem Plan Th. 11 p. 89
; Schöpfung der Hölle entdecket dessen weitschweifige Idee zu einem grossen Gedicht ebend.
; dessen Beurtheilung und angezeigte ausschweifende Gedanken Th. 11. p. 92. 95
; Umschweife zu welchen Gedanken sie Anlaß gegeben Th. 11. p 97. f.
; Schöpffung der Todesengel nicht seine Erfindung Th 11. p. 98
; Erfindung darinnen sehr schlecht Th. 11 p. 99
; Unterwerfung gefallener Engel, dessen Inhalt und Erdichtung streitet so wohl mit der Theologie als Poesie Th. 11. p. 99. f.
; Vergnügungen der Melancholey seiner Uebersetzung aus dem Englischen nicht werth Th. 11 p. 101. f.
; Unterhaltungen mit seiner Seele, ein so ziemlich moralisches Gedichtgen Th. 11. p. 109. f. Probe daraus von seinen Reimen Th. 11. p. 110

Zachariä

Zacharia allgemeines Gebet bedeutet nicht viel Th. 11 p. 110
Zärtlichkeit in der Freundschaft, derselben Erklärung Th. 22. p. 76
" " wovon sie abhange Th. 22. p. 77
" " ihre Grade Th. 22. p. 78
" " Interesse Th. 22. p. 81
" " Würkungen Th. 22. p. 79
" " in Ehen Th. 22. p. 131
Zeichen, arithmetische Th 17. p. 69. 82
" " der Quantität hindern die Fehler Th. 17 p. 100
Zeit, darinn ein Mann lebt, was es heisse Th. 18 p. 63.
Zeitpunct, unser jetziger Th. 16. p. 148
Zerstreuungen auf Kosten der Natur des Verf. Versprechen reitzt selbige zu lesen Th. 19 p. 117
" " Absicht Th. 19. p. 119
" " Beschaffenheit Th. 19. p. 120
" " des Verf. unnatürlicher Uebergang von einer Sache auf die andere Th 19. p. 121. 122
" " Verf. falsche und einkriechende Vorstellung von dem Leben unsers Erlösers auf Erden Th 19 p. 123. 124
" " " " kleine Gemälde der Natur sind gefallend Th. 19. p. 125
" " lesenswürdige Stelle Th. 19. p. 127
" " des Verf. unschickliche Vorrede Th. 19 p. 130
" " sind ohne Plan und Zusammenhang Th 19 p. 131. 132
" " Verf. Plan, wie seyn sollte Th 19. p. 132
" " " " Gespräch mit Seraphion ohne Plan und zerstreute Gedanken Th 19. p. 133. 139
" " " " Abweichung beym Malen der Natur Th 19. p. 140

Zerstreuungen auf Kosten der Natur, W. wie ein angenehmer Maler der Natur werden könnte Th. 19. p. 141
" " " " Nachschrift seines Werks sind alltägliche Sachen Th. 19. p. 143
Zeugen Aussagen in Guttenbergs Processe Th. 8 p. 305. 308
" " was sie beweisen Th. 8. p. 309. f.
Zeugniß, inneres, bey der offenbarten Religion besonders im neuen Bunde nöthig Th. 23 p. 47. 49
Zeus zirkelnde Stunden Th. 2. p. 223
Ziegelmauern der alten Römer Th. 12. p. 226
Zierrathen, überhäufter, Anfang Th. 12. p. 237
Zimmermann vom Nationalstolz, dessen verbesserte Auflage von der ersten Unterscheid Th. 9. p. 21 wird beurtheilt Th. 9. p. 21. f.
" " dessen Schreibart Beschaffenheit Th. 9. p. 22
" " verläugnet seine Provincialsprache ebend.
" " Denkungsart ebend.
" " Urtheil von den Prosaschreibern Th. 9. p. 23. f.
" " widmet in der zweyten Auflage dem Stolze der Monarchien ein besonderes Hauptstück Th. 9. p. 24
" " Erklärung des Stolzes in Monarchien Th. 9. p. 25
" " Gedanke von der Nachahmungssucht der Hofleute Alexanders beurtheilt ebend.
" " Beschreibung eines Fürsten auf den die Nation stolz zu seyn Ursache hat, siehe Beschreibung
Zinngiesser Th. 14. p. 329
Zirkel und krumme Linie soll ein einziger Begrif seyn Th. 17. p. 97
Zoppes Fragmente Th. 9. p. 91
" " Schreibart Th. 9. p. 92. f.
Zubereitung der Farben Th. 14. p. 354

Zug,

Zug, innerlicher, nach einer gewissen Gegend Th. 8. p. 250
Zuhörer des Apostels Pauli in seiner Rede vor den Athenienſern ihre Beschaffenheit Th. 6. p. 358
Zurückstoſſende Kraft der Körper Th. 2. p. 361. f.
Zusammenhängende Eindrücke Th. 22. p. 74
Zuschauer eines Schauspiels Th. 21. p. 130
Zustand einer an ihrer Unsterblichkeit zweifelnden Seele im Meſſias vortrefflich geschildert Th. 8. p. 228
Zweck der Strafen und Belohnungen Th. 20 p. 120
Zweifel ob in dem Saamen Thierchen sind Th. 1 p. 177
Zwey Scribenten einerley Fehler begangen Th. 5. p. 7
Zweydeutigkeit des Worts Religion Th. 3. p. 68
Zwischen Merkmal Th. 22. p. 149

Druckfehler.

Th. I. S. 80. Z. 20. statt Blikeil lies Blikil.
Th. IV. S. 53. Z. 8. statt aus lies eben so.
— — 284. Z. 1. — Bade — Bande.
— — 294. Z. 12. lies: Indessen gehören die Klagen der Weltweisen, so wohl als die Verwirrungen der Staatskunst mit zum Laufe der Welt u. s. w.
— — 313. Z. 6. statt ihnen lies ihm
Th. V. S. 9. Z. 4. von unten, lies Herbste für Jahre.
— — 17. Z. 7. lies: als daß der junge Mensch
— — 19. Z. 2. lies Und Hr. D. sagt,
— — — Z. 9. statt *Victris* lies *Victoris*.
— — 23. Z. 11. und 13. statt *meirando* lies *meditando*.
— — 28. Z. 7. fehlt zwischen nur und aus nicht.
— — 187. Z. 18. statt Begrif lies Brief.
Th. VI. S. 291. Z. 17. statt Abschied lies Abscheu.
— — 371. Z. 9. lies sorgfältigsten.
— — 374. Z. 3. von unten; muß mit weg bleiben.
Th. VII. S. 75. Z. 5. von unten lese man: *Classes Conchyliorum*.
— — 84. Z. 1. von unten lese man statt; Gleini Gleim.
— — 122. Z. 15. statt Harmosen, lese man Harmlosen.

Th. VII. S. 159. Z. 11. ſtatt gebracht, leſe man gebraucht.

Th. VIII. S. 306. Z. 12. muß heiſſen, daß nach Andreas Drizehns Tode.

— — 308. Z. 8. von unten leſe man; ausgeſchnitzet, ſtatt ausgeeizet.

— — 312. Z. 8. leſe man, ob ſie gleich.

— — — Z. 10. ſtatt dienet, leſe man dienete.

— — 388. Z. 4. ſtatt ſich wirrt, leſe man oft irrt.

Th. IX. S. 113. Z. 3. beliebe man ſtatt N. IX. No. VIII. zu ſetzen.

— — 146. Z. 4. von unten, ſtatt Ueberzeugungen, leſe man Ueberſetzungen.

Th. X. S. 261. Z. 5. ſtatt ihm, leſe man ihn.

— — — Z. 14. ſtatt zärlich, zärtlich.

— — 262. Z. 4. ſtatt ſeinem, ſeine.

— — 265. Z. 14. leſe man tugendhafteſte.

— — 267. Z. 8. ſtatt Ueberzeugung, leſe man Ueberlegung.

— — — Z. 9. ſtatt zuvertrauen, leſe man vertrauen.

— — — Z. 15. muß das Wort ſich wegbleiben.

— — 268. Z. 7. ſtatt Leute, leſe man Laune.

— — 272. Z. 3. ſtatt als ein, leſe man alle.

— — 359. Z. 6. zwiſchen Hexameter und unharmoniſch fehlt ſo.

— — 362. Z. 10. von unten, leſe man fallen.

Th. XI. S. 73. Z. 2. von unten, ſtatt Stall leſe man Stella.

Th. XI. S. 95. Z. 9. von unten, ſtatt Abhandlungen leſe man Auslegungen.
— — 103. Z. 11. ſtatt werden, leſe man weder.
— — 163. Z. 7. von unten, ſtatt worden leſe man hat.
Th. XIII. S. 25. Z. 10. ſtatt, daß ſie Genie, leſe man daß ſie gemein.
— — 36. Z. 13. für der, leſe man es.
— — 37. Z. 7. von unten, leſe man, zeitliches Glück.
— — 58. Z. 9. ſtatt, eines unverheyratheten Frauenzimmer allen ihren Stolz; leſe man, eines einzigen Frauenzimmers allen Stolz u. ſ. w.
— — 97. Z. 8. muß bey dem D der Punkt wegbleiben.
Th. XIV. S. 192. Z. 7. fehlt zwiſchen Familien und Scherze =
— — 234. Z. 1. 2. 3. leſe man: die vielen Stiftungen ſollen ihrem Entzwecke nach, die Armen die Genie haben, unterſtützen.
— — 240. Z. 5. für wo, leſe man wohl.
Th. XVI. S. 176. Z. 6. 7. leſe man: alſo kann man von ihrer Rundung nicht auf einen runden Tempel ſchlieſſen.
Th. XVII. S. 177. Z. 4. 5. von unten, leſe man: Sie muß bedenken, daß ſie durch die Herausgabe ihrer Werke einen Schritt gethan hat, der ſo wichtig als mißlich iſt.
Th. XVIII. S. 36. Z. 4. leſe man: Ungeſetzt.
Th. XIX. S. 71. Z. 9. zwiſchen einer und ſeiner fehlt Schaar.

Th. XX.

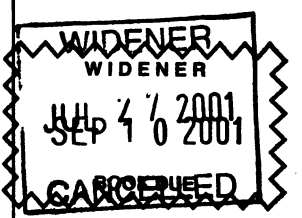
Th. XX. S. 76. Z. 2. lese man: verweltliche.
— — 83. Z. 2. von unten: statt Seite lese man Saite
— — 95. Z. 5. von unten: lese man, man kann der ehrlichste Mann seyn.
— — — Z. 2. von unten, statt Schauen lese man Schön.
— — 97. Z. 6. von unten, fehlt zwischen daß und dem, man.
— — 153. Z. 1. von unten, statt seyn, lese man sind.
Th. XXI. S. 139. Z. 7. zwischen wette und daher fehlt das Comma; dargegen ist dieses nach dem Worte daher überflüßig.
— — 97. Z. 2. von unten, statt Lotterien lese man Coterien.
— — 115. Z. 13. statt 80000. lies 8000.
Th. XXIII. S. 75. Z. 15. für die so, lies, für die sie.
— — 76. Z. 9. die Adonis, lies der Adonis.
— — 79. Z. 14. müßig, lies mäßig.
— — — Z. 18. Personen, lies Poesien.
— — 80. Z. 7. 8. der erste, lies den ersten.
— — 82. Z. 14. ist zwischen Beckerjung und die das Wort Verse ausgelassen.
— — 84. Z. 12. der Satz, lies das Salz.
— — 86. Z. 6. erwerben, lies erwecken.
— — 87. Z. 17. Anaberons, lies Anakreons.
Im Sachregister unter A. Adonis Grabmal eine Idylle Th. 4. p. 116. soll Th. 5. p. 116. heissen.

3 2044 058 148 347

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.